



# SAUPER SAGA II

Balthasar Sauper VIII

## Inhalt

Die SAUPER-SAGA II.....	4
Vorwort.....	4
Nachträge zur SAGA Nr. I.....	6
Nachtrag 1.....	7
Nachtrag 2.....	8
Nachtrag 3.....	9
Nachtrag 4.....	10
Nachtrag 5.....	11
Nachtrag 6 - Kuriosum im Rauriser Taufbuch und die erklärende Ursache	12
Zum Gedenken an alle Familienmitglieder (bis 1920).....	16
Pfarre Sagritz: Anno 1624 – 1700.....	16
Anno 1700 – 1800.....	16
Anno 1800 – 1920.....	17
Pfarre Heiligenblut, Rojach.....	17
Pfarre Mörtschach – von Josef * 1783 in Rojach.....	18
Pfarre Mallnitz von Phillip Saupper * 1801 in Döllach.....	18
Pfarre Rauris im Pinzgau, vorm. Vikariat Gaysbach.....	18
Pfarre Bruck im Pinzgau.....	19
Seine Majestät Kaiser Franz-Josef I. ....	20
Balthasar V. – Schmied, Soldat, K.u.K. Postmeister, .....	23
Wirt und Bürgermeister von Döllach.....	23
Abschiedsrede des Feldmarschall Radetzky.....	26
San Martino 24. Juni 1859.....	30
Liste der Bürgermeister von Döllach (Regierungszeit Kaiser Franz-Josef)	37
Die Geschwister des Balthasar V. Sauper, * 31.1 1834.....	39
Die Jahre 1882 bis 1884.....	40
Ereignisse von 1850 bis 1900.....	48
Balthasar Sauper VI * 02.06. 1879.....	50
Peter und Genoveva Haritzer – die Schwiegereltern von Balthasar VI.....	58
Bau und Eröffnung des „Kaiser-Franz-Josef-Hauses“.....	61
Analyse der Postkarten und Briefe von Balthasar und Marianne.....	65
Die feucht-fröhliche Hochzeit.....	72
Der Ausbruch des ersten Weltkriegs am 28.7. 1914.....	80
Der Tod des Balthasar Sauper VI., am 30. September 1916.....	89
Balthasar VII – Unternehmer und Bürgermeister, geb. 1907.....	92
Eine neue, hoffnungsvolle Ära begann!.....	96

Am Glockner tut sich was! Die Hochalpenstraße als Neues Tor zur Welt..	97
Der Tod des Peter Haritzer .....	103
Die Sauper-Brüder im Gespräch .....	104
Musik, Gesang und Theater – Die Jagerei und der Sport.....	107
Der Bau der Großglocknerstraße .....	110
Die Partnerschaft mit Hans Pichler auf der Franz-Josefs-Höhe .....	110
Wirtschaftliche Probleme auf der „Höch“ .....	113
Großartige Leistungen im Straßen—und Kraftwerksbau .....	114
Wie könnte es gewesen sein? .....	117
Gespräch mit Wallack .....	119
Eine andere Deutung .....	122
Die Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraßen.....	124
Aus der Festschrift zur Eröffnung.....	124
Die weitere Entwicklung .....	126
Zeitenwende zur Katastrophe .....	128
Das Tauernkraftwerk und der Margaritzen –Stausee .....	132
Familienglück im Hause Sauper!.....	134
Der zweite Weltkrieg .....	135
Gedanken des Autors .....	140
Aus dem Leben des ledigen Balthasar VII Sauper in den Jahren bis 1938	142
„Eine kleine Lebenserinnerung für meine Kinder und Enkelkinder“ .....	144
Viersprachiger Ausweis, der nach dem Krieg ausgestellt wurde! .....	151
Der Umbau des Gasthofs zum Hotel Post.....	158
Strom – und Wasser auf der „Höch“: Problem und Abenteuer .....	163
Die Entwicklung stößt an ihre Grenzen .....	166
Balthasar VIII – Sagler und Hotelier (Autor der SAUPER SAGA * 1944).	168
Erinnerungen .....	168
Jugendjahre .....	185
Meine Jagderlebnisse in der Jugend.....	187
Tanzmusik als Aushilfe .....	191
Traurige und schwierige Zeiten .....	192
ENDE DER SAUPER—SAGA .....	201
Nachwort .....	202
Anhang 1 .....	203
Anhang 2 .....	218
Chronologie der Versorgungsanlagen auf der Kaiser Franz-Josef-Höhe.	219
Die Chronologie der Kraftwerksgruppe Glockner-Kaprun.....	224
Anhang 3 .....	225

Kurzchronik.....	225
Die Großglocknerstraße und die GROHAG .....	225

# Die SAUPER-SAGA II

## Vorwort

Der erste Teil der Sauper – Saga hat zahlreiche interessierte Leser gefunden und ich habe einige positive Kommentare erhalten.

Nicht nur dadurch angespornt, habe ich nun den zweiten Teil fertiggestellt, der die Zeit von 1850 bis 1965 umfasst und beschreibt. Es gibt nun mehr Urkunden, Dokumente sowie Fotografien, welche die Geschichten ergänzen, auch ein Nachtrag zum ersten Teil wurde notwendig, da weitere Nachforschungen einige zusätzliche Erkenntnisse erbracht haben.

Wie weit sollte die Veröffentlichung einer Familiensaga gehen? Sollten entdeckte Tragödien und Schicksale offengelegt werden oder sollten sie pietätvoll in Frieden ruhen? Und zu welchem Zeitpunkt soll die SAGA enden? Diese Frage habe ich mir nicht nur einmal gestellt, ich hoffe, ich habe mich richtig entschieden.

Große politische Umwälzungen und schreckliche Kriege erschütterten die Menschen und Familien bis in die letzten Gebirgstäler unserer Heimat, Armut und Hoffnungslosigkeit waren bis zum Jahre 1950 allgegenwärtig, doch immer war auch der Mut und der Wille der Menschen erkennbar, das Leben zu meistern und zu verbessern.

Wenn wir bis zum Vorjahr über die lange Zeit einer friedlichen Entwicklung von 77 Jahren zurückblicken können, so sollte uns bewusst sein, dass dies niemals in der Geschichte der Fall war, nur in der Regierungszeit des Kaisers Franz – Josef I. herrschte nach den Italienkriegen und Preußenkriegen bis zur Katastrophe des ersten Weltkrieges eine lange Friedenszeit. Krieg war das Schicksal von drei Generationen der Familie. Auch heute wütet wieder die Geißel des Krieges in unserer Nähe.

Prägend für das Mölltal und Döllach waren auch die wiederkehrenden Hochwasser- und Lawinenkatastrophen und es verwundert, dass die Menschen in der Lage waren, immer wieder mit den Schäden fertig zu werden.

Die Hauptgrundlage der SAGA bildet wieder die Auswertung der Matrikelbücher und als ich darin forschte und suchte, war ich abwechselnd von Mitgefühl und Hochachtung erfüllt und litt mit den Schicksalen meiner Vorfahren. Auch die Ortschroniken des oberen Mölltals habe

ich als Informationsquelle verwendet. Dokumente und Fotos stammen aus Sammlungen unserer Familie. Es war auch noch notwendig einige Ergänzungen zum ersten Teil der Saga hier anzufügen.

Nun ist sie also fertig die SAUPER – SAGA, komplett ist sie sicher nicht. Was bleibt verborgen im Staub der Vergangenheit, wurde Wesentliches vergessen, ließe sich noch Vieles entdecken? Auch ist sie kein historisches Werk, wenn auch viele historische Unterlagen die Grundlage sind.

Balthasar Sauper VIII, geb. 26.6.1944

## Nachträge zur SAGA Nr. I



## Nachtrag 1

Deutung des Wappens von Großkirchheim: Die alte Sage vom grünen Drachen – ein handgeschriebener Reim anonym und undatiert, gefunden im Jahr 2022.

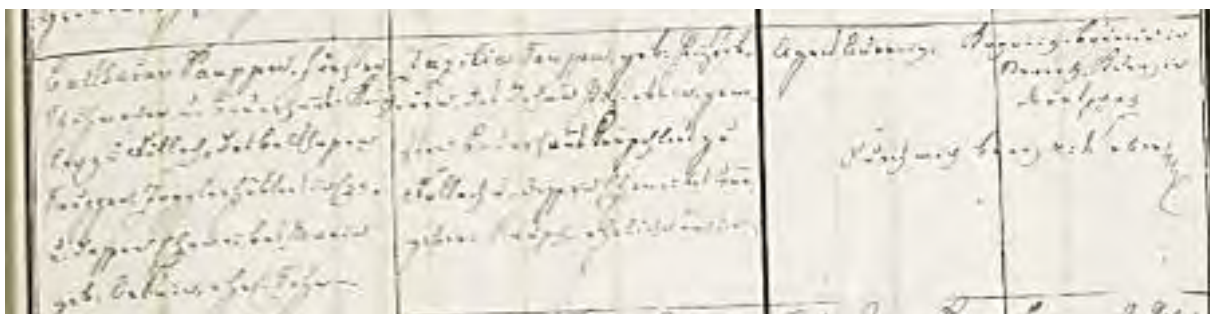
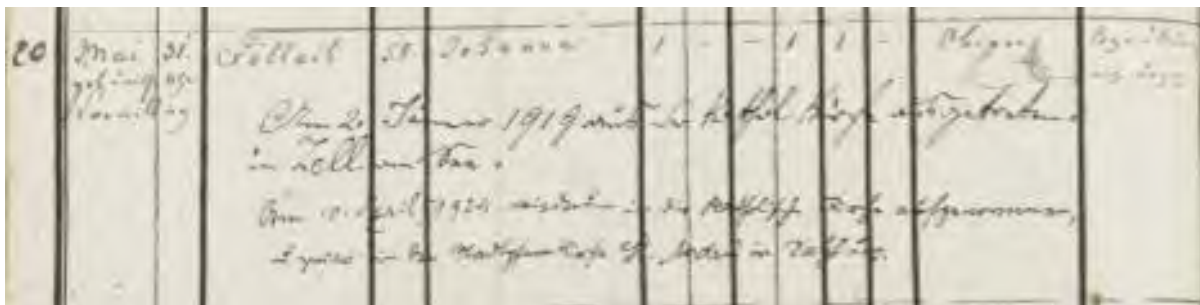
„Neun Brunnen sind, die rinnen aus der Wand  
Im Zirknitztal hoch über allem Land.  
Ein grüner Drachen drin im Berge haust,  
im großen See, aus dem das Wasser rauscht.  
Aus Finsternis ins Licht will er heraus –  
Gelingt ihm das, ist's mit Großkirchheim aus.  
Tagtäglich kratzt er am Gestein,  
viel tausend Jahr – und bricht es ein,  
stürzt er heraus, mit Wassermengen,  
die sich aus der Schlucht dann drängen.  
Alsdann wird Döllach tief versinken,  
bis Putschall alle Leut ertrinken.“

## Nachtrag 2

Bei der Suche nach dem richtigen Namen und den richtigen Daten des ersten Bürgermeisters nach der Verwaltungsreform des Jahres 1848, Herrn Alois Christoph Pfeffer, habe ich noch einen bisher übersehenen Eintrag im Pfarrbuch gefunden.

Im Geburtsbuch Nr. IX der Pfarre Sagritz ist am 31. Mai 1852 die Geburt, bzw. Taufe der Johanna Sauper eingetragen, der vierten Tochter des Balthasar IV und der Cäcilia Sauper. Ihr weiterer Lebensweg lässt sich ansatzweise durch die später beigefügten Daten verfolgen.

Der Lebensweg ihrer 3 jüngeren Schwestern Cäcilia, Agnes, und Elisabeth bleibt derweil noch im Dunkeln.



GB XI Seite 051--- Matrikelbuch Pfarre Sagritz

## Nachtrag 3

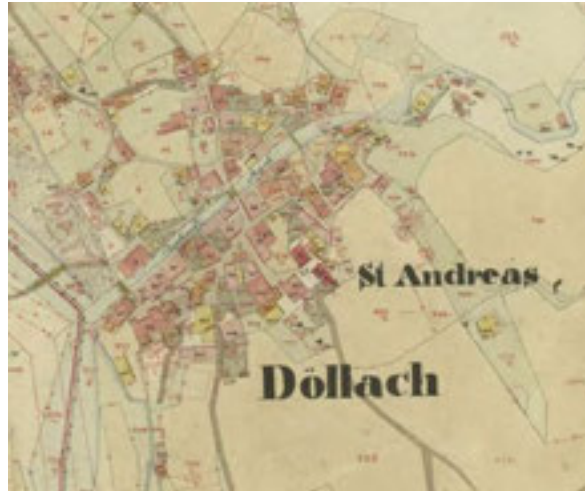
Anton von Ruthner, Geograf, Bergsteiger und Schriftsteller schreibt in seinen „Berg-und Gletscherreisen“ 1864, dass die Erstbesteigung des Johannisberges am 11. Sept. 1844 von Georg Bäuerle, einem einheimischen Förster\*, einem „Curat“ und einem Steuereinnehmer\*\* erfolgreich durchgeführt wurde. (\* ev. Balthasar Sauper IV) (\*\* ev. Aicher von Aicheneck)

Balthasar Sauper IV hat mit Dr. Eduard Lösche (1821 – 1879) den Großglockner bestiegen. Dieser war ein berühmter Naturforscher aus Dresden und Mitglied der „Kaiserlichen Leopoldino-Carolinischen Deutschen Akademie der Naturforscher“.

Publikationen: „Der Glockner und seine Umgebungen“ und „Über das organische Leben in der Höhe des beständigen Eises“.

## Nachtrag 4

Alte Landkarten im Internet:



Über „ <https://data.matrikula-online.eu/de/österreich/gurk/sagritz>“ sind nicht nur die Pfarrbücher einsehbar. Unter dem „link- Arcanum“ sind folgende Karten veröffentlicht:

- \* Innerösterreich -1784 bis 1835 (First military Surrey)
- \* Illyria - 1829 bis 1837 (Second military Surrey)
- \* Habsburg Empire - 1869 bis 1887 (Third military Surrey)
- \* Habsburg Empire - Cadastral maps (XIX Century) von 1826.

Die letzte dort veröffentlichte Karte stammt jedoch frühestens vom Jahr 1910, da das Kaiser-Franz-Josef- Haus, erbaut 1906, bereits eingezeichnet ist, ebenso das Glocknerhaus, welches seit 1876 besteht. Auch über das Portal „GIS-Kärnten“ ist der „Franzische Kataster“, erstellt von 1822 bis 1828, abrufbar. Bemerkenswert ist, dass die dort verzeichneten Hausnummern in Döllach teilweise nicht mit den in den Pfarrbüchern und tatsächlich heute noch verwendeten Hausnummern identisch sind. In den Pfarrbüchern gibt's die Hausnummern seit dem Jahr 1768.

## Nachtrag 5

Schreibfehler in der SAGA I.

Seite 139 Geburtsjahr Thomas Sauper 1658 statt 1558

Seite 145 Geburtsjahr Joseph Sauper 1783 statt 1775

Georg Sauper 1780 statt 1783

## Nachtrag 6 - Kuriosum im Rauriser Taufbuch und die erklärende Ursache

In Embach- zwischen Taxenbach und Rauris – erblickt im Jahr 1794 das Mädchen Maria das Licht der Welt. Es ist die Tochter von Wolfgang Sauper geb. 1765 – Sohn des Peter Sauper, und der Gertraud, geb. Kastner, „Gröbnbauern“ in Embach. (Pfarre Embach TrB V 050)

Ein Jahr später ist Wolfgang als „Bestandsmüller“ an der Fürstenmühle im Ortszentrum von Rauris erwähnt. Dort kommt sein Sohn Johann Wolfgang zur Welt.

1795	Proles	Parentes	Catrina	Minister
Die sochztemb 24 ad Horam 3. matul. natus et 24 ad Horam 11 addecimam mesuriam senatus est	Joannes Wolfgang fil. legit.	Joann Wolfgang Pisanoor hpanimilne an die glückdaunmiff et gadeamie Rappmann ux.	Maria Laimroin Cocellarii Jacobi Agardes huff. an Mäzfl bfan im fubarf.	M. D. S. Antonius Raggel coad.

Rauris TBII 1795, 0087

*Wolfgang Sauper freut sich riesig über die Geburt seines gesunden Sohnes, war ja die Schwangerschaft seiner Frau Gertraud alles andere als leicht, sodass die Besorgnis einer Fehlgeburt groß war.*

*Also lud Wolfgang noch vor der Taufe zu einem Fest ein, zu dem nicht nur die Sauper- Verwandtschaft vom ganzen Raurisertal erschien, sondern auch nicht wenige Nachbarn.*

*Ein ganzes Fass Bier wurde ausgeschenkt, dazu noch zwei „Lagel“ Rotwein aus Friaul und einige Flaschen Brandtwein, sodass am Schluss des Festes nicht wenige der Feiernden ziemlich angeschlagen waren, mit dabei Vater Wolfgang.*

*Dieser saß am Außenrand einer Bank und setzte gerade seinen Maßkrug an, als zwei Männer neben ihm gleichzeitig aufstanden- mit fatalem Ergebnis. Die Bank kippte, Wolfgang schlug mit dem Kinn unsanft auf die Tischkante, der Maßkrug zersplitterte, er biss sich kräftig in die Zunge und 2 Vorderzähne waren locker. Im Taumel des Feierns war das vorerst nicht so schlimm, aber am nächsten Morgen wachte er mit geschwelltem Gesicht auf und konnte kaum sprechen. Trotzdem musste er zum Vikar, um den neugeborenen Sohn zur Taufe anzumelden. Es war aber nur der neue Coadjutor Anton Raggl zugegen, der die Familie Sauper nicht kannte. Wolfgang nannte ihm den Namen des Täuflings, beim Aussprechen des Familiennamens geschah die Verwechslung, es gelang ihm kein „S“ sondern nur ein undeutliches „SScchh.....“ Anton Raggl schrieb ins Taufbuch also -„Schauper“. Im Laufe der nächsten Jahre wurden noch zwei seiner Kinder mit „Sch“ geschrieben, dann wieder drei mit „S“, dazu kam noch das Problem ´mit „P und PP“. Beim 4. Sohn Aloisius, geb. 1806 war der „Baptisan“ wieder neu, der Coadjutor Josef Jäger.*

*War ein ähnliches Ereignis wie beim 1. Sohn schuld daran, dass dieser nun „Schaupper“ hieß?*

Kinder des Johann Wolfgang und der Gertraud Sauper:

Maria	Sauper	* 1794	
Johann-Wolfgang	Schauper	* 1795	oo Embach 1823
Gertrut	Schauper	* 1797	
Joseph	Schauper	* 1799	
Jakobus	Saupper	* 1801	
Margaretha	Sauper	* 1802	oo Rauris 1824
Anna	Saupper	* 1804	oo Embach
Aloisius	Schaupper	* 1806	

Die 30. februar Jacobus Wolfgang Ruggenberger Jacob Ruggenberger  
 Hora 33 nocturna Fil. legit an die Eingabe mit, bei uns der Sauber  
 natus. et hora 30 und yacobus im Embach  
 merid. renatus Kapuzin uxoris.

TB II 1801, Jacobus Saupper

Die Familie Schaupper gibt es auch noch im 21. Jahrhundert, verstreut über ganz Salzburg.

## Stammtafel der Familie Saup(p)er Balthasar Appriach und Heiligenblut

### Geschwister

		Wolfgang der Ältere Urk. 1574		
		Wolfgang (1596-1656)	--	Margaret Edlingerin
Miriam *1623		Christian (24.12.1633-)	--	Margaret (Maria)
Thomas *1658		Rupertus (23.09.1668- 04.12.1712)	--	Ursula geb. Semblerin
Michael *1661		Balthasar I. (03.11.1707-)	--	Ursula geb. Thomaserin
Christian *1662		Balthasar II (23.02.1744- 02.02.1795)	--	Margaret geb. Zlobl
Ursula *1712		Balthasar III. (14.11.1775- 11.07.1856)	--	Maria geb. Ortner Anna geb. Gassner
Leonard *1733	Eva *1741			
Maria *1735	Barbara *1746			
Barbara *1737	Rupert *1749			
Ursula *1739	Franziskus *1751			
Christian *1777	Joseph *1783			
Chrysant *1778	Agnes *1785			
Georg *1780				

### Familie Sauper Balthasar Döllach Nr. 57,58,83, Egg 6

Balthasar *1796 + Maria *1799 Michael - Georg *1802 Georg *1803 + Georg *1804 +	Priska *1808 Anna *1809 Elisabeth *1811 Genevieve *1814 +16	Balthasar IV. *29.01.1798 †27.04.1884	1832 --	Cäzilia geb. Bistebner *1809 †12.03.1893
Cäzilia *1832 V-Hermann *1836 Joseph *1839 Agnes *1844	Ludwig *1841 Elisabeth *1848 Johanna *1852	Balthasar V. *31.01.1834 †04.03.1917	1875 --	Maria geb. Unterdorfer *29.03.1843 †23.11.1924
Maria *1873 Apolonia *1875 Eva *1865		Balthasar VI. *02.06.1879 †30.09.1916	1907 --	Marianne geb. Keuschig *14.03.1883 †12.12.1942
Anton Peter *1909 Franz *1906 Peter *1923		Balthasar VII. *22.08.1907 †13.01.1962	1941 --	Hildegard geb. Blaimschein *09.07.1919 †06.08.2006
		Hildegard Balthasar Werner Elisabeth Christine Franz-Josef Eckhard		

## Zum Gedenken an alle Familienmitglieder (bis 1920)

Namen Sauper (Saupper)

Angeführt sind der Vorname und das Geburtsjahr. Ein Kreuz danach bedeutet, dass dieses Kind im selben Jahr nach der Geburt wieder verstorben ist. Alle die in den Geburtsbüchern der Pfarren des oberen Mölltales und des Pinzgaus vom Beginn an bis zum Jahre 1920 eingeschrieben wurden, sind hier vermerkt und so unvergessen. Was und wer vorher gewesen ist, ist in der Aufzeichnung vom „Ursprung der Familie Sauper“ so gut es mir möglich war ausgearbeitet.

Balthasar VIII. Sauper \* 1944, Mai 2021 – ergänzt durch neue Entdeckungen im März 2022

### Pfarre Sagritz: Anno 1624 – 1700

Maria \* 1624, - Miriam 1625, - Kristina \*1625, - Vitus \*1626, - Anna \*1631, - Christian \* 1633, - Bernhard \* 1655, - Thomas \*1659, - Vitus \*1660, - Petrus \*1660, - Michael \* 1661, - Christian \* 1662, - Gregor \* 1663, - Catharina \* 1664, - Petrus \* 1666 , - Vinzenz \* 1669, - Rupertus \* 1668, - Martin \* 1671, - Susanna \* 1672, - Gertrud \* 1674, - Georg \* 1675, - Christina und Regina \* 1675 +, - Eva \* 1675, - Maria \*1677, - Jakob \*1681, - Leonhard \* 1683, - Laurenz \* 1699, - Andreas \*1689, - Simon \* 1688, - Maria \* 1691,

### Anno 1700 – 1800

Maria \* 1700 +, - Laurenz \* 1704, - Balthasar \* 1707, - Christoph \*1709, - Maria \* 1711, - Agnes \* 1712, - Maria \* 1712, - Ursula \* 1712, Blasius \* 1707+, - Maria \* 1717, - Leonhard \* 1719, - Laurenz \* 1720, - Thomas \* 1721, - Georg \* 1722, - Mathias \* 1722, - Petrus \* 1723, - Johannes \* 1724, - Magdalena \* 1724, - Jakob \* 1724, - Gertrud \* 1725, - Eva \* 1725, - Anna \* 1725 +, - Balthasar \* 1728 , - Ursula \* 1728, - Jakob \* 1729 +, - Maria \* 1732, - Leonhard \* 1733, - Jakob \* 1734, - Maria \* 1735, - Caspar \* 1735, - Maria \* 1736, - Barbara \* 1746 +, - Josef \* 1738, - Ursula \* 1739, - Paulus \* 1740, - Eva \* 1741, - Balthasar \* 1743, - Barbara \* 1746, - Rupert \* 1749, - Franziskus \* 1750, - Petrus \* 1757, - Georg \* 1759, - Maria \* 1763, - Maria \* 1764, - Johannes \* 1765, - Ursula \* 1766, - Leonhard \* 1759, - Bartholomäus \* 1762, - Christina \* 1768, - Johannes \* 1771, - Simon \*1784, - Leonhard \*

1789, - Elisabeth \* 1788, - Jakob \* 1790, - Maria \* 1790, - Maria \* 1791, - Eva \* 1791, Anna \* 1792, - Johanna \* 1792, - Peter Paul \* 1794, - Margaretha \* 1795, - Johann \* 1796, - Cäzilia \* 1799 +

## Anno 1800 – 1920

Peter \* 1800, - Cäcilia \* 1801, - Maria Anna \* 1802 +, - Dorothea \* 1803, Gertraud \* 1803, - Maria Anna \* 1803, - Katharina \* 1805, - Franz \* 1806, - Maria \* 1808, - Maria \* 1809, - Martin \* 1813, - Phillip \* 1801, - Jakob \* 1811, - Margareta \* 1817, - Maria \* 1818, - Simon \* 1819, - Leonhard \* 1820, - Theresia \* 1821 +, - Ludwig \* 1821, - Elisabeth \* 1821,- Genoveva \* 1822 +, - Michael \* 1823, - Anton \* 1823, - Anna \* 1823, - Antonia \* 1825, - Anna \* 1827, - Johann \* 1827, - Barbara \* 1828 - Elisabeth \* 1830, Gottfried \* 1830, Barbara \* 1832,- Cäzilia \* 1832, - Balthasar \* 1834, Theresia \* 1835, - Mathias \* 1834, - Josefine \* 1835, - Philipp \* 1835, - Hermann Vinzenz \* 1836, - Anna \* 1837, Maria \* 1837, Johann Baptist \* 1838, - Maria Magdalena \* 1838, Maria \* 1839, - Joseph \* 1839, - Philomena \* 1839, - Ludwig\* 1841, - Franz \* 1842, - Agnes \* 1844, - Maria \* 1845, - Ursula \* 1844, - Christian \* 1846, - Mathias \* 1846, - Cäzilia \* 1847, - Peter \* 1848, - Elisabeth \* 1848, - Marianna \* 1849, - Ungetauft \* 1848 +, - Gertraud \* 1852, Johanna \* 1852 - Thomas \* 1853, - Peter \* 1854, Veronika \* 1855, - Elisabeth \* 1856,- Philomena \* 1858, - Caspar \* 1860, - Maria \* 1861,- Margareta \* 1863, - Maria Anna \* 1864, - Veronika \* 1855, - Joseph, \* 1850, - Katharina \* 1850, - Anton \* 1859 - Johann Michael \* 1873, - Anna \* 1876, - Georg \* 1876, - Balthasar \* 1879, - Josef-Petrus \* 1885, - Georg \* 1878, - Susanna \* 1877, - Karl \* 1886 +, - Bruno \* 1889, - Bartholomä \* 1889, - Maximilian \* 1900, - Marianne \* 1902, - Willi \* 1903, - Balthasar \* 1907, - Anton-Peter \* 1909, - Sidonia \* 1911

## Pfarre Heiligenblut, Rojach

Balthasar \* 1775, - Christian \* 1777+, - Josef \* 1783, - Agnes \* 1775, Chrysanth \* 1778, - Georg \* 1794, - Balthasar \* 1796+, - Balthasar \* 1798, - Maria \* 1799, - Michael-Georg \* 1802, - notgetauft \* 1804+, - Priska \* 1808, - Genoveva \* 1815 und 1816+, - Barbara \* 1812 +

## Pfarre Mörtschach – von Josef \* 1783 in Rojach

Maria \* 1808, - Leonhard \* 1815, - Johann \* 1818, -Josef \* 1810, -Johannes \* 1842, - Maria \* 1939, - Mathias \* 1840, - Anna \* 1843+, - Cäzilia und Josef \* 1848, - Genoveva \* 1850, - Mathias \* 1853 +

Von Balthasar Sauper \* 1834 in Döllach

Maria \* 1873, - Eva \* 1865, - Appolonia \* 1875

## Pfarre Mallnitz von Phillip Saupper \* 1801 in Döllach

Alois \* 1834, - Jakob \* 1841, - Anna \* 1842 +, - Anna \* 1844, - Peter \* 1845, - Joseph \* 1847 +, Joseph \* 1848, - Josepha \*1851, - Johannes \*1852 +, - Maria \* 1855, - Josef \* 1873, - Clothilde \* 1874, Johann \* 1878, - Anastasia \* 1878 +, - Hermann \* 1880, - Rudolf \* 1882, - Maria \* 1886, - Anton \* 1889, - Theresia \* 1909, - Rudolf \* 1910

## Pfarre Rauris im Pinzgau, vorm. Vikariat Gaysbach

Catharina \* 1622, - Sylvester \* 1632, - Sebastian \* 1636, - Christian \* 1636, - Leonhard \* 1639, - Barbara \* 1642, Rosina \* 1647, - Christian \* 1672, - Ursula \* 1670, - Barbara und Salome \* 1674, - Sebastian \* 1678, - Andreas \* 1666, - Helena \* 1695, - Margaret \* 1697, - Leonhard \* 1699, - Anna \* 1701 +, - Anna \*1702 +, Andreas \*1706, - Catharina \*1709, - Josef \* 1704, - Gabriel \* 1708 +, - Peter \* 1712, - Maria \* 1719, - Mathias \* 1717, - Urban \* 1716, - Christina \* 1686, - Magdalena \* 1677, - Anna \* 1734, - Thomas \* 1735, - Josef \* 1836, - Wolfgang \* 1778, - Johann-Wolfgang \* 1795, - Josef \* 1799, - Margareth \* 1802, - Theresia \* 1844, Theresia \* 1879, - Maria-Theresia \* 1904, - Martin \* 1906

## Pfarre Bruck im Pinzgau

Margarita, Anna, Laurentius, Jakob - Kinder des Balthasar \*1728

### **Als Kleinkinder verstorben:**

Sagritz: Christina und Regina 1675, Maria 1700, Blasius 1707, Anna 1725, Jakob 1729, Barbara 1746, Cäcilia 1799, Maria Anna 1802, Theresia 1821, Ungetauft 1848, Karl 1886

Heiligenblut: Christian 1777, Balthasar 1796, Notgetauft 1804, Genoveva 1805 und 1806, Barbara 1812

Mörtschach: Anna 1843, Mathias 1853,

Mallnitz: Anna 1842, Joseph 1847, Johannes 1852, Anastasia 1878

Rauris: Anna 1701, Anna 1702, Gabriel 1708

# Seine Majestät Kaiser Franz-Josef I.

Seine Reise zum Großglockner im Jahr 1856:



Es war Hochsommer 1856, als die Nachricht des k. u. k. Bezirksvorsteher Johann Hopfgartner aus Stall und k.u.k. Steuereinnehmer Johann Baptist Aicher von Aichernegg zu Winklern die Bürgermeister des oberen Mölltals erreichte, in der sie eine dringliche Zusammenkunft erbat, nein einforderten. Und so trafen sich der Bürgermeister von Heiligenblut, Sebastian Tribuser, Bauer vgo. Eder, Herr Alois Christoph Pfeffer, Schlossherr Jurist und Bürgermeister von Döllach und der Lehrer, Organist und amtierende Bürgermeister von Sagritz, Pirker Johann, gemeinsam mit dem Bürgermeister von Winklern, dem Wundarzt Herrn Josef Steiner im Haus Nr. 30 des Steuereinnehmers Aicher von Aichernegg in Winklern zum vereinbarten Tag.

Ungeduldig erwarteten die einladenden Herren die Bürgermeister, die gespannt auf deren Begehrt warteten.

Der Bezirksvorsteher Hopfgartner kam gleich zur Sache: "Meine Herren, der Landeshauptmann informierte mich über einen hohen Besuch, der in der ersten Septemberhälfte stattfinden wird. Es ist der allerhöchste Besuch den man sich denken kann, denn seine kaiserliche Hoheit Majestät Franz-Josef I. von Habsburg-Lothringen mit seiner jungen Frau Elisabeth in Bayern wird das Mölltal bis zum Großglockner bereisen. Es ist uns geboten, zu unserer Ehre und zur Freude des erlauchten Kaiserpaares, den schönsten Empfang

und den komfortabelsten Aufenthalt zu gestalten. Entsprechend dem kaiserlichen Wahlspruch „Viribus Unitis“ werden wir mit „Vereinten Kräften“ dafür sorgen, dass Alles nach den Wünschen und Erwartungen des allerhöchsten gnädigsten Kaisers und seiner Begleitung geschehen wird!“

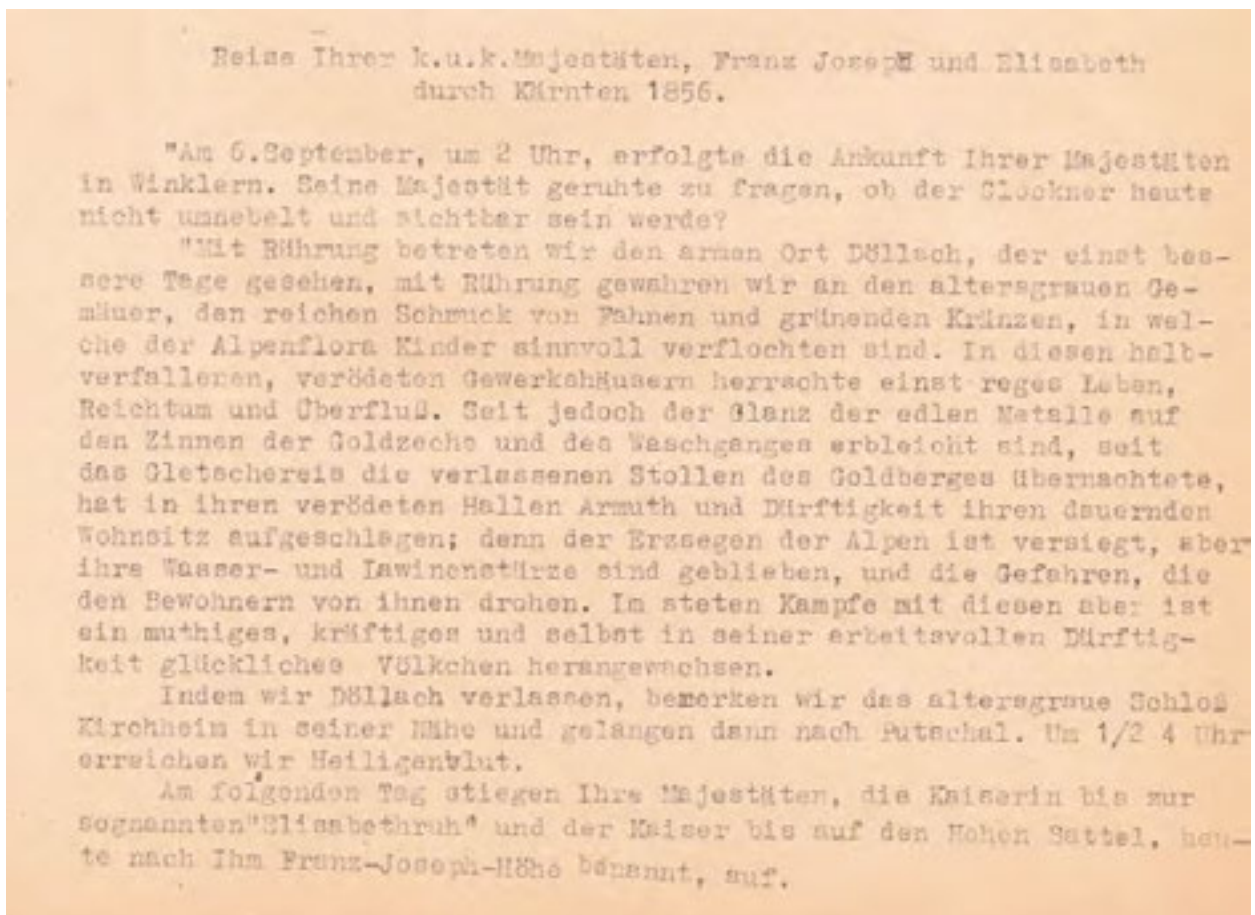
Mit Freude und Stolz, aber auch mit Sorge und Nervosität vernahmen die vier Bürgermeister diese Nachricht und machten sich sogleich an die Arbeit.

Und so geschah es, dass die damals bitter arme Bevölkerung des Oberen Mölltals, geschunden von mehrmaligen Hochwasser- und Naturkatastrophen einen Grund hatte, ihre Ortschaften, Häuser, Wege und Zäune herzurichten und aufzuputzen.

Als das große Ereignis dann auch wirklich eintraf, war die Freude und Begeisterung groß, der ausführliche originale Reisebericht vermittelt die Stimmung dieser Tage:

### **Original Reisebericht des Kaiserbesuchs vom 7.9.1856**

Aus der Ortschronik des Franz Kreisel aus Döllach, verfasst 1953



Peter Ortner, Wirth von Döllsch, der damals eine Hütte in dieser Höhe bewirtschaftete, reichte eine Flasche Wein zum Willkommtrunk. Für das Glas aus dem Seine Majestät getrunken wurden dem Wirth namhafte Summen geboten."

Aus Anlaß der Anwesenheit des Kaiserpaares im Möllthale September 1856

Durch des Alpentales Tiefe, Wo die wilde Ache rauscht, Zu den höchsten Felsenriffen, Wo die scheue Gemse lauscht, Schallt ein jubelvolles Grüßen Bis zum Eisgefilde hin: Heil dem Kaiser, Heil Elisen Heil der holden Kaiserin! Hochwillkommen in dem Lande, Wo der Möllfall Perlen sprüht, Wo am gähnen Felsenrande Still die Edelraute blüht. So am rauhen Alpenpfade Ruft der Älpler hochbeglückt, Ob der hohen Huld und Gnade Dankend er zum Himmel blickt- Freudig wie die Gletscherkronen In der Sonne Morgenlicht, Glüht von nie empfundenen Wonnen Heut sein Herz-und Angesicht. Seinen Kaiser zum erblicken, Seine milde Herrscherin,	O um dieses Hochentzücken Gibt der Älpler alles hin Aber ach, was kann er bieten Für dies nie geahnte Glück, An den Felsen, Alpenblüthen, Thränen nur im feuchten Blick, Seine Liebe die nie endet, Sein Gebet, das himmelwärts Er für Habsburg's Wohl entsendet, In der Brust ein treues Herz, Das so heiß mit lautem Pochen Schlägt für Öst'reichs Herrscherhaus Hier auf seinen Felsenjochen, Wie im Kampf und Schlachtgebraus. Wenig nur hat er zu bieten; Aber dies beut er mit Lust, Und mit hochehob'nen Hüten Ruft er heut mit froher Brust: Habsburg's Macht sei hochgepriesen, Die an Ruhm und Sieger reich, Heil dem Kaiser, Heil Elisen, Heil dem ganzen Oesterreich.
---	--

II

Sieh' mit mildem Auge nieder Hoherlauchtes Herrscherpaar Auf uns Älpler, treu und bieder, Auf die Alpen, sonnenklar. Schenk uns Deine Huld und Gnade, Nimm die Gabe göttig hin- Blumen sind's nur, die am Pfade Dieser Alpenhänge blühen: Edelweis und Gentianen Schlingen sich zum Freudenkranz: Deuten sollen sie der Fahnen Bayerns hohen Ruhm und Glanz. Sonnenblume, Nigritelle Weben in den Kranz sich ein:	Oesterreich soll eine Seele Und ein Herz mit Bayern sein. Eisenhut und Pichtenreiser Deuten an des Älplers Muth: Stets für Gott und seinen Kaiser Hinzugeben Gut und Blut. Und des Alpenröschens Blüthe Deutet auf den Biedersinn, Auf die Treue im Gemüthe Jedes Alpensohnes hin. Auf die Treue, die nie wanket, Die, ein felsenfestes Band, Sich um Öst'reichs Thron stets rankt Und um's ganze Vaterland.
--	---

von Franz Franzisci, Pfarrer von Sagritz

Pfarrer Franzisci stammte aus Klagenfurt, wurde später ein bedeutender Forscher für Volkskunde und gilt als Erster, der den Großglockner in Winter bestiegen hat.

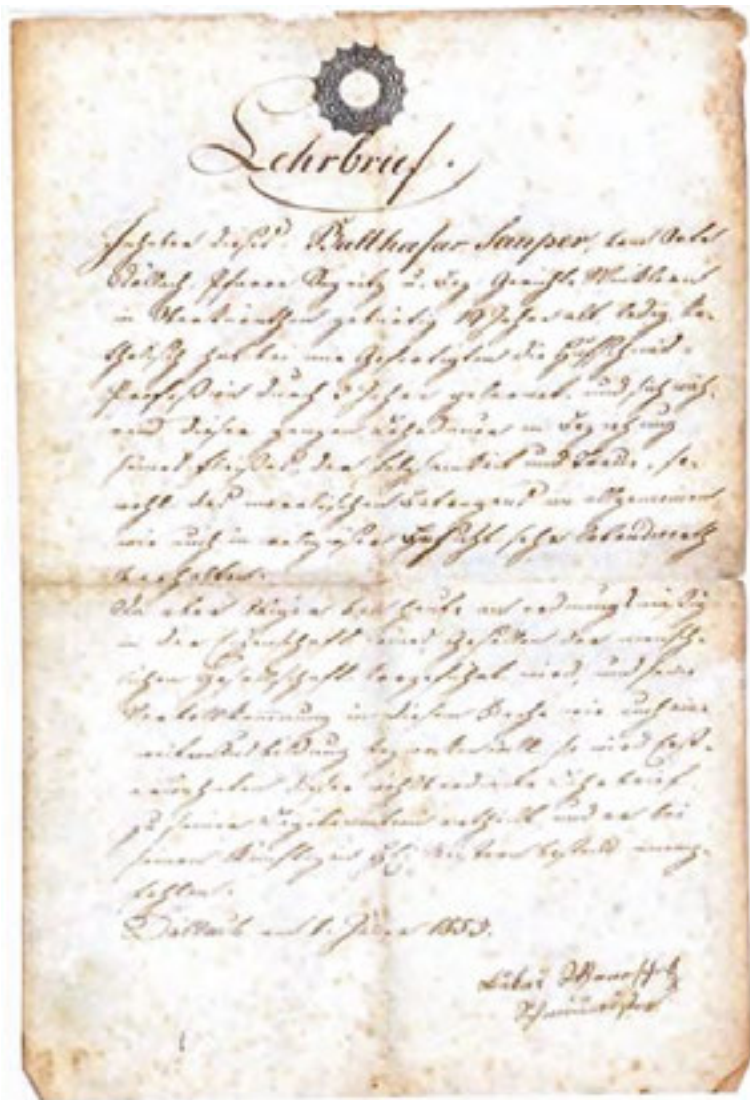
## Balthasar V. – Schmied, Soldat, K.u.K. Postmeister,

### Wirt und Bürgermeister von Döllach

Die Hochzeit des Schustermeisters und Forstgehilfen Balthasar Sauper IV. 34 Jahre, mit Cäcilia Bistebner, 22 Jahre, Tochter des Vorarbeiters der Döllacher Zinkhütte Hans Bistebner, Besitzer der Häuser Döllach Nr. 57 und 58 vgo. Bauernhans, fand am 6. März 1832 in Döllach statt.

In diesem Jahr heirateten noch zwei Sauper, nämlich Peter, der Sohn des Bartholomäus, Döllach 56- Plattenkeusche und Nr. 35 -Fronbot, am 15. Jänner - und Simon, konzessionierter „Pecher“, Sagritz 21- vgo. Retschitzer am 6. Feber.

Bereits am 26. Oktober 1832 erblickte die erste Tochter von Balthasar IV – Cäcilia, das Licht der Welt und 15 Monate später am 31. Jänner der erstgeborene Sohn, Balthasar V.



Kurz nach seiner Schulzeit trat dieser eine Lehre als Huf- und Zeugschmied in der ehemaligen Sauperschmiede, später Grabenschmied beim damaligen Meister Lukas Mauschitz an. Balthasar hat diese Lehre erfolgreich, mit Lehrbrief vom 1. Jänner 1853, im Alter von 19 Jahren beendet und trat dann wie alle Jungmänner den Militärdienst an. Doch er blieb Soldat „Für Kaiser, Volk und Vaterland“ und kehrte wahrscheinlich erst 1863 als hoch dekoriertes Feldwebel in seinen Heimatort zurück.

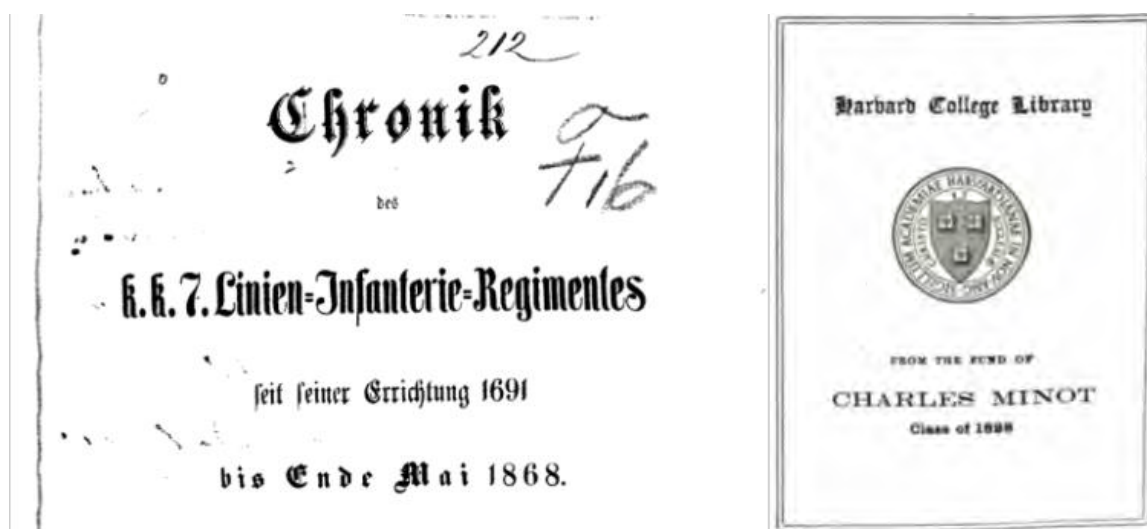
In den Jahren seit 1840 war das 7. Kärntner Infanterie-Linienregiment in Italien stationiert. Die aus einer Universitätsbibliothek aus USA (!) stammende Chronik berichtet genau bis 1868, fast täglich über die Bewegungen, Taten und Schlachten des Regiments zu dem Balthasar Sauper 1854 dem 3. Bataillon, 3. Grenadierkompanie zugeteilt wurde.

Der Weg führte ihn von Istrien, Görz, Venedig – durch die gesamte Lombardei bis an die Grenze Piemonts und zurück. Die zweite österreichische Armee führte einen Abwehrkampf um die Lombardei und Mailand gegen das Sardische und Piemontesische Königreich unter Victor Emmanuele, unterstützt durch die französische Armee unter Napoleon III.

Die entscheidende Schlacht wurde am 26. Juni 1859 südlich des Gardasees geführt, bei den Orten Solferino und San Martino. Während der Teil der Schlacht um San Martino unter der Führung des General-Feldzeugmeisters Ritter von Benedek und der Teilnahme des Kärntner

Regimentes siegreich zu Ende ging, wurde in Solferino, nicht zuletzt wegen unglücklicher Kommandos des jungen Kaisers Franz-Josef I. die Schlacht verloren und im Friedensschluss mit Napoleon III. und Victor Emmanuel die Lombardei endgültig vom Kaisertum Österreich abgetrennt.

Der Rückzug des Regimentes erfolgte geordnet nach der vereinbarten Waffenruhe hinter die Befestigungsanlagen von Verona, wo das 3. Bataillon bis Mai 1863 blieb und dann in die Heimat zurückkehrte, wo es feierlich begrüßt wurde. Ab dem 27. August wurden die Kompanien neu zusammengestellt, das könnte auch das Abrüstungsdatum für den Feldwebel der Grenadiere, Balthasar Sauper, sein. Ob er beim Krieg in Venetien 1866 noch dabei war ist ungewiss, wenn ja, so war er bei der siegreichen, blutigen Schlacht um Custoza bei Verona und der Erstürmung des Monte Croce dabei, namentlich genannt wird er in der Chronik nicht. Spätestens nach der großen Armeereform 1868 war Balthasar wieder zuhause.



Regimentschronik, gefunden im Internet aus der Sammlung des Harvard College,  
USA

## Abschiedsrede des Feldmarschall Radetzky

Der Feldmarschall machte seinen Austritt aus der Dienstleistung der Armee mit folgenden Worten bekannt:

„Soldaten! Ich nehme von Euch keinen Abschied, denn ich bleibe unter Euch. Ich überlasse jüngeren Kräften die mühevollte Pflicht, Euch zu bilden und zu pflegen; nur in entscheidenden Momenten, wenn die Stimme unseres geliebten Monarchen mich nochmals rufen sollte, werde ich zeigen, daß der Degen, den ich durch 72 Jahre und in vielen Schlachten geführt, noch immer fest in meiner Hand ruht. — Aber danken muß ich Euch für Euer Vertrauen, für Eure Anhänglichkeit an meine Person, für Eure Disziplin, für Eure Hingebung und Tapferkeit, die uns zu so vielen Siegen führte und die Bewunderung und Achtung der Welt errang. Gerne wiederhole ich Euch, was ich Euch schon zu Ende des J. 1848 gesagt habe, daß der Glanz, welcher sich wie die Abendröthe nach einem schönen Tage über den Abend meines Lebens verbreitet, Euer Werk ist. Eurer Tapferkeit verdanke ich, was ich geleistet. Eure militärischen Tugenden wanden mir die Krone, welche nun in der Allerhöchsten Gnade unseres erhabenen Kaisers und obersten Feldherrn mein greises Haupt schmückt. Nehmt meinen Dank dafür, Soldaten! Bleibt dessen stets eingedenk, und Ihr werdet, ich bin es überzeugt, die Rechte Eueres Kaisers und die Ehre Eurer Waffen bis in den Tod bewahren.“

Hoch lebe unser geliebter Kaiser Franz Josef!

Radetzky m. p.  
Feldmarschall.

Seine Majestät der Kaiser erließ folgenden Allerhöchsten Ausbruch des  
Armeebefehl : Krieges.

Armee-Befehl Nr. 30.

„Nach fruchtlosem Bemühen, Meinem Reiche den Frieden zu erhalten, ohne seine Würde in Frage zu stellen, bin Ich gezwungen zu den Waffen zu greifen.

Mit Zuversicht lege Ich Oesterreichs gutes Recht in die besten und bewährten Hände, in die Hände Meiner braven Armee.

Ihre Treue und Tapferkeit, ihre musterhafte Disziplin, die Gerechtigkeit der Sache, die sie vertritt und eine glorreiche Vergangenheit verbürgen Mir den Erfolg.

Soldaten der zweiten Armee! An Euch ist es, den Sieg an die unbefleckten Fahnen Oesterreichs zu binden.

Geht mit Gott und dem Vertrauen Eures Kaisers in den Kampf.

Wien, am 27. April 1859.

Franz Josef m. p.

Die Wirkung dieser Worte auf Offiziere und Mannschaft war eine zündende.

Auszug aus der Regimentschronik, S. 137

8. Juni. Am 8. erließ Se. Majestät der Kaiser folgenden Armeebefehl :  
„Die Armee hat, eingedenk ihres Ruhmes, in dem Kampfe bei Magenta gegen den überlegenen Feind neuerdings bewiesen, was Heldennuth und volle Hingebung für Mich und das Vaterland zu leisten vermögen.  
Ich danke Meiner Armee in Meinem und des Vaterlandes Namen, und will, daß diejenigen, die unter den Tapferen die Ersten waren, sogleich Mir genannt werden.“  
Verona, 8. Juni 1859.

Franz Josef m. p.

Auszüge aus der Regimentschronik, S.144

An diesem Tage wurde nachstehender Allerhöchste Armee-Befehl publizirt:

Armee-Befehl Nr. 34.

„Indem Ich heute den unmittelbaren Oberbefehl über Meine, gegen den Feind stehende Armee antrete, will Ich an der Spitze Meiner braven Truppen den Kampf fortsetzen, den Oesterreich für seine Ehre und sein gutes Recht aufzunehmen gezwungen war. —

Soldaten! Eure Ergebenheit für Mich, Eure so glänzend bewiesene Tapferkeit bürgen Mir dafür, daß Ihr unter Meiner Führung jene Erfolge erringen werdet, die das Vaterland von Euch erwartet.“

Verona am 16. Juni 1859.

Franz Josef m. p.

Auszug aus der Regimentschronik

13. Juli.

Am 13. Juli erschien folgender Allerhöchste Armeebefehl:  
Verona, am 12. Juli 1859.

„Gestützt auf Mein gutes Recht bin Ich in den Kampf für die Heiligkeit der Verträge getreten, zählend auf die Begeisterung Meiner Völker, auf die Tapferkeit Meines Heeres und auf die natürlichen Bundesgenossen Oesterreichs. —

Meine Völker fand Ich zu Jedem Opfer bereit. — Die blutigen Kämpfe haben der Welt den Heldenmuth und die Todesverachtung Meiner braven Armee erneuert gezeigt, die in der Minderzahl kämpfend, nachdem Tausende von Offizieren und Soldaten ihre Pflicht mit dem Tode besiegelt haben, noch ungebrochen an Kraft und Muth, der Fortsetzung des Kampfes freudig entgegen sieht. —

Ohne Bundesgenossen, weiche Ich den ungünstigen Verhältnissen der Politik, der gegenüber es Mir vor Allem zur Pflicht wird, das Blut Meiner Soldaten, so wie das Opfer Meiner Völker nicht erfolglos in Anspruch zu nehmen.

Ich schließe Frieden, ihn auf die Mincio-Linie bestimmend.

Aus vollstem Herzen danke Ich Meiner braven Armee, sie hat Mir auf's Neue gezeigt, wie unbedingt Ich bei künftigen Kämpfen auf sie rechnen kann.“

Franz Josef m. p.

Auszug aus der Regimentschronik, S. 164, 165

## San Martino 24. Juni 1859

### Erinnerungen an die Schlacht: Feldwebel Balthasar Sauper, Grenadier im Kärntner Infanterieregiment

*Seit 3 Tagen lagen wir, d.h. unser Regiment in dem kleinen Ort San Martino unweit des Südufers des Gardasees. Heiße Spätsommertage bescherten uns Kämpfe – nicht gegen den erwarteten übermächtigen Feind, sondern gegen Mücken, die in dem versumpften Gelände zu Millionen über uns herfielen. Warum die Militäreinheiten in den Ebenen warteten und nicht die südlichen bewaldeten Hügel einnahmen, weiß nur der Himmel und – hoffentlich - unsere Generalität. Mehrfach haben wir Unterchargen unsere Offiziere aufmerksam gemacht, dass das nicht gescheit ist was wir da machen. „Befehl ist Befehl“ war die Antwort; „das mit den Hügeln machen andere Einheiten. Das eigentliche Schlachtfeld sollte ja noch weiter südlich, bei einem Ort namens Solferino sein.“*

*Vier Jahre bin ich jetzt schon Soldat, habe mich zum Feldwebel hochgedient, bin die letzten 2 Jahre durch die ganze Lombardei hin und zurück marschiert, einige Scharmützel und Schlachten unter dem alten Feldmarschall Radetzky unbeschadet überlebt und weiß, wie die Armee funktioniert. Damit nicht zu viel sinniert wird, kriegt man nichts gesagt, Treue, Gehorsam und Todesverachtung für „Kaiser, Volk und Vaterland“ waren gefragt, nachdenken nicht. Höchstens mit meinem Leutnant und meinen 3 Feldwebelkollegen in der Kompanie konnten wir die Lage besprechen.*

*Was war unsere Aufgabe in dieser Schicksalschlacht, in der es um den Erhalt der Lombardei für die österreichische Monarchie ging? Noch in der Festung Verona habe ich zufällig zwei Stabsoffiziere plaudern gehört wie die Chancen für uns stehen, aussichtsreich war das Gehörte nicht. Der junge Kaiser Franz-Josef selbst hätte das Oberkommando übernommen, dem erfahrenen Feldzeugmeister Ritter von Benedek nur das Kommando über die Reserveeinheiten übergeben, zu denen auch unser Regiment gehörte. So waren wir anscheinend in dieser Sumpflandschaft, um einmal abzusichern, dass die Hauptarmee nicht umgangen werden konnte und wir nach Bedarf die Flanken und den Grenadiersturm verstärken. Es kam anders, denn in San Martino fand ein wesentlicher Teil dieses Italienkrieges statt und dieser wurde siegreich erfochten!*

*Bei Gelegenheit sprach ich mit meinem Kompaniechef über die Sorge, dass wir nicht wissen was sich oben auf den Hügeln abspielt, wir dies aber wissen sollten, denn wir Grenadiere halten in erster Linie den Kopf hin, wenn eine Hügelstellung zu erstürmen ist. Er versprach, einen Spähtrupp aufzustellen, doch es war zu spät. Beide Hügel „Chervo“ und Pozzolungo und der*

*verbindende Wald waren am 24.6. von Piemontesischen Truppen und Artillerieeinheiten besetzt. Die Armeeführung hat ganz einfach auf ein wichtiges strategisches Gelände vergessen! Als am Morgen des 26. Juni die Schlacht eröffnet war, wurden wir nicht nur massiv auf breiter Front von Westen her angegriffen, sondern auch von südlich liegenden Hügeln mit Kanonen beschossen. Den Einsatzbefehl der jetzt erteilt wurde, den hab ich schon erwartet, ja ich hab ihn schon gekannt! Das ganze 3. Bataillon des 7. Regiments, verstärkt durch 2 Grenadierkompanien wurde beauftragt die beiden Hügel und den Wald zu erobern und zu halten! Wir waren erfahrene Grenadiere und kannten die Möglichkeiten und Gefahren eines Sturmangriffs. Es galt den Zusammenschluss der Einheit zu bewahren, so lange wie möglich unbemerkt zu bleiben und schließlich im entscheidenden Moment den Ansturm ohne Rücksicht zu vollenden; das Risiko des verlustreichen Scheiterns war groß. Das dichte Unterholz war einerseits gut für die Deckung, andererseits kamen wir nur schwer weiter. Bald merkten wir, dass uns feindliche Infanterie entgegenkam, die weißblauen Uniformen der Piemonteser waren gut zu erkennen, unsere dunklen Mäntel waren vorteilhafter. Schießend und fluchend mühten wir uns vorwärts und mühsam erreichte ich mit meiner Einheit eine kleine gedeckte Anhöhe wo wir ungestört verschlafen konnten. Jetzt erst vernahm ich den Schlachtenlärm rundum und stellte fest, dass ich mit meiner Truppe alleine war.*



Freskomalerei San Martino

*Vierundzwanzig von meinen Grenadiern und 12 Soldaten einer anderen Kompanie waren um mich versammelt, zerrissen und zerkratzt von den Dornen im Unterholz, aber sonst unverletzt-*

*aber nunmehr ohne Munition, nur unsere Sprenggranaten hatten wir noch. Außerdem waren wir weit von der direkten Sturmlinie abgewichen, wir befanden uns im Feindgebiet. Über uns donnerten die Geschütze der Piemonteser, es wäre unsere Aufgabe, diese zum Schweigen zu bringen. Ich beschloss, einen meiner Zugsführer mit 2 Mann loszuschicken um zu prüfen ob ein Anschluss zu unserer Einheit möglich wäre. Kaum eine Viertelstunde später kam er zurück und berichtete atemlos, dass eine Versorgungseinheit des Feindes knapp unter uns auf einem Saumweg Rast machte. Ich beschloss das Wagnis, diese lautlos mit Bajonetten anzugreifen und näherte mich dem Feind, den wir endlich überfallsartig attackierten. Die Überraschung gelang, einige Soldaten wurden Opfer unserer Bajonette, der Rest flüchtete ohne Ausrüstung, Bewaffnung und Tragtiere. Wir hatten wieder ausreichend Gewehre die besser als unsere eigenen waren und genug Munition. Dazu noch den Nachschub für die Kanonenbatterie auf der Hügelkuppe. Unser folgender Ansturm dorthin gelang nicht und wir mussten uns nach stundenlangen Mühen wieder in die Deckung darunter zurückziehen. Matt und verzagt wollten meine Grenadiere den Rückzug und die Suche nach unseren Kompanien antreten. Jetzt war ich gefordert, die richtigen Worte zu finden, ich wusste, dass Härte und Drohung keinen Erfolg bringen würden: „Mander“, begann ich; „Kameraden – wir sind jetzt weit gekommen, mit Schneid und Geschick können wir diesen „Scheiss-Hügel“ einnehmen und die Piemontesen verjagen. Wir können dann unsere Kameraden der anderen Einheiten unterstützen und siegreich sein! Wer, wenn nicht wir!“ Im Schutze des Waldgestrüpps rasteten wir noch eine Weile, nach einer kurzen Besprechung mit meinen Zugführern rief ich: „Vorwärts, - auf zum Sieg!“. Mein Plan ging auf, wir umgingen den Hügel und stürmten dann auf die überraschten Feinde, die von dieser Seite keinen Angriff erwarteten, überstürzt flohen oder sich uns ergaben. Mit Jubelrufen bemächtigte sich ein Teil meiner braven Soldaten der Kanonenbatterie und beschoss nunmehr den Gegner, ein weiterer Teil sicherte die Anhöhe und zwei Spähtrupps schickte ich aus um die anderen kämpfenden Einheiten unserer Truppe zu suchen und zu informieren. Obwohl nicht hoch, bot mir die Anhöhe eine gute Übersicht über die Lage, ich sah, dass der Sieg um San Martino möglich ist, die Katastrophe von Solferino blieb mir verborgen. Am späten Nachmittag erfuhr ich von meinem Bataillon, dass die Einnahme aller feindlichen Stellungen auch dank der Schützenhilfe meiner Grenadiere kurz bevorstünde und dass dieser Teil der Schlacht zu Österreichs Gloria ausgehen wird.*

*Es war Zeit meine Pfeife zu stopfen und anzurauchen.*

Als sich das Grenadier-Bataillon nach dem ersten abgeschlagenen Sturme auf S. Martino zum erneuerten Angriffe sammelte, fand Grenadier-Feldwebel Balthasar Saupper der 3. Grenadier-Kompagnie, von Heiligen-Blut im Möllthale in Kärnten gebürtig, Gelegenheit, seine schönen Soldatentugenden zur Geltung zu bringen.

Unerfrocken und herzhast führte er seine Mannschaft unter dem heftigsten feindlichen Feuer nach den Höhen von S. Martino und trug durch seine aneifernde Ansprache und ausgezeichnete Tapferkeit sehr viel bei, daß der Feind zurückgeworfen wurde.

Feldwebel Saupper erhielt für seine vorzügliche Haltung die silberne Tapferkeits-Medaille II. Klasse.

Verleihung der Tapferkeitsmedaille Balthasar Sauper, S. 158

Charge	N a m e	Bei welcher Gelegenheit ausgezeichnet	Welche Belohnung erhalten	Anmerkung
Korporal	Le ar, Johann	Schlacht bei Solferino, 24. Juni 1859	I. K. M. I. Kl.	
Korporal	T h a l m a n n, Josef			
Korporal	D g r i s, Andreas			
Dua-Korporal	P e t s c h n i g g, Sebastian			
Grenadier	S u e s s, Franz			
Gemeiner	Z a n k l, Johann		I. K. M. II. Kl.	
Feldwebel	G r u b e r, Franz			
Feldwebel	S a u p e r, Balthasar			
Feldwebel	G a n s t e r e r, Johann			
Feldwebel	P o n g r a s s, Johann			
Feldwebel	K r e m s e r, Josef			

Auszeichnung, S. 279

Im Jahr 1859 wird also aus dem Namen „Saupper“ beim Militär-> „Sauper“

<b>Der Mannschaft verliehene Auszeichnungen.</b>	
Goldene Tapferkeits-Medaille . . . . .	13
Eisberne Tapferkeits-Medaille I. Klasse . . . . .	85
Eisberne Tapferkeits-Medaille II. Klasse . . . . .	94
Geldbelohnungen . . . . .	5
Oeffentliche Belobung . . . . .	182
Belobende Anerkennung vom h. Armeo-Kommando (für Rettung eines Menschenlebens) . . . . .	4
Russischer St. Georgs-Orden V. Klasse . . . . .	2
<b>Summa</b> .	385

Mannschaftsauszeichnungen des Regiments gesamt, seit Bestehen anno 1681

Am 25. marschirte das Regiment über Cavalcajelle nach la Ca und Malovicina und stellte Vorposten gegen den Mincio aus; in dieser Stellung blieb es bis 26. Juni.

Der Korps-Kommandant Feldmarschall-Lieutenant Benedek erließ folgenden Korpsbefehl:

Salonze, am 25. Juni 1859.

„Das mir unterstehende 8. Armee-Korps hat in dem gestrigen 14stündigen blutigen Kampfe gegen des Feindes immer neu herangezogene frische Kräfte eine so glänzende und so nachhaltige Tapferkeit entwickelt, daß es meinem Soldaten-Herzen ein wahres Bedürfnis ist, meine vollste Anerkennung und meinen Dank als Armee-Korps-Kommandant, so wie meine Theilnahme und brüderliche Liebe als Waffengefährte und Kamerad hiemit öffentlich auszusprechen. —

Nachdem wir den ganzen Tag Sieger waren, mußten wir auf höheren Befehl das Schlachtfeld räumen und den Rückzug hinter den Mincio antreten.

Wir haben diesen Rückzug bis zur eingebrochenen Dunkelheit aufgeschoben, sonach Alles gethan, was der brave Soldat nur leisten kann. —

Ehre und Ruhm den geliebten Kameraden! Ehre und baldige Genesung den Verwundeten! Ehre und meine laute Anerkennung dem ganzen, braven 8. Armee-Korps! Ich gewärtige die Verlust-Eingaben, die Detail-Relationen und nominative Bekanntmachung der Bravsten aller Braven.

Als Augenzeuge und ganz strenger Beurtheiler fühle ich mich schon jetzt verpflichtet, den Herrn F.-M.-L. Berger, G.-M. Reichlin, Lippert und Philippovich, vor Allen aber meinen, ebenso aufrichtigen und dispositionsfähigen, als kalt überlegt und unternehmend tapferen Generalstabschef, Herrn Oberstlieutenant von Eigelhofen hiemit öffentlich zu nennen.“

Benedek m. p., F.-M.-L.

### Auszug aus der Regimentschronik, S.163

Nach der Abrüstung und Rückkehr ins Mölltal widmete sich Balthasar Sauper sofort dem Aufbau seines neuen bürgerlichen Lebens, er bewarb sich um das Amt des k.u.k. Postmeisters, baute das alte Landrichterhaus zum Gasthof Post um und gründet mit seiner späteren Ehefrau Maria Unterdorfer aus Lassach Nr.3 eine Familie. Er kannte Maria schon einige Zeit und der Verbindung entstammten erst drei Töchter, - Eva geboren 1865, Maria geboren 1873, und Apolonia geboren 1875, in dem Jahr in dem erst die Hochzeit der Eltern stattfand. Zu dieser Zeit war er bereits Wirt und seit 1873 Postmeister, widmete sich der Gemeindepolitik an der Seite seines Freundes, Nachbars und Bürgermeisters Heinrich Moser und wurde Gründungsmitglied der Sektion „Möllthal“ des D. u. Ö. Alpenvereins, gegründet 1873. Im Jahr 1879 erst wurde Sohn Balthasar Sauper VI. in Döllach Nr. 83 im Gasthof Post geboren.

Am 17. August 1876 verunglückte Bürgermeister Moser tödlich am Pasterzengletscher und der Postwirt Sauper wurde nach kurzer Amtszeit von Schulleiter Anton Koban sein Nachfolger im Amt, welches er bis 1898 durchgehend ausübte.

Seine Leistungen als Bürgermeister waren u. a. der Ausbau der Volksschule, die Erschließung der Zirknitzgrotte, der Aufbau einer freiwilligen Schützeneinheit und Bau einer Schießstätte, der Beginn der Schutzverbauung an Zirknitz und Möll nach den verheerenden Schäden der vorherigen Katastrophen, sowie sein Einsatz für den Ausbau der Mölltal- und Iselsbergstrasse mit seinem damaligen Bürgermeisterkollegen Josef Wernisch aus Winklern.

Befreundet war er auch mit Ignaz Rojacher, dem Sohn des gleichnamigen Knappen aus Heiligenblut, der nach Rauris gezogen war. Dieser war Besitzer des Rauriser Goldbergbaus und war oft in Döllach. Ein Großteil seiner Knappenmannschaft stammte aus Döllach, auch Peter Sauper war fast 20 Jahre sein Mitarbeiter, Maschinist und später Wetterwart am Sonnblickobservatorium, welches am 2. 9. 1886 eröffnet wurde. Der Bürgermeister von Döllach war mit einigen Begleitern mit dabei.

## Liste der Bürgermeister von Döllach (Regierungszeit Kaiser Franz-Josef)

1848 bis 1864 – Alois Christoph Pfeffer, Jurist und Schloßbesitzer  
1864 bis 1867 – Hermann Schober, Dö 9, Schustermeister  
1867 bis 1873 – Franz Pirker vlg. Markus, Fronbot Dö 35  
1873 bis 1876 – Heinrich Moser vlg. Sauper, Brauer und Wirt  
1876 – Anton Koban, Schulleiter  
1877 bis 1898 – Balthasar Sauper, vlg. Bauernhans und Kobein  
1898 bis 1900 – Georg Granig vgo. Fleischhacker, Kaufmann  
1900 bis 1901 – Balthasar Sauper  
1901 bis 1910 – Peter Haritzer, Gasthof und Sägewerksbesitzer  
1910 bis 1913 – Balthasar Ranacher vgo. Steiner, Bauer  
1913 bis 1919 – Franz Kahn vgo. Kröll, Bauer  
(Quelle: Homepage der Gemeinde Großkirchheim)



Balthasar Sauper V. K&K-Postmeister, Postwirt und Bürgermeister der Gemeinde Döllach von  
1877-1898 und 1900-1901



Balthasar Sauper zum 60. Thronjubiläum seines Kaisers Franz Joseph 1908



Postkarte zum 60. Thronjubiläum 1908 von Kaiser Franz Joseph

## Die Geschwister des Balthasar V. Sauper, \* 31.1 1834



<u>Cäcilia</u>	* 26.11. 1832	
Vinzenz- Hermann	* 06.04. 1836	+ 12.06. 1881 45 Jahre
Joseph	* 20.03. 1839	
Ludwig - Karl	* 17.10. 1841	+ 25.08. 1886 45 Jahre
Agnes	* 20.03. 1844	
Elisabeth	* 18.11. 1848	
Johanna	* 21.05.1852	<u>unehl.</u> Sohn Johann-Michael * 1873, + 1875

Das Leben und das Schicksal seiner Schwestern Cäcilia, Agnes und Elisabeth ist leider unbekannt, Johanna lebte in Zell am See und Salzburg. (siehe Seite 5). Bruder Joseph lebte später in Villach, Klagenfurt und Graz und arbeitete bei der k.u.k. Berghauptmannschaft.

Ludwig-Karl Sauper, der jüngste Bruder \* 1841, diente als Unterjäger im k.u.k. Feldjäger-Bataillon im Preussisch-Österreichischen Krieg gegen Dänemark im Jahr 1864. Er wurde bei der Beschießung der dänischen Festung „Fredericia“ ausgezeichnet. Karl starb früh im Alter von nur 45 Jahren, ohne Nachkommen. Das Schicksal von Bruder Hermann wurde in der Saga I bereits beschrieben.

## Die Jahre 1882 bis 1884

Am Stammtisch in der verrauchten Stube des Postwirts sitzen schon seit Stunden einige Bürger von Döllach bei Rotwein und einer guten Jause. Wie üblich – nach einer Gemeindefestung am Nachmittag, mussten die Repräsentanten des Ortes noch „nachberaten“ und hitzige Gespräche waren meist an der „Tagesordnung nach der Tagesordnung“.

Mit dabei war Schulleiter Anton Koban, der 1876 nach dem Unfalltod von Heinrich Moser für einige Monate das Bürgermeisteramt ausübte, Altbürgermeister und Schuster Hermann Schober, Nachbar vgo. Fleischhacker der Kaufmann Georg Granig, sowie natürlich der nunmehrige Bürgermeister, Postwirt und Postmeister Balthasar Sauper, genannt Hauser. Wie schon öfter, war auch heute wieder das verheerende Hochwasser des heurigen Jahres das vorherrschende Thema, die Schäden davon sollte den Ort Döllach und das ganze Tal noch länger beschäftigen. Fast schon gewohnt war man hier, dass die Zirknitz bei rascher Schneeschmelze sowie kräftigen Hochwettern über ihre Ufer trat; nun wollte man endlich tätig werden und Uferverbauungen verstärken und erhöhen.

*So um neun Uhr abends ging die Gaststübentür auf und zwei bekannte Männer traten ein, die mit Freude herzlich und lautstark begrüßt wurden. Es waren der Bergwerksbesitzer, Wirt und Postmeister aus Rauris, Ignaz Rojacher und einer seiner wichtigsten Mitarbeiter Peter Saupper. Wie schon mehrfach, waren sie über die Zirknitzscharte den langen Weg für einen Besuch nach Döllach gegangen. Peter besuchte seine alte Freundin und die gemeinsame Tochter, der „Kolmnaz“ seinen nunmehr neunjährigen Sohn Richard Ignaz und dessen Mutter Elisabeth Pfarrmeier, die im Haus Nr. 84 beim Schulleiter vgo. Koberin wohnten. Etwas ungewöhnlich war nur, dass beide Männer auch in Rauris eine Familie hatten. Sie setzten sich zum Döllacher Stammtisch und wurden gleich bewirtet und ausgefragt: „Kolmnaz, was gibt es für Neuigkeiten!?“*

*„Vorerst, lieber Anton und lieber Hauser möchte ich euch danken, dass meine Elisabeth und mein Bub bei euch wohnen und arbeiten können.“*

*Dann legte der Rojacher los; er wusste tatsächlich viel zu erzählen: „Nachdem ich, wie ihr wisst, vom Aerar den ganzen Goldbergbau samt allen Anlagen gekauft habe, habe ich einen ganz neuen Aufzug geplant und gebaut, einen der selber bremsen kann. Der Peter ist dort*

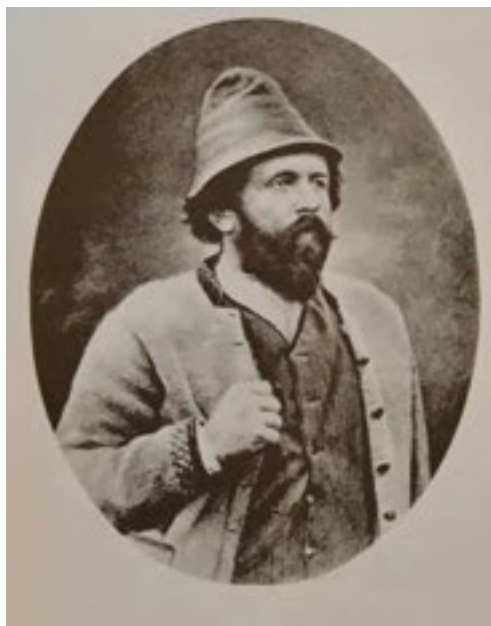
*Maschinist, der kennt sich aus und hat ein Gefühl dafür wie kein Zweiter. Wir können damit nicht nur Erze transportieren, sondern auch Leute.*

*Dann habe ich in Kolm ein Kraftwerk gebaut für elektrisches Licht und für Motoren; das muss ich euch erklären, denn das wäre auch was für Döllach, ein Kraftwerk in der Zirknitzgrotte!*

*In meinem Haus in Rauris habe ich englische Wasserklosette eingebaut, Scheisshäusln die von selber sauber werden, den Dreck spülts weg!“*

*Lachen und Staunen am Stammtisch. „Aber die neueste Idee von mir ist, aus dem Goldberg einen „Sonnblick“ zu machen, eine Wetterstation auf den Gipfel zu bauen und jeden Tag das Wetter zu beobachten und aufzuschreiben. Auch eine Telefonleitung möchte ich errichten. Ihr werdet sehen, in ein paar Jahren wird es soweit sein, ich lade euch zur Eröffnung ein!“*

*Jede einzelne Erzählung wurde natürlich lebhaft und ausgiebig erklärt und hinterfragt, es wurde spät in der Gaststube des Postwirts.*



Ignaz Rojacher



Sonnblickobservatorium

Am 28. Jänner 1884 fand die Hochzeit von Genoveva Schober, vgo. Schusterhermann im Gasthof Ortner Döllach Nr. 79 statt. Genoveva war die Tochter des Schustermeisters und Bürgermeisters von Döllach der Jahre 1864 bis 1867 Hermann Schober, Döllach 9, sie wurde am 18.6. 1858 geboren.

Genoveva hatte viele Geschwister, von denen mindestens drei ältere Brüder, Hermann, Anton und Joseph- Chrysanth und zwei jüngere Schwestern, Juliana und Mariana, das Kindesalter überlebten.

Juliana \* 1861, heiratete den Gewerken Baron von May, starb aber bereits im Jahr 1880.

Vater Hermann hatte erst vor wenigen Jahren das alte Gewerkenhaus, das Wirtshaus am Dorfplatz und die Landwirtschaft von der Witwe des Peter Ortner übernommen. Trauzeuge der Braut Genoveva war der k.k. Notar Dr.Aicher von Aichernegg aus Winklern.

Der Bräutigam war Peter Haritzer, vgo. Tschulnig aus Egg Nr.1 und mit 25 Jahren gleichalt wie Genoveva. Sein Vater, wie auch der ältere Bruder hießen Jakob. Peter Haritzer hatte schon eine uneheliche Tochter, Maria Anna Keuschnig, genannt Marianne, geboren am 14. März 1883 in Döllach Nr. 22.

Für die Familie Sauper sollten die beiden Eheleute Peter und Genoveva Haritzer später einmal bedeutsam sein.

## *Nachfeier am Stammtisch in der Post*

*Am Tag nach der Hochzeit, es war ein sehr kalter Wintertag, trafen sich einige der Hochzeitsgäste zum Frühschoppen ein; mit Brummschädel und großem Durst. Heute beherrschte nur ein Thema die Runde: --Die gestrige Hochzeit der „Hermann-Tochter“ im Gasthof Ortner. Lob gab es vor allem für den spendablen Brautvater, der sich nicht lumpen ließ und beim abendlichen Tanzfest, an dem das ganze Dorf teilnehmen durfte, großzügig auftrichtete. „Der sonst sparsame Schober hat tatsächlich ein ganzes Fassl Tirolerwein spendiert und das Gastmahl war auch schneidig aufgetragen“, lobte der Kröllbauer. „Ja“ rief der Fleischhacker über den Tisch: „Ich hab gesehen, wie du beim Heimgehn alles was du zu viel gesoffen und gefressen hast, an der Klostermauer hast liegen lassen!“ Gelächter reihum,- eine herzliche Boshaftigkeit konnte man den „Kirchheimern“ nicht absprechen.*

*Der junge Stoanerbauer: „Schad war, dass uns das Brautstehlen abgesagt wurde, als ich das mit meinen Freunden trotzdem durchziehen wollte, gab es gleich eine Rauferei mit den Hochzeitem; ich hab dann aufgegeben um das Fest nicht allzu sehr zu stören“ Dazu der Pfisterer vgo. Nagelschmied: „Ja, die Tschulnigbrüder, der Joggl und der Jürjgl sind grobe Lackl und samt dem Vater Jakob ohne Gaudi und Spaß und die Hermann-Brüder waren gestern zu stolz, sonst bei anderen Gelegenheiten sind sie für jeden Unfug zu haben.“*

*Der Schulleiter Anton Koban bemerkte: „Beide Eheleute sind gleich alt, ich kann mich noch gut an ihre Schulzeit erinnern, es waren gescheite Kinder und beide hatten nach meinen Lehrjahren noch eine gute auswärtige Ausbildung; sie werden sicher noch tüchtige Bürger unseres Ortes. Ich bin allerdings gespannt wie sie mit der unehelichen Tochter vom Peter, der Marianne Keuschnig umgehen werden, das Madl ist ja nicht einmal ein Jahr alt und ihre Mutter ist arm und kränklich.“ „Ja, ja, der Peter ist schon länger als ein Jahr nicht nur zur Genoveva 'brenteln' gegangen, womöglich hängt der Haussegen schon vom Anfang an ein wenig schief“, meinte der Stoaner grämlich. Ein verständnisvolles Lächeln der Runde war zu sehen, wussten ja alle, dass der letzte Sprecher auch ein Auge auf die fesche Genoveva geworfen hatte, deren erwartete Aussteuer vorher auch noch andere Junggesellen interessierte.*

*„Der junge Ortnerwirt wird ein tüchtiger Wirtschaftler“, meinte nun der Postwirt und Bürgermeister: „Ich werde mich schon darum kümmern, dass wir ihn überall für unsere Gemeinschaft einspannen“ und zum Stoaner gerichtet: „Es ist für die Zukunft ganz wichtig, dass wir Döllacher fest zusammenhalten, wir haben eh wenig und das bedroht uns jedes Jahr die Zirknitz und die Möll; Streit und Unfrieden unter uns brauchen wir jedenfalls nicht.*

*Noch eine Weile wurde die gestrige Hochzeit in allen Facetten besprochen, dann wandte sich der Lehrer Koban an den Bürgermeister: „Hauser, heut hat ja dein Vater seinen 86.-igsten Geburtstag, richte ihm von uns liebe Grüße aus und übermorgen ist dein 50.-iger, der ja groß gefeiert wird und das mit Recht, denn du bist der wichtigste und tüchtigste Mann in diesen schweren Jahren! Also werden wir heute bald Schluss machen mit unserem Frühschoppen, damit wir übermorgen frisch und munter feiern können.“ Bald löste sich die Stammtischrunde auf und Balthasar begab sich mit seinem Bruder Joseph, der aus Villach zu den Feiern angereist war zu ihren Eltern, um die beiden Geburtstage zu feiern.*

An diesem 29. Jänner feierte der in Rojach bei Heiligenblut im Jahr 1798 geborene Balthasar Sauper IV seinen 86. Geburtstag im Zoggerhof in Egg 6. Nicht alle seine Kinder waren dabei, die Töchter Cäzilia, Elisabeth und Johanna fehlten, der Sohn Vinzenz – Hermann war schon seit 1881 begraben, sein ungewisser Tod lastete noch immer schwer auf der Familie. Der andere Sohn Ludwig- Karl war mit seinen 42 Jahren schon sehr krank, er war trotzdem dabei. Die Söhne Balthasar und Joseph kamen erst am Nachmittag zum Gratulieren, sie waren bei der „Nachfeier“ zur Hochzeit vom Vortag beim Stammtisch in der Post, die beiden lockerten mit der Erzählung vom rauschenden Hochzeitsfest beim „Ortnerwirt“ die gedämpfte, ja traurige Stimmung der Sauperfamilie auf. Auch die 3 kleinen Enkelkinder Hauser, Ploni und Moidl, 5, 9 und 11 Jahre alt mit ihrer Mutter Maria geb. Unterdorfer aus Mörtschach sorgten für Fröhlichkeit beim Geburtstagskind und seiner Frau Cäzilia, während die 19-jährige Enkelin Eva sich über die Späße und Faxen der jüngeren Geschwister ärgerte.

Tags darauf, am 31.Jänner fand die große Geburtstagsfeier für den Postwirt und amtierenden Bürgermeister Balthasar Sauper statt, sie wurde schon in der SAGA I beschrieben. Er feierte im Kreis seiner großen Familie seinen „Fünziger“ und die ganze Gemeinde feierte mit. Am nächsten Tag war deshalb ein großer Teil der männlichen Erwachsenen „blitzblau“, die in Döllach übliche „Nachfeier“ dauerte daher nicht mehr so lange wie sonst.

Aber nur 3 Monate später gab es auch wieder traurige Tage in der Familie Sauper.

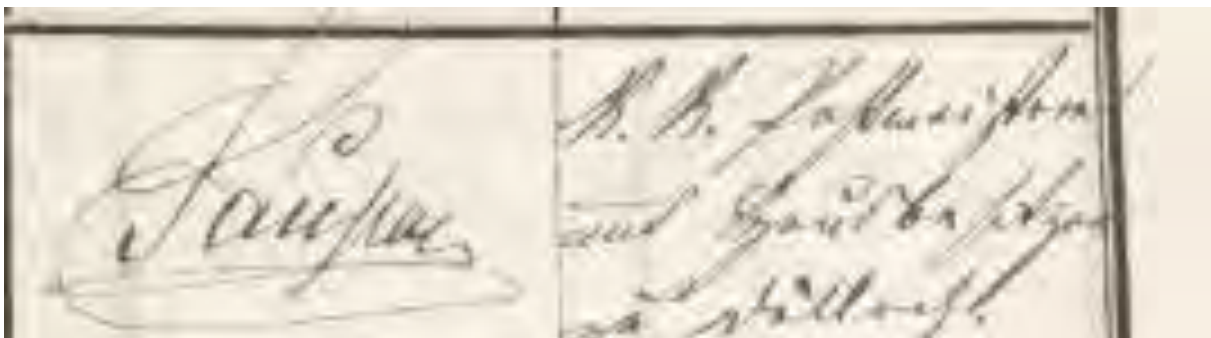
Am 27. April 1884 verstarb der alte „Jaggler“ von Rojach, „Zogger“ von Egg, „Bauernhans“ von Döllach -- Balthasar Sauper IV \*1798, nach kurzer Krankheit im 87-igsten Lebensjahr in Döllach, im Elternhaus seiner Frau Cäzilia, Nr. 58., die ihn um 9 Jahre überlebte. Beim feierlichen Begräbnis in Sagritz fehlten leider auch 3 seiner Töchter. Der Gewerke Baron Alexis

von May hielt eine würdige Grabrede, sein Grubenaufseher Karl Brugger stand mit einer Knappenmannschaft Spalier und alle ärarischen Förster der Stationen Winklern und Döllach erwiesen dem Verstorbenen die letzte Ehre. Die Bergführer von Heiligenblut und Döllach waren ebenso vertreten wie Knappen und Bergsteiger aus Rauris unter der Führung von Peter Saupper.



Balthasar Sauper IV.

Einhalb Jahre später heiratete Karl Brugger, der Verwalter der Barone von May de Madiis in Döllach Nr.10 vulgo Goldmühle und Bürgermeister Balthasar Sauper V. war Trauzeuge, was er mit schwungvoller Unterschrift bestätigte.



*In diesen Jahren versuchten auch einige Bürger aus Döllach mit einer Gewerkschaft im Goldbergbau erfolgreich zu sein. Im Gasthof Ortner fand eine Besprechung statt, Hermann Schober hatte zu dieser eingeladen.*

*„Freunde und Nachbarn“, begann er seine Überzeugungsrede: „Was die Barone von May zuwege bringen, sollte auch uns gelingen. Die früheren Gruben in der Zirknitz und Fleiß werden schön langsam wieder aper, ich habe in Obervellach gehört, dass einige Reviere frei wären, der letzte Gewerke Gregor Komposch der bis vor einigen Jahren noch nach Gold und Silber gegraben hat wird wohl nicht Alles gefunden haben.“ Darauf meinte der Kaufmann Georg Granig: „Zu probieren wäre es ja; stellts euch vor, wir finden eine gediegene Goldader und die alten Zeiten leben wieder auf!“ Schon allein die Vorstellung, dass Hunderte Knappen und ihre Familien seinen Kaufmannsladen stürmen, ließ seine Augen leuchten und mit Daumen und Zeigefinger übte er schon das Zählen der erwarteten Geldscheine. Balthasar Sauper lachte über die Gier des „Ladlschupfers“ Granig und sagte ruhig: „Leutln bleibts gscheit, diese Zeit ist vorbei! Denkt an die Geschichte des ärarischen Bergbaus; Johann von Marcher war sicher ein guter Mann, der Kaiser hatte genug Geld und trotzdem ging ein End´ her.*

*Denkt an den Komposch, er hat letztlich mit großem Verlust aufhören müssen.*

*Denkt an den Baron Johann von Pfeffer, der erst gar nicht zum Graben anfangen konnte, so schnell war sein Geld weg. Von meinem Verwandten aus Rauris, dem Peter Saupper habe ich vernommen, dass auch unser Freund der Ignaz Rojacher überlegt aus dem Bergbau auszusteigen; anscheinend sucht er einen Käufer für seine Bergwerksanlagen. Er selbst verlegt sich aufs Gastgewerbe, baut Wirtshäuser und Schutzhütten, sogar am Sonnblick wird bald eine Hütte samt Wetterwarte fertig. Und Ihr sollt wissen, was mein Bruder Joseph, der k.u.k. Bergwerksaufseher in Klagenfurt und Graz ist, sagt. Sicher ist Gold da, meint er, aber die gold- und silberführenden Schichten gehen in die Tiefe, die Stollen würden immer länger werden, Unmengen von taubem Gestein müsste abgebaut werden! Wir haben das Wissen und das Geld nicht; aber wenn ihr was investieren wollt, dann macht bei den Baronen May mit, die haben den Bergbau studiert und haben im Drautal ein massives Bergbauunternehmen mit dem sie bei uns in mehrere Hinsichten aushelfen können. Fragt nach, ich jedenfalls mach nicht mit.“*

*Der junge Peter Haritzer, der den noch weiterführenden Gesprächen nur lauschte und an seiner langen Pfeife sog, nickte manchmal und schließlich sagte er:“ Vorbei ist vorbei; unsere Zukunft liegt im Fremdenverkehr!“*



## Ereignisse von 1850 bis 1900

In diversen Chroniken wurden in folgenden Jahren des 19.JH-Hochwasserkatastrophen im Oberen Mölltal vermerkt: 1842, 1851, 1855, 1857, 1882, 1891 und nach dem JH- Wechsel noch 1903.

Außerordentlich schneereiche Winter gab es in den Jahren 1847, 1870, 1891, 1894, 1895 (strengster Winter seit 80 Jahren), 1897 und 1898.

Wichtige Daten zum Ende des 19.JH:

Tod des Thronfolgers Erzherzog Rudolf: 30.01. 1889

Tod der Kaiserin Elisabeth : 10.09. 1898

Bau und Eröffnung der Eisenbahnen: Lienz 1871, Zell am See 1875, Spatenstich Tauernbahn 1901.

Die Trauungen der Saupertöchter in Döllach: (Trauungsbuch Nr. X, Sagritz)

Am 12. Jänner 1892 heiratet Maria: TrB X. 0075

Am 24. April 1897 heiratet Eva: TrB X. 0210

Im Jahr 1898 legte Balthasar V. Sauper, k.k. Postmeister und Postwirt das Bürgermeisteramt von Döllach nach 22 Jahren nieder, obwohl er erst 64 Jahre alt war. Noch einmal, im Jahr 1900 übernahm er dieses Amt für ein Jahr.

Stammtafel der Kinder von Balthasar V. Sauper und Maria, geb. Unterdorfer,

Eva Sauper \* 1865 - oo 1897 in Döllach 58, mit Bärenthaler Siegfried, Tischler, aus Kötschach  
stammend, + 1944 in Lienz

Kinder:

Karl	* 1886 Döllach 58,	+ 1887
Bruno	* 1889 -,-	+ 1944 in Lienz >>
Petronilla	* 1897 -,-	+ 1960 in Maria Saal
Eduard	* 1900 -,- 57	+ 1984 in Lienz

Maria Sauper \* 1873 – oo 1892 (18 Jahre) Dö 83,

mit Georg Oberdorfer aus Strassburg stammend, k.k

Gendarmerie-Postenkommandant in Döllach, später in Kötschach

Kinder:

Maria – Anna Amalia,	*1893 Kötschach 60,	+ 1978 in St. Veit/Glan
Viktor – Georg	*1894 --,,--	+ 1895 in Gmünd
Georg – Bartlmä	* 1895 Gmünd	+ 1895 --,,—

Georg wurde wieder versetzt, beide Eltern sind nicht in Gmünd verstorben.

Weitere Kinder sind wahrscheinlich.

Apolonia Sauper \* 1875 -- blieb ledig, + 1952 in Döllach

Kinder:

Maximilian	* 1900 Dö 56,	+ 1917 in Heiligenblut als Ziehsohn
Marianne	* 1902 -,- oo 1941 in Mannheim,	* 1980 in Wals/Salzburg
Willibald	* 1903 -,- oo 1946 in Köflach/Stmk,	+ 1975 in Tamsweg/S

Balthasar VI Sauper, \* 2. 06. 1879, oo 1907, + 30. 09. 1916 >>

## Balthasar Sauper VI \* 02.06. 1879

Der einzige Sohn des Bürgermeisters und k.u.k. Postmeisters war bei der Hochzeit seiner Schwester Maria mit dem Gendarmeriekommandanten Georg Oberdorfer erst 12 Jahre alt. Der kleine Hauser war nicht so groß gewachsen und kräftig wie seine Vorfahren, war gescheit aber sensibel und gewitzt, wenn nicht gar ein wenig boshaft. Sicher war seine Kindheit durch den Umgang mit seinen 3 älteren Schwestern geprägt; in einem solchen Umfeld half nur listiges und lustiges Verhalten, um zu bestehen. Der Vater merkte, dass aus dem Buben „was werden“ könnte, daher durfte oder musste der Bub seit Herbst letzten Jahres die Realschule in Klagenfurt besuchen, was ihn nur teilweise freute – die Schule schon, das Internat war für ihn Qual und Strafe. Auch beschäftigte er sich als Kind lieber mit Zeichenstiften und Malfarben als mit den meist groben Spielen seiner Alterskollegen. Balthasar hatte sicher eine „künstlerische Ader“, eine entsprechende Ausbildung wäre möglicherweise vielversprechend gewesen.

Die traditionelle Abendunterhaltung nach der Hochzeitsfeier im „Gartensalettl“ des Gasthof Post war in vollem Gange, einige der eingeladenen erwachsenen Nachbarn waren schon ziemlich angeheitert und wollten den jungen Sauperbuben hänseln.

Wie üblich, lästern weniger Gebildete über Schulen, Lehrer und Pfarrer und so „pflanzten“ sie ihn, indem sie ihn als einen solchen „Zukünftigen“ auslachten. Dieser aber tat, als ärgere er sich nicht, verließ das Fest und rächte sich auf seine Art.

Am nächsten Morgen scharrtten sich die „Kirchleut“ in der Frühe um die Klostermauer und lachten über dort angebrachte Karikaturen, die einige Döllacher Bürger unverwechselbar und in peinlichen Situationen zeigten. Alle hatten einen Hut auf- mit Nummern versehen, es waren die Hausnummern der so Blamierten!

Natürlich wussten die Betroffenen genau, wer sie so dargestellt hatte, wollten aber kein Aufsehen und schickten ihre Knechte, um die nächtlich fabrizierten „Kunstwerke“ des jungen Sauper diskret und schnell zu entfernen.

(Erzählung des Wagnermeisters und 2. Tenorsängers „Stoaner-Peter“ nach einer Gesangsprobe um das Jahr 1965, selbiger berichtete auch von Erzählungen über „Die rebellischen Sauperweiber“.)

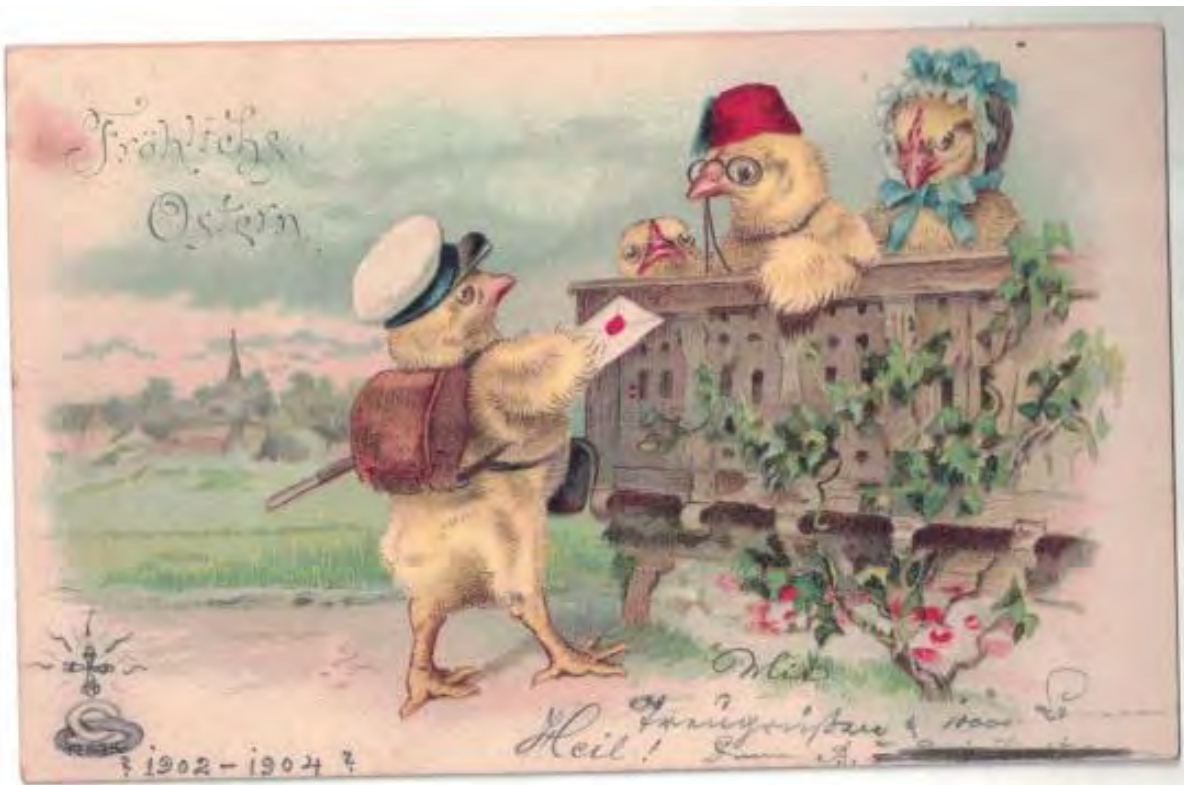
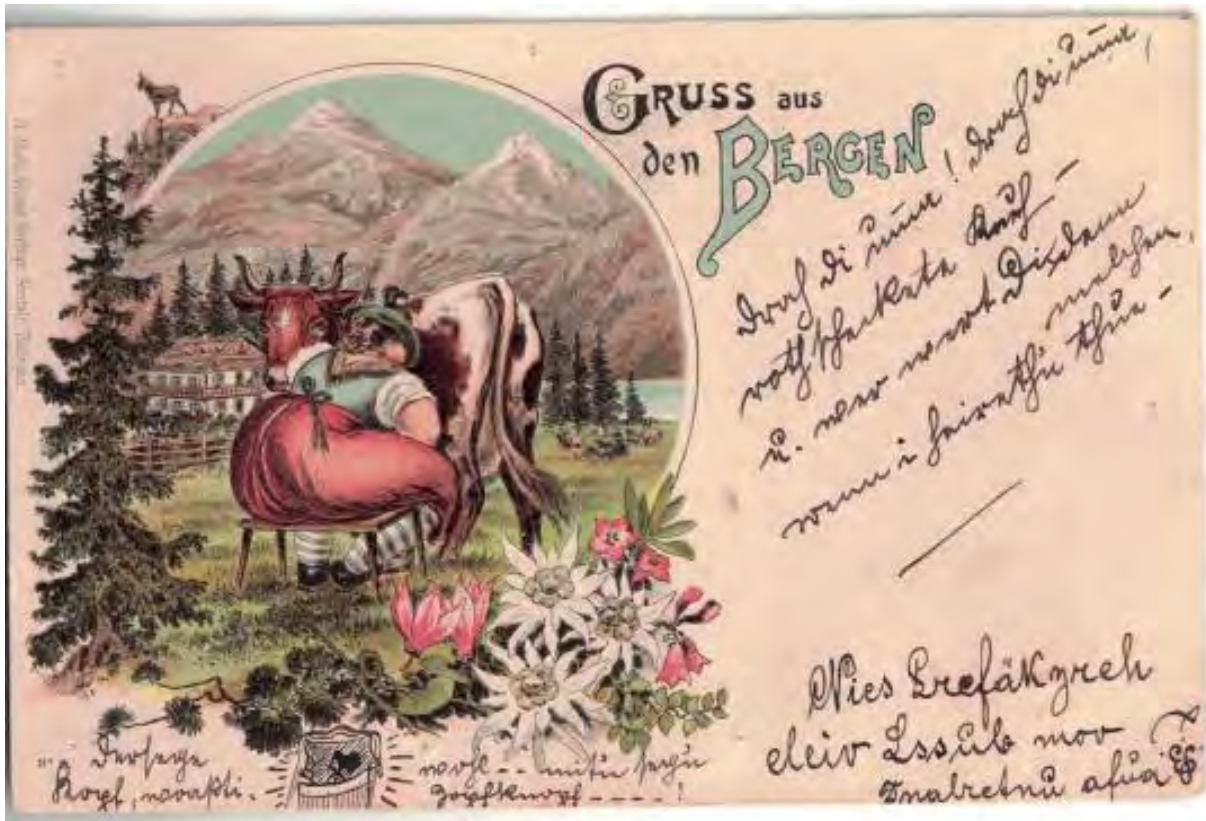
Nach dem Ende der Realschule kam der Militärdienst, der für Balthasar schrecklich gewesen sein muss. Auf einer Postkarte beschrieb er ihn als „Idiotie und Quälerei“.

Postkarten waren dann das Mittel, um seine Angebetete Marianne Keuschnig – die Haritzertochter „vom enteren Dölle“ zu umwerben. Das Mädchel, erst 16 Jahre alt, hatte eine Postkartensammlung, welche Balthasar beinahe tagtäglich bereicherte, fast 200! Karten von ihm sind überliefert; der Inhalt – Liebeswerben. Marianne war offensichtlich der Grund, dass Balthasar das Mölltal nicht mehr verlassen wollte, schon 1898 flehentliche Bitten verfasste und 1899 schon mit knapp 20 Jahren ans Heiraten dachte!



War Balthasar schon 1899 in Florenz? War er mit Peter Haritzer in Rom? Leider fehlt die Briefmarke

Witziger „Grüß aus den Bergen“ – mit rückwärts lesbarem Text!



Frühe Heiratsabsichten!

Balthasar blieb daheim, war Kutscher der k.u.k Postlinie des Vaters, der die Konzession von Winklern bis Heiligenblut, später von Lienz bis zum Glocknerhaus innehatte. Als Postillon und Frächter konnte er bei jedem Wirtshaus, das meist auch Haltestelle war, einkehren und da er ein geselliger und singfreudiger junger Mann war, der auch das „Hackbrett!“ und die Gitarre spielte, hatte er viele Freunde, aber auch – ganz nebenbei – Freundinnen!

Als dann Marianne, die in jungen Jahren die Klosterschule in St. Andrä/L besuchte, zur Ausbildung als Köchin in Salzburg, Graz, Meran und Bozen auswärts arbeitete, tröstete sich der flotte Postillon an manchen Haltestellen, was letztlich nicht ohne Folgen blieb. Für die Zeit um 1900 sind doch die vielen Fotos von jungen Damen, die in einem eigenen verschließbaren Album erhalten geblieben sind nicht wenig erstaunlich!

Enttäuschte Liebe könnte auch der Grund sein, dass ein Mädels das Leben einer Nonne wählte, doch noch längere Zeit im brieflichen Kontakt mit Balthasar blieb. Erstaunlich, dass einige dieser Briefe erhalten sind.

Im Jahr 1903 bewirbt er sich um die Stelle des Straßenwärters von Winklern bis Heiligenblut, in schöner Schrift, aber unterwürfigem Stil – so gar nicht seine Art.



№ 19648/905

Hoher Kärnten. Landes-Hauschuss  
in Klagenfurt.

Von der Aufhebung des Landespostenmeister-  
stelle für den Hauptbezirk Finkler in Antritt  
gelangt, erlaubt sich der vorerwähnte Gefertigte,  
sine gültige Vorlesung dieses Postens anzuführen.

A.

Leut. Wustschäm / St. / bin ich am  
2. Mai 1879 in Döllach im Stollthal  
geboren, dafin primärgebürtig,  
wundstärkungsfähig.

B.

Leut. Wustschäm / St. /  
vollkommen gesund.

C.

Als Aufwuchsmaßstab ist  
sicherlich das Zeugnis des h. Real-  
schule in Klagenfurt gültig in Vorlesung  
gegeben worden.

Beliebt postige Zeitung  
kann ich mir angeben, daß ich  
die Posten. mit Elementar-  
Vorlesung des Herrn Stollthal

genau kann, da ich die 3 Jahre  
als Postillon auf der Post  
Finkler Döllach. Heiligenblut  
bei mir in der Post  
Laipey St. Postmeister in Döllach  
in Vorlesung gef. .

Wird es erlaubt ist mir  
noch zu versichern, daß meine  
Wahr. gesundlich Posten.  
obwohl im h. Bezirk Finkler  
dies langjährige Tätigkeit im  
Postenamt für mich  
Vorbereitung mit  
Vorbereitung mir in der  
Zeit meine meine  
belohnt an die Post  
Das geforderte Zeugnis  
ist mir bereit, den Dienst  
Vorbereitung des Postens  
anzuführen.

Zufrieden erlaubt ist mir,  
für den Fall der gültigen Vor-  
lesung, die vorerwähnte Bitte,  
sine einmonatliche Probezeit  
zur Vorlesung des im Post

Graf empfindlichen Kenntnisse  
beim Kärnten Landesbau-  
amte zu bewilligen.

Döllach am 26. März 1876.

Carl Josef Laipey.

Bezeichnend für den Schreibstil jener Tage ist auch eine Bittschrift an den Kaiser Franz-Josef, den die Gemeinde Döllach verfasste; das Schriftstück ist leider ohne Datum und Unterschrift, könnte aber von BM Balthasar V. Sauper 1900/1 geschrieben worden sein.

Eure Kaiserl. Königl. apost. Majestät;  
allergnädigster Kaiser und Herr!

Die Gemeinde Döllach, bei  
Heiligenblut, Mollthal, erlaubt sich, Ihre  
K. K. Majestät ersuchend um Erlaubnis die innige  
Bitte zu unterbreiten um Befreiung des Anton  
Schober, derzeit in Marburg, Verpflegungsmagazin,  
vom Militärdienste im Namen  
der Witwe Maria Schober. Derselbe bittet  
höfentlich Ihre Majestät um Befreiung ihres  
Sohnes vom Militärdienste, da sie 1.) laub. ärztlichen  
Zugriffes sehr schwer, ja leider fast unheilbar krank  
darunterliegt. Sie ist also ganz verlassen in dieser  
kranzigen Lage. Ihre einzigen Hüthe bewahrt in  
mir auf die köstlichen Zugnisse der Anwandlung an  
Frankenballe angewiesen befindet sich die Anwandlung in  
äußerster Noth. Diese ist sehr bitter zu. wird von Tag

zu Tag'ärger, da diese Witwe 3. u. noch 10 andere  
Kinder zu versorgen hat, von denen 9 noch unmündig  
sind (sohn zwar mündig, aber nicht arbeitsfähig) ist,  
da derselbe als Hörer der Theologie sich gegenwärtig im  
f. b. Ginkler-Priesterseminar zu Klagenfurt aufhält.  
Alle 10 Kinder sind ganz trostlos u. weinend u. Klagen  
umgeben sie das Kranklager ihrer pflegegrüßten,  
stetsgeliebten Mutter, von welcher der einzige Sohn, der die  
materielle dazu rechte Kunde, beim Militär ist. Täglich  
sagen diese Gebete aus dem frommen Kinderherzen  
nimm zu Gott, dem Helfer der Bedrückten: Möchte doch solche  
Helfer nicht imstande sein, könnten doch diese kleinen ihren  
Lohn empfangen werden, möge doch der Kranken Mut-  
ter ihr Sohn recht bald wieder gegeben werden, er, der  
allein tätig ist. Das Gewerbe der Bäckerei, das jetzt  
in fremden Händen ist, wiederzuerlangen u. so die  
armen Kinder mit der Kranken Mutter zu versorgen.  
Möchte doch diese innige Hefen ersetzt werden. Möchten  
Eure Majestät auch dieses alles lindern, diese Frauen  
erkennen zu jener unerschöpflichen Güte, die Eure  
Majestät sonst immer zu zeigen gewillt ist. Bei doch das  
Jubiläum aller Völker Opferzeit auch ein Jubiläum  
für die armen, Kranken Mutter durch Befreiung ihres  
Sohnes vom Militär. Bringt doch Gott, der Allmächtige  
der Eure K. K. Majestät noch viele Jahre recht gesund  
u. zufriedener versetzen möge, bringt diese freundige

Lottstift das Christkind in die mit diesem Pfennig-  
Geschenken u. vom weigen Gedächtnisse eifriger  
das sohn Gebirgsstall der Moll.

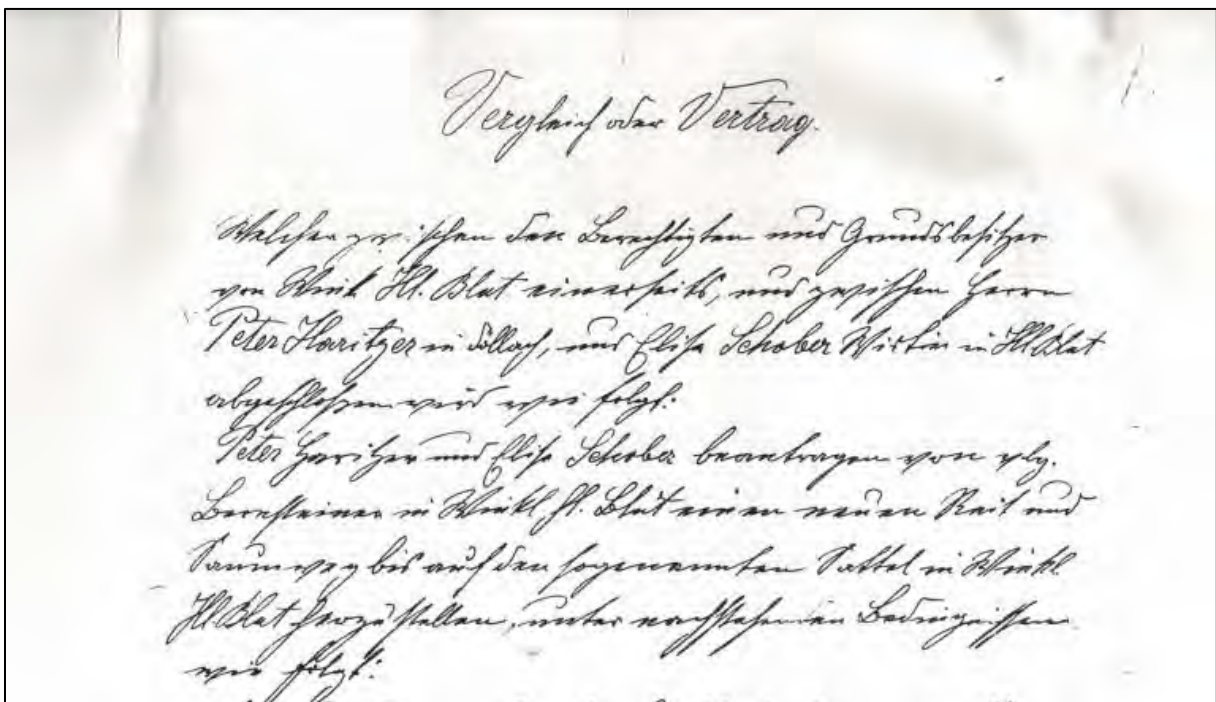
Eurer Majestät untrennbar getreue

Gemeinde Dollach,  
Möllthal, Kärnten.

## Peter und Geneveva Haritzer – die Schwiegereltern von Balthasar VI

Das Jahr 1900 ist für die Familie Sauper noch weiter bedeutsam: Peter Haritzer, der mit seiner Frau Geneveva das „Glocknerhaus“ an der „Elisabethruhe“ im Sommer bewirtschaftete (damals noch am Pasterzengletscher), entschließt sich, auf der „Kaiser-Franz-Josefs – Höhe“ Ein Schutzhaus zu errichten, das er später „Kaiser-Franz-Josef-Haus“ nennen sollte. Dafür braucht er ein Grundstück von der Agrargemeinschaft Pasterzenalpe, sowie einen öffentlichen Weg und die Erlaubnis der Grundbesitzer, diesen zu errichten. Mit Elise Schober, der Postwirtin von Heiligenblut (?) schließt er einen Vertrag mit den Grundbesitzern, das einzige Schriftstück, das von Peter Haritzer überliefert ist.

Vorher schon hatte er einen Weg vom Winkl in Heiligenblut, den sogg. „Haritzersteig“ gebaut, ab 1902 folgte der Bau der „Kaiserin-Elisabeth-Straße“ durch den Alpenverein, sie führte vom Ortszentrum von Heiligenblut in Kehren über die „Gipperalpe“ zum Glocknerhaus, wurde am 16. Juli 1905 eröffnet und war bereits für Kraftfahrzeuge befahrbar.



Hilf. Blatt vom 26. September 1899.

Peter Haritzer  
Kloster Haritz

Josef Wiedemann  
Gang Felling  
Josef Frensch  
Wm. P. P. P.



Muli-Saumtransport auf die „Höch“, über den „Haritzersteig“

Eine kleine Sensation war die Reise von Peter Haritzer nach Rom, anlässlich des Heiligen Jahres 1900, von der er diese Postkarte schickte.

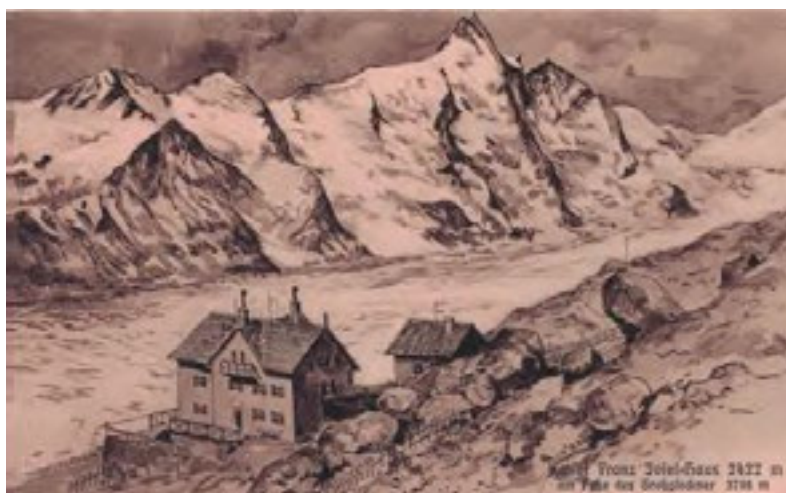


## Bau und Eröffnung des „Kaiser-Franz-Josef-Hauses“

Mit der Errichtung des Saumweges vom Glocknerhaus zur Franz-Josefs-Höhe war der der Glockner erschlossen, die Baustelle des „Kaiser –Franz-Josef-Hauses“ leichter erreichbar und als im Juli 1906 die Eröffnung dieses Hauses gefeiert wurde, war ein großer Teil der Döllacher Bevölkerung samt Musikkapelle anwesend. Die Hofkanzlei von Bad Ischl übermittelte ein Grußtelegramm des Kaisers mit folgendem Wortlaut:

***„Seine kaiserliche, apostolische Majestät geruhen, die Huldigungen der versammelten Teilnehmer anlässlich der Eröffnung des Kaiser-Franz-Josef-Hauses an der Pasterze, dankend entgegenzunehmen.“***

Sicher waren bei dieser Eröffnung auch die Nachbarn des „hiagan Dölle“, der Postwirt Sauper samt Sohn dabei, der ja bald die Marianne, Tochter des Wirts von der „Höch“ heiraten sollte. Leider sind nur wenige schriftliche Unterlagen von Peter und Genoveva Haritzer erhalten geblieben.





\*\* Bisher war immer überliefert, dass Peter und Geneveva Haritzer die ersten Betreiber des „Glocknerhauses“ waren, das von der Klagenfurter Sektion des Alpenvereins gebaut und im Jahr 1876 eröffnet wurde. Bei den Recherchen zu dieser SAUPER-SAGA ist aufgefallen, dass dies nicht sein könne, da die Beiden noch zu jung waren. Eine Anfrage in Klagenfurt erbrachte zunächst kein Ergebnis, erst nach Monaten wurde die Archivarin fündig. Am 31. März 2022 erreichte mich untenstehendes E-Mail, damit war eine Lücke in der Familienchronik geschlossen. Auch die bestätigte Dauer bis 1910! erklärt die bisher unlogische Datierung einiger Postkarten:



Postkarte vom Juni 1910 von Genoveva Haritzer an ihre Stieftochter Marianne Keuschnig

Lieber Herr Sauper,

unsere Archivarien hat folgende Infos zu den Pächtern im Glocknerhaus in unserem Archiv gefunden.

- August 1876 Eröffnung

Die Bewirtschaftung des Hauses wurde dem Gastwirt Hermann Schober vlg. Ortner in Döllach übergeben, er verstarb am 28.2.1985.

- Nachfolger Peter und Geneveva Haritzer, Schwiegersohn des Verstorbenen aus Döllach.

Durch 33 Sommer oblag Frau Haritzer eine weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte, beliebte, herzensgute Frau die emsige Obsorge in Küche und Keller bis Oktober 1910.

- 1886 Wirtschaftsteilung – Hüttenpächter für Verpflegung – Frau Rücker Hausmutter für Gesamtaufsicht und Bequartierung

1888 Frau Therese Kutalek für 19 Jahre, ab 1908 Frau Euphrosine Schieberl aus Klagenfurt bis 1922

Herr Haritzer besaß seit 1905 das von ihm erbaute Schutzhaus auf der Franz Josef Höhe, dass Frau Haritzer im Eigenbetrieb übernahm.

Hoffe, wir könnten Ihnen damit behilflich sein.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr AV-Team



Im Winter 2019 übergab mir mein Bruder Franz-Josef einige Ordner mit Briefen und Urkunden und einige Fotoalben, welche im Hotel Post ins 21. Jahrhundert herübergerettet wurden. Ich begann mit der Auswertung und Zuordnung dieser Unterlagen, da einige Unklarheiten und überlieferte Fehler über die Familienverhältnisse unserer Großeltern vorherrschten.

Die hier angefügte Beurteilung habe ich mit meinen Geschwistern besprochen und ihnen den Text übergeben. Damals dachte ich noch nicht an eine SAUPER – SAGA, sondern wollte lediglich eine „Stammtafel“ der Familie Balthasar Sauper herausarbeiten und die Herkunft der Familie beleuchten.

# Analyse der Postkarten und Briefe von Balthasar und Marianne

Ich sitze vor dem Album mit den Post- und Ansichtskarten die mein Großvater in jungen Jahren an Marianne, seine spätere Frau und meine Großmutter geschrieben hat.

Sie hatte – noch sehr jung mit 16 Jahren, eine Kartensammlung und an die 220 Stück davon sind erhalten geblieben. Marianne hat selbst auch Karten verschickt, einige wenige an ihren Mann und die Kinder sind auch erhalten.

Die etwa 160 Karten die Balthasar geschrieben hat, stammen aus den Jahren 1898 bis 1906, wobei die meisten um die Jahrhundertwende geschrieben wurden. Leider wurden später die Briefmarken herausgeschnitten, was eine Datierung erschwert und Textpassagen zerstört hat. Trotzdem lassen sich viele Texte entschlüsseln.

B.S. hat sich nicht nur einen Stempel mit seinen Initialen, sondern auch ein „Logo“ verpasst, er hat Reime und Rätsel auf die Karten geschrieben und diese künstlerisch verziert. Der Versuch, dabei immer lustig, ja einfältig zu wirken, ist erstaunlich, im Werben um seine Angebetete Marianne wirken die Texte oftmals verwunderlich, launisch naiv bis depressiv. Marianne, die Empfängerin und Sammlerin dieser Karten, muss sich als 16 bis 20-jährige junge Frau auch nicht wenig gewundert haben. Sollte diese Kartensammlung ihren Eltern bekannt gewesen sein, so ist es nicht erstaunlich, wenn diese der späteren Heirat der Beiden nicht nur mit Wohlwollen entgegensahen. Aus zahlreichen Briefen, die Marianne von Freundinnen erhalten und die sie ja offensichtlich immer beantwortet hatte, ist bezüglich der Launen des Balthasar Nichts zu erfahren.

Bald nach der Hochzeit und der Geburt ihrer zwei Söhne wurde Marianne krank; mehrere Arztbesuche und Kuraufenthalte in unterschiedlichen Anstalten sind bestätigt.

Die Aufnahme des ledigen Sohnes ihres Mannes Franz Kerschbaumer in die Familie war vorerst sicherlich eine Belastung, aber wahrscheinlich hinsichtlich ihrer eigenen Herkunft hat sie dies letztlich als selbstverständlich betrachtet. Erwiesen ist, dass sie den Treuebruch des damaligen Verlobten niemals gänzlich verziehen hat, wieweit dies die Ehe belastet hat ist nur zu erahnen. Geben die überlieferten Fotoalben genügend Aufschluss; warum gibt es kein Foto

der Trauung und keine Familienbilder mit Vater Balthasar ab 1912; warum sind die Bilder, Karten und Fotos aus den Jahren davor so umfangreich überliefert?

Was war das Gebrechen von Marianne, das ihre Kuraufenthalte notwendig machte; waren es Mehrere und Unterschiedliche?

Ab wann trat ihr zweiter Mann Peter Pfisterer in ihr Leben, der war doch lange beim Militär und später bis zum Ende des Weltkriegs als Zugskommandant an der Front; vorher oder dazwischen arbeitete er aber bei Balthasar Sauper, die beiden waren offensichtlich befreundet? Zwei Postkarten beweisen dies!

Was ist passiert in diesen Jahren von 1912 bis 1916?

Balthasar Sauper VIII.

März 2019



# Die Beziehung und Ehe des Balthasar Sauper VI. und Marianne Keuschnig

## Ergebnis und Einschätzung der bekannten schriftlichen Unterlagen

Marianne Keuschnig kommt als ledige Tochter der Maria Keuschnig und des Peter Haritzer zur Welt (\*14.03.1883). Peter anerkennt die Tochter, heiratet aber am 18.01.1884 Genoveva Haritzer, geborene Schober. Genoveva bekommt selbst nur einen Sohn, der im Alter von vier Jahren stirbt (1884-1888). Sie nimmt die Tochter von Peter Haritzer praktisch als ihr Kind auf (kein Namenswechsel) und sie haben bis zum Lebensende ein gutes, liebevolles Verhältnis. Marianne (M) nennt Genoveva (G) Mutter und G sieht dies auch so (Kartengrüße). Peter Haritzer ist erfolgreicher Bauer und Wirt beim Gasthof Ortner. Er pachtet mit G das Glocknerhaus, kauft die Alm dort und später ein Grundstück auf der Franz-Josef-Höhe. Darauf wird das Kaiser Franz-Josefs-Haus 1906 erbaut.

Marianne erhält eine Ausbildung im Kloster St. Andrä und in Graz Eggenberg. Sie hat von dort her einige Freundinnen, mit denen sie in Kontakt bleibt. Eine davon ist Rosa Egger, später verheiratete Laggner. Sie schreiben sich gegenseitig Briefe und Postkarten und schicken sich gegenseitig Waren. Rosa lebt auf einem größeren Bauernhof in Pusarnitz. Marianne sammelt leidenschaftlich Postkarten. Ein Großteil davon ist erhalten.

Balthasar Sauper VI. (\*02.05.1879) hat ein Auge auf Marianne geworfen und versucht sie zu erobern. Aus einigen Anmerkungen ist abzulesen, dass Genoveva und Peter Haritzer von ihm nicht begeistert sind. Marianne geht als Köchin nach

*Meran, Bozen und Salzburg und arbeitet auch dazwischen beim Ortner/Haritzer und im Glocknerhaus. B.Sauper VI. umgarnt Marianne und schickt ihr viele Postkarten. Über seine Ausbildung ist wenig bekannt. \* Im Jahr 1900 ist er beim Militär, später ist er öfters in Lienz/Dölsach. Wahrscheinlich ist er als Postkillion mit Pferdekutschen unterwegs, von Lienz bis Heiligenblut und retour. Er ist mit Anton Schober, Postwirt von Heiligenblut befreundet, ebenso mit der Familie Trojer und Hasslacher aus Winklern und Joseph Kaponig aus Mörtschach, der später sein Trauzeuge wird. Spätestens zum Jahreswechsel 1906/07 erhört Marianne BS VI. Die Hochzeit ist am 15.04.1907 und am 22.08.1907 kommt Sohn Balthasar VII. zur Welt. Knapp zwei Jahre später wird Sohn Toni geboren (Anton Peter).*

*Bereits im Jahr 1906 kommt in Dölsach Göriach der uneheliche Sohn Franz der Johanna Kerschbaumer zur Welt. Balthasar Sauper VI. ist der Vater, aber in Döllach weiß niemand davon. Jedoch im Jahr 1912 kommt Franz in die Familie Sauper. Den Grund dafür habe ich noch nicht gefunden. Die Familienfotos sind der Beweis, ebenso der Briefwechsel mit Rosa, einer Schulfreundin von Marianne. Sie verzeiht Balthasar VI diesen Treuebruch offenbar nicht; es kommt zu einer Ehekrise. Sie nimmt jedoch Franz Kerschbaumer voll in die Familie auf. Beweis ist die gleiche Kleidung und Ausbildung von Franz. Balthasar VI. ist auch ab 1913 auf Familienfotos nicht mehr zu finden. Komisch jedoch, dass Marianne die alten Postkarten und Briefe aufbewahrt., sowie das private Fotoalbum ihres Mannes.*

*Über die Beziehung von Balthasar VI. zu seinen Schwestern und seinen Eltern ist wenig bekannt*

*Im ersten Weltkrieg ist Balthasar VI. nur kurz als Mitglied einer freiwilligen Schützenkompanie an der Front. Davon zeugen Postkarten aus Kötschach /Mauthen und dem Plöckenpass und sein Tagebuch. Balthasar Sauper VI. stirbt am 30.09.1916 zu Hause. Im Sterbebuch steht „Selbstmord durch Erschießen, wegen familiärer Zerrüttung“. Aus allen bisher bekannten, schriftlichen Unterlagen ist eine solche schwerwiegende Zerrüttung nicht abzulesen. Daher ist der Grund für den Selbstmord fraglich?! – Oder war es kein Selbstmord??*

*Marianne heiratet am 31.03.1921 Peter Pfisterer aus Döllach, der schon vorher mit der Familie Sauper in Verbindung steht. Aus dieser Ehe entstammt Sohn Peter (\*1924).*

*Von Genoveva und Peter Haritzer werden die Söhne von M, Balthasar VII. und Toni sowie Franz Kerschbaumer liebevoll betreut und finanziell unterstützt. Später wird Genoveva ihren Besitz an Balthasar VII. und Toni übergeben.*

1912



*Marianne Sauper mit ihren Söhnen*

1918



*Balthasar und Anton und Stiefsohn Franz Kerschbaumer*

Anmerkung: Bei der Durchsicht aller überlieferten Unterlagen und Dokumente wurde bekannt, dass Balthasar VI. das Realgymnasium in Klagenfurt absolvierte.

Spätestens zum Jahresende 1906 trafen Balthasar und Marianne den Entschluss zur Eheschließung; der erste Sohn Balthasar VII. war „schon unterwegs“. Der uneheliche Sohn von Balthasar VI. Sauper, Franz Kerschbaumer, war beim Hochzeitsfest vom 6. April 1906 bereits ein Jahr alt und wurde in Döllach sicher vorerst verheimlicht.



## Die feucht-fröhliche Hochzeit

*Eigentlich war das kein Tag zum Heiraten, dieser 15. April 1907. Der berüchtigte Tauernwind wehte in böigen Wellen Schneewolken durch das Tal, der Ort Döllach war vermatscht durch Schneeregen der letzten Tage.*

*Der Mörtschacher Wirt, Josef Kaponig, der für heute dem Balthasar Sauper versprochen hatte sein Trauzeuge zu sein, fluchte beim Einspannen des Pferdes in die Kutsche, seine behäbige Frau grantelte derweil im Wagen, bei dem ein Riss des Regendaches einen zusätzlichen Schirm nötig machte: „Scheisswetter, gerade heute, wo ich rechtzeitig sein muss, es wär ein schlechtes Zeichen, wenn der Bräutigamführer zu spät in die Kirche käme,“ schimpfte er vor sich hin. „Tu endlich weiter,“ maulte seine Frau aus der Kutsche: „Bis Döllach brauchen wir eine Stunde, wenns dein alter Gaul bei dem Sturm überhaupt „derpackt“.*

*Ähnlich ging es mehreren Hochzeitsgästen von Heiligenblut bis Winklern und sogar die Döllacher kamen durchnässt und zerzaust in die Kirche.*

*Pfarrer Josef Strieder stand schon da, auch er durchfrozen und nass, hinter ihm eine verrotzte Ministrantenschar und auf der Empore ein heisriger Kirchenchor. Der Kirchenraum war „gesteckt voll“, kein Wunder, die beteiligten Brautläute hatten ja Großfamilien hinter sich. Genoveva, die Stiefmutter der Braut Marianne, eine „Hermanntochter“, mit einer Verwandtschaft die das halbe „entere Dorf“ und die Hälfte von Sagritz umfasste, Vater Peter Haritzer, der amtierende Bürgermeister, mit dem alle Putschaler verwandt waren und auf der Seite des Bräutigams Balthasar, die „Sauperer“, die das „hiagare Dorf“ und die weitere Umgebung dominierten. Sie luden zum Hochzeitsfest und alle kamen; jetzt saßen sie dichtgedrängt in den Kirchenstühlen. Die Lodenmäntel der „Mander“ – rechtsseitig sitzend und die Kittel der „Weiber“ – linksseitig sitzend, dampften im Gedränge und ein scharfer Geruch entstand, der vermischt mit dem Weihrauch zu Tränen reizte.*

*Deshalb beeilte sich Pfarrer Strieder mit der Trauungszeremonie, hielt eine kurze, aber gehaltvolle Rede und Predigt, dafür wurde er im Anschluss im Wirtshaus zur Post wegen der Kürze des Prozederes außerordentlich gelobt.*

*Dort „gings dann rund“, es wurde aufgetischt was nur möglich war, an Speis und Trank fehlte es keineswegs. Später stockte der Weinnachschub, da die Fässer im alten Folterkeller des ehemaligen Landrichterhauses gelagert waren, zu dem eine sehr steile Stiege führte. Der Knecht der dafür verantwortlich war, dass die zu füllenden Weinkrüge wieder rechtzeitig zu*

den durstigen Gästen kamen, geriet immer mehr ins Stolpern, was eher nicht der steilen Stiege geschuldet war, sondern dem „Kostverhalten“ des Knechts.

Noch später, die Tanzmusik spielte schon seit Stunden, kam es zu einer im Mölltal üblichen Rauferei zwischen den „Putschalern“ und den „Sagritzern“, aber da alle ordentlich besoffen waren, gab es keine groben Verletzungen. Die Kontrahenten ließen sich vom Postwirt und seinem Roßknecht und Hufschmied, einem 2 Meter großen, außerordentlich starken Mann namens Klocker leicht in den Garten hinausdrängen, wo sie wenig Schaden anrichten konnten und wegen des Sauwetters auch bald wieder abgekühlt waren.

Ansonsten hielten sich auch die Streitereien und boshafte Sticheleien unter den Döllacher Bürgern und gegen die auswärtigen Gäste in Grenzen, also für alle ein gelungenes Fest, von dem noch einige Wochen im Mölltal geschwärmt wurde.

Natürlich wurde in jener Festnacht auch über die „rebellischen Sauperweiber“ hergezogen, wobei die 3 Schwestern des Bräutigams ebenso wie seine 4 Tanten gemeint waren, die allesamt nicht so ganz ins „Mölltaler Schema“ hineinpassten und bis auf die Apollonia, „die ledige Post-Ploni“ alle nicht in Döllach verblieben.

Bereits im August 1907 kam der Sohn Balthasar VII. zur Welt und 1909 Sohn Anton Peter.

Im Jahr 1908, im Alter von 74 Jahren legt Balthasar V. Sauper seine Postmeisterkonzession zurück und Sohn Balthasar VI. übernimmt den Vertrag mit der k.u.k. Postverwaltung.









*Balthasar Sauper als Postillion mit Frau Marianne und den Söhnen.*

In diesem Jahr war auch das sechzigjährige Regierungsjubiläum des Kaisers Franz- Josef, welches bis in den letzten Ecken des Habsburgerreiches gefeiert wurde, untenstehendes Bild hing auch im Mölltal in vielen Haushalten. Zwei Jahre später, im Jahr 1910, beim Besuch des amerikanischen Präsidenten in Wien sprach der alte Monarch den allzeit gültigen Satz:

***„Der Sinn meines Amtes ist, meine Völker vor ihren Politikern zu schützen“!***

Leider gelang ihm dies am Ende seines Lebens nicht mehr, als Europa in die Katastrophe des 1. Weltkriegs schlitterte.



Ab 1910 und in späteren Jahren entwickelt sich auch der Tourismus in Heiligenblut und Döllach und es entstand eine, sogar aus heutiger Sicht professionelle Zusammenarbeit zwischen dem Gasthof Post und den Gästetransporten mit Kutsche und Auto – und dem Gasthof Ortner samt dem Kaiser-Franz-Josef-Haus.

**Döllach mit Zirknitzgrotte**, an der Straße nach Heiligenblut, im oberen Mölltal gelegen, ist wegen seiner Höhe (1024 m) und seines milden Klimas ein beliebter Aufenthaltsort für Sommergäste. Döllach, einstiger Mittelpunkt des Gold- und Silberbergbaues im oberen Fleiß- und Zirknitztale mit dem Schloß „Großkirchheim“, früher Sitz der Gewerken. In 10 Minuten zur schönen Zirknitzgrotte mit dem wildtosenden, hochabfallenden Wasserfall. Viele nähere und entferntere Waldspaziergänge sowie ein Naturpark mit Spielplatz und Ruhebänken machen den Aufenthalt angenehm. Tagesausflüge: in das weltbekannte Gebirgsdorf Heiligenblut und Glocknergebiet, am Sonnblick, in die Schobergruppe (Petzeck), Wangenitzsee, Moar über Schobertörl nach Mallnitz und Gastein. Reger Autoverkehr von Mallnitz oder Spittal über Obervellach, Döllach, Heiligenblut, Glocknerhaus. Von Lienz über Iselsberg, Winklarn, Döllach (Haltestelle) nach Heiligenblut und Glocknerhaus.



**Gasthof „Post“, Döllach im Mölltal**

**Kaiser-Franz-Josefs-Haus** (2422 m), am Fuße des weltberühmten Großglockners (3798 m). Nächster Ausgangspunkt für die Besteigung des Großglockners, Wiesbachhorns, Fuscherkarkopfes, Hohe Riffel, nach Moserboden, Pfandscharte, nach Ferleiten und nach Kals usw. (Bergführerstandquartier). Herrliche Fernsicht auf die Großglockner-, Schober- und Sonnblickgruppe, sowie die Gebirgskette der Hohen Tauern. Täglich oftmalige Autofahrten von Lienz-Dölsach und Mallnitz zum Glocknerhaus, von dort auf bequemen Saumwegen in  $\frac{1}{4}$  Stunden zu Fuß oder mit Reitpferd erreichbar. Schöne Fremdenzimmer und Touristenherberge. Großer Speisesaal mit Glasveranda. Vorzügliche Speisen und Getränke bei besonders mäßigen Preisen. Gute Beleuchtung. Telephon im Hause. Täglich Postverbindung usw.

Besitzer: P. u. G. Haritzer, Döllach.

**Gasthof „Ortner“** (Bes.: P. Haritzer) empfiehlt lichte, sonnige Fremdenzimmer im Gasthof und Nebenhäusern, große Veranda, gut bürgerliche Küche, erstklassige Getränke, mäßige Preise, Telephon im Hause, elektrisches Licht (Mietauto).

**Gasthof „Post“**; nette Fremdenzimmer, gute Speisen und Getränke. Haltestelle der Postkraftwagen. — Mittags- und Jausenstation (Autogarage und Benzinzapfstelle).

Auch verfügt Döllach über eine Anzahl netter Privatwohnungen, sowie kalte und warme Wannenbäder.



**Franz-Josefs-Haus (2422 m)**



Das Familienleben, das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben in Döllach scheint zu dieser Zeit in Ordnung zu sein, was aus zahlreichen Fotos hervorgeht. Urlaubsgäste aus nah und fern, besuchten Döllach und den Großglockner, sogar die ersten Automobile fuhren seit einigen Jahren.

## Der Ausbruch des ersten Weltkriegs am 28.7. 1914

Am 28.6.1914 wurde der Thronfolger des Kaisers, Erzherzog Franz Ferdinand und seine Frau Sophie in Sarajevo, der Hauptstadt Bosniens ermordet. Der Täter war zwar sofort gefasst, jedoch die Hintermänner des Attentäters wurden, nicht zu Unrecht, in Regierungskreisen des Königreichs Serbien festgestellt. Serbien wollte gegen Österreich-Ungarn expandieren, deshalb war ein Teil der österreichischen Regierung unter Ministerpräsident Karl Stürkh, sowie der Chef des Generalstabs Conrad v. Hötzendorf für einen sofortigen Krieg gegen die Serben. Die ungarische Regierung und Kaiser Franz- Josef wollten diesen Krieg nicht, wurden aber überredet, dass ein Ultimatum an Serbien gestellt wurde, welches nicht akzeptiert werden konnte.

Auch das Deutsche Kaiserreich unter Wilhelm II. wollte Krieg in Europa und so ermunterte jener den alten Kaiser- Franz-Josef zur Kriegserklärung, die dieser nach einen „erfundenen“ Angriff auf österreichische Grenzposten letztlich unterzeichnete. Das Verhängnis begann. Vorerst mit „Hurra und Begeisterung“, dann mit dem Alptraum eines Weltkrieges! Schon ein Jahr später schrieb der deutsche Generalstabschef Helmuth Graf v. Moltke:

**„Es geht schlecht, der so hoffnungsvoll begonnene Anfang des Krieges wird in das Gegenteil umschlagen. Ich fürchte, unser Volk wird nach dem ersten Sieges-Taumel das Unglück kaum ertragen können“.**



„Ich vertraue auf meine Völker und auf die Gerechtigkeit unserer Sache“

Kaiser Franz-Josef erlebte noch die Kriegserklärung Italiens gegen Österreich-Ungarn vom Mai 1915, das Ende des Krieges jedoch nicht. Er starb im Jahr 1916, im Alter von 82 Jahren, der Krieg tobte noch weitere 2 Jahre, endete mit 17 Millionen Toten und der Veränderung der gesellschaftlichen und politischen Lage in Europa.

Balthasar V., der Veteran des letzten Krieges in Italien war an diesem Juli 1914 im achtzigsten Lebensjahr, sein Sohn Balthasar VI. bereits 35 Jahre alt und eigentlich nur Reservist für die Armee. Er hatte aber anscheinend eine umfangreiche militärische Ausbildung und war Mitglied der „Freiwilligen Schützenkompanie Möllthal“. Daher stand er schon im Mai 1915 an der Front gegen Italien und hat seine Eindrücke in einem Tagebuch festgehalten:



Etwas später wurde er doch noch zum Militär nach Klagenfurt einberufen, was diese Postkarte vom 20. 9. 1915 beweist. Wie lange er dort war, und welche Aufgaben er hatte, ist nicht bekannt.

Später gibt es noch eine „Einberufungskarte“ vom 25.9.1916, der zufolge - „Balthasar Sauper am 1. 10. 1916 zur Ersatzabteilung der k.k. freiw. Schützen in Klagenfurt einzurücken hat!“

*Aus dem Tagebuch des Balthasar Sauper VI: (Im Besitz von Vetter Hubert Sauper und seiner Schwester Waltraud)*

*Kriegserlebnisse: (im Originaltext – abgeschrieben von Hubert)*

*Niedergeschrieben auf der Wache zu Pirkach bei Oberdrauburg am Sonntag nach Frohnleichnam 1915.*

*Ende April 1915, eine freiwillige Schützencompagnie von Rangersdorf bis Heiligenblut zum Zwecke der Sicherung des Eigenthums der Obermölltaler Bevölkerung gegen Raub und Brandlegung von Seite etwa durchziehender italienischer Flüchtlinge u. sonstiger Banden, gegründet!*

*Heiligenblut: Zugskommandant: Veit Granögger Wemisch, Döllach: Zugskommdt. Zugleich Comp.Komdt. Heinrich Lackner. Winklern: Zugskodt: Bruno Göritzer, Hauser, zugleich für Rangersdorf. Mallnitz — Obervellach: Zugskomdt. Leopold Lackner, Oberlehrer.*

*Hierauf Mitte Mai unvorhergesehene Beeidigung der freiwillig gemeldeten Schützen als active Truppe durch Hauptmann Carl Herber. Telegramm am 19. Mai: Sofort in Oberdrauburg sammeln.*

*Abmarsch 21. Mai bis Dölsach, 22. Mai Oberdrauburg — Mauthen. (Ungefähr 40 Kilogr. Gepäck.). 23. Mai: Antreten 7 h. Abmarsch 10 h, vollkommen ausgerüstet, nach Weidenburg — Franellalpe — Blockhaus — Mittagessen u. schwarzen Caffee — dann, weil Grenzen schon genügend besetzt, durch den Kronhofergraben zurück nach Mauthen. Unterwegs Botschaft von der erfolgten Kriegserklärung Italien an Österreich, gleich darauf hinter unserer Marschrichtung die Signalschüße zum Zeichen des Kriegsbeginns am „Zollnerberg“ 7 h Abend. Allseits unter den Schützen etwas gedämpfte Gemüther besonders die Hauptleute des I. u. II. Zuges: Heinrich Lackner aus Döllach und Veit Granögger, Wernisch, Heiligenblut ganz niedergeschlagen infolge des drückenden Verantwortlichkeitsgefühles wegen der Mehrzahl gänzlich ungeübter Schützen in der Compagnie, teilweise 17 — 19 jährige Buben, die nicht einmal laden, vielweniger mit geladener Schußwaffe umgehen können — und solche sollten*

*ins erste Treffen, dem sicheren Tod entgegen — in der vorderen Reihe keine Schneid — in der Reserve die ständige Gefahr für die vorne kämpfenden älteren Schützen. Unsere nächste Stellung am Pfingstsonntag auf der oberen Tschintemundalpe, 4 Std. von der Festung Plöcken nach Osten, 7 Std. südlich von Kötschach, wurde allgemein halb Spaß, halb Ernst, als unser Friedhof bezeichnet, und wäre es auch geworden, wenn nicht die italienischen Alpini (2000 Meter Luftlinie uns gegenüber) uns an Zahl und Tüchtigkeit überschätzt hätten. Es hieß nämlich in Mauthen, sie marschieren hinauf auf die obere Tschintemundalpe und vereinigen Sie sich dort mit der 13. Compagnie (wir 16te) die Schützengräben sind fertig, gemeinsam beziehen, Proviant und Munition wird schon genügend nachgeliefert werden."*

*24.5. Pfingstmontag, wieder so recht österreichisch. Antreten 6 h — Abmarsch 10 h. V.M. 3 Stund bis Plöckenpaß, dort Rast bis 2 h, kein Essen — Wohl aber Faßung von Conserven, Zwieback und Patronen — auch für die 13. Comp., sodaß ungefähr 45 Kilogr. Auf dem Rücken lagen, dazu dann steil aufwärts in furchtbarer Sonnenglut, sehr beschwerlich für Alte u. Junge. Endlich erst gegen 11 Uhr nachts an bezeichneter Stelle angekommen, die meisten Schützen halbtot vor Mattigkeit, Bataillons-Commandant Waschnig aus Greifenburg, Zugscommandant Förster Julius Walter. Jakob Suntinger u. ich als Vorposten waren um 7 h. abends am bez. Standort angelangt, und suchten die 13. Comp. und die vermeintlichen Schützengräben — ganz umsonst, es war nichts zu finden — es war einfach nichts da -- -*

*Österreich!*

*Wir machten uns selbst Deckungen aus Steinen u. Rasenstücken, blieben 8-10 Mann in Bereitschaft, die Anderen (samt Obervellacher u. Mallnitzer Schützen 93 Mann) bezogen noch in der Nacht Montag — Dienstag die Wachposten auf den umliegenden Höhenrücken 10 Minuten bis 1 Stunde im Umkreis ausgeteilt. Durch u. durch verschwitzt — Nachtlager am Erdboden neben einer schmelzenden Schneewechte — ein reines Wunder, daß nächsten Tag nicht die Hälfte der Mannschaft marod war.*

*Also gegen Granaten waren wir durch Steindeckung zur Noth gesichert, wenn die wällische Artillerie schlecht trifft sonst schießen sie uns halt unsere Mauer übern Haufen und wir sind alle 10 Mann begraben u. der Friedhof ist fix und fertig. -Aber viel gefährlicher mußten wir die Schrapnellgeschosse halten, weil wir ohne Schützengräben von oben nicht gedeckt waren. Wie gesagt, die ital. Artillerie hat uns entweder gut gedeckt vorgestellt, oder überschätzt, oder möglich, daß wir ihr keinen Schuß wert waren. Wir hatten Montag und Dienstag vollkommen Ruhe, nur von 1 schwarzen Kaffee unterbrochen u. der that allen gut. (in 4 Tagen 1 schwarzen*

Kaffee u. 1-mal Mittagsmenage, sonst immer eigene Jause, Speck u. Brot.) Endlich am Mittwoch soll Ernst werden! Dienstag 9 h abends Alarm: Befehl:

Flankendeckung u. Unterstützung der 43 er u. 10 er Jäger beim Sturm auf den von den Italienern besetzten Österreichischen „kleinen Pal“ — Oberleutnant Stickler, schneidiger Schnurrbart, sonst wie sie halt alle sind: Befehl ist Befehl, u. wenn die Comp. flieht oder gefangen wird, werden die Comandanten, soweit sie zu finden sind, erschossen.- Also gut -. Drauf los — hin ist hin, aber lieber eine Kugel vom Feind, als von unseren Jungschützen — geht's wies geht — bis 11 Uhr nachts, die letzte Deckung eine langgestreckte Stallung 20 — 30 M. lang (Zeichnung im Notizbuch) erreicht, die Commandanten Waschnig u. Walter sind verschwunden, angeblich um weitere Weisungen u. den Plan der bevorstehenden Erstürmung einzuholen, kamen aber bis 1/2 3 Uhr früh nicht mehr zurück, unsere Einheimischen Hauptleute Lackner — Wernisch — Göritzer — Lehrer Lackner Mallnitz — Spengler Obervellach — ohne Befehl wie, was, wann — das war wirklich trotz der Nähe der ital. Maschinengewehre sehr zum Lachen. Die 43er u. 10er haben unterdessen fest gefeuert, aber nicht gestürmt, sondern nur von unseren Schützgräben aus gegen die italienischen und die Wallischen haben auch ziemlich geantwortet. (Bei den 10er Jägern 11 Verwundete.) Mittwoch gegen 3 Uhr früh gingen wir wieder auf unsere Höhen zurück, machten uns weiterstreut Deckungen aus Rasen, hilft zwar nit viel, aber Granaten werden auf zerstreute Abteilungen nicht abgeschossen u. Maschinengewehre und Handgewehr oder Schrapnellfeuer ebenso nutzlos, wie nur durch Zufall 1-2 Mann etwa tot- oder wundgeschossen werden können. Ich suche mir auch einen kleinen Graben (eine 1 Mtr tiefe steile Wasserrinne, am Grunde noch etwa 20 ctm Schneelage, lege mich auf das ausgebreitete Zeltblatt in den Graben hinein u. warte das Kommende geduldig ab. Alles ruhig — sehr vereinzelt Gewehrschüsse hörbar, ob Freund oder Feind unbestimmbar, weil rauchloses Pulver — auch vertreibe ich mir die Zeit mit der Beobachtung der Granaten- u. Schrapnellschüsse zwischen der Plöckener Festung u. der italienischen (Timau oder deutsch Tischlwang) welche etwa 1000 — 1200 Meter rechts neben mir vorüberwechseln. Da gegen Mittag spür ich sehr heftige Schmerzen im Rücken auch Frost am ganzen Körper, u. ich hatte Sehnsucht nach der Sonnenwärme da draußen auf dem Pichl neben dem Graben. Ich wage also die Reise dorthin — kriechend wegen Kreuzweh — u. auch um einer feindlichen Kugel weniger Ziel zu bieten, lege mich auf den Bauch, lasse mir den Rücken so schön von der Sonne anwärmen, da auf einmal, bin etwa 5— 10 Minuten so dagelegen, pfeift etwas neben mir u. ich sehe gerade noch etwas Erde aufstauben, wo die Kugel in den Boden

*hineingesaut ist. Ich überlege von woher diese sein kann, u. was ich nun thun soll, der Graben ist zu weit weg, derweil schießt der Kerl noch 5 mal bis ich kriechend die Deckung erreiche, u. ich beschließe abzuwarten, wo die 2te Kugel etwa herkommt u. wie nah sie einschlägt; daß es auch ein Treffer sein kann, denkt man nicht, oder man ist so gleichgiltig gegen alle Gefahr, ich weiß nicht wie es war, ich bin halt ruhig liegen geblieben, keine zweite Kugel ist gekommen, u. dann habe ich wieder angefangen zu denken, was das etwa war: Entweder ein beim Laden durchgegangener Schuß von einem unserer Jungschützen oder hat ein eingebildeter wällischer Scharfschütze mit diesem Fehlschuß eine Wette verspielt; kurzum der Schuß, so nah er neben mir in die Erde ging, hat mich nicht aufgeregt, u. daher dürfte sich der betreffende Schütze wohl gedacht haben, die Büchse geht viel zu weit rechts; wenn er gewußt hätte, daß der Schuß nur 50-60 ctm rechts vom Ziel eingeschlagen hat, oder ich hätte mich gleich nach dem Schuß in den Graben zurückgezogen, so hätten sicher mehrere auch mich geschossen u. ich hätte vor Nachtwerden aus dem Graben nicht mehr heraus dürfen; u. bei Nacht ists mit unseren Jungschützen erst recht gefährlich, die schießen oft ohne Anrufen, sobald sie etwas hören oder sehen, u. viele Hunde sind bekanntlich des Hasen Tod. Gegen 2 Uhr nachmittag sehe ich vom „Hochpalfen“ her Rauch aufsteigen, also abkochen, Kaffee oder gar Conserven (Gollasch) u. da allgemein die Knallerei nachgelassen hat, schleppe ich mich trotz Kreuzweh u. Mattigkeit, Blei in allen Gliedern, zum Kochplatz, richtig hockt dort Commandant Waschnig in Deckung des Felsens (3 Mtr. Breit, 4 Mtr. Hoch.)! u. der Fleißbrucknerschmied kocht schwarzen Caffee, da der erste Koch Virgilius aus Heiligenblut am Fuß verwundet nach Oberdrauburg geliefert werden muß. Paulfleißner brachte das Gewehr, in den Vorderschaft getroffen, zurück, einem Mallnitzer wurde das Bajonett entzwei geschossen; diese Kugeln gingen also verdammt knapp ans Ziel. — Da ich nun hörte, daß für Mittwoch abends wieder ein größerer Marsch u. vielleicht wieder so eine „Unterstützung des Sturmes der beiden Jägerbataillone“ Nr. 10 u. 43 vorgesehen ist u. ich mit meiner maroden Krippe ohnedies 2 — 3 Tage zu jeder kleinsten Leistung unbrauchbar bin, weiters war es bestimmt, daß wir in dieser Woche noch von regulären Truppen abgelöst werden, so habe ich mich beizeiten marod gemeldet, bin einen ganzen Tag bis Mauthen marschiert, auf der Plöcken quer unter den Kanonenkugeln durchspaziert (Zeichnung im Notizbuch), Donnerstag abends Marodenvisite in Mauthen, zum Train, Sonntag (30.5.) zum leichteren Dienst zum Kordonkommando I. (Feldgendarmarie) Kötschach kommandiert. Dort sehr nett, Küche 25 Minuten außerm Markt, aber gut u. genug, 15 Mann, 5 Gend. Knoll, Mayer, Stocker, Stefaner u. Kaiser. (Mannschaft Müller, Marmhart,*

Rausch, Teissl, Ruppitsch Veit, Sauper, 2 vom Reintal, 2 von Rangersdorf, die übrigen vom Drautal u. sonst. Kärnten. Diese Woche wirklich sehr viel Militär übern Gailberg nach Kötschach - Mauthen gekommen, so z.B. Jägerbatl. 37, 57. 3 Rgmt. Infanterie, 3 Rgmt. Ungar. Honved, 4 Comp. Freiw. Schützen aus verschied. Öst. Kronländern, 400- 500 Tragtiere, 260 requirierte, über 100 ärarische Trainpferde, dann 46 Kanonen, mit allem, was drum u. dran hängt, etwa 4600 Mann u. 800 Pferde, 300 Mulli, u. Pony. Die ganze Woche kein Brot, Bier oder Wein in Kötschach - Mauthen. Speck 15 dka 1 Kr., Käse 10 Dka. 50 h. Brot ein kleiner Stritz sonst 20 h. Wert, jetzt 1 Krone (Kartoffel u. Kukuruzmehl) Roggenmehl wenig. Dienstag 1.6. das Roggenmehl wenig nach Oberdrauburg verlegt, Einquartierung samt den 5 Gendarmen in Pontillers Hube, neben der Draubrücke, Lager auf lausigem Heu, wo schon Hunderte von Soldaten aus Galizien kommend, übernachtet hatten. Die schönsten Aussichten. Aber bis heute spürt noch keiner etwas Beißendes, trotzdem wir heute noch mitten unter Bosniaken, Ungarn u. Kroaten leben u. uns, nebenbei bemerkt, sehr gut unterhalten miteinander. — 2.6. Mittwoch: Wachposten Grenze unter Nikolsdorf, Donnerstag frei, Freitag — Samstag: Wachposten Draubrücke bei Schloss Stein. Sonntag — Montag: Wache Unterpirkach. (1Stund von Drauburg Schattseite. Der Wachdienst sehr leicht, je 2 Mann u. 1 Comdt. Die Abwechslung bei Tag alle 2 Stund, bei Nacht alle 4 Stund. Menasch wie immer, sehr gut, sodaß man nichts zu klagen hat, als daß halt die Wirtschaft zu Hause an Leutemangel leidet, während so viele hier im. Gailtal nicht einmal so viel leisten, daß man ihnen 1 Stück Brot schuldig wäre — Sonntag den 6. Juni 1915-auf der Tennbrücke des Gasthausbesizers David Krieghofer in Pirkach. Wache bis Morgen Mittag.

Bei der Draubrücke bei Stein einen freiw. Schützen angetroffen, stolzer Mann, 45 —48 Jahre derzeit Commandant — Zimmermeister beim Barackenbau. Der erzählt: er sei Gutsförster aus Galizien, besitzt oder besaß eine Liegenschaft im Wert von 40.000 Kr. u. 28 Stück Vieh. Er sah nur noch das Vieh durch die Russen wegführen, seine Gebäude in Flammen aufgehen u. er mußte mit seiner Compagnie fort, unbestimmt, wohin. Wo seine Frau u. Kinder sind, weiß er bis heute nicht, und auch dieselben wissen nicht, wo der Vater ist. Wieviele solche Fälle werden in diesem grausigsten aller Kriege vorkommen!

Dienst in Pirkach Montag 7.6. 12 Uhr. Mittag zu Ende. Abends Reise Dölsach. Montag 7.6. Abreise des Chefwachmeisters Knoll nach Radenthein. Dienstantritt des neuen Cordonpostencommandanten Jannach, der schon in Galizien gefochten hat. Strammer, fescher junger Mann, etwa 32 Jahre alt. Am 7.6. Montag vom Dienst eingerückt, vom Kommandanten

*Jannach die Weisung erhalten, nach Mauthen abrüsten. 8.6. mit ungarischen Trainpostwagen bis Kötschach gefahren. Lustige Fahrt ohne Bremse, bergab in scharfem Trab in 2 Stunden Oberdrauburg — Kötschach. Hier bis 10 h. auf die Post warten, weil diese einen Rucksack bringt. 11 Uhr mittags Mauthen abgerüstet, mithin hat das schöne Leben vorläufig ein Ende.*



Fotos von Balthasar Sauper VI



Tanzmusikgruppe Döllach: Leiter August Bürger, Balthasar Sauper 2.v.r. mit Gitarre

## Der Tod des Balthasar Sauper VI., am 30. September 1916

Maria Sauper steht fassungslos am Totenbett ihres Sohnes, der nur 37 Jahre alt geworden ist, neben ihr, mit versteinertem Gesicht ihr Mann und Vater des verstorbenen Balthasar Sauper. Auf einem Stuhl daneben saß die Witwe Marianne, in Tränen aufgelöst. Im breiten Gewölbeflur des altehrwürdigen Hauses tuschelte das Gesinde des Gasthofs zur Post und trösteten 3 ratlose Buben im Alter von 10, 9, und 7 Jahren.

Der alte Knecht Klocker war derweil unterwegs um die Schwiegereltern Peter und Genoveva Haritzer zu verständigen und den Messner, dass dieser dem Pfarrer Bescheid gäbe und das Sterbeglöckel anleutete. Auch einige Nachbarn wurden informiert und bald wusste man im ganzen Dorf und den umliegenden Ortschaften, was geschehen ist. Balthasar Sauper, der Postmeister und Postwirt lebt nicht mehr. „Warum, wieso, was ist geschehen“, raunte es durch Döllach: „Auch die Gendarmen sind dort, es hat ein Unglück gegeben“, wussten bereits Einige: „Man weiß nichts Genaues, es soll ein Schuss gefallen sein!“ „Mein Gott, er war so ein netter, lustiger Mann, gesungen und Musik gespielt hat er, wisst ihr noch, beim letzten Theaterstück hat er mitgespielt, mei was ham mir glacht!“ „Und zeichnen hat er können, jeden hat er so gemalt, dass man ihn gleich erkannt hat.“ „Die arme Familie, die arme Witwe, die armen Buben, was wird jetzt werden?“ „Der Haritzer wird schon helfen, aber was ist wirklich geschehen?“.

So und ähnlich klangen die Gespräche in diesen Tagen, Rat- und Fassungslosigkeit nicht nur in der Familie. Pfarrer Strieder, Gendarmeriekommandant Mailänder, Bürgermeister Franz Kahn vgo. Kröll und Peter Haritzer, Altbürgermeister, Wirt und Unternehmer, saßen am Vormittag dieses 17. September in der Gaststube des Postwirts und beratschlagten was da los war und was nun geschehen sollte.

Tatsache war die tödliche Schussverletzung, aber—

Aus welcher Waffe und wo war diese nun?

War es Absicht, ein Unfall, oder Fremdverschulden?

Warum ist das geschehen?

Was sagen wir schnell der Bevölkerung, wie beruhigen wir die Familie, das Gesinde, die Nachbarn?

Schließlich fassten sie einen Entschluss:

**„Die mögliche Wahrheit und unser Diskurs bleibt aber unter uns, dann kann in Ruhe ermittelt werden“**

schwor der Gendarmeriekommandant die anderen Drei ein!

So war dann der Tod ein Unfall mit einem Jagdgewehr, der Pfarrer genehmigte das kirchliche Begräbnis, das der Schwiegervater Peter Haritzer feierlich und beeindruckend organisierte, seine Frau Genoveva nahm die 3 Sauperbuben unter „ihre Fittiche“, die aber mit ihrer bereits kränklichen Mutter Marianne im Gasthof Post verblieben.

Der Großvater Balthasar V. jedoch verwand den Tod seines Sohnes nicht, glaubte auch nicht an den behaupteten Selbstmord. Die schmerzhafteste Erinnerung an den frühen Tod seiner Brüder Vinzenz Hermann und Karl Ludwig kam wieder, er konnte nicht verstehen und glauben was ihm alles passiert ist und starb verhärtet ein halbes Jahr später, am 3. März 1917. Der Veteran der k.k. Armee erlebte zwar den Tod des Kaisers Franz-Josef am 21. November 1916, das Ende des verlorenen Weltkriegs und den Untergang der Monarchie aber nicht mehr; seine Frau Maria überlebte ihn um sieben Jahre.



Sterbebild mit berührenden Sprüchen

## Balthasar VII – Unternehmer und Bürgermeister, geb.

1907



Der Weltkrieg tobte nun schon das vierte Jahr, der Enthusiasmus wich und wurde von Depression und Bitternis abgelöst. Die wirtschaftliche Lage wurde immer schlechter, Vieh und Lebensmittel wurden beschlagnahmt, alle Waren wurden rationiert, es war eine harte Zeit. Endlich, im November 1918 endete diese schreckliche und fürchterliche Katastrophe mit dem für Österreich bitteren Ergebnis. Nicht nur Millionen von Toten und Verletzten waren zu beklagen, das große, einst mächtige Habsburgerreich wurde von den Siegern zerschlagen. Österreich war nun ein Kleinstaat, der kaum überlebensfähig schien.



Trotzdem konnten alle 3 Sauperbrüder die „Bürgerschule“ in Spittal an der Drau besuchen. Ermöglicht wurde dies nicht zuletzt vom Schulleiter von Döllach, August Bürger und seiner Familie, die später in Spittal an der Drau eine Wohnung hatten in der die Brüder wohnten, bezahlt wurde vornehmlich in Naturalien; ein Butterstriezel und ein Stück Speck konnte trotz strenger Rationierung immer noch abgezweigt und verbeigeschmuggelt werden. Die Söhne des Ehepaars Bürger, Eckhard und Franz-Josef, sowie Tochter Trude blieben lebenslange Freunde der Familie Sauper, auch in der nächsten Generation und waren Namensgeber der jüngsten Söhne von Balthasar VII., Franz-Josef und Eckhard Sauper.



Foto der Familie August Bürger, rechts hinten Sohn Franz-Josef

Balthasar und Franz erlernten in Villach den Mechanikerberuf, dieses Wissen brauchten sie für die Kraftwagen des „Auto- und Transportunternehmens Sauper“, das nach der nochmaligen Heirat von Mutter Marianne mit Peter Pfisterer im Jahr 1921 in „Sauper-Pfisterer“ umbenannt wurde, sowie für das Sägewerk. Noch war das Leben hart, es fehlte an Allem, eine Geldentwertung bremste die Entwicklung. Marianne hatte immer noch brieflichen Kontakt zu ihrer Freundin aus Pusarnitz, sie konnten dringend benötigte Waren tauschen, auch über neue politische Systeme wurde geschrieben.

„Die Zukunft hat ein schwarzes Gesicht“ – das schrieb Marianne Ihrer Schulfreundin, doch trotz allem Elend und allen Veränderungen klang ein Funken Hoffnung aus dem Briefverkehr der beiden Frauen.



Steuereinzahlung: Unglaublich hohe Beträge durch die große Inflation!



Kleine Erfolge waren nur mit äußerster Sparsamkeit und Fleiß zu erzielen, das hat Sohn Balthasar VII schon in frühester Jugend erfahren. Bereits mit 16 Jahren versuchte er eine Selbstständigkeit und Unabhängigkeit von seinem von ihm nicht sehr geachteten Stiefvater und von seinem dominanten Großvater zu erreichen, das Verhältnis zu ihm und zur Stiefgroßmutter Genoveva und Mutter Marianne war aber immer gut.

Mit kaufmännischer Umsicht übernahm er nach und nach Aufgaben im Betrieb, das Sägewerk entwickelte sich gut, der Transportbetrieb auch. Um letzteren kümmerte sich auch besonders Bruder Franz, was Balthasar in späteren Jahren auch immer betonte.

Der jüngere Bruder Toni erhielt eine touristische Ausbildung; nach und nach erfolgte ein wirtschaftlicher Aufschwung, es kamen wieder Gäste, die Gasthöfe in Döllach blühten, und am Glockner wurde im Sommer das Kaiser-Franz-Josef-Haus zu klein.

Stiefvater Peter Pfisterer war verantwortlich und erfolgreich für die Holzbeschaffung und Produktion im Sägewerk, später lebte er öfters in Mörttschach. Mutter Marianne war eine gute Wirtin im Gasthof Post, war aber leider oft krank.



Altes Sauper-Sägewerk an der Zirknitz nach einer der vielen Hochwasser-Katastrophen

## Eine neue, hoffnungsvolle Ära begann!

Aus den 3 Sauperbuben wurden fescche junge Männer, in modischer Kleidung und mit tollen Autos:



Und es gab Nachwuchs in der Familie; - Mutter Marianne wurde im Alter von 40 Jahren noch einmal schwanger und gebar im Jahr 1923 einen Sohn – Peter Pfisterer jun.

## Am Glockner tut sich was! Die Hochalpenstraße als Neues Tor zur Welt



„Lawinentunnel“ auf der Glocknerstraße

Der Beamte im Tourismusbüro des Handelsministeriums in Wien und begeisterte Bergsteiger Adolf Jahn versuchte, seine Idee, eine Straße über die Hohen Tauern zu bauen, bei den zuständigen Politikern unterzubringen. Es boten sich 3 Passübergänge an, die schon seit Urzeiten von den Menschen genützt wurden: Der Felbertauern, der Heiligenbluter Tauern (Großglockner) und der Mallnitzer Tauern.

Als diese Idee bei den Landes- und Gemeindepolitikern ankam, war naturgemäß für Diskurs und Konkurrenz gesorgt, man blockierte sich gegenseitig und bildete erstmals einen „Ausschuss“. Das nutzte der damalige Landesamtsdirektor der Kärntner Landesregierung Siegmund Zechner und beauftragte bereits im Jahr 1924 einen Ingenieur des Wasserbauamtes, den gebürtigen Wiener Franz Wallack, damals 37 Jahre alt, die Straße zum Großglockner und über das Hochtorn zu trassieren; was naheliegend war, denn die Sektion

Klagenfurt des Alpenvereins war ja im Besitz des „Glocknerhauses“ an der schon bestehenden Kaiserin- Elisabeth-Straße.

Der ehemalige Pächter dieses Hauses und Wirt des höher liegenden „Kaiser-Franz-Josef-Hauses“ Peter Haritzer, hat das sicher als einer der Ersten erfahren und zwar auf seinen Weg auf die „Höh“. Auf der der Gipperalpe traf er den eigenwilligen Ingenieur aus Klagenfurt mit der ungewöhnlichen Kleidung, mit einem Vermessungsapparat und einem Gehilfen mit Messlatte. Er sprach ihn an und fragte, was er denn vorhätte. Der stellte sich vor und erzählte: „Ich bin unterwegs im Auftrag der Landesregierung, um zu schauen, wie man an einer Autostraße über den Tauern bauen könnte, mache bis zum Herbst eine Vorplanung und überlege auch, ob es zweckmäßig ist diese Straße bis zur Franz-Josefs-Höhe zu führen“. Auch der Haritzer stellte sich als Wirt von der „Höch“ vor und meinte: „Ich lade dich gern in unser Haus ein, wenn du hungrig oder müde bist.“ Die Einladung nahm Franz Wallack gerne an, und entstand gerade keine Freundschaft, aber eine gute Bekanntschaft zwischen den Wirtsleuten und dem späteren Generaldirektor.

Beim weiteren Aufstieg hatte Peter Haritzer Zeit darüber nachzudenken, was der Bau einer solchen Verbindung zum Salzburger Pinzgau bedeutet und wie man die sich daraus bietenden Möglichkeiten nutzen könnte: „Ich selbst bin jetzt 66 Jahre alt und werde, wenn das Projekt fertig wird, keine „Bäume mehr ausreißen.“ Meine Verwandtschaft und die von der Genoveva sind eher Bauern und keine Unternehmer, außerdem mag ich sie nicht so besonders! Die Buben von der Marianne? Zwar sind sie beide noch Lausbuben, aber Tüchtige; der Hauser – der Überlegte und Genaue, der Toni – der Gewandte und Überzeugende.

Marianne selbst- die kommt vielleicht noch mit sich selber zurecht, ihr Mann der Pfisterer Peter ist zwar fleißig, aber zu wenig gescheit. Für diese Zukunft wird es wohl mehr brauchen als Einen allein. Was ist mit den jungen Heiligenblutern mit denen meine Enkel befreundet sind, den „Guggbuben“? Mit dem Vater bin ich ja ganz gut gewesen, Pichler schreiben sie sich.“ Als er oben ankam und seine Frau Genoveva begrüßte, erzählte er ihr nach einer ausgiebigen Stärkung über seine Begegnung, die mögliche zukünftige Entwicklung und seine Gedanken. „Ja dann setzen wir uns zusammen und machen etwas Gescheites,“ entgegnete die resolute Genoveva: „Lad´ ein unsere Buben zu einer Besprechung, du wirst sehen, obwohl sie jung sind, die sind der Zukunft gewachsen!“

Also fand gleich Tage darauf dieses Gespräch statt. Auch Franz Kerschbaumer, der uneheliche Sohn des verstorbenen Balthasar VI. Sauper war dabei. Ihn liebte und förderte Geneveva genauso wie die Söhne ihrer Adoptivtochter Marianne. In seiner bedächtigten Art erzählte nun der Großvater von Balthasar VII. und Anton (Hauser und Toni), was da im Entstehen sei, erklärte seine Gedanken und die möglichen Zukunftsaussichten für die Familie. Aufmerksam lauschten die drei Brüder den Ausführungen und machten sich Gedanken, was auf sie denn so zukommen könnte.

Balthasar dachte eher an Holzlieferungen und Transportleistungen, Anton an viele Gäste in einem schönen Alpenhotel, Franz an neue Autobusse und Lastwagen die gebraucht werden. So wurden schon früh in der Planungszeit der Großglocknerstraße, die Entscheidungen für die Zukunft der Sauperbrüder gefällt.

„Wir wollen aber auch nicht auf die Gasthöfe in Döllach vergessen“, mahnte Geneveva, „die Zusammenarbeit war schon vor dem Krieg erfolgreich, das soll wieder so sein!“

Schwungvoll machten sich an die Arbeit, jeder nach seinen Vorlieben und seiner Ausbildung. Noch im selben Jahr wurde mit dem Anbau eines Speisesaals zum Franz-Josef-Haus begonnen der 1925 fertig war.

Zwei Jahre später feierte das Ehepaar Haritzer auch ihr 50-jähriges Glocknerjubiläum mit einem großen Fest, die Bergführer von Heiligenblut brachten ein Bild mit, das heute noch die alte Stube ziert, ein Jubiläumsmaßkrug mit den Porträts der Beiden befindet sich noch immer im Gasthof Ortner „beim Haritzer“.





Der grantelnde Wiener Ingenieur war infolge gern gesehener Gast im Franz-Josef-Haus, die Sauperbrüder, obwohl 20 Jahre jünger, freundeten sich mit ihm an und waren so informiert über den Fortgang der Planung und Realisierung der Straße. Sie wussten auch, dass Franz Wallack im ganzen Alpenraum unterwegs war, um spezielle Alpenstraßen und auch Alpenhotels zu besichtigen, er plante auch selbst welche. Für Alles jedoch war kein Geld da, der Bau der Straße lag in weiter Ferne.

Balthasar Sauper war auch in Döllach nicht untätig. Neue Omnibusse und Personenkraftwagen wurden angeschafft, das Sägewerk bekam eine neue Vollgattersäge, ein Lastwagen stand in der Garage. Mit Bruder Franz waren es 4 Chauffeure, welche die Postautolinie von den Bahnhöfen Lienz und Dölsach bis zum Glocknerhaus im Sommer bedienten, im Winter natürlich nur bis Heiligenblut; vor der Haustür des Gasthof Post entstand eine Benzinzapfstelle.

Gerade als der Plan des Glocknerstraßenbaus zu scheitern drohte, kam der Bau von Kraftwerksanlagen ins Spiel. Der damalige Finanzlandesrat der Salzburger Landesregierung Dr. Franz Rehrl referierte im Landtag und in Zeitungen über den „Ausbau der Wasserkräfte“ in den Hohen Tauern und stieß damit auf breites Interesse, -- bis Berlin, sodass gar von den „Allgemeinen Elektrowerken Berlin AEW“ im Jahr 1929 das erste Vorprojekt der „Kraftwerksgruppe Großglockner/Kaprun“ vorgestellt wurde. Dafür brauchte man natürlich die Straße und damit war klar, dass diese vom Pinzgau in Salzburg nur über das Hohtor oder die Pfandscharte führen konnte.

Also wurde im Mai 1930 eine Aktiengesellschaft zum Bau der Glocknerstraße gegründet, die „Großglockner-Hochalpenstraßen AG“ kurz GROHAG, mit einem Aktionär aus Berlin, den AEW. Generaldirektor der GROHAG wurde Ing. Franz Wallack, bis zu seinem Tod am 31.10. 1966 - mit einer Unterbrechung im „III. Deutschen Reich“.

## Der Tod des Peter Haritzer

Warum dieser schon am 20. April 1929 zur Franz-Josefs-Höhe unterwegs war und in welcher Begleitung, ist nicht überliefert. Jedenfalls erlitt er in der Nähe der „Gipperkapelle“ oberhalb von Heiligenblut einen Schwächeanfall, der zu einem Herzversagen führte. Sein Tod im 71. Lebensjahr war ein unerwarteter Schock für die Familie, seine zahlreichen Mitarbeiter und besonders für Stieftochter Marianne, die sich davon lange nicht mehr erholte. Genoveva, seine Witwe hatte wenig Zeit zur Trauer, denn der große Betrieb und die Verlassenschaft nach ihrem Mann forderte viel Einsatz und Mut zu Entscheidungen. Sie verließ sich wesentlich auf die Stütze der Enkel ihres Mannes, Balthasar und Anton, weniger auf die zahlreiche Schober-Verwandtschaft. Da Peter anscheinend ohne Testament verstarb, war diese zum Teil erbberechtigt. Es entstanden unschöne Streitigkeiten und eine verbitterte Witwe Genoveva musste den gesamten „Haritzerbesitz“ in Döllach abtreten. Sie selbst wählte mit ihrem Erbteil den Besitz auf der Franz-Josefs-Höhe samt der „Tröglalm“ am Ausgang des Leitertales und der „Haritzeralm“ beim Glocknerhaus mit den Almanteilen an der Pasterzenalmgemeinschaft. Die Aufteilung ist sicher nicht einfach gewesen, davon zeugen umfangreiche Berechnungen von Liegenschaften, die Balthasar Sauper vorgenommen hatte, und eine lange Liste von auszuzahlenden Legaten. Nur langsam verbesserte sich in den folgenden Jahren die Beziehung innerhalb der Verwandtschaft.

## Die Sauper-Brüder im Gespräch



Balthasar und Anton (Hauser und Toni)

Es war ein schöner Herbsttag, als die Brüder über den „Kolmweg zwischen „Bauernhans-Leiten und „Neuwirth-Leiten“ hinaufstiegen. Noch im Gehen besprachen sie ihre Lage und als sie dann ober der Leiten am Waldrand ankamen, setzten sie sich auf die dortige Bank die unter dem alten Wegkreuz stand. Vor fast 50 Jahren hatte der Mann ihrer Tante Eva, der Tischler Siegfried Bärentaler dieses Kreuz errichtet. Von dort hatten nun die Beiden einen schönen Überblick über Döllach. Der Zirknitzbach, Segen und Fluch des Dorfes, teilte den Ort in fast 2 gleich große Teile. Die alten wuchtigen Gebäude, -- Schloß und Gewerkehäuser, Land- und Berggericht widerstanden allen Hochwässern vergangener Jahrhunderte, wurden langsam aber alle baufällig. Die Gebäude am Platz der „Alten Schmelz“ dort beim ehemaligen Fronbot, waren eigentlich nur mehr Ruinen; die „Neue Schmelz“ stand leer, das große Wasserrad – unnützlich und zerbrochen. Dazwischen die Stallgebäude der wenigen größeren Bauern und viele kleine Keuschen aus Holz. Die Sauperbrüder, die noch kein großes Hochwasser miterlebten, da die Schutzverbauungen, deren Bau ihre beiden Großväter als Bürgermeister veranlasst hatten, immer noch den Fluten standgehalten haben. Sie ahnten nicht, dass sie in wenigen Jahren mit so einer Lage werden umgehen müssen; heute sahen sie über die Häuser hinweg und beurteilten die familieneigenen Gebäude: „Traurig und schade, dass der frühe Tod unseres Großvaters Peter Haritzer nun alles verändert, er hat ja noch viel vorgehabt hier in

Döllach und hat sich auf die Großglocknerstraße schon sehr gefreut“, sagte Toni zu seinem älteren Bruder: „Schau, wenn du die Gebäude vom „Haritzer“ mit den Sauper-Häusern zusammenzählst, ergibt das fast das halbe Dorf!“ „Aber die Übernahme des „Haritzerbesitzes“ und vom „Bräuer“ durch die Schober – Familie ist Tatsache, uns kann es nur darum gehen, dass die „Mutter Genoveva“, auch wenn sie nicht unsere leibliche Großmutter ist, mit ihrem Erbeil gut aussteigt; ich habe ja ziemlich genaue Bewertungen der Besitzteile gemacht und hoffe, dass die von Allen so angenommen werden. Dass die Genoveva sich mit dem Franz-Josef-Haus begnügt, ist von ihr sehr großzügig, wir müssen sie überzeugen, dass sie wegen der zwei kleinen Almen standhaft bleibt. Du, Toni sollst nach ihrem Wunsch ja den Glocknerbetrieb übernehmen, das wird, wenn die Glocknerstraße einmal fertig würde, eine große und schöne Aufgabe werden, bei der ich dir am Anfang sicher helfen werde. Ich will mich um Döllach kümmern; schau der Gasthof samt dem Stallgebäude wird baufällig, der Platz für das Sägewerk wird zu klein, auch die Garagen werden zu eng. Du siehst dort unten das große Gebäude der ehemaligen „Goldschmelze“, das steht leer, es wäre schön, wenn ich sie einmal erwerben könnte.

Hast du gehört, dass die Hauptstraße von Winklern bis Heiligenblut neu gebaut wird, die soll „kerzengrad“ vom „Kollerbichl“ bis vor dem „Hausberger“, -- neben der „Schmelz“ verlaufen. Dann könnte ich die Benzintankstelle vorne an die Straße verlegen, wichtig wäre auch, wenn die engen Gassen verbreitert werden könnten, mit den neuen Autobussen und Lastwagen kommt man nicht mehr durch. Von meinen Plänen müssen wir aber gemeinsam unsere Mutter und den Stiefvater überzeugen; der wird wohl noch einige Zeit den Ton angeben wollen!“ „Das glaub ich nicht,“ meinte Toni, der Besitz gehört eh der Mutter, der Peter Pfisterer ist nicht so für Neuerungen, er ist mit der landwirtschaftlichen Arbeit zufrieden; glaub mir, du wirst bald übernehmen müssen!

Ich jedenfalls freu mich auf den Glockner, hoffe dass der Bau der Straße nicht zu lange dauert und der Ausbau des Kaiser-Franz-Josef-Hauses wohl zu finanzieren sein wird.“

Eine Weile noch besprachen sie Alles was ansteht, suchten auf alle Fragen die rechten Antworten und waren bereit für die kommenden Aufgaben.

Zuletzt kam noch die Aufnahme von Mariannes leiblicher Mutter Maria, geborene Keuschnig \* 1858 in Döllach Nr. 22, zur Sprache, sie sollte auf Wunsch ihrer Mutter im Haus „Bauernhans“ Döllach 58 aufgenommen werden. Beide erfuhren erst jetzt, dass ihre leibliche Großmutter

noch lebte; sie hatte im Jahr 1899 nach Salzburg geheiratet, einen Gasthofbesitzer mit Namen Bayer und war seit 1914 verwitwet. Nun war sie 72 Jahre alt und gebrechlich, sie hatte sicher nicht mehr viele Jahre. Die Brüder meinten, dass es richtig sei, auch gegen den Willen von Peter Pfisterer, ihre leibliche Großmutter zu versorgen.

Maria, geborene Keuschnig und verwitwete Bayer starb friedlich im Jahr 1931 in Döllach, im Haus „Bauernhans“.

„Denkst du schon ans Heiraten?“ fragte Hauser, als Toni noch ansprach, wo er denn einmal wohnen sollte: „Da unten, unterm Bauernhans das Häuschen, das wär passend, eine schöne neue Veranda gibt’s auch da, Großvater Balthasar hat es für die Töchter hergerichtet und bestimmt. Die Tante Ploni wohnt jetzt allein darin, mit der kommst du ja gut aus, sie hätte eine Freude, wenn sie nicht mehr alleine wär.“

Zufrieden mit ihren Gesprächen stiegen sie wieder hinab ins Dorf, setzten sich in die Gaststube und besiegelten bei einem Glas Tiroler Roten ihre Zukunft! Mutter Marianne wollte schon zetern: „Wo seid’s denn, was macht’s denn, ich brauch euch dringend!“ „Ja Mutter, richtig und wichtig war’s, was wir gemacht haben!“



Döllach Nr. 57 und 58 „Bauernhans“

## Musik, Gesang und Theater – Die Jagerei und der Sport

Bereits seit 1856 gab es eine Blasmusikkapelle in Großkirchheim – Döllach, die angeblich beim Kaiserbesuch zum ersten Mal spielte. Die Brüder Hauser und Toni Sauper waren nie Mitglieder dieser Kapelle, wohl aber Franz, der die Posaune spielte.

Mindestens seit dieser Zeit gab es auch eine Theatergruppe und eine Tanz- und Volksmusikgruppe mit unterschiedlicher Besetzung. Schon Vater Balthasar VI hat Hackbrettl und Gitarre gespielt und um die Schulleiter Anton Koban und später August Bürger, bildete sich immer eine Musikgruppe, die zu den verschiedensten Anlässen aufspielte.

Auch waren die Sauperbrüder Mitglieder der Theatergruppe und der Musikgruppen, Hauser spielte Zither und Kontrabass, Toni die Kontragitarre. Alle 3 Brüder hatten eine Musikausbildung in der Bürgerschule.

Zwei waren auch begeisterte Sänger des Männergesangsvereines Großkirchheim, Hauser mit kräftiger Baritonstimme und Toni sang einen 2. Bass, den man den doch etwas schwächtigen Mann kaum zugetraut hätte.



Theatergruppe Döllach, Balthasar Sauper vorne links, mit Zither



In Sängers- und Marketenderinnen



Männergesangsverein „Großkirchheim“ am Dorfplatz:

Toni Sauper rechts vorne, Balthasar Mitte hinten

Tonis Passion war die Jagd, die auch schon Großvater Peter Haritzer begeistert ausübte, auch Hauser war Jäger, wenn auch mit weniger Begeisterung. Beide pachteten und bejagten über Jahrzehnte die Reviere in Ranach – Krass und im Gradental. Auch die Pasterzenalm war ein

von Toni bevorzugtes Gamsrevier. Der Heiligenbluter Reviernachbar war Hans Pichler, Freund und späterer Partner.

Den Schilaf in Döllach gab es sicher schon seit dem 1. Weltkrieg, Stiefvater Peter Pfisterer war als Gebirgsjäger schon vertraut damit; ob er wohl den Sauperbuben schon in der Jugend das Schifahren beigebracht hat? Jahre später wurde von ihnen der Wintersportverein gegründet, dessen Obmann Toni war, ebenso war er auch in der Jägerschaft als Hegeringleiter tätig, beides bis an sein Lebensende.

Balthasar Sauper kümmerte sich beizeiten um die Gemeindepolitik, und war bald nach dem 2. Weltkrieg Bürgermeister, dies auch bis zu seinem Lebensende.



Peter Pfisterer mit Freund? als Schifahrer am „Sagritzer-Weg“

# Der Bau der Großglocknerstraße

## Die Partnerschaft mit Hans Pichler auf der Franz-Josefs-Höhe

Nur zögerlich wurde in diesem Jahr 1931 an der Glocknerstraße gebaut und da das 1. Projekt des Tauernkraftwerks Kaprun-Großglockner vom Staat Österreich und der Salzburger Landesregierung auch aus politischen Gründen abgelehnt wurde, stiegen die „Elektrowerke Berlin“ aus der GROHAG aus, was einen Baustopp zur Folge hatte. In Wien aber wurde im Mai 1932 Engelbert Dollfuß Bundeskanzler von Österreich; er war vom Sinn und Erfolg des Projektes überzeugt. Nachdem er die Finanzierung der Fertigstellung der Straße sicherstellte, war er auch selbst auf der Franz-Josefs-Höhe um die Baustelle zu besichtigen. Kein Wunder, dass in der Gaststube der Post in Döllach und im Franz - Josef- Haus lange über seinen Tod hinaus ein Bild von ihm hing. Engelbert Dollfuß war der Begründer des austrofaschistischen Ständestaats und lehnte den deutschen Nationalsozialismus ab. Das brachte ihn - und Österreich unter politischen Druck; beim letztlich erfolglosen „Juliputsch der österreichischen Nationalsozialisten“ mit Hilfe des Deutschen Reiches wurde der Kanzler in seiner Residenz in Wien ermordet!

Dr. Josef Rehr, inzwischen Landeshauptmann von Salzburg war der Mann, der in Wien erfolgreiche Überzeugungsarbeit geleistet hat und mit dem Finanzpaket der österr. Bundesregierung konnte der Bau weitergehen und letztlich vollendet werden. So war es möglich, dass am 1. September 1932 die Straße von Ferleiten bis zum Hochmais eröffnet werden konnte und am 2. Oktober 1932 fand die Eröffnung vom Glocknerhaus bis zur Kaiser-Franz-Josefs-Höhe, zum heutigen Parkplatz III (Panoramarestaurant) statt.

Natürlich war die politische Entwicklung der Zeit ein Thema, das die Menschen bis in alle Seitentäler beschäftigte. Gebannt beobachtete auch die Familie Sauper, was in den Zeitungen über den italienischen und österreichischen Faschismus stand. Der deutsche Nationalsozialismus war Faszination und Bedrohung zugleich. In jedem Wirtshaus, an jedem Stammtisch, fanden meist hitzige Gespräche statt, Meinungen und Gerüchte verwirrten die Sinne.

Balthasar Sauper war Pragmatiker und konnte analytisch denken: „Was wird, wenn´s so kommt, oder was kommt, wenn´s so ist! Was ist dann zu tun, was tue ich “? Solche Fragen waren eher seine Art, als Redereien ohne Ergebnis. Und er hatte seine Informationen. Von den Kunden seines erfolgreichen Sägewerks, die von Lienz aus dem italienischen Exportmarkt bedienten, von deutschen Urlaubsgästen die zu Freunden wurden und auch dann nicht ausblieben, als die „1000-Marksperr“ als Wirtschaftssanktion des „Hitlerreiches“ im Mai 1933 gegen Österreich verhängt wurde,--

von Freunden und Vertrauten, die bereits begeisterte „Nazis“ waren.

Da von einer Mehrheit der Bevölkerung bezweifelt wurde, ob das kleine Österreich alleine überhaupt lebensfähig wäre, war ein Anschluss an die Deutsche Republik immer ein Thema. Allerdings beinhalteten der Friedensvertrag von 1919 und der Kreditvertrag mit dem Völkerbund von 1922 das so genannte „Anschlussverbot“. Trotzdem blieb es ein Fernziel der „Deutschliberalen“ und der „Großdeutschen Volkspartei“, zwar keinen einseitigen Anschluss, aber einen Zusammenschluss gleichberechtigter Staaten anzustreben.

Balthasar Sauper und viele Unternehmer des Tales und der Region waren Vertreter dieser Idee, überzeugte „Nazis“ gab es in ihren Reihen nur sehr wenige. Franz Wallack, der Planer und Erbauer der Glocknerstraße war auch politisch aktiv, war dann aber gegen den Anschlussgedanken der Deutschnationalen sowie der Nationalsozialisten und wurde letztlich von beiden Seiten angefeindet und nach dem „Anschluss“ als Direktor der „GROHAG“ abgesetzt.

Die Freundschaft und Partnerschaft von Balthasar Sauper mit Hans Pichler aus Heiligenblut war dann für beide Teile prägend für die nächsten Jahrzehnte und für die nächsten Generationen.

Hans – er wurde als Johann Baptist in Heiligenblut im Dezember 1903 in Heiligenblut geboren und getauft, war der Sohn des Johann Pichler vgo „Gugg“ – angehender Wirtshausbesitzer in Zlapp und Hof und Sohn der Anna Pichler vgo. Höller, oo 1903 mit Rosina, geb. Hachle aus Wien.

Hans hatte 2 Brüder, Karl \* 1905 und Max \* 1907, er war ein dynamischer, unternehmerischer Mensch, der ohne große Voraussetzungen sehr erfolgreich war.

Wie und wann sich Balthasar Sauper und Hans Pichler angefreundet hatten ist nicht belegt, der Altersunterschied von 4 Jahren schließt eher eine Verbindung aus einer gemeinsamen Schulzeit in Spittal/Drau aus, wäre aber möglich.

Wann es zu der geschäftlichen Partnerschaft kam ist auch nicht bekannt, kann aber eher nicht vor dem Jahr 1930 und nicht später als 1933 gewesen sein.

Schwer zu beurteilen ist die Beziehung der Beiden zu Ing. Franz Wallack, denn einige Ereignisse zwischen 1932 und 1936 bleiben im Dunkeln, vor allem die Gespräche und Vereinbarungen im Vorfeld um die Grundstückskäufe und deren gewerbliche Nutzung auf der Kaiser-Franz-Josef-Höhe.

Da Wallack grundsätzlich alle Grundstücke für den Straßenbau und die Parkplätze recht großzügig und vorzeitig enteignen ließ, wobei er auf die Almwirtschaft Rücksicht nahm und anfangs die touristische Nutzung der Straße selbstverständlich für die GROHAG beanspruchte, ist es erstaunlich, dass es Balthasar Sauper und Hans Pichler gelungen ist, mit ihm die später beschriebenen Vereinbarungen zu treffen. Welche Begründung könnte es dafür geben?

## Wirtschaftliche Probleme auf der „Höch“

Während das Sägewerk und das Transportunternehmen in Döllach florierten, wurde der Tourismus von der Weltwirtschaftskrise von 1931, und von der 1000- Marksperrre sowie der Bankenkrise hart getroffen.

(Zusammenbruch der österr. Creditanstalt im Mai 1931, Zinsen bis 15%, Geldentwertung und Arbeitslosigkeit)

Da im Franz-Josef-Haus von Geneveva Haritzer und Toni Sauper einige Investitionen getätigt wurden, die übrigens alle sinnvoll waren, die Gästefrequenz aber leider rückläufig war, nahmen Zahlungsprobleme zu. In dieser Situation konnte Bruder Balthasar aushelfen, konnte alle Zahlungsverpflichtungen ablösen. Zwei Jahre später übernahm er per Kaufvertrag den Besitz. Er beteiligte seinen Bruder Toni mit einem Drittelanteil, die beiden gründeten eine OHG; Toni war Geschäftsführer und Hotelier auf der „Höch“, Balthasar übernahm die Verwaltungsarbeiten und den „Nachschub“. Geneveva verblieb noch einige Sommersaisons im Betrieb und ging dann in den wohlverdienten Ruhestand.



## Großartige Leistungen im Straßen—und Kraftwerksbau

Für den Bau der Straße und für den bevorstehenden Bau der Margaritzensperre für das Kraftwerk Kaprun-Großglockner wurde auf der „Sturmalm“ in der Nähe der Kapelle ein Wasserkraftwerk von der ausführenden Baufirma Polensky und Zöllner errichtet. Schon 1930 wurde dafür eine Planung gemacht, 1933 ging das Kraftwerk in Betrieb.

Im Jahr 1930 gab es auch einen Unfall mit tragischem Ausgang, als ein Bautrupp der Kraftwerksgesellschaft Rast im Kaiser-Franz Josef-Haus hielt. Die Arbeiter waren mit Probesprengungen beschäftigt und lagerten während der Rast Sprengstoff in der Nähe des Küchenherdes, wobei dieser explodierte. Ein Todesopfer war zu beklagen und mehrere Verletzte, darunter eine Bedienstete des Hauses. Am Haus selber entstand ein bedeutender Schaden, die Explosion zerstörte nicht nur die Küche, sondern auch die darüber liegenden Räume bis zum Dach!

Der Straßenbau ging unglaublich rasch voran, wenn man die knappen technischen Voraussetzungen und die kurze Bauzeit in Betracht zieht. So wurde schon im Herbst 1932 die Straße von Ferleiten zum Hochmais und von Heiligenblut bis zur Franz-Josefs-Höhe fertiggestellt, am 22. September 1934 fand bereits die 1. Überfahrt durch den Hochtortunnel über die halb fertige Straße nach Heiligenblut statt. Landeshauptmann Dr. Franz Rehr und Ing. Franz Wallack wurden entlang der Straße von den Arbeitern, den sogenannten „Glockner-Barabern“ ebenso überschwänglich begrüßt wie von der Bevölkerung von Heiligenblut. Tags darauf wurde am 23. September die Nordrampe der Straße von Ferleiten bis zum Fuschertörl und die Aussichtstraße zur Edelweißspitze durch den Bundespräsidenten Wilhelm Miklas und dem Bundeskanzler Dr. Kurt Schuschnig feierlich eröffnet.

Bereits in diesem Jahr wurde auch das Projekt für die Straße von der Franz-Josef-Höhe bis zur „Gamsgrube“ samt Parkplatz, Restaurant und Schutzhütte und einer Seilschwebbahn auf das Gipfelplateau des „Fuscherkarkopfes“ vorgestellt. Nur Geldmangel hat dieses Projekt verhindert. Hotels sollten am „Kasereck“ und am „Oberen Nassfeld“ entstehen, die Pläne dazu waren fertig; auch dafür fehlte das Kapital.

Balthasar Sauper war vorerst nicht ganz freiwillig in den Betrieb am Großglockner eingestiegen, sah aber dann sicher die Chancen durch die Fertigstellung der Straße.

Hans Pichler, Glocknerwirt und Kaufmann aus Heiligenblut bewirtschaftete eine Kantine des Bauarbeiterlagers auf der „Sturmalm“ des Mathäus Troyer, Sturmbauer in Winkl. Dieser war Obmann der „Pasterzenalmgemeinschaft“ und deren weitaus größter Anteilseigner. Die Almgemeinschaft war und ist Grundbesitzer im „Naßfeld – Freiwand – Hoher Sattel und Franz-Josefs-Höhe“ und entlang des Pasterzengletschers bis zum „Wasserfallwinkel und Fuscherkarkopf“

Sauper und Pichler waren ebenfalls Anteilseigner, wenn auch im kleineren Ausmaß, beide waren mit Trojer befreundet.

Wer die Anfangsidee eines Grundstückkaufes zuerst hatte ist heute nicht bekannt, jedenfalls gelang es den beiden Käufern, den Obmann und Ausschuss der Almgemeinschaft von einem Verkauf zu überzeugen, sodass sie eine Fläche von etwas mehr als 34 Hektar erwerben konnten. Angrenzend an den Grundbesitz\* des D.u.ÖE- Alpenvereins, war dies ein Grundstreifen von der „Freiwand bis zur Hoffmannshütte“, der den Bereich der Glocknerstraße samt Parkplätzen und den Gamsgrubenweg abdeckte und das bestehende „Kaiser- Franz-Josef-Haus“ umrahmte.

Die Käufer teilten sich den Grund zur ideellen Hälfte und trafen eine Vereinbarung, in der sie sich unter Anderem ausmachten, dass Pichler die Verkaufsgeschäfte und Sauper die Gastronomie und Hotellerie betreiben sollte.

Es war der Weitblick zweier Unternehmertypen, und der Beginn einer Zusammenarbeit über viele Jahrzehnte.

Rückblickend kommt der genaue Betrachter ins Staunen, wenn er die zeitliche Abfolge der Ereignisse genau studiert?!

02. 10. 1932	Eröffnung der Straße von Heiligenblut bis zur Franz-Josef-Höhe – Parkplatz I und II
10. 07. 1935	Kaufvertragsdatum Pasterzenalm -- Sauper/Pichler
03. 08. 1935	Enteignungsverhandlungen der GROHAG mit den Grundbesitzern
27. 08. 1935	Verhandlung über den Straßenbau vom PP II zum Freiwanddeck und Hinweis auf die Vereinbarung zwischen GROHAG und Sauper/Pichler

Es ergeben sich mehrere Fragen:

- Warum hat die GROHAG das Grundstück nicht selbst rechtzeitig erworben?
- Warum hat die GROHAG Grundstücke nicht frühzeitig enteignet, obwohl schon seit 1931 darauf gebaut wurde?
- Warum war es möglich, dass erst im August 1935 Enteignungsverhandlungen geführt wurden?
- Warum gibt es bei keinem Partner Aufzeichnungen über Vorgespräche?

Wer Ing. Franz Wallack gekannt hatte, mit welcher Voraussicht und Strategie er gearbeitet hat, der ist erstaunt über diese zeitliche Abfolge.

- Grundbesitz des Alpenvereins: Die Witwe des letzten Grundherrn von Großkirchheim, Baron Pfeffer von Pfeffershofen, verkaufte unter Anderem das Gebiet der Pasterze, des Großglockners und des Talabschlusses. Käufer war k.u.k. Notar Aicher von Aichenegg aus Winklern. Durch Vererbung und Heirat gelangte der Grundbesitz an den Holzindustriellen Albert Wirth aus Villach, der diesen dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein verkaufte und die Kaufsumme angeblich spendete, um ein Naturschutzgebiet zu errichten. Der Alpenverein war gegen eine Weiterführung der Straße von der „Franz-Josefs-Höhe“ bis zur „Gamsgrube“ und wollte die dazu benötigten Grundflächen nicht abtreten, wurde jedoch kurzerhand enteignet.

## Wie könnte es gewesen sein?

Hören wir hinein in zwei Gespräche vom Juni 1933

Am 26. Juni 1933, 2 Tage vor Peter u. Paul und der Pinzgauer Wallfahrt, hat Mathäus Trojer \* 1903 sein Vieh auf die „Sturmalm“ getrieben. Auf seinem Almgrund stand seit 2 Jahren das Bauarbeiterlager für die Glocknerstraße und die Baustelle für das Kraftwerk, das bald in Betrieb gehen sollte. Die Maschinen und Installationen waren bereits betriebsbereit, eben wurden die 6-KW Hochspannungsleitungen über die „Wallnerleiten“ zur Franz-Josef-Höhe und zum Hochtort fertiggestellt.

Der Sturmbauer sperrte die schön gemauerte Almkapelle auf, die in seinem Geburtsjahr von seinem Vater errichtet worden ist, öffnete die Fensterläden. Das Weihwasser war noch gefroren, als er sich vor dem kleinen Altar bekreuzigte, ein Dankgebet für den gut überstandenen Winter sprach und gleich danach ein Bittgebet für einen guten Sommer.

Er ging wieder nach draußen, setzte sich in die Sonne auf die Kapellenbank und erwartete seine Gesprächspartner; den Balthasar Sauper aus Döllach und den Hans Pichler von „Hof“. Mathäus kannte beide gut, war mit ihnen befreundet, mit Hans saß er sogar in derselben Volksschulbank. Sein Vater, der alte Mathäus war schon ein Freund des Peter Haritzer und seiner Frau, waren sie doch als Betreiber des Glocknerhauses und Franz-Josef-Hauses Grund- und Almnachbarn, auch war der alte Trojer als geselliger Mann gern gesehener Gast bei den „Glockner – Wirtsleuten“.

Trojer junior sah nun seine Gesprächspartner schon von Weiten, die zwei Männer, die flott vom Glocknerhaus herüberkamen, er wusste bereits so in etwa, was die Beiden so dringlich besprechen wollten.

„Servus Mathäus“, grüßte Hans seinen alten Schulfreund und „Servus Sturmbauer“, auch der Sauper.

„Griass enk, setzt euch her und erzählts, was so wichtig und eilig ist.“

„Wie geht es dir mit dem Straßenbau quer durch deine Alm, sowie auch mit dem Arbeiterlager?“ So begann Hans, der damit eine wunde Stelle bei Mathäus erwischte. Jammernd erzählte dieser, dass durch die Sprengungen die „mehrere Alm“ von Steinen übersät sei, niemand nähme Rücksicht auf Weidevieh, Zäune und Tränken, es sei ungewiss wieviel und wann Entschädigungen überhaupt gezahlt werden. „Der Wallack fragt wenig und

macht was ihm einfällt, die Arbeiter lassen jeden Dreck liegen!“ Ich sage euch: „Ja es ist ein Graus, ihr müsst mir helfen, ihr kennt den Wallack gut!“

Balthasar beruhigte ihn: „Ja das machen wir, wir reden mit ihm über deine Beschwerden, aber siehst du, oben auf der „Höch“ wird's für die Almgemeinschaft noch ärger; nach dem Straßen- und Parkplatzbau ist die Schafweide oben nicht mehr zu gebrauchen. Daher verkauft den Grund uns! Hast du gehört, mit welchen Preisen die GROHAG auf der Salzburger Seite die Grundbesitzer enteignet hat? Recht wenig haben die bekommen zum Vergleich mit unserem Angebot, ein gutes Geschäft für deine Almbauern der Pasterzenalmgemeinschaft deren Obmann du bist!“

Hans Pichler ergänzte: „Und schnell sollten wir sein, das würde auch den Bauern helfen, die könnten ihre Schulden bei mir zahlen und es bliebe ihnen noch viel übrig. Du weißt doch, fast alle haben bei mir eingekauft, auch du; ich muss monatelang, bei einigen über ein Jahr lang mit der Bezahlung warten. Ich versteh ja, die Waren werden gebraucht, das Geld ist knapp, oder wie bei dir, es bleiben Zahlungen aus. Aber ihr könntet mit dem Verkauf des Grundstücks auf der „Höch“ an mich und Hauser einige Probleme lösen! Wir können zahlen und zwar schnell!“

„Ich verstehe“, nickte Mathäus: „Aber sag, Hauser, wo hast du so viel Geld her? In Döllach hast du dein Haus samt den Stallungen und dem Sägewerk ausgebaut, hast neue Autobusse und Lastwagen gekauft, bei deiner Großmutter Genoveva steigst du mit einer großen Summe ein und jetzt hast du noch Geld für den Grundkauf! Alle Achtung!“

„Viel Nachdenken und viel Arbeiten, das bringt den Erfolg; es ist so, dass ich beim Straßenbau mit Holzlieferungen und Transporten gut im Geschäft bin, viel Holz kann ich auch nach Italien verkaufen,

ich habe immer gute Geschäftspartner und Informanten.“ Das war die Antwort von Balthasar Sauper.

„Ihr seid zwei tüchtige Männer und Unternehmer --ihr helft mir – und ich werde den Grundverkauf unterstützen, schneller als der Wallack sollten wir sein“, meinte Almobmann Trojer zum Abschluss des Gespräches, bei dem noch wichtige Einzelheiten vereinbart wurden.

## Gespräch mit Wallack

Bei der Heimfahrt ins Tal trafen die Beiden noch Ing. Franz Wallack, der die Baustelle der zukünftigen Straßenmeisterei inspizierte.

„Franz, hast du etwas Zeit für uns?“ – Balthasar Sauper sprach den Chef der GROHAG an, obwohl 10 Jahre jünger, war er mit ihm mehr vertraut als Hans Pichler.

„Wenn es nicht lange dauert“, knarrte der Ingenieur missmutig. Er wirkte oft missmutig, manchmal hart und grob, aber das war äußere Fassade; in Wahrheit war er ein gerechter und korrekter Geschäftspartner mit Handschlagqualität. Opportunist wäre er, so meinten manche, aber er musste ja sehr flexibel und kompromissbereit sein, wollte er „sein Lebenswerk – seine Glocknerstraße“ vollenden.

„Geht es um das Grundstück auf der Franz-Josefs-Höhe? Ich habe euch schon gesagt, dass das so nicht geht!“

„Wir haben jetzt einen guten Vorschlag, gut für alle Beteiligten“, versuchte Hans Pichler das Interesse des Ingenieurs zu wecken.

„Wir haben dir schon einmal helfen können, in Wien durch meinen Großonkel dem Ministerialrat Schober, der einige Gesprächstermine für dich in den Ministerien organisieren konnte“, erinnerte ihn Balthasar, auch wäre der Vorschlag eventuell hilfreich für den Weiterbau.“

„Mhmm, also gut, lasst hören“!

Vorsichtig erläuterten Hans und Balthasar dem herrischen Wallack den Plan mit dem Kauf von der Agrargemeinschaft und ließen durchblicken, dass sie bereits die Zusicherung der meisten Anteilseigner hätten.

„Wir möchten aber dann der GROHAG die für den Straßen- und Parkplatzbau notwendigen Flächen schenken, es wäre ja doch ein beträchtlicher Betrag, den sich die GROHAG da ersparen könnte“, meinte Hans. „Unsinn“, herrschte ihn Wallack an: „Das ist Garnichts im Vergleich zu den Baukosten!“

„Natürlich, aber vielleicht ein gutes Argument gegenüber den Aktionären, die nicht mehr weiter finanzieren wollen; für diese ist ja der Bau mit Erreichen der Franz-Josefs-Höhe zu Ende“, warf Balthasar ein: „Außerdem würden wir uns verpflichten, in Absprache mit dir an den wichtigsten Plätzen für die Gastronomie und Hotellerie, sowie für den Proviant- und Andenkenverkauf zu sorgen.“

Auch die Wasserversorgung z.B. für Toiletten können wir übernehmen. Das alles wäre dann eventuell ein Grund um die Aktionäre – Bund und Länder – zum Weiterbau zu bewegen. Natürlich brauchen wir eine Garantie, dass keine Konkurrenzbetriebe von der GROHAG aufgebaut werden.“

„Letztlich haben wir noch immer gute Kontakte in den Ministerien in Wien, einige wichtige Herren kommen gerne zu uns zur Gamsjagd und zum Bergsteigen, immer gute Möglichkeiten um zu informieren und zu überzeugen“, ergänzte Hans.

Da für Wallack seine Vision des Endausbaus der Straße das Wichtigste war, ließ er sich auf diese Argumentation ein und es entstand der gemeinsame Plan des Ausbaus auf der „Kaiser-Franz-Josefs-Höhe“, mit dem übergeordneten Ziel des Franz Wallack – der Erschließung des „Fuscherkarkopfes“.

Auch die Beschwerden und Wünsche von Trojer Mathäus und der Almgemeinschaft wurden angesprochen, Wallack versprach Abhilfe und Erledigung und so geschah dies auch.



von links - Hans Pichler, Mathäus Troyer, Balthasar Sauper



Ing. Franz Wallack mit Salzburgs Landeshauptmann Dr. Franz Rehr

## Eine andere Deutung

Franz Wallack befürchtete, dass das Land Salzburg und die Kraftwerksgruppe Kaprun die Straße nur bis zum Glocknerhaus brauchen und kein Interesse an der Weiterführung zur Franz-Josefs-Höhe hätten.

Mit Duldung der Grundbesitzer Haritzer/Sauper, Trojer Mathäus und der Pasterzenalmgemeinschaft, die auf spätere Vereinbarungen setzten, baute er einfach weiter und schaffte so vollendete Tatsachen.



Eröffnung der Straße bis zum heutigen Parkplatz II „Franz-Josef-Höhe“ im Jahr 1932

Die Trassierung des Passübergangs war vom sogenannten „Variantenstreit“ belastet. „Hochtor oder Pfandscharte“ als Passübergang war die Frage. Letztlich setzte sich Ing. Wallack mit seiner Variante der Panoramastraße über das Hochtor durch.

Dieser Streit veranlasste die Gemeinden des Mölltales, folgende kuriose Petition an die Bundes – und Landesregierung zu senden: (Auszug aus dem Schreiben vom 25. 1. 1932)

„Mit der Pfandschartenroute ist der Glockner ein Kärntner Berg gewesen! Damit wird er ein Salzburger Berg und der Fremdenverkehr für Heiligenblut und das Tal der Möll würde brachgelegt – das Tal würde der Verödung und dem wirtschaftlichen Untergang verfallen. Mit

der Route über das Hohtor bleibt der „Glocknerkönig“ der Berg der Kärntner, der Segenspender der Zukunft!

Nicht ein Zeichen der Missgunst und des kleinlichen Neides gegenüber dem Nachbarlande Salzburg sind diese Zeilen und Bitten, sondern der Ausdruck tief in unseren Herzen lodender, warmführender Begeisterung für unser Kärnten und sein urewiges Symbol - den „Glocknerkönig“

(Aus der Dorfchronik Döllach des Franz Kreisel, Gemeindesekretär)

# Die Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraßen

Bei der Eröffnung der Großglockner Hochalpenstraße am 3. 8. 1935 waren wieder die Spitzen der Republik Österreich zugegen. Bundespräsident Wilhelm Miklas sprach die Eröffnungsrede. Doch aus Rücksicht zum mächtigen, bereits aggressiven Nachbarn Deutschland wehte bereits die Hakenkreuzfahne in der bunten Beflaggung des Festaktes.

## Aus der Festschrift zur Eröffnung

**G E L E I T W O R T E**

---

**zur Eröffnung der  
Großglockner-Hochalpenstraße**

**Bundespräsident Wilhelm Miklas:**




Foto: Hans W. W.

**E**in gigantisches Werk ist mit der Großglockner-Hochalpenstraße geschaffen worden. In einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise begonnen, ist es nun nach fünfjähriger zupflanzender, anstrengender Arbeit vollendet und Österreich damit um eine Sehenswürdigkeit bereichert, die noch in fernem Tagen Zeugnis ablegen wird von Geist und Schaffensfreude unseres Volkes, von österreichischer Tatkraft und österreichischem Können.

Unter Vaterland, im Herzen Europas gelegen, reich an Naturschönheit aller Art, ist nie wenig andere Länder berufen, ebensowohl dem großen Durchgangsverkehr zu dienen, als auch den Fremdenverkehr zu pflegen. Die Großglockner-Hochalpenstraße soll beiden Zwecken dienen. Eine neue große Verkehrsverbindung zwischen Nord und Süd über den Alpenhauptkamm herabführend, führt sie, reichlich in einer Meereshöhe von über 2000 Meter verlaufend, mitten in der schönsten Bergwelt der Ostalpen, in die ganze Pracht und Herrlichkeit der höchsten Alpenriele Österreichs und des wundervollen Pasterzengletschers. Sie erschließt damit auch den bequemsten in- und ausländischen Reisenden die ganze Majestät der österreichischen Hochgebirgsnatur rings um den Großglockner.

Das das gewaltige Werk gelang, ist nicht Gottes Hilfe den tapferen Ingenieuren und Arbeitern zu danken, die es mit Geist und unermüdbarer Ausdauer geschaffen haben, nicht zuletzt aber auch dem glücklichen Umstand, daß ein tatkraftiger, unerschütterlicher Führer den Weg zur Überwindung aller Schwierigkeiten geebnet und daß das österreichische Volk voll gläubigen Mutes diesen Weg beschritten hat.

So ist die neue Großglocknerstraße zum Symbol geworden für einträchtiges Zusammenstreben im unserem Volk, zum Symbol österreichischen Schaffens und zielbewusster Autoärtsentwicklung unseres Vaterlandes.

Möge das vollendete Werk nun unserer schönen Alpenheimat zu Nutz und Frommen und ganz Österreich zu Ehre und gesteigertem Ansehen in aller Welt gereichen!

Buch Nr. 26

## PROLOG

Aus Anlaß der Eröffnung des vorletzten Teilstückes der Glocknerstraße am 23. September 1934

Das nachstehende Gedicht stammt von Hans Häusser, einem eblichen Bauarbeiter der Glocknerstraße, und bringt die Verbundenheit aller zum Ausdruck, die mitwirken, das große Werk zu schaffen

Kann's denn was Schönes geben  
auf dera wundabaren Welt,  
als so a große Feier  
unta freim Himmelszelt?  
Ringsberum san die schön Ripn,  
soweit als unsa Flug nur reicht,  
dau wird ganz bestimmt an jedn  
in sein Herzal jedaleicht.  
Weit weg von den Alltagsleugn,  
von da ganzen Politik,  
dös muach sein für jedn Mensch  
ganz a unangehliche Glück.  
Da herr Weihbischof hat drobn  
gar a Feldmeß selebect  
und a paar Musikkapelln  
houbn recht schön mußlest.  
Zur Eröffnung unsra Feia  
houbn dös Kanonen kradt,  
euba no bedeutend schön  
hout si's Echo nachher gmacht.  
Beim Radio houbn gisproch'n  
unsere hochn Landesherrn,  
dann herr Oberbaurat Wallach,  
von da Glodnerstrah da Stern.  
Dös houbn dann in schön Wort'n  
unsre Leistung guat belohnt  
und houbn a dös guate Führung  
oo unsre Inschenet betont.  
Denn durch beidseitige Schaffn  
houbn wir unser Ziel erreicht,  
und dös war beim heutigen Weda  
bestimmt nör gar so leicht.  
Es woarn viele hundert Auto  
und a ganze Menge Leut,  
und i moan, von dös Teilnehma  
hat koan dös Saher nit greut.  
Denn wer d' Glodnerstrah nör gsegn hout,  
dös schönste von der ganzen Welt,  
der muach sougn, daß trotz sein Noofn  
eahm dös höchste oimel fehr.

## Schöpfer und Erbauer Der Großglockner-Hochalpenstraße



Dr. Franz Reich, Leiter des Baubüros der Großglockner-Hochalpenstraße

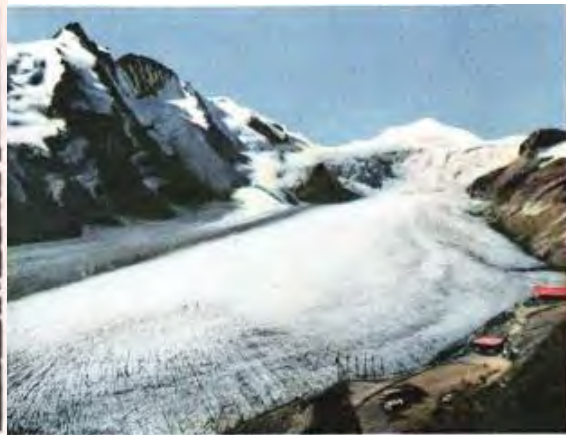


Oberbaurat Dr. Otto Ernst Kulak, Bauleiter der Großglockner-Hochalpenstraße

## Die weitere Entwicklung

Wallack konnte weiterbauen, es folgte der Ausbau des Parkplatzes Freiwandeck samt dem Tunnel zum Gamsgrubenweg. Am 28. Juli 1936 fand die Grundverhandlung für den Gamsgrubenweg statt. Trotz massivem Widerstand des eigentlich mächtigen Deutschen- und Österreichischen Alpenvereins, der unter keinen Umständen eine Straße bis zum „Wasserfallwinkl“ bauen lassen wollte, gelang es der GROHAG, diesen zu enteignen. Die Partner Sauper/Pichler schenkten die notwendige Grundfläche mit der Gegenleistung, dass die GROHAG selbst keine Gewerbebetriebe, außer einer Tankstelle betreibt und dies auch keinen Dritten gestattet. Für den Fall, dass die geplante Seilbahn und ein Großhotel in der Gamsgrube errichtet würden, sollten diese Betriebe an Sauper/Pichler verpachtet werden. Der Reihe nach folgten Grundschenkungen für den Parkplatz „Hoher Sattel“ und beim Glocknerhaus, sowie für die Parkplatzerweiterungen Nr. I und II. Am „Hohen Sattel“ wurde von Sauper/Pichler gemeinsam ein Restaurant und Andenkengeschäft errichtet, am „Freiwandeck“ waren es zwei eigene Gebäude. Von dort wurde ein breiter Panoramaweg zum höher liegenden Kaiser-Franz-Josef-Haus gebaut, ebenso eine Zufahrtstraße vom Parkplatz II.





Alte Gaststätte am „Freiwanddeck, 1. Parkplatz Freiwanddeck, Der mächtige Pasterzengletscher.

## Zeitenwende zur Katastrophe

Unter den bereits erwähnten Kontakten und Geschäftspartnern des Balthasar Sauper aus Lienz war auch ein Mann mit Namen „Lackner“. Dieser arbeitete bereits früh für die Nationalsozialisten und war nach dem „Anschluss“ in der Gauleitung Salzburg tätig. Er kannte daher alle Absichten und Methoden der „Nazis“ und gab relevante Informationen an Balthasar weiter. Wegen der Gefahr eines Ausplauderns dieses Wissens, wusste weder Bruder Toni oder Partner Hans Pichler noch später seine Frau Hildegard, noch sonst wer davon. Ob Lackner dafür etwas verlangte ist nicht bekannt.

Im März 1938 erfolgte der Einmarsch von „Hitlerdeutschland“; schnell wurden alle Verwaltungsstellen neu besetzt. Die GROHAG erhielt einen neuen kommissarischen Leiter, den Salzburger RA Dr. Julius Buchleitner. Ab sofort wurden alle Briefe und Akten mit dem „Hakenkreuz“ abgestempelt und mit „Heil Hitler“ unterschrieben. Balthasar Sauper erreichte, dass die Vereinbarungen und Rechtsgeschäfte der Vorjahre mit der GROHAG, durch die neuen Machthaber als rechtsgültig und bindend bestätigt wurden.

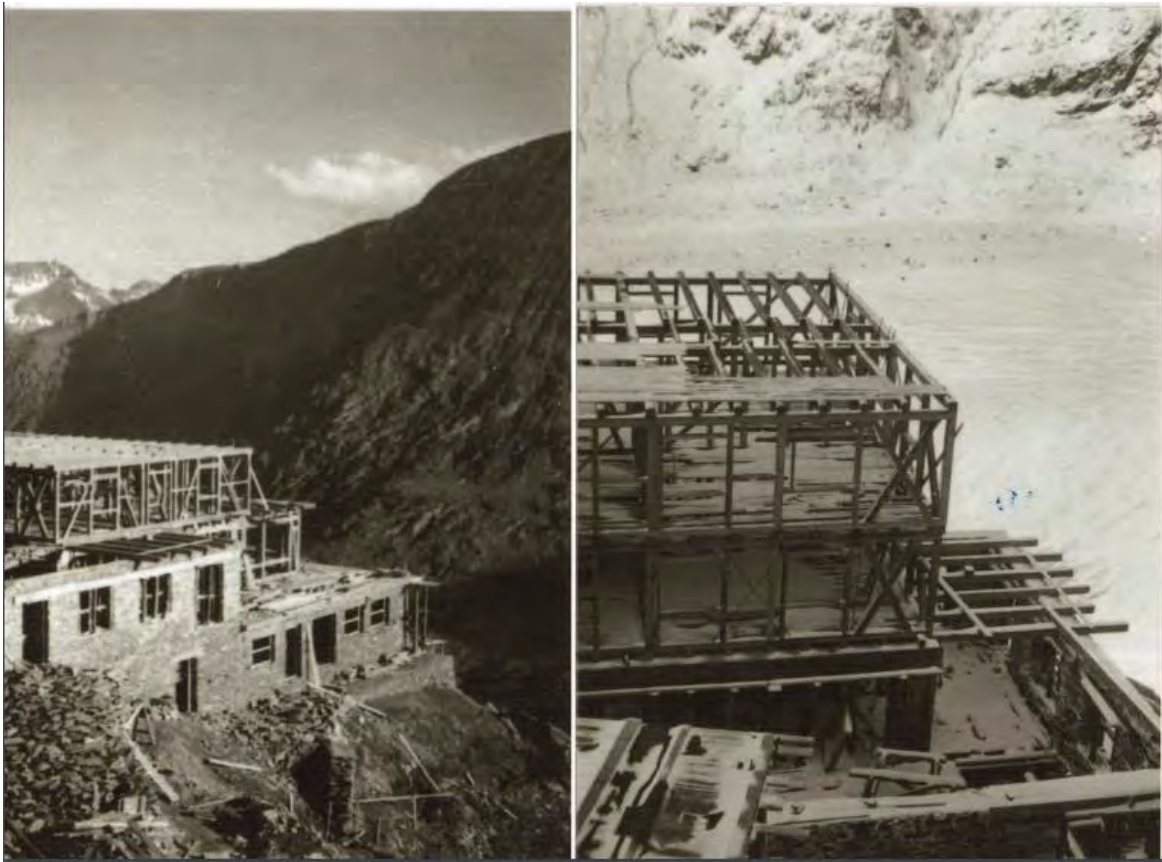
Bald darauf erhielt er ein Angebot der Deutschen Reichspost, die Konzession der Postautolinie von Lienz bis Heiligenblut/Großglockner um die sagenhafte Summe von 330.000,- Reichsmark zu verkaufen. Seine Kollegen in Osttirol und Oberkärnten bekamen ähnliche Angebote, wollten aber nicht verkaufen. Balthasar Sauper verkaufte sofort; wenig später wurden die Postkonzessionen entschädigungslos enteignet und von der Reichspost übernommen.

So konnte er das von den Baufirmen nicht mehr gebrauchte Kraftwerk auf der Sturmalpe um 34.000,- RM kaufen und begann noch im Jahr 1938 mit dem Ausbau des „Alpenhotels Kaiser-Franz-Josef-Haus“ nach den Plänen eines gewissen Architekten namens Rolig aus Wien. Wann bereits mit der Planung begonnen wurde und wie der bekannte und ausgezeichnete Wiener Architekt in Verbindung mit den Brüdern Sauper kam ist nicht bekannt, es fehlen alle Korrespondenzen. Jedenfalls wurde schnell gebaut und der Rohbau bis kurz nach Ausbruch des Krieges bereits fertiggestellt!





Modell und Fotomontage des Alpenhotels „Kaiser-Franz-Josef-Haus“



Diverse Fotos vom Umbau (Jahr 1938)



Erstes Farbfoto vom Alpenhotel, 1. Prospekt der Glocknerstraße

Ahnte oder wusste Balthasar von bevorstehenden Maßnahmen der Nazi-Behörden? Wurde er von Lackner regelmäßig über bevorstehende Ereignisse aber auch Möglichkeiten informiert? Sogar über Kriegsvorbereitungen und die kommenden düsteren Zeiten?

## Das Tauernkraftwerk und der Margaritzen –Stausee

Das Tauernkraftwerk war in den Jahren 1926 bis 1928 entwickeltes Projekt der Berliner „Allgemeinen Elektrizitäts Gesellschaft AEG“. Es wurde auch als „Zentralisierungsprojekt“ bezeichnet und vom Salzburger Landesrat und Landeshauptmann Dr. Franz Rehr favorisiert. Es galt unter den Fachleuten als „Maßlosigkeit“ und wurde so nicht verwirklicht, das Projekt sogar zur Gänze während der Weltwirtschaftskrise zurückgestellt. Nach dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich wurde es vom „Reichsfeldmarschall“ Hermann Göring „wiederentdeckt“ und es wurden die „Alpenelektrowerke AEW“ gegründet. Deren Leiter Ing. Hermann Grengg „redimensionierte“ das Projekt und es entstand das „Tauernkraftwerk Kaprun-Großglockner“.

Zu diesem gehörte das Konzept der Überleitung der Gletscherwässer des Glocknergebiets, also der Möll mittels eines Wasserspeichers an der sogg. „Margaritzenalm“, die Zuleitung des „Leiterbaches“ und die Überleitung des Stauwassers durch den 11,6 km langen „Möllstollen“ in die Hochgebirgsstauseen des Kapruner Tales im salzburgischem Pinzgau.

Sondierungen begannen schon im Jahr 1930 (siehe Seite 50), ein Baubeginn erfolgte im Jahr 1941. Die Baustelle wurde durch eine Straße durch die „Sauperalm“ (vorm. Haritzeralm) und die „Sturmalm“, abzweigend von der Glocknerstraße in der Nähe des Glocknerhauses erschlossen, das Baulager von der Straßenbaustelle übernommen. Die „AEW – Kaprun“ pachteten das „Pfandlbach-Kraftwerk“ der Brüder B.u.A. Sauper um jährlich 12.000, - Reichsmark und versorgten die Baustelle und auch das Kaiser-Franz-Josef-Haus mit Strom.

Balthasar Sauper übernahm Transportaufträge, hauptsächlich für Zement und Baustahl aber auch für Maschinenteile; alles von der Eisenbahn ab dem Bahnhof Dölsach. Auch Bauholz wurde in großen Mengen gebraucht und von der „Saupersäge“ geliefert.

Im Herbst 1943 erfolgte, wegen der Kriegswirren, ein Baustillstand und eine Aussetzung des Pachtvertrages für das E-Werk. Bereits im Frühjahr 1946 aber wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen. Der Bau einer Seilbahn vom Winkl in Heiligenblut über die „Tröglam“ der Brüder B. u. A. Sauper und die Errichtung einer „Kiesanlage“ im „Naßfeld“ hinter der Kehre 1 der „Gletscherstraße“ die hauptsächlich von Freund Josef Schmiedl betrieben wurde, erleichterte den Bau der betonierten Staumauer erheblich.

Balthasar Sauper transportierte mit 4 LKWs und sein Freund und Partner Josef Schmidl mit 2 LKWs die benötigten Mengen an Baumaterial, im Sommer direkt zur Margaritzenbaustelle, im Winter bis zur Talstation der Seilbahn. Gebaut wurde das ganze Jahr über – Tag und Nacht. Der ganze Zement wurde in 50 kg-Säcken geliefert, händisch vom Eisenbahnwaggon auf den LKW geladen und händisch abgeladen, man kann sich vorstellen, wieviel Tonnen ein Arbeiter pro Tag mit seinen Händen bewegte! Die Lade – und Entladearbeiten, sowie die Abrechnung der Lieferungen wurden von Balthasar Sauper besorgt, eine risikoreiche aber auch lukrative Leistung mit großer Herausforderung.



Die Fertigstellung des Kraftwerks erfolgte im Jahr 1953 und bereits 1950 wurde der Pachtvertrag der nun TKW (Tauernkraftwerke) genannten Elektro-Gesellschaft für das Pfandlbachkraftwerk beendet und von den Brüdern Sauper für die Stromversorgung der Betriebe auf der Franz-Josef-Höhe – „Höch“ betrieben; ein weiterer Strombezug bis 250 KW/h wurde von den TKW-Werken bereitgestellt. Der Unternehmenserfolg dieser Jahre wurde von Balthasar Sauper in den Neubau des Sägewerks an der Bundesstraße und in den Ausbau des Gasthofs zum Hotel Post investiert.

## Familienglück im Hause Sauper!

Anton Peter, Sauper „Toni“, heiratet in Maria Saal Johanna „Hanni“, geb. Weiler.

Sie war die Tochter des Johann Weiler aus Amlach/Osttirol, wh. Döllach 77 vgo Lukas und der Maria, geb. Pirker vgo. Messner aus Sagritz. Weiler war einige Zeit Postillion und Fuhrmann bei Balthasar Sauper.

Aus der Ehe entstammten 4 Kinder:

Kurt, Agnes, Hubert und Waltraud



Hinten: Willi Sauper (Sohn der Apolonia Sauper), das Brautpaar, Bruder Franz Kerschbaumer

Vorne: Balthasar Sauper, Genoveva Haritzer (Stiefgroßmutter) Peter Pfisterer jun., Mutter

Marianne Pfisterer – Sauper

# Der zweite Weltkrieg

**„Seit 5.45 Uhr wird zurückgeschossen“!**

Mit diesem Satz begann der Überfall der deutschen Wehrmacht auf Polen. In mehreren „Blitzkriegen“ wurde fast ganz Europa und Russland bis kurz vor Moskau erobert. Erst der Kriegseintritt der USA brachte eine Wende und nach blutigen Jahren mit Abermillionen Toten endete diese menschliche Katastrophe für die gesamte Welt, mit der bedingungslosen Kapitulation „Nazideutschlands“ am 8. Mai 1945 in Europa.

Wie für Millionen von Männern war es auch das Schicksal der Brüder und Halbbrüder Sauper, als Soldaten einrücken zu müssen, dabei auch der Mitarbeiter und „fast Familienmitglied“ Franz Gsaller. Dass alle fünf Männer lebend und nicht invalid zurückgekommen sind, kann als Wunder betrachtet werden.

Genauere Aufzeichnungen über Einrückungstermine, Ausbildungsorte und Einsatzgebiete gibt es nicht mehr, aber anhand von Fotos und Feldpost-Briefen, sowie aus mündlicher Überlieferung ergibt sich ein wirklichkeitsnaher Überblick.

In den Karten- und Briefsammlungen der Marianne Sauper/Pfisterer sind einige Feldpostbriefe des Mitarbeiters Franz Gsaller enthalten. Schon seit Beginn des Krieges mit Russland, dem „Unternehmen Barbarossa“ war er als Soldat der Artillerie etwa bis Ende 1942 an vorderer Front in Russlands Weiten im Einsatz. Dann war er bis zum Kriegsende in Frankreich stationiert. Er schrieb einige Feldpostbriefe an Marianne Sauper, die ja Vieles aufbewahrte.

Von den Brüdern Franz und Peter, auch von Balthasar sind keine Briefe aus der Kriegszeit erhalten.

Die neun überlieferten Feldpostbriefe von Sohn Toni Sauper stammen erst aus Klagenfurt (1. Komp. Geb.Jg. Ersatzregmt. 139) und dann aus Salzburg.

Da Toni an einem Magenleiden aus seiner Jugendzeit litt und bereits Krankenhausaufenthalte mit Operation in Innsbruck überstand, war er nur bedingt diensttauglich und erhielt keinen Marschbefehl zur Front. So wurde er mit Hilfe von „Lackner“ und auch von Frohmund Bürger (laut seinem Brief??) zum „Heimat- Kraftfahr-Park HKP XIII“ nach Salzburg/ Scherzhausen

in die Kanzlei versetzt: „Ich werde wohl in Salzburg den Krieg gewinnen“, schreibt er am 13. 10. 1941 und lässt seine 3 Brüder grüßen. Das bedeutet, dass die zu dieser Zeit noch nicht eingerückt sind, aber zumindest Hauser bereits eine Ausbildung in Graz absolviert hatte.



Toni in Uniform mit Bruder Balthasar, rechts Mutter Marianne mit Balthasar



Toni, Balthasar und Franz



Balthasar

„Lackner“ (ohne Vornamen) geistert in jedem von Tonis Briefen herum, als Fürsprecher für Urlaub oder Dienstplan, als Einlader ins Wirtshaus, oder als Organisator des „UK-Dokuments“ (Unabkömmlich?).

**„Lackner sagt, es kommen weitere Einberufungen“**

**„Hauser soll Lackner einspannen“**

**„Bin mit Lackner nach Berchtesgaden und Königssee gefahren“**

**„Lackner hat mich zum Essen eingeladen“**

**„Bei ihm ist es ja ganz einfach, - er nimmt seinen Dienstwagen und fährt halt“**

Lackner bleibt geheimnisvoll, nur einmal schreibt Toni, er wäre ein „Spezialoffizier“ und in Innsbruck zu Hause.

Bei Balthasar (Hauser) Sauper fehlt jede Notiz zu „Lackner“, obwohl dieser bald Trauzeuge bei seiner Hochzeit in Salzburg wird. Ein Foto der Sammlung von Marianne zeigt „Lackner aus Lienz“ in Döllach vor dem Schloss, am Hochzeitsfoto ist er natürlich auch zu sehen.

Wer war „Lackner“ — Ein NS-Offizier im Dienst der Gauleitung Salzburg, oder bei der GESTAPO mit wechselnden Einsatzorten?

Ein Irrtum von Toni war, als er am 9. 1. 1942 schrieb:

**„Vielleicht kann sich Hauser halten-, in 3 Monaten nach der Frühjahrsoffensive ist eh alles vorbei!“** Oder war der Zynismus?

Auch Franz Gsaller irrte sich, als er 1941 vermerkte:

**„Bei dem schnellen Vormarsch kann es nicht lange dauern!“**

Aus Tonis Brief vom 13.3. 1942 ist zu entnehmen, dass die Brüder Franz und Peter bereits eingerückt sind und Hauser vorläufig eine „Freistellung“ besitzt.

Franz Kerschbaumer wurde (lt. Erzählung) Kurierfahrer im Norden Deutschland mit Richtung Osten

(Leipzig - Warschau), Peter kämpfte in Italien, zum Schluss in „Monte Cassino“. Er kam schwer verwundet in US-amerikanische Gefangenschaft.

Toni – von dieser späteren Zeit gibt es keine Briefe mehr – wurde laut Erzählungen auch Kurierfahrer, seine Fahrten gingen nach Westen, bis wenigstens nach Reims in der Champagne.

Balthasar rückte im Herbst 1942 nach Graz / Strassgang ein, wurde Fahrer von Wehrmachtsoffizieren nach Leibach und Agram. Anscheinend erhielt er im Herbst 1944 eine Ausbildung als Kommandeur im Heimatschutz und übernahm dann daheim den Obermölltaler Heimatschutz:



Heimatschutztrupp beim „Gratscher“ in Döllach, links Kommandant B. Sauper

In den letzten Tagen sollte der die Verteidigung des Iselsberges gegen die aus dem Pustertal einmarschierenden englischen Truppen übernehmen. Die Mannschaft bestand aus wenigen alten Männern der Gebirgsschützen des 1. Weltkriegs, einigen invaliden Heimkehrern und der Hitlerjugend; die Ausrüstung aus einfachen Karabinern und einem Maschinengewehr.

Deutsche Wehrmachtsverbände flüchteten vor den Engländern vom Drau- ins Mölltal und unter den Flüchtenden waren auch Einheiten der „Wlassow- Kosakenarmee“ mit ihren Familien, die von den englischen Truppen gefangen, und an die Sowjettruppen übergeben wurden, was den sicheren Tod bedeutete.

Einige „Kosaken“ wollten der Gefangennahme entgehen und wollten in die Berge entkommen. Dramatische und grausame Szenen waren im Talkessel des Lienzer Beckens zu beobachten, -- die „Kosakentrgödie“ oder „englische Schande von Lienz“!



(Teile der der Kosaken, einer Volksgruppe am Schwarzen Meer innerhalb des sowjetischen stalinitischen Reiches waren gegen die Bolschewiken und gegen Stalin und schlossen sich im 2. Weltkrieg der deutschen Wehrmacht an. Durch den Rückzug der Wehrmacht ab 1943 sahen sie sich gezwungen, ihre Heimat zu verlassen. Etwa 35.000 Kosaken wurden von den Deutschen nach Friaul gebracht, in Tolmezzo war ihr Hauptquartier. Unter dem Druck der italienischen Partisanen und der alliierten Kampfverbände flohen sie beim Zusammenbruch des Nazi-Reiches nach Oberkärnten und Osttirol. Im Lienzer Becken wurden sie von englischen Truppen betrogen, entwaffnet und gefangen, um sie Stalin auszuliefern. Es kam zu Selbstmorden ganzer Familien und zu Tötungen seitens des engl. Militärs. Nur wenige Kosaken entkamen in die Seitentäler, so auch ins Mölltal. In der Peggetz bei Lienz gibt es eine Gedenkstätte und einen Kosakenfriedhof.)

Balthasar Sauper gab den Befehl zum Rückzug, beinahe eine verhängnisvolle Entscheidung, weil dies von einer Nachhut der Wehrmacht bemerkt wurde. Es ging gut aus, der kommandierende deutsche Offizier hatte Verständnis für die aussichtslose Lage; so kamen alle unverletzt davon und nach Hause.

Balthasar noch nicht; -- erst nach einer 3-tägigen „Entnazifizierung“ in Wolfsberg durch die englischen Besatzer war der Krieg für ihn zu Ende. Dort traf er auch Hans Pichler und Franz-Josef Bürger.

Die Tragödie von Lienz, die Balthasar Sauper zum Teil beobachten konnte, wurde von ihm als sein schrecklichstes Erlebnis des Krieges bezeichnet.

Während all der Kriegsjahre wurde, so gut es ging, am Alpenhotel weitergebaut. Fehlende Bauarbeiter und fehlendes Baumaterial bremsten die Baustelle, aber Alles was ein Hotel braucht, wurde eingekauft und eingelagert; bis zum Silberbesteck, welches beim Litzhofer und beim Krapfl in Krass versteckt worden ist. Das Sägewerk arbeitete in 2 Schichten, einerseits für die großen Mengen an Bauholz die am Glockner gebraucht wurden, andererseits für die deutsche Wehrmacht unter dem Motto: „Alle Räder rollen für den Sieg!“

So konnte das Alpenhotel bereits im Jahr 1944 für Alpinkurse von Gebirgsjägerkompanien benutzt werden. Schon im Sommer 1946 wurde bereits wieder weitergebaut und mit Juli 1949 datiert die behördliche Benützungsbewilligung.

## Gedanken des Autors

Beim Aufarbeiten des Nachlasses von Großmutter Marianne und der doch vielen Dokumente von meinem Vater, kam ich mehrmals „ins Sinnieren“ um mir „einen Reim“ darauf zu machen, wie alles abgelaufen ist. So zum Beispiel der Verbleib der großen Geldsumme aus dem Verkauf der Postautolinie? Wie wurde der Betrag abgesichert, der nach dem Krieg offensichtlich noch zum Teil zur Verfügung stand?

Unter den alten Briefen befand sich auch ein Paket von Versicherungsunterlagen des Schweizer Institutes Helvetia, Lebensversicherungen die Balthasar für sich und seine 3 Brüder abgeschlossen hatte, sowie weitere Postbelege in die Schweiz. Ein Freund des Vaters, Hugo Holzer aus Lienz war Versicherungsmakler, auch der Schweizer Helvetia.

Könnte es sein, dass Teile des Verkaufserlöses während des Krieges in die Schweiz flossen? Konnte deshalb gleich nach dem Krieg weitergebaut werden? Warum sind eigentlich keine Bauabrechnungen aus dieser Zeit erhalten? Auch keine Firmenbilanzen? Die gibt es erst mit den Jahren 1950 und 1951 mit der „Schilling-Eröffnungsbilanz“, erstellt bereits vom alten Schulfreund aus Döllach und Spittal – Franz-Josef Bürger.

Trotz der Tatsache, dass Balthasar das Kapital für den Ausbau der „Kaiser Franz-Josefs-Höhe“ bereitstellte, wurde Bruder Toni immer mit einem Drittelanteil beteiligt, schriftliche Vereinbarungen darüber fehlen?

Was geschah mit „Lackner“? Er verschwindet mit Ende des Krieges und taucht viele Jahre später wieder in Döllach auf. Was war mit Frohmund Bürger, der nach Südamerika ausgewandert war und dort verblieb?

Es war das Jahr 1965, im Spätsommer kurz vor dem verheerenden Hochwasser. Ich war in Döllach, als mich meine Mutter, wir Kinder nannten sie Mutti, rief; --ein alter Bekannter meines Papas wäre zu Besuch und möchte mich sehen. Mutti wirkte verstört und verlegen, wollte mir nicht so recht sagen, wer der Mann sei, der mit seiner Gattin in der Gaststube auf mich wartete: Es war „Lackner“.

Es erwartete mich ein gedrungener, kahlköpfiger etwas finster dreiblickender Mann im Alter um die 70 Jahre, nicht unfreundlich und sehr interessiert. Er stellte sich als ehemaliger Freund und Geschäftspartner des Vaters vor, erzählte über Holzhandel und das Geschäft mit der Postautolinie, den 2. Weltkrieg und Militärdienste. Ich hatte von all dem keine Ahnung und hörte nur mit mäßigem Interesse zu. Eigentlich dachte ich, er sei ein Schwätzer und Aufschneider, der nur da war, damit man ihn zum Essen einlud, so wie es öfters der Fall war, wenn „Alte Bekannte“ auftauchten.

Über den frühen Tod von Vater Balthasar und Onkel Toni und unsere Lage wurde er schon von Mutti informiert, also befragte er mich über meine Jugend, meine Arbeit, meine Wünsche und Vorstellungen in einer unsympathischen und drängenden Art, dass ich nur zögerlich und halb antwortete. Nach gut 2 Stunden, er wollte noch einen Rundgang durch Döllach machen, war er wieder weg und ich glaube nicht, dass er jemals wieder auftauchte.

Mutti wollte, oder konnte mir über diesen Mann nur wenig erzählen, Franz Gsaller kannte zwar den Namen, wusste aber auch nichts Genaues, also vergaß ich ihn recht schnell, - bis zum Jahr 2020 – als er in den alten, vergessenen Briefen und Fotoalben wieder auftauchte.

## Aus dem Leben des ledigen Balthasar VII Sauper in den Jahren bis 1938

Er war sicher geprägt durch seine Kindheit in der er schon früh Verantwortung in der Familie übernommen hatte. Ein strikter, pragmatischer Mensch, hart zu sich selbst, unternehmerisch denkend mit einem Drang zu Fleiß und Erfolg. Aber auch umsichtig, besorgt und verantwortlich für alle Menschen in seiner Umgebung, sei es als Familienoberhaupt, als Arbeitgeber oder später als Bürgermeister.

In seiner Ausbildungszeit zum Mechaniker in Villach/Fassach wurde er zum jungen Mann, der Wert auf modische Kleidung legte und aufgrund seines Auftretens als Mädchenschwarm gelten konnte. Einige Fotos seiner Freundinnen gibt es noch, aber auch zuhause im Mölltal war er sicher umschwärmt. Oft war er in Lienz, – wie sein Vater – wo er einige Freundschaften pflegte und natürlich ein begehrter Junggeselle war. Musik, Gesang, tolle Autos und etwas Geld, eine zeitlose Kombination für Schwung und gute Laune. Rund vierzig Jahre später sollte die damalige „Traubewirtin“ Anna Vergeiner erzählen: „Wenn die Sauperbuabnen daherkommen sent, vor allem der Hauser, dann isses rundgongen!“

Eine feste und fesche Freundin hatte er aus dem Südtiroler Pustertal, wahrscheinlich aus dem Raum Bruneck, ein Foto gibt es, einen Namen nicht. Das erklärt auch einige Fahrten nach Südtirol bis Bozen.



Zweimal im Jahr, zur „Wiener Messe“ fuhr Balthasar Sauper mit Freunden in die Bundeshauptstadt, nicht nur wegen der Ausstellungen tagsüber, sondern auch wegen des Nachtlebens. Logiert wurde meist im Hotel „Erzherzog Rainer“, der legendäre Wiener Hotelier hieß Nedomansky.

Und nicht umsonst hing bis in die 1970er-Jahre im berühmt-berüchtigten Nachtclub „Moulin Rouge“ in der Wiener Innenstadt ein Bild vom „Kaiser Franz-Josef-Haus“. Also hatte er auch das Zeug zum Lebemann.

Doch ab dem 10. Oktober 1938 trat mit der Ankunft einer jungen Lehrerin aus der Steiermark in Döllach eine Wende in seinem Leben ein.



Bild links: Mutter Sophie mit den Kindern Hilde und Hansl

Bild rechts: Vater Dr. Franz Blaimschein mit Tochter Hilde in Gröbming/ Stmk

Schauen wir ein Stück weit hinein, in die Erinnerungen dieser Lehrerin Hildegard, die das Leben des Balthasar Sauper von da ab bestimmte:

## „Eine kleine Lebenserinnerung für meine Kinder und Enkelkinder“

Von Hildegard Sauper

Geschrieben im Jahr 1989 mit einer Ergänzung von 1999,  
gekürzt von Sohn Balthasar, kleine Ergänzungen unter [].

„Ich bin am 9.7. 1919 in Gröbming/Stm als Tochter des Dr. Franz Blaimschein, geb. in Mistelbach, und der Sophie, geb. Seebacher aus Schladming geboren. Mein Vater war Tierarzt. Großvater kaufte meiner Mutter ein Haus in der Mitterbergstrasse, wo ich eine schöne Kindheit verbrachte. Im Jahre 1921 bekam ich meinen Bruder Hansl (...)

(...) Im Mai 1938, Hitler war in Österreich einmarschiert, machte ich die Matura, bei den Ursulinen [Ordensschwwestern] in Graz. (...)

(...) Am Ende der Ferien bekam ich ein Anstellungsdekret als Lehrerin nach Döllach i.M., also nach Kärnten. Einesteils war es mir recht, dass ich von Gröbming wegkam, nur zum anderen war es so weit von daheim. Doch Döllach wurde mein Schicksal.

Nun fuhr ich am 1. Oktober 1938 von Gröbming über Bischofshofen nach Spittal /Drau, um mich beim Bezirks-Schulinspektor vorzustellen.

Am nächsten Tag fuhr ich dann mit dem Autobus durchs Mölltal. Die Fahrt dauerte vier Stunden. Endlich in Döllach eingelangt, fragte ich im Gasthof Post um ein Zimmer, um dort die erste Nacht zu verbringen. Zimmer Nr. 9 bekam ich.

(...) Nächsten Tag bezog ich dann ein Zimmer beim Schobertischler vlg. Entacher mit einer zweiten Lehrerin. Gegessen haben wir beim Haritzer im Stüberl. Im Herbst 1939 kam ich wieder nach Döllach in die Schule, wo es schon bewegter zugging, - es begann der Krieg.

Zuerst große Begeisterung, doch es mussten so viele junge Leute einrücken. Inzwischen begann die Freundschaft mit Balthasar Sauper. Von Mutter Sauper wurde ich auch oft eingeladen. Im Winter 1939 musste Hauser nach Straß (bei Graz) einrücken zur Ausbildung,

von dort bekam ich nette Briefe und ich schickte Zigaretten und Süßigkeiten, was ich eben auftreiben konnte.

Nach seiner Ausbildung wurde die Freundschaft viel größer und wir lernten uns näher kennen und lieben.

Der erste Ausflug bzw. Einladung war zu einem Schispringen nach Lienz. Ich war dann viel in der Post, habe verschiedene Sachen geholfen. Eines Tages kam es dann soweit, er bat mich seine Frau zu werden.

Ich war anfangs sehr befangen – ich konnte mir nicht vorstellen, in so einen Betrieb zu heiraten, ich konnte ja nichts! (...) Es kam dann dazu, dass ich Weihnachten 1940 aus dem Schuldienst verabschiedet wurde. Es war eine nette Feier, alle Kinder weinten.

Zu Weihnachten 1940 kam Hauser nach Gröbming und wir verlobten uns. Die nächsten Monate galten meiner Ausbildung, ich sollte eine gute Köchin und Wirtin werden! (...)

[erst Hotel Post in Gröbming, dann im Sommer 1941 nach Salzburg ins Hotel Traube in der Linzergasse.] (...)

Für den 25. November wurde nun die Hochzeit festgelegt, denn es musste immer mehr Leute einrücken und Hauser sollte auch nicht verschont bleiben. Außerdem drängte die Schwiegermutter, Hauser holte mich in Gröbming ab, [Zugfahrt nach Salzburg] (...) Es war mitten im Krieg, in Bischofshofen kamen dann meine Schwiegermutter, Toni und Hanny und Dr. Anton Granig \* in den Zug, es war ja nur eine bescheidene Hochzeit, wir waren 9 Personen. Die standesamtliche Trauung war im Mirabell (Stadt Salzburg), die kirchliche in der Andrä-Kirche, die Tafel im Hotel Traube. Es war alles sehr bescheiden, wir mussten ja Lebensmittelmarken mitbringen.



Bild links; von links nach rechts: Marianne Sauper-Pfisterer, Traupfarrer Dr. Anton Granig,  
Hanni Sauper, das Brautpaar und Brautmutter Sophie Blaimschein

Bild rechts; von links nach rechts: Hanni Sauper, Toni Sauper, Marianne, „Lackner“,  
Brautpaar, Brauteltern Sophie und Dr. Franz Blaimschein

Bemerkenswert: Dr. Granig und „Lackner“ waren nie zusammen auf einem Bild.

\* Dr. Anton Granig war Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus und wurde von  
den Nazis hingerichtet.



Gedenktafel in Sagritz

Nach der Hochzeit fuhren Hauser und ich nach Wien und Mistelbach, wo wir die Verwandten [meines Vaters] besuchten, natürlich alles mit dem Zug. Anfang Dezember fuhren wir dann nach Hause, von Lienz mit dem Autobus, überall Verspätung. Dort wurden wir schon von den „Holzleuten“ [Mitarbeiter vom Sägewerk] empfangen und daheim in der Post ging es ganz lustig zu. Familie Groos war auch gerade auf Urlaub. [Stamm- und Jagdgäste aus Siegen, D, Groß-Bauunternehmer].

Nun begann für mich der Ernst des Lebens, von dem Augenblick an gab es keine sorglose Stunde mehr.

Es war so, wie ich es befürchtet habe und Hauser war sehr streng, er konnte sich ja keine Blöße geben. Es war wenig Personal, die Männer waren alle eingerückt, so musste Hauser selbst mit dem Lastwagen fahren, außerdem war auch die Landwirtschaft zu versorgen [4 Kühe, 2 Pferde, Schweine, Hühner]. Meine Schwiegermutter war eine sehr eigenartige und schwierige Frau, obwohl sie mich gerne mochte, war sie sehr eifersüchtig.

Am 28. Juni 1942 kam meine erste Tochter, Hilde, zur Welt, es war eine normale Geburt und ich freute mich sehr. Meine Eltern kamen auf Besuch und meine Mutter trug Hilde nach Sagritz zur Taufe. Hilde war ein liebes, doch ein etwas schwieriges Baby(..)

Im Jahre 1942 tobte der Krieg immer ärger und Toni [Sauper] war in Salzburg eingerückt, am 12. Dezember sollte er nach Hause kommen, doch in der Nacht ist meine Schwiegermutter an

einem Herzinfarkt gestorben. In der Früh fand ich sie tot im Bett. Am 17. Dezember war dann ein großes Begräbnis. Es waren sehr traurige Weihnachten (...)

Am 15. April 1944 bekam ich ein Telegramm, dass mein Vater in Gröbming nach einem Angina-Pectoris-Anfall gestorben ist (...) Zu Hause war große Trauer, doch Mutti war gefasst. Hansl [Bruder] war eingerückt und konnte beim Begräbnis nicht da sein. [Es gab auch noch den unehelichen Sohn des Vaters, Halbbruder Franz Seebacher, zufälligerweise mit demselben Namen wie der ledige Name von Sophie, der Mutter von Hildegard und Hans. Er war Mayor der deutschen Wehrmacht, studierte später Jus und wurde Notar.]

Das Begräbnis war recht schön, viele Leute. Am nächsten Tag, als wir gerade wegfuhrten, kam Bruder Hansl auf Heimaturlaub (...)

Am 26. Juni 1944 wurde unser Sohn „Balthasar“ geboren. Oh welch ein Jubel und welche Freud. Vater Hauser zog in der Früh um 4 Uhr die Lederhose an und ging mit dem Knecht auf den Putzenhof mähen (...)

Diese Erinnerungen meiner Mutter Hildegard umfassen 14 Seiten und wurden von ihr an ihre Kinder und Enkelkinder ausgegeben.



*Genoveva Haritzer ca. 1935*



*Stieftochter Marianne ca. 1942*

Die ersten zwei Jahre nach dem 2. Weltkrieg waren noch von Leid und Entbehrung geprägt, aber allmählich kehrte die Hoffnung auf Besserung ein. Döllach war damals noch mit britischen

Soldaten besetzt, die in den Seitentälern nach geflüchteten Kosaken und auch nach versteckten „Nazis“ suchten, wobei ihnen Einheimische helfen mussten. Auf der „Höch“ und am Hochtör beim Wallackhaus fanden Skikurse und Bergsteigerkurse für englische und amerikanische Besatzungssoldaten statt, Franz Kerschbaumer, Toni Sauper und etwas später auch Peter Pfisterer wurden als Schilehrer engagiert. Das Alpenhotel „Kaiser-Franz-Josef-Haus“ wurde mit 120 Gästebetten, 370 Sitzplätzen und 140 Terrassensitzplätzen im Jahr 1948 feierlich eröffnet, der fast 10 Jahre lang veranstaltete herbstliche Hausball war ein gesellschaftliches Ereignis im Mölltal und Osttirol. Anton Sauper wurde ein angesehener Hotelier, der sogar einer der Begründer der „Österreichischen Hotelierversammlung“ mit Sitz in Wien war.

Im Jahr 1948 konnte auch Balthasar Sauper von der Baronin May de Madiis das „Alte Goldschmelz-Gebäude“ in Döllach kaufen, das zu Garagen, Wohnungen und einem Cafehaus ausgebaut wurde. Auch ein neues Büro fand darin Platz. Balthasar kümmerte sich auch sofort um die Gemeindepolitik und um die Entwicklung des Fremdenverkehrs im oberen Mölltal und war dann bald Bürgermeister der Gemeinde Döllach für die neu gegründete Österreichische Volkspartei. In Heiligenblut war dies dann später der "Sturmbauer" Mathäus Trojer.

Die Kinderschar von Hauser und Hilde Sauper in der „Post“ wuchs auch an:

Am 18. März 1946 wurde der 2. Sohn Werner geboren, knapp zwei Jahre später am 25. Feber 1948 Tochter Elisabeth und bald darauf am 5. September 1949 Tochter Christine. Während die ersten vier Kinder alle in Döllach Nr. 83 geboren wurden, war Christl die erste „Lienzern“ (geboren im Krankenhaus Lienz)





Hildegard, Christine, Elisabeth, Balthasar, Werner

Am 25. Feber 1948 kam Hildegard Saupers Bruder Hans Blaimschein aus 4-jähriger russischer Kriegsgefangenschaft heim nach Gröbming, er hatte das Inferno von Stalingrad und die 4 Jahre Kriegsgefangenschaft in Russland einigermaßen gesund überlebt. Hansl fuhr weiter nach Döllach, wurde Mitarbeiter seines Schwagers Hausers, wie auch Halbbruder Peter Pfisterer. Beide gründeten in Döllach eine Familie und blieben dort bis an ihr Lebensende.

# Viersprachiger Ausweis, der nach dem Krieg ausgestellt wurde!



Christian and family name: _____ Hildegard Sauper	Nom et Prénom: _____ Hildegard Sauper
Place and date of birth: _____ Gröbming 9. 7. 1919	Lieu et date de naissance: _____ Gröbming le 9 juillet 1919
Citizenship: austrian	Nationalité: autrichienne
Unmarried, married, divorced, widowed: _____ married	Etat (célibataire, marié, divorcé veuf [ve]): _____ mariée
Profession: _____ house wife	Profession: _____ ménage
Address: _____ Döllach Nr. 83	Domicile: _____ Döllach 83
Size: _____ 1.69	Taille: _____ 169
Countenance: _____ oval	Visage: _____ oblong
Eyes: _____ gray blue	Couleur des yeux: _____ bleu grisâtre
Hair: _____ dark blond	Couleur des cheveux: _____ blond foncé
Distinguishing marks: _____ no	Signes particuliers: _____
Spittal 2. 6. 1946 Lieu et date de délivrance	Spittal-Drau 6 09 VII 46 Lieu et date de la délivrance
 Signature of officer in charge	 Signature du Service compétent

Имя и фамилия: _____ Хилдегард Заупер	
Место и день рождения: _____ Грөбминг 9 июля 1919 г.	
Гражданство: австрийское.	
Состояние (хол., жен., разв., вдов.): _____ замужем	
Профессия: _____ дом. хозяйка	
Место жительства: _____ Дёллах 83	
Величина тела: _____ 169	
Лицо: _____ овальное	
Цвет глаз: _____ серо-голубой	
Цвет волос: _____ темно-русый	
Особые приметы: _____	
Шпиттал-Драу 0. VII. 46 Место и число выдачи	
 Подпись чиновника выдавшего удостоверение	

Schauen wir noch einmal hinein in die „Erinnerungen“ der Mutter Hildegard:

„Die kommenden Jahre waren ausgefüllt mit viel Neu- und Umbauten für den Betrieb, es war ein Aufschwung zu spüren und der Fremdenverkehr setzte ein (...) Döllach war der erste Fremdenverkehrsort im Mölltal, es setzte reger Verkehr über den Glockner ein. (...) Wir waren doch im Mölltal das beste Haus mit guter Ausstattung. (...)

Am 28.Mai 1954 wurde (Sohn) Franz-Josef geboren. Papa freute sich sehr, es wurde lange beraten, wie der Bub wohl heißen soll. In längeren „Sitzungen“ mit guten Freunden wurde der Name Franz-Josef gefunden. (...) Josef Schmidl, Hans Pichler, Franz-Josef Bürger, Toni Sauper, Franz Kerschbaumer und Franz Gsaller)

1956, am 18. Feber wurde Eckhard geboren. (Diesmal war auch Eckhard Bürger bei der „Namenssitzung“ dabei, er kam mit seiner Familie aus Südafrika zurück)

Nun waren es sieben Kinder, die „Großen“ gingen zur Schule und die beiden Kleinen wurden vom Kinderfräulein betreut. Papa und ich hatten viel Freude mit den Kindern!“

## Das Landrichterhaus

### *Gasthof und Hotel zur Post*

### *Döllach/Großkirchheim*

*Die erste bekannte Ansicht der Gebäude von Döllach stammt aus dem Jahre 1656, von einem Gemälde des Gewerken „Jenner von Vergutz“. Darauf ist das Haus, das später die Nummer 83 (1) erhält, gut erkennbar.*

*Die Gestaltung und Einrichtung des Gebäudes ist höherwertig als die der vergleichbaren alten Häuser im Ortskern von Döllach. Es ist daher davon auszugehen, dass es sich entweder um ein Gewerkenhaus oder das Landrichterhaus handelt. (Gegensatz Bergrichterhaus 17) Untermauert wird diese Annahme durch mehrere Eintragungen im Matrikelbuch der Pfarre Sagritz.*



- *Erste Eintragung 1629:*  
*„Tot von Sebastian von Leonmüllern – Landrichter von Großkirchheim -  
Durch einen Schuss in die linke Brust.“*
- *1667-1672: Mehre Eintragungen im Geburtsbuch Nr. 3 Pfarre Sagritz,  
vom Landrichter Vitus Balthasar pronobilis Gallianer.*
- *Eintragung einer Trauung anno 1707*  
*„Mathias von Angermiller, Landrichter zu Döllach et pro Nobilis  
Diomicella Maria Anna de Paulle“*
- *Erste Eintragung einer Geburt in Döllach 83 anno 1769*  
*„Maria Josepha, Tochter des pro Nobilis Joseph von Kapfer und pro  
Nobilis Franziska von Eißenthal*

*Das Gebäude, der Besitz heißt bis heute mit Vulgonamen „Paulle“.*

*Ab 1783 wird das Haus von Oswald Lanzer und seiner Familie bewohnt. Das  
Landgericht wird um ca 1825 aufgelöst.*

*Im Jahre 1847 erwirbt Franz Saupper (\*1806) - Sohn des Bartholomäus (\*1761;  
+1850) bisher wohnhaft Döllach 67 – den Besitz. Im selben Jahr bezieht  
Balthasar Sauper IV. (\*1798) die Häuser Nr. 57 und 58 „Bauern Hans“ in  
Döllach. Er wohnte bis dahin in Rojach 3 Heiligenblut und Egg Nr. 6,  
Gemeinde Sagritz.*

Ca. 1880



Abbildung 2 Franz und Balthasar IV. (\*1798)

Ca. 1912



Abbildung 1 Balthasar V. (\*1834)

*Franz Saupper und Balthasar Sauper V. tauschen etwa um 1880 ihren Wohnsitz, das heißt Franz wohnt Nr. 58, Balthasar Nr. 83, Vater Balthasar IV. zieht in den „Zoggerlhof“ Egg Nr. 6 zu seiner Tochter. Balthasar Sauper V. (\*1834) wird K&K Postmeister und baut das Landrichterhaus zum Gasthof Post um, betreibt das Postamt und die Postlinie von Lienz/Dölsach bis Heiligenblut/Glocknerhaus. Nach dem Tod von Franz übernimmt Balthasar V. auch noch die Häuser Nr. 56, 57, 58, die von seinen Töchtern Maria, Eva und Apolonia bewohnt werden.*

*Im Jahre 1907 heiratet sein Sohn Balthasar der VI. (\*1879) und übernimmt kurz danach den Besitz und die Postlinie. Er stirbt früh im 1. Weltkrieg nach kurzer Militärdienstzeit im Jahre 1916 zu Hause. Vater Balthasar V. verstirbt 1917.*

*Die Witwe von Balthasar VI. Marianne, heiratet 1921 Peter Pfisterer, der lange vorher schon mit der Familie Sauper in Verbindung steht.*

*Die Hochwasserkatastrophen von 1903 und 1935 verursachen große Schäden an Gebäuden und Fluren. Im Jahre 1936 übernimmt Balthasar Sauper VII. (\*1907) den Betrieb und verkauft im Jahr 1938 die Postlinie an die deutsche Reichspost. Er übernimmt auch einen Hauptanteil am Kaiser Franz-Josefs-Haus von seiner Stiefgroßmutter, Genoveva Haritzer. Ein Jahr später erfolgt der Ausbau des Gasthof Post und des Kaiser Franz-Josef-Hauses, welches jedoch als Alpenhotel erst nach Ende des 2. Weltkrieges fertiggestellt wurde.*

*Im Aufschwung der Jahre 1947-1960 erfolgten weitere Vergrößerungen. Der Gasthof wurde zum Hotel Post.*

## Der Umbau des Gasthofs zum Hotel Post

Rund 15 Jahre waren vergangen, seit der junge Balthasar VII. Sauper das alte Postwirthshaus umgebaut hatte, nun war es wieder notwendig der Entwicklung zu folgen. Dem ehrwürdigen Landrichterhaus aus dem 16. Jh. wurde ein dritter Stock aufgesetzt, der ebenerdig angebaute Speisesaal bekam ein Obergeschoß. Das alte Stall—und Tenng Gebäude wurde umgebaut und vergrößert. Aus dem ehemaligen Rossstall entstanden eine Waschküche und Lagerräume, Zimmer auf zwei Etagen wurden gebaut, der Stall wurde auf die Außenseite des Gebäudes verlegt, damit Mistgerüche und Fliegen die Gäste nicht stören. Eine moderne Metzgerei, die auch die Glocknerbetriebe versorgte, entstand, wie auch ein Gewächshaus für die Gemüseversorgung. Das Postamt wurde aus dem alten Gewölbe der Goldgräberzeit in einen Neubau verlegt, die Küche und Schank erneuert und vergrößert. Somit entstand ein zeitgemäßer Hotel- und Gastbetrieb mit 80 Gästebetten und etwa 150 Restaurantplätzen.

Ein Büro für Ausflugsfahrten, die bis Venedig reichten, wurde eröffnet, das „Post-Cafe“ an der Bundesstraße unterhielt mit „Lebender Musik“ die Urlaubsgäste auf Sommerfrische bis zum Morgengrauen und die händisch zu bedienende Benzinpumpe lieferte von 6h Früh bis 21h Abend unentwegt Benzin für die PKWs und „Gemisch“ für die Motorräder.



Doch alles nur im Sommer – von der Öffnung im Mai bis zur Schließung der Glocknerstraße im Herbst. Im Winter lag das Mölltal in stiller Ruhe, wie für Generationen vorher. Zwar wurde die

Saison etwas länger, da die händische Schneeräumung einer maschinellen wich; riesige auf Ketten fahrende „Wallack – Schneefräsen“ erledigten die Räumarbeit wesentlich schneller!

Ja, Ing. Franz Wallack war wieder, oder noch immer da! Der Planer und Erbauer der Großglocknerstraße wurde kurz nach dem Weltkrieg als Generaldirektor der GROHAG wieder eingesetzt. Die Motorisierungswelle des ganzen westlichen Europas machte es notwendig, die Straße auf neue Normen zu verbreitern. Kilometer um Kilometer wurden erneuert und die Parkplätze ausgebaut. Bereits 1952 erfolgte der Bau des „Auffangparkplatz Glocknerhaus“ und 1955 der Ausbau des Parkplatz III – „Freiwanddeck“, denn die Besucherzahlen auf der Franz-Josefs-Höhe überstiegen die Marke von „Einer Million“ pro Saison! Zu dieser Zeit wurde bereits von Balthasar Sauper und Hans Pichler überlegt, ob es sinnvoll wäre, je einen Schrägaufzug zum Pasterzengletscher und zum Alpenhotel zu errichten; er Aufzug zum Hotel wurde letztlich nicht gebaut stattdessen aber ein neues Restaurant und Souveniergeschäft samt Mitarbeiter – und Gästezimmerzimmer, unmittelbar oberhalb des Parkplatz II, die sogenannte „Schnellgaststätte“. Hans Pichler drängte zu diesem Ausbau, Hans Pichler, der in diesen Jahren maßgeblich den touristischen Aufbau des Ortes Heiligenblut bestimmte; auch die GROHAG verlangte eine Kapazitätserweiterung. In einer rekordverdächtigen kurzen Bauzeit wurde diese „Schnellgaststätte“ bereits 1956 fertiggestellt.



Die „Glocknerpartner“ machten auch gemeinsame Reisen und wussten so Bescheid, wie und wo die Entwicklung des Tourismus vor sich geht; -- auch die des Wintertourismus! Gar so weit mussten sie gar nicht schauen, nur „Enters Tauern“—nach Zell am See oder nach Kitzbühel. Balthasar, aber auch Toni Sauper hatten gute Kontakte zu befreundeten Hoteliers und zu Bürgermeistern.

Schisport war schon immer ein „Faible“ des Toni Sauper, aber auch Hans Pichler war begeisterter Bergsteiger und Schifahrer. Ist es ein Wunder, dass daher schon vor dem Weltkrieg das erste „Glocknerrennen“ stattfand? Ein spektakuläres Schirennen vom „Glocknerleitl“ bis zum Pasterzengletscher!

Als dann in Heiligenblut die Wiener Baufirma „Weiß & Freytag“ eine Konzession zum Bau eines Schischlepplifts am Tauernberg beantragte und bekam, sowie weitere Ausbaupläne bekundeten, war dies der Weckruf und der Startschuss für die Gründung der „Großglockner Seilbahn Gesellschaft“

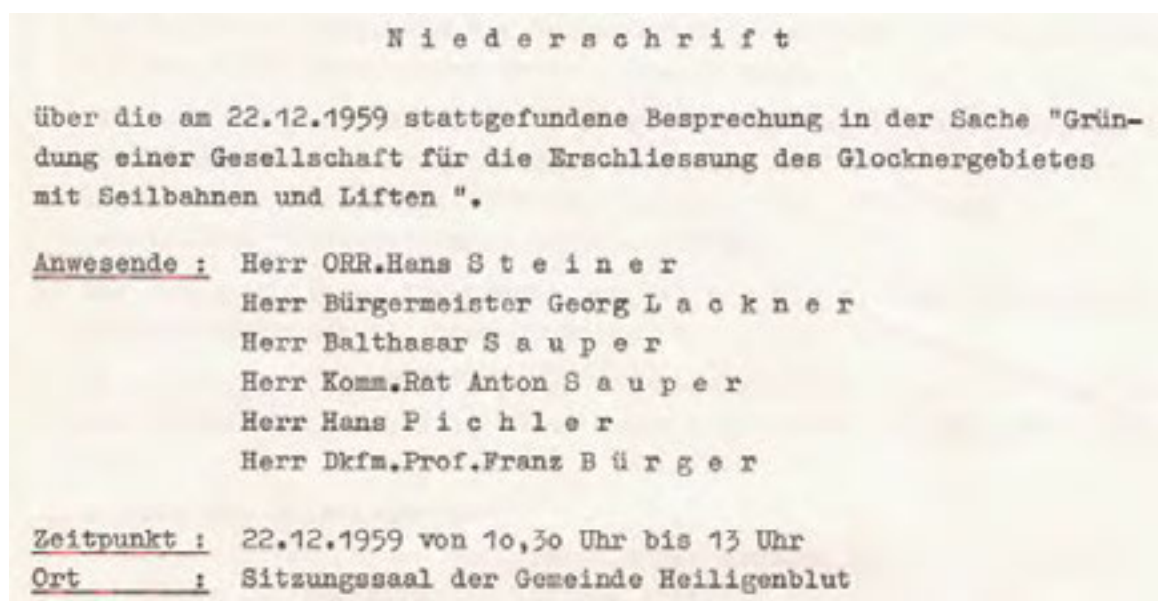
„Ja was hätt' ich denn tun sollen?“ Jammerte der Heiligenbluter Bürgermeister Trojer Matthäus auf die Vorwürfe der versammelten Freunde und Geschäftspartner, die sich beim Glocknerwirt zusammengesetzt hatten. Hauswirt Hans Pichler hatte sie zu einer dringlichen Besprechung eingeladen. „Du kannst ja nicht einfach einer auswärtigen Gesellschaft eine Seilbahnkonzession versprechen!“, donnerte Josef Schmidl mit seiner Baßstimme und Toni Sauper beschwichtigte in seiner erklärenden Art: „Vorher reden hättest sollen, aber ich habe euch schon im Vorjahr versucht beizubringen, dass wir einen Wintertourismus mit Schiliften und Seilbahnen brauchen und das irgendwie zusammenbringen müssen.“

„Nicht einmal die „Schmier“ verdienen wir mit dem Schiliftbetrieb“, Hans Pichler war skeptisch: „Was meinst du Hauser, wir beide haben ja schon einmal Alles durchgerechnet?“ „Hans und Toni, ihr habt natürlich beide recht“, stellte der angesprochene Unternehmer und Bürgermeister der Nachbargemeinde Döllach fest: „Wenn wir das Problem mit der ausgegebenen Konzession ohne Rechtsstreit lösen wollen, dann geht das nur über den politischen Weg. Dann werden wir zwei Bürgermeister beim Landeshauptmann Wedenig vorsprechen und um Hilfe bitten müssen; dazu brauchts Unterstützung von der Beamtschaft, ich denk da an den Reg.Rat Steiner.“

Gleichzeitig müssen wir auch ein eigenes Projekt vorstellen, das „Hand und Fuß“ hat, da kann uns der Franz Bürger, unser Freund und Steuerberater helfen und dann brauchen wir noch einen Geschäftsführer, der den Betrieb geschickt leitet, das könntest du sein Sepp.“ „Ich hab eigentlich was Anderes vor, aber wenn’s wirklich was Gescheites würde, so könnte ich mir das überlegen“, war die Antwort des Josef Schmidl. „Damit der Betrieb wirtschaftlich sein kann“, meinte Toni, „werdet ihr, Hans und Hauser auf euren Plan mit der „Gletscherbahn“ verzichten und dieses Projekt in eine neue Seilbahngesellschaft einbringen müssen!“ „Du spinnst wohl“, meinte Hans Pichler, „wir sollen auf dieses Geschäft verzichten? Der Wallack wird uns Eins pfeifen, außerdem stellt sich der Alpenverein eh quer!“ „Mander“, beschwor nun Mathäus Trojer die Runde: „Wir haben immer schon zusammengeholfen, erinnert euch, ich und meine Bauern haben euch damals unterstützt, jetzt braucht euch das ganze Tal für einen weiteren Aufschwung und der Alpenverein ist schon einmal enteignet worden!“

Lange noch gingen die Meinungen hin und her, das Unternehmen schließlich in eine Form gebracht wurde und schließlich die Glocknerwirtin Susi Pichler in die Stube trat: „Da habt’s an Wein und a guate Jausn und dann macht’s des halt!“ „Recht hast Susi, des pack ma“, war letztlich die einhellige Meinung der Freunde, die auf das „schneidige Projekt“ ihre Gläser hoben.

Bei der folgenden Gemeindewahl wurde Georg Lackner vgo. Petrusbauer neuer Bürgermeister.



c) Kapitalbeteiligung :

Gemeinde Heiligenblut .....	34 Anteile
Balthasar Sauper .....	14 Anteile
Anton Sauper .....	14 Anteile
Hans Pichler .....	14 Anteile
ORR Steiner Hans .....	8 Anteile
Dkfm.Prof.Franz Bürger .....	8 Anteile
Josef Schmidl .....	8 Anteile

*Spezial*  
*D. Franz Müller*  
*gg. Pichler*  
*Anton Sauper*  
*R. County*

# Strom – und Wasser auf der „Höch“: Problem und Abenteuer

Die ansteigenden Besucherzahlen auf der Glocknerstraße machten es laufend nötig, die Versorgung mit Wasser und Elektrizität zu verbessern. Trinkwasser auf 2400 m Seehöhe ist nicht selbstverständlich, denn hochgelegene Quellen versiegen leicht im Herbst, bei anhaltender Trockenheit bereits im August, im Frühjahr braucht es lange, bis die Schneeschmelze eintritt. Daher war das Wasser der Quelle unter den Wänden des „Freiwandeckgipfels“, welches seit dem Jahr 1905 quer über die ganze Almfläche zum Franz-Josef-Haus geleitet wurde bereits im Spätsommer zu Ende.

Die 2. Quelle im „Schaflerloch“, hoch über dem „Fallbach“ zwischen „Fuscherkarkopf und Sonnwelleck“ gelegen und seit 1925 genutzt, war zwar wohl ergiebig, die Zuleitung quer durch die „Freiwand“ aber ein immerwährendes Risiko. So musste die Leitung über den Winter immer abgetragen, und vor dem Sommer wieder aufgebaut werden, bei jedem „Hochwetter“ war sie durch Steinschlag gefährdet und mehrmals in der Saison musste sie unter Lebensgefahr von den „Hausleuten“ repariert werden.

Doch seit dem Kauf und der Übernahme des „Oberen-Pfandlbach – Kraftwerks“ stand genug elektrischer Strom zur Verfügung um Wasser von tieferliegenden Quellen hochzupumpen. So wurde eine durchgehend gut fließende Quelle in der „Wallnerleiten“ gefasst und eine Pumpstation, eine Druckrohrleitung und ein Hochbehälter mit 100 m<sup>3</sup> Inhalt errichtet. Nun konnte das Wasser mit zwei abwechselnd laufenden Hochdruckpumpen mit einer Förderleistung von 16 m<sup>3</sup> pro Stunde die notwendigen 300 Höhenmeter zur „Höch“ hinaufgepumpt werden.

Doch die Freude darüber währte nicht lange, nur einige Saisonen. Der Möllüberleitungsstollen für das Tauernkraftwerk wurde gebaut und verlief genau unter der Quelle und trotz des unterirdischen Abstands von etwa 150 Metern versiegte ein großer Teil der Quelle nach den Sprengarbeiten für immer; nur mehr die Schüttung während der Schneeschmelze war von Mai bis Juli nutzbar!

Nun war wieder die gute Nachbarschaft gefragt!

In der Sauperalm, oberhalb des späteren Auffangparkplatzes am Glocknerhaus sprudelte eine Quelle, die GROHAG hatte bei den Straßenbauarbeiten eine Quelle bei der Kehre 1 gefasst, die alte Quellfassung des Glocknerhauses war auch schon unbrauchbar.

Die Einigung sah so aus:

Die Brüder Sauper übergaben ihre Almquelle der GROHAG und dem Glocknerhaus, die GROHAG übergab ihre höher liegende Quelle, die für die Pumpstation nutzbar war, an die Brüder Sauper, der „Sturmalmbauer“ ließ die Durchquerung seiner Alm durch die Wasserleitung bis zur Pumpstation gegen die Errichtung einer Brücke über den Pfandlbach und einer Viehtränke zu.

Die Kosten dafür übernahmen die Tauernkraftwerke, für die war das im Rahmen der Gesamtkosten für das Kraftwerk ein „Klacks“.

Beim Bau des Geschoßparkplatz „Freiwandeck“ versiegte dann noch die alte Quelle des Franz-Josef-Hauses, dieses Wasser trat weit unterhalb in der Baustelle wieder aus und wurde von der GROHAG gefasst und genutzt. So konnte man sich nun im Fall eines kurzzeitigen Ausfalls einer Versorgungsanlage gegenseitig mit Wasserlieferungen aushelfen, und das Wasserproblem scheint für Generationen gelöst zu sein.

### Elektrischer Strom

Im alten „Kaiser-Franz-Josef-Haus“ von 1906 ratterte ein Petroleumaggregat, welches in einem eigenen Steinhäuschen untergebracht war.

Ab 1933 war das Baukraftwerk am Pfandlbach mit einer Leistung von 125 KW/h in Betrieb und lieferte Strom unter anderen bis zur Franz-Josefs-Höhe über eine 6000 Volt- Freileitung bis zum Transformator außerhalb des Franz-Josef-Hauses. Dieses Kraftwerk wurde, wie schon beschrieben, von Balthasar Sauper gekauft und diente dann der Stromversorgung der Gewerbebetriebe und des Straßenbetriebes, sowie der Baustelle und des Baulagers für den Bau des Tauernkraftwerks „Margaritzenspeicher“.

Als dann ab 1950 eine weitere Stromversorgung durch die TKW zur Verfügung stand, konnten von den Brüdern Sauper noch weitere 150 KW/h bezogen werden. Durch die öffentliche Ordnung von Stromversorgungsgebieten durch Landeselektrizitätsgesellschaften, wurde das Mölltal und damit die Franz-Josefs Höhe vorerst durch die Tiroler – Wasserkraftwerke TIWAG

versorgt. Diese errichteten im Jahr 1954/55 eine leistungsstarke 20 KV- Freileitung von Heiligenblut bis zum Freiwanddeck, sowie für das Kraftwerk Sauper ein Weitspannfeld über den „Pfandlbach“ und den Lawinengang der „Wallnerleiten“, denn in den Jahren vorher musste die Leitung im Herbst immer abgetragen werden, wie auch die Stromleitung über den „Kaiserstein“ zum „Freiwanddeck“. Mit Ende der 1950-iger Jahre übernahm die KELAG, die Kärntner Elektrizitätsgesellschaft die Stromversorgung, die Tauernkraftwerke durften ab 1964 keinen Strom an Endkunden mehr liefern.

Nun war eine Entscheidung zu treffen! Entweder eine Beteiligung an der Stromversorgung der KELAG, oder der Bau eines neuen eigenen Kraftwerks. Die Berechnungen, Planungen und Verhandlungen dafür durch die Brüder B.u.A. Sauper erfolgten ab dem Jahr 1958.

Vorweg: Ein neues Kraftwerk, das „Untere Pfandlbach-Kraftwerk“ mit einer Leistung von 260 KW pro Stunde wurde gebaut.

## Die Entwicklung stößt an ihre Grenzen

Das Jahr 1958 war auch noch geprägt durch Planungen der GROHAG für einen Geschoßparkplatz, sowie der Partner Sauper/Pichler für ein großes Andenkengeschäft und Restaurant am Standort „Freiwandeck“. Auch für den „Kaiserstein“, der Gedenkstätte für den „Kaiserbesuch 1856“ und für den Bergsteiger „Karl Hoffmann“, auf halbem Weg vom Franz-Josef-Haus zum Freiwandeck wurde ein gemeinsamer Betrieb geplant und gebaut. Das war ein Strategiefehler, denn diese Filiale wäre erst sinnvoll gewesen, wenn der Geschoßparkplatz in geplanter Größe fertig gewesen wäre, diese Garage wurde letztlich doch wesentlich kleiner gebaut als vorgesehen. Ein Jahr später – 1960, wurde die Straßenverbreiterung vom Glocknerhaus bis zum Freiwandeck durchgeführt und der Garagenbau begonnen. Auch begann der Bau der Gletscherbahn durch die Großglockner – Seilbahn GmbH.

Es waren Jahre eines permanenten und hastigen Ausbaus, der alle Beteiligten, einschließlich der GROHAG, in jeder Hinsicht an den Rand des Machbaren brachte. Im Nachhinein betrachtet wäre es vor allem für die Brüder B.u.A. Sauper klüger gewesen, sich mit der Verwirklichung all der Pläne etwas mehr Zeit zu lassen.

Denn währenddessen war auch in Döllach einiges los. Toni Sauper erbaute das Hotel Schlosswirt und Balthasar entschloss sich, das alte „Bauernhans – Haus“ zum Gästehaus Hotel Post umzubauen. Die Hochwasserverbauung an der Zirknitz – von der „Grotte“ bis zur Mölleinmündung – wurde fertig, eine enorme Leistung zur vermeintlichen Sicherung des Dorfes Döllach. Dass es nicht ausreichte, war die schmerzliche Erfahrung des nächsten Jahrzehntes!

Das Sägewerk produzierte nunmehr fast ausschließlich für den Export von Schnittholz nach Italien, es gab verlässliche Kunden in mehreren oberitalienischen Großstädten. Wöchentlich verließen große „Camioni“, beladen mit rund 50 m<sup>3</sup> Schnittholz den Bretterplatz am „alten Möllfurt“ und wöchentlich fuhr Balthasar Sauper nach Lienz zur Sparkasse, einerseits zum Inkasso, andererseits um die Gelder vom Glockner und dem Hotel Post einzuzahlen.



# Balthasar VIII – Sagler und Hotelier (Autor der SAUPER SAGA \* 1944)

## Erinnerungen

Wie weit die Erinnerung eines älteren Menschen in die Kindheit zurückreicht, mag wohl davon abhängen, wie viele Fotos und Urkunden zur Verfügung stehen und ob in der Familie viel und oft über die „alten Zeiten“ gesprochen wurde. In meiner Familie gibt es viele alte Unterlagen, Gespräche über die Vergangenheit wurden nicht geführt. Auch nicht über Großeltern und andere Vorfahren, von denen ich ja niemanden kannte, waren sie doch alle schon zum Zeitpunkt meiner Geburt verstorben. Vor Allem vom Vater war Nichts zu erfahren, vielleicht war ich ihm noch zu jung oder zu dumm, als dass er mir „von Früher“ erzählte. Mutti – wie wir unsere Mutter nannten, sprach zwar manchmal mit uns über unsere Kindheit, an recht viele Erzählungen kann ich mich jedenfalls nicht erinnern.

Ein Ereignis ist mir jedoch als erste, früheste Erinnerung geblieben, ohne dass darüber später gesprochen worden ist: „Es war Weihnachten, wahrscheinlich des Jahres 1947. Meine ältere Schwester Hilde und mein jüngerer Bruder Werner und ich waren im großen Kinderzimmer im 1. Stock über der Gaststube. Der Christbaum stand auch in diesem Raum, ich lag munter im „Gitterbett“ im Schatten des Baumes und versuchte einen Zweig zu erhaschen, was mir gelang. Der Baum stand schlecht und stürzte über mein Bett, die Zweige kratzten. Ich schrie natürlich, was meine Geschwister aufweckte und aufregte, sodass wir alle Drei schrien – wie am Spieß! Dann sah ich das vertraute Gesicht meines Vaters der mich anlächelte, den Baum entfernte, mich aus dem Bettchen hob, an sich drückte und mich beruhigte. Es dauerte eine Weile bis wir alle Drei wieder ruhig in den nächsten Weihnachtstag hinüberschlummerten“.



Hilde mit Mama und Papa





Balthasar mit Mama, Papa und Hilde



HAUSERLE 1 Jahr alt!

Werner mit Familie



Erstes Farbfoto



Werner als Baby – mit Eltern und Geschwistern

Jedenfalls hatten ich und meine Geschwister eine glückliche und fröhliche Kindheit, denn die Schrecken und Entbehrungen des Krieges und der Nachkriegszeit haben wir nicht gemerkt, bis auf wenige Erinnerungen, von denen ich einige beschreibe:

Der Stall war voller Vieh, 3 Pferde, im Winter noch 1 Muli, 4 – 5 Kühe, Schweine, ein paar Schafe, eine Schar Hendlin und 1 Hahn. Damit war nicht nur die Verpflegung gesichert, sondern auch die Unterhaltung, so z.B., wenn wir den Hahn neckten, er auf uns los ging um von unserem Hofhund wieder verjagt zu werden. Oder die „Gluckhenne“ – wenn wir ihre „Pieperlen“ ärgerten. Der große Obstgarten war hoch und eng eingezäunt und dicht mit Apfelbäumen bewachsen, von denen einige leicht, die anderen schwer zu „erkraxeln“ waren. Der Zaun diente unserer Sicherheit gegen den Verkehr unserer eigenen Fahrzeuge bei den Garagen und der Gästebautos rund um den Gasthof, sowie auch gegen die Gefahren des dicht vorbeifließenden Zirknitzbaches. Am Rande des Obstgartens stand eine lang 3-reihige Wäschehänge, bei der wir „Verstecken und Fangen“ spielten, wenn sie voll mit frisch gewaschener Wäsche war, nicht zur Freude der Wäscherin. Gleich anschließend erstreckte sich der Gemüsegarten und eigentlich durften wir nicht zwischen den Beeten herumlaufen. Doch wir waren zu neugierig um nicht nachzuprüfen, ob nicht doch schon ein Radieschen oder eine Karotte so weit wäre um es aufzuessen. Eine große dänische gefleckte Tigerdogge mit

Namen „Armin“ war Wachhund und Spielzeug zugleich, doch war er eines Tages weg und auf unsere Nachfrage hieß es, er sei jetzt alt, krank und grantig geworden und deshalb für uns Kinder zu gefährlich. „Gott sei Dank“, rief unsere Tante Erna, das Kindermädchen, die vor Armin immer eine große Angst hatte. Tante Erna war sowieso überängstlich und drohte uns mit einem hölzernen Kochlöffel, wenn wir z. B. im Stall unter den Pferdeböcken durchkrochen, oder auf den Schweinen unsere Reitkünste ausprobierten. Das war für sie dann meistens zu viel und wir mussten unsere „mistigen“ Kleider vor der Wohnung am Balkon ausziehen, sofort in die Badewanne springen und ihr Kommando lautete dann: „Ohne Essen ins Bett“! Mit überscharfem „S“ und „R“ sprach sie in einem fremden Dialekt, sie war aus der „Gottschee“ in Slowenien.



Kinder mit Kindermädchen Erna



Elisabeth als Baby - und mit Geschwistern





Christi als Baby - und mit Familie



Es gab damals überhaupt bei uns mehrere Menschen mit unterschiedlichen Sprachen; da war der Maurer Neuwirth aus Schlesien, sein Helfer Oleg, ein immer fröhlicher Riese aus den Weiten des Ostens, der Gärtner Hohenberger aus dem „Windischen“ und die Hanni Gsaller, die Frau unseres wichtigsten Mitarbeiters, die so sprach wie die meisten unserer Gäste.

Sie alle hatte das Schicksal ins Mölltal verschickt, so wie unsere Mutti auch. Der Gärtner und der Metzger „Pepi“ hatten nur ein Bein, der eine ein Linkes, der andere ein Rechtes und ihre Beinprothese haben sie öfters nach der Arbeit auf der Gartenbank sitzend abgenommen. Wir

Kinder sahen dann fasziniert auf ihre Beinstümpfe; sie meinten, sie hätten das Bein im Krieg verloren. „Wie? Verloren?“-fragten wir staunend? Kinder, -- es waren ja meist mehrere, die öfters bei uns im Garten waren – der Franz und der Hans, die Söhne von Onkel Kerschbaumer und später die Gsallerbuben Franz und Wolfgang.

Es gab da noch andere Kinder, die sehnsüchtig in unseren Garten schauten, Kinder von herumziehenden Flüchtlingen, die in Planenwagen reisten. Wenn diese dann von uns einen Apfel oder eine Karotte bekommen haben, freuten sie sich so, dass auch wir uns freuten.

Wir gaben in schmutzige Hände und sahen in strahlende Augen! Ihre Worte haben wir nicht verstanden.

Einmal nahm mich mein Vater mit, als er als Bürgermeister mit dem Gendarmen, Inspektor Wald, einige am Platz des so genannten „Gries oder Zipf“ neu lagernden Planwagen kontrollierte, besser gesagt, die darin lebenden Menschen. Wenn Neue kamen, beauftragte mein Vater den „Schoberbäck“, ihnen genügend Brot auf Kosten der Gemeinde zu liefern; er meinte: „Wenn die armen Teufel genug zum Essen haben, brauchen sie nicht in der Nacht Häuser und Gärten bestehlen.“ Meist blieben die Planwagen nur 1 bis 2 Tage und bald kamen keine mehr.

Bei Inspektor Wald und seiner Frau war ich öfters auf Besuch; die wohnten neben der Post, beim „vgo. Koban“.

Dort lebte auch der „Koban Toni“ und sein Bruder, der Briefträger, der auch eine „Hand verloren“ hatte. Toni war ein „Ungeheuer“, aber ein herzenguter und außerordentlich starker Mann, der auch viel für meinen Vater arbeitete. Sein Gesicht und der ganze Kopf waren durch einen Unfall oder durch eine Kriegsverletzung dermaßen verunstaltet, dass sich viele vor ihm fürchteten; ich nicht, denn Toni war mein Freund. Zudem war noch sein Arm geknickt und ein Bein war steif und trotzdem war sein Arbeitspensum enorm- beim Ausschaufeln einer Baugrube oder eines Grabens für eine Wasserleitung – der Toni war von Keinem zu schlagen.

Auch beim „Schoberbäck“ war ich öfters; mit dem Sohn Sepp, mit dem ich später zur Schule ging, war ich unterwegs z. B. zum „Fröschen“ (Fangen von Fröschen – deren gebratene Haxen

eine Spezialität der Bäckenküche war). Mein Kinderfräulein Erna fiel fast jedes Mal in Ohnmacht, wenn ich ein Glas mit Kaulquappen oder anderem Getier mit nach Hause brachte.

Als ich größer war, war ich mehr bei unseren Pferden anzutreffen und beim Sägewerk, an der Zirknitz, gegenüber vom „Bauernhans-Haus“. Dort sollte ich eigentlich nicht sein, weil Alles viel zu gefährlich war. Aber interessant,- das riesige sich langsam drehende Wasserrad, das über Riemenscheiben eine Vollgattersäge und ein „Venezianer- Sagl“ antrieb, die beiden Maschinen die von früh bis spät „sagelten“ und schwere Holzstämme zu Brettern schnitten. Die wurden dann mit dem Pferdefuhrwerk zum „Bretterplatz“ gefahren, der schon unter der Bundesstrasse am „alten Möllfurt“ lag. Hei, was war das für eine Gaudi, wenn das Fuhrwerk im Trab über die Brücke rumpelte und ich auf dem Bretterstoß mit dem ledernen „Loat“ das Pferd lenken durfte. Auch als ich schon zur Schule ging, kam ich oft beim Nachhauseweg beim alten Sagschneider vorbei, der bedächtig im Schärfraum die „Sagblattln“ schärfte, immer im Mundwinkel eine lange Pfeife baumeln hatte und eine Kopfbedeckung trug, die so gar nicht ins Mölltal passte, eine Mischung zwischen Militär- und Seemannskappe.

Die Pferde waren auch für Bruder Werner interessant. Einmal hatten wir 2 Schimmel, einen kleinen temperamentvollen und einen großen, ungewöhnlich kräftigen. Zu dieser Zeit waren wieder einmal Maler im Haus, der Meister aus Lienz, Sepp Mussner, lagerte die Farben im Rossstall im gerade freien 3. „Born“, dem Stellplatz für ein Pferd. Werner und ich fanden, dass reines Weiß für ein Pferd nicht passend sei, also probierten wir einige Farben an den beiden Schimmeln aus. Ich weiß nicht mehr, welche Farbe wir als passend gefunden hatten, die Begeisterung bei den Eltern und beim Rossknecht war jedenfalls nicht groß.

Der Besuch der Volksschule war eine schöne Zeit, ich hatte ja nur wenige Minuten dorthin zu gehen, über die Zirknitzbrücke, ums Haritzereck über den „Bäckenbichl“ hinauf, beim Kloster und der Kirche vorbei, dort stand sie, die Schule für 8 Klassen. Die Schüler von Allas, aus der oberen Mitten aus der Zirknitz oder von Ranach hatten schon was hinter sich, wenn sie bei jedem Wetter den langen Weg zur Schule gingen. Kein Wunder, wenn manche, wenn der Klassenofen gut geheizt war, öfters einschließen.

Ich war der letzte Vertreter der „Taferlklassler“ die noch mit Schiefertafel, Griffel und Putzschwamm eingeschult wurden, wir waren etwa 40 Erstklassler und hatten bereits in den ersten Wochen Kopfläuse, die uns das Jahr über begleiteten. Unsere Lehrerin war die Ordensschwester Patrizia, eine kleine zierliche Person mit leiser Stimme. Hatte sie mit einem oder anderem Rüpel Schwierigkeiten, so halfen ihr die Lehrer von den oberen Klassen mit ein paar „Watschen“ aus, sie selbst benutzte äußerst schmerzlich ein Rohrstaberl und ein Lineal, welches bei Bedarf mit der Kante auf den Handrücken sauste.

In der Pause und nach der Schule wurde im Schul- und Kirchhof täglich gerauft, die „Lacken“ entlang des Sagritzer Weges, bis ins „Bergl“ oder bis zum Schloß Großkirchheim, je nachdem welcher Ortsteil gerade „Dresch“ kriegen sollte. Die Kleinen sahen fasziniert den Großen zu, wie sie sich gegenseitig prügelten, bis sie selbst einen Hieb abkriegt, aber bei der ersten blutigen Nase war Schluss! Blut war das Zeichen zum sofortigen Frieden und neuer Freundschaft.

Was und wann im Dorf etwas gespielt wurde, bestimmte ein imaginärer Kalender, Spiele waren strikt saisonal, d.h. niemand kam auf die Idee etwa im Sommer das „Tatzgrüabln“ auszuüben. (diverse Murmelspiele). Sogar das „Spatznschiassn“ mit eigens gebastelten Schleudern und Geschossen hatte eine zeitliche Begrenzung, ebenso das „Stelzln“ (Gehen auf unterschiedlichsten Arten von Hochstelzen).

Übersaisonal war nur das „Rauber und Schante – Spiel“ des „Hiagan gegens Entere Dölle“.

Was das war? Hmm, es dauert etwa eine Stunde um dieses Spiel zu erklären!

Im 2. Schuljahr war mein Lehrer Herr Reichold Hermann, aus Stall /M, der viel und oft bei uns in der Post weilte, ein guter Schifahrer war und der auch bei Schirennen erfolgreich mitgemacht hat. Ich und mein Bruder Werner hatten zu dieser Zeit auch schon Schi, gebaut vom Wagnermeister Ranacher Peter vgo. Stoaner, Schwester Hilde war keine allzu begeisterte Schifahrerin.

In der 3. Klasse war David Suntinger, ebenfalls aus Stall mein Lehrer, ein guter Sänger, der auch Chorleiter des Männergesangsvereines wurde. Seine Frau Erika, ebenfalls Lehrerin in Döllach, wollte, oder sollte meiner Schwester Hilde und mir das Klavierspielen beibringen. Das

Piano unserer Mutti stand im Extrastüberl, sie spielte gerne und gut, wir Kinder nicht so gerne und gut, obwohl wir 2-Mal in der Woche Musikstunde hatten. Musik war für beide Elternteile ein wichtiger Lebensbestandteil, beide sangen außergewöhnlich schön, also sangen auch wir Kinder gerne und viel, zu Hause und im Volksschulchor. Ich hatte eine kräftige Stimme, konnte hoch und tief singen und das „Zuabesingen“ war auch kein Problem. Da mir das Klavier nicht behagte, wünschte ich mir eine Geige, die ich auch bekam und wurde Schüler bei Lehrer Suntinger.

Auch im Kirchendienst war ich tätig, als Ministrant, Vorbeter und Vorsänger und wenn es nach den Ordensschwwestern des Döllacher Klosters gegangen wäre, hätte ich durchaus eine „katholische Karriere“ anstreben können. Weiter als Ministrant beim Bischofsbesuch anlässlich einer Firmung bin ich aber nicht gekommen und ausgerechnet da bin ich über die Stufen des Sagritzer Altars gestolpert und vor dem Bischof hingefallen, als ich ihm die Mitra überreichen sollte. Zu meiner Scham und zur Gaudi meiner Ministrierkollegen, Mädchen gab es für dieses Amt damals noch nicht.



Bürgermeister Balthasar bei der Festrede - Sohn Balthasar beim Empfangsgedicht, Empfang des Kärntner Bischofes Dr. Josef Köstner in Döllach, anlässlich einer Firmung

Nach dem 4. Volksschuljahr unter den Fittichen von Schulordensschwester Angela, die den Kirchenchor über Jahrzehnte als Sopran dominierte, kam ich in die Hauptschule nach Winklern. Täglich fuhr ich mit dem Postbus von der Haustür weg, täglich lagen wir Döllacher mit den Heiligenbluter Schülern im Kampf, aber nur bis Mörtschach, dort ging es gegen die neu Zugestiegenen und in Winklern ging es vereint als „Obermölltaler Schülerkampftruppe“ gegen die, die von Stall über Rangersdorf und Lainach heraufkamen. Arm waren nur die Winklerner, die, zwischen den Fronten, einmal „von oben, einmal von unten“ angegriffen wurden.

Die Hauptschule war erst zwei Jahre alt und mein Vater, Bürgermeistersprecher des oberen und mittleren Mölltales, war maßgeblich daran beteiligt, dass diese Schule in Winklern entstand.

In der Ferienzeit im Sommer, waren wir drei größeren Kinder daheim nur lästig, niemand hatte Zeit für uns, also wurden wir zur Oma nach Gröbming ins Ennstal verschickt, die 2 jüngeren Schwestern Liesi und Christi wurden erst von einem neuen Kindermädchen zuhause versorgt, später waren sie in Gröbming dabei.

Die Zugfahrt von Mallnitz nach Gröbming war jedesmal ein Abenteuer und dort angekommen war unser erster Weg zum Arzt Dr. Worsche, der unsere Augenentzündung behandelte, weil wir die ganze Zeit die Köpfe während der Zugfahrt aus dem Fenster streckten und der Kohlenruß der Lok unsere Augen reizte. Die Ferien in Gröbming waren für uns eine schöne Zeit, das verwinkelte Häuschen der Oma mit dem für uns Kinder riesigen Gemüse- und Obstgarten war unser Abenteuerspielplatz.



Die Sauperkinder mit Oma in Gröbming

Zuerst, natürlich nach dem Arztbesuch, wo wir auch auf sonstige Krankheiten und etwaigen Befall von Parasiten untersucht wurden, sind wir der zahlreichen Ennstaler Verwandtschaft vorgestellt worden. Das geschah am Leichtesten bei dem Besuch des sonntäglichen Hochamtes in der Pfarrkirche, wo wir wie exotische Vögel betrachtet wurden: „Seids scho wiader dou“, -- „mei seids ihr g'wachsen,“ -- „Sagts schö Grüß Gott!“, so tönte es zwischen Onkeln und Tanten, deren Verwandtschaftsgrad uns unbekannt blieb. „Frau Doktor“- wie die Oma Sophie von allen Gröbmingern , 12 Jahre nach dem Tod ihres Mannes, des Tierarztes Dr. Franz Blaimschein noch immer genannt wurde, hatte auch noch immer eine eigens reservierte

Kirchenbank mit dem Namen des von uns nie gesehenen Großvaters. Wir kannten ihn trotzdem, denn wenigstens zweimal pro Woche besuchten wir mit Oma sein Grab von dem sein Bild gnädig auf uns herablächelte.

Sehr strukturiert waren unsere Tage: Besuch des Grabes, täglicher Milcheinkauf bei der Ennstaler Molkerei, im Laden von Tante Agathe beim Hotel Post und beim Metzger Schlömicher, dessen „barocke“ riesenhafte Metzgersgattin uns manchmal erschreckte, wenn sie ihr opulentes übermächtiges Dekolleté über uns beugte, den Einkauf überreichte mit dem Auftrag: „Grüßt die Frau Doktor!“

Immer sollten wir genau auf dem eindringlich erklärten und beschriebenen Weg bleiben, auch am Sonntag, wenn wir zuerst ein Eis beim Konditor bekamen und dann die Nachmittagsvorstellung im Kino besuchten, wo immer ein kindergerechter Film spielte.

Trotzdem, in Gröbming verbrachten wir fröhliche Wochen.



Franz-Josef als Baby - und mit Familie



Eckhart als Baby - und mit Familie





Die gesamte Sauperfamilie ca 1960

## Jugendjahre

Ab dem Jahr 1955 war ich dann im Sommer in Döllach und habe auch schon gearbeitet. Am Sägeplatz und bei der Benzinzapfsäule, manchmal mit Vetter Franz Kerschbaumer. Das war interessant und auch einträglich. Wenn man nämlich das Zapfventil zum passenden Zeitpunkt schloss, war im Schlauch noch etwas Benzin, welches wir in die Kanne für das Motorrad-Gemisch leerten, so blieben einige Schillinge bei der täglichen Abrechnung mit dem gestrengen Herrn Gsaller übrig.



Hauptschule Winklern - 3. Klasse

Am 15.5. 1955 war die große Feier für den Staatsvertrag, die in der Hauptschule Winklern mit einer Theatervorstellung gefeiert wurde. Alle Honoratoren des Mölltals waren anwesend, auch mein Vater, als Bürgermeister von Döllach. Ich spielte die Hauptrolle und es gelang mir, einen langen Prolog aufzusagen ohne stecken zu bleiben, wofür ich gnädigen Applaus einheimste. Der Winklerner Bürgermeister, der Trafikant Schober, der auch ein Bein im Krieg „verloren“ hatte, hielt eine langatmige Rede und schwurbelte etwas vom Abzug britischer Soldaten. Ich wusste aber, dass die schon seit mehr als 6 Jahren aus dem Mölltal abgezogen waren, aber ihre Schokolade, „Cadbury“ in Blechdosen war noch da, Tante Hanni Sauper hatte sie gehortet und noch über das Datum des Staatsvertrages hinaus aufbewahrt und verteilt.

Hilde, meine ältere Schwester ging in Lienz zur Schule, sie wohnte in einem Privatinternat, was ihr gar nicht behagte, ich sollte die Handelsakademie in Klagenfurt besuchen, was mir auch nicht behagte. Aber der „Ernst des Lebens“ nimmt auf Kinder keine Rücksicht, und so bereitete ich mich zeitgerecht auf die Aufnahmeprüfung vor, die mir vom Hauptschuldirektor Robert Steinberger als äußerst schwierig geschildert wurde.

Ich bestand zum Erstaunen meiner Eltern und des Schuldirektors diese Prüfung, aber der Andrang zur HAK war so groß, dass viele Schüler abgewiesen werden mussten. Vater musste all sein politisches Gewicht einsetzen, dass ein „Randkärnter“ aus dem oberen Mölltal doch anfangen durfte.

Das erste Trimester bis Weihnachten war hart, ein Ausleseverfahren, nein ein unfaires Aussortieren sollte die überfüllten ersten Klassen (über 60 Schüler in jeder der 4 Klassen) auf annehmbare 40 bis 45 HAK-ler kürzen. Ich war dabei, bis zur Matura, wo wir nach vier Jahren nur mehr 12 junge Herren waren, davon 4 Repetenten. Nicht dass ich besonders gescheit gewesen wäre oder besonders fleißig; zum wichtigen Zeitpunkt aber war ich anscheinend präsent!

Aus der Klagenfurter Zeit könnte ich zwar Einiges erzählen, ausgesprochen Wichtiges ist nicht dabei.

## Meine Jagderlebnisse in der Jugend

Onkel Toni – wie schon beschrieben – war ein begeisterter und erfolgreicher Jäger, mein Vater nicht so sehr, beide bejagten aber große Reviere. Also war in diesem Metier der Onkel für mich die interessantere Person, zumal er noch ausgezeichnet erzählen konnte.

Alle seine Zuhörer waren fasziniert von seinen Jagdgeschichten, auch wenn sie diese schon zehnmal und öfters gehört hatten, denn immer wieder war eine neue Nuance in den unglaublichen Jagdgeschichten des Toni Sauper dabei. Auch ich hörte ihm begeistert zu, auch wenn ich mit 12 Jahren nicht die mitternächtliche Stammtischversion zu hören bekam.

Und Onkel Toni nahm mich mit auf die Jagd, zuerst auf die Rehpirsch, dann zur Gamsbrunft im November bei Schnee.

Sein getreuer Aufsichtsjäger, der „Leanzner Lenz, vgo. Ilg“ aus Putschal war ein erfahrener „Gamsjäger“, sein Bruder Hansl zwar auch, der mehr für meinen Vater arbeitete, aber da er eher schweigsam war, war er weniger bedeutend.

Vor dem langen Aufstieg zur „Zogglerkasa“, der Jagdhütte von Toni, hatte ich noch einen „Probeschuss“ aus dem Gewehr meines Vaters abzugeben, einem eleganten Ferlacher Drilling mit einem Kugelkaliber 6,5x45 und 2 Schrotläufen. In der Hütte war es saukalt, Lenz polterte die ganze Nacht herum und soff eine Flasche Schnaps leer. Wie er am nächsten Morgen sich im vereisten Gelände sicher bewegen konnte, bleibt das immerwährende Rätsel der „Gamsjäger alter Generationen.“

Nicht weit von der Hütte stand der erste Gamsbock. Ich schoss, beide Jagdführer riefen „Waidmannsheil“, aber bei der Nachsuche war weit und breit kein Gams zu finden, -also „g'fahlt“! Zwei Stunden später dasselbe Ergebnis; diesmal waren „Schnitthaare und Schweiß“ am Anschuss, aber kein Gams. Beim dritten Schuss war dann wirklich „Waidmannsheil“, auch wenn Onkel Toni noch einen Fangschuss nachsetzen musste.

Beim Abstieg wurde es finster, ich rutschte und stolperte über den vereisten Steilpfad talwärts hinter der schlenkernden Petroleumlaterne, die der „Jagerlenz“ samt dem Gamsbock mit sicheren Schritten heimtrug. Ich schwor mir, verfroren und todmüde: „Nie wieder Gamsjagd im Winter“! Der Gamsbock, dessen Trophäe der „Jagerlenz“ präparierte bzw. „auskochte“ war 13 Jahre alt mit einer abgebrochenen Kruckenspitze und „hängt“ noch im Jahre 2022 im Stüberl im Hotel Post.

Mit 14 Jahren war ich mit dem „Jagerhansl“ und meinem Vater in den Ranacher Almen auf Rehbockjagd. Vater wählte als Schlafhütte immer die „Kerschbaumer Kasa“, da er etwa 50 m entfernt, von einem „Riegel“ auf sein Dorf Döllach sehen konnte. Am Abend schaute er mit dem Fernglas hinunter, ob wohl die Straßenbeleuchtung eingeschaltet war und wie viele Autos vor dem Hotel Post standen, am Morgen kontrollierte er ob wohl um 7 Uhr beim Sägewerk pünktlicher Arbeitsbeginn war und die LKWs alle die Garage verlassen hatten, auch der einzige Gemeindearbeiter wurde beobachtet. Trotzdem schoss er einen Rehbock, wir schliefen im Heu und hatten 2 schöne Tage auf der Alm.

In den nächsten Tagen sollte auch ich mit „Jagerhansl“ in den „Krasswald“ auf die Pirsch, ein Ansitz war verpönt. „Net amol schnaufn derfst, Bua“, trug mir der Hansl auf, der tatsächlich wie ein „Indianer auf Kriegspfad“ unterwegs war. Ich wusste das, denn ich hatte alle „Karl May-Bücher“ gelesen und „Indianerspielen“ war seit einiger Zeit angesagt. Unter „Häuptling“ Vetter Franz Kerschbaumer war mein Kriegername „Schleichende Schlange“, passend also zu einer Jagdpirsch. Und tatsächlich – zwar erst nach Stunden, konnten wir den passenden Bock anpirschen. In Schussweite legten wir uns auf den Waldboden und warteten bis der unter einer Himbeerstaude dösende Bock „hoch wird“. Leider lagen wir auf einen Haufen roter Waldameisen, so war das Warten eine schlechte Option. Also musste ich rasch schießen, der Schuss saß recht und mein erster Rehbock, ein richtiger „Einserbock“ war unsere Beute.

Mit 16 Jahren drängte mich Onkel Toni zur Jagdprüfung und schenkte mir nach bestandener „Kärntner Jägerprüfung“ einen 5-schüssigen Jagdstutzen mit Zielfernrohr. Ich wurde beim „Schlosswirt“ im Kreise der Jäger vom Hegeringleiter Toni Sauper mit einem langen Jagdmesser, der „Saufeder“ zum Jungjäger „geschlagen“ und bekam auch Wein zu trinken.

Spät nachts kam ich heim mit meinem ersten „Rausch“, stolperte über die Stiege in die erste und einzige „Watschen“ meines Vaters, die ich jedoch kaum spürte.



Mit Vetter Hubert ging ich dann öfters auf die Jagd, wobei ein Erlebnis jedenfalls erzählenswert ist. Wir zwei stiegen über die „Gartlspitze“, entlang des Grates über den „Himmelwänden“ zur Gradenscharte. Unbekümmert, ohne Seilsicherung, mit jugendlichem Übermut, jeder ein Gewehr auf dem Rücken; Hubert musste seinen Hund, eine kleine Dachsbracke im Rucksack tragen. Auf halbem Weg, in einer steilen Rinne sahen wir 3 Gams, so etwa 200 m unter uns. Nach einigem Überlegen und „Ansprechen“, schoss ich auf den passenden Gamsbock und traf gut. Es folgte ein kräftiges „Waidmannsheil“ und einige „Juchetzer“. Und weil in den „Himmelwänden“ der Widerhall derart eindrucksvoll war, juchetzten wir noch eine Weile weiter.

Wir ahnten nicht, dass der Aufsichtsjäger Hansl mit einem wichtigen Jagdgast über die „Krasser Almen“ herauf unterwegs war, um denselben Gamsbock von unten „anzupirschen“, den ich von oben „vor seiner Nase“ erlegt hatte. Und nach unserer „Juchetzerei“ war wohl für die nächsten 2 Tage in dem Revier Teil kein Gams mehr zu sehen. Das Problem für Hubert und

mich bestand einerseits, den Gams aus der Rinne zu kriegen ohne „abzuwalgen“ und andererseits, uns mit „Jagerhansl“ wieder zu versöhnen. Ersteres dauerte Stunden, das Zweite einige Jahre.

## Tanzmusik als Aushilfe

Zu Weihnachten 1961 erfuhr ich, dass für die ausgebuchte Sylvesterfeier im „Post Cafe“ keine Musikkapelle zur Verfügung stand. Eine große Gruppe von Kärntner Unternehmerfamilien war auf Schiurlaub im Hotel Post in Döllach und wollte ausgiebig ins neue Jahr abtanzen. Ich machte den Vorschlag, dass die Musikband, in der ich den Kontrabass spielte, eventuell auftreten könnte. Wir waren 7 Burschen mit 17-18 Jahren, nannten uns „The Misfits“ (nicht gesellschaftsfähig) und spielten Dixieland und Jazz; Chris Barber und Louis Armstrong waren unsere Idole. Wir spielten erst kurz zusammen, hatten etwa 20 Musikstücke „auf Lager“ und unsere „Karriere“ erst vor uns.

Nur wegen der Notlage stimmte Papa zu, die Kollegen waren tatsächlich bereit und 2 Tage vor Sylvester kamen sie alle nach Döllach. Die geforderten Polkas und Walzer, sowie Tanzmusik mussten erst einstudiert werden und klangen für Papa so schräg, dass er der Sylvesterfeier fernblieb um sich eine Blamage zu ersparen. Aber es wurde ein Erfolg, wie ihn Döllach nur selten erlebt hatte.

Wir spielten bis 5 Uhr früh bis zu unserer Erschöpfung, den begeisterten Gästen war es egal, ob sie das Repertoire 8- bis 12-mal hintereinander hörten und dass die Walzer sehr ungewöhnlich klangen. Über 120 Flaschen Wein und 80 Flaschen Sekt wurde von den knapp 100 Gästen getrunken, ein Rekord für das „Post Cafe“ von der Eröffnung bis zum Ende seines Bestehens.

## Traurige und schwierige Zeiten

Mit Papa feierten wir noch unseren gemeinsamen Namenstag zu „Dreikönig“, der traditionell mehr gefeiert wurde als ein Geburtstag. Dabei erfuhren ich und meine Geschwister, dass Papa am 10. Jänner nach Lienz ins Spital gehen wollte, um sich von seinem Jagdfreund Primarius Dr. Bernhardt am Magenausgang eine kleine Beschwerde weg operieren zu lassen; nichts Schlimmes, es dauere nur 2 – 3 Tage, so hieß es.

Wie ist es möglich, dass es so gar keine Vorahnung für einen letzten Abschied gibt? Ich fuhr bedenkenlos fröhlich wieder nach Klagenfurt. Wenn ich nachdenke, so fallen mir einige letzte Begegnungen mit Verwandten, Bekannten und Freunden ein wo das ebenso war.

Am Friedhof fordert der Pfarrer zum Schluss die Trauergäste auf, für den zu beten, der „als Nächster unter uns“ vor das Antlitz Gottes zu treten hat. Aber so ist das Leben, besser gesagt das Lebensende, wir denken beim Abschied selbstverständlich an das Wiedersehen. Zukunftserwartung steht uns besser, als immerwährende Sorge.

Am 13. Jänner 1962 vormittags in der Schule, kam mein Klassenvorstand wortlos auf mich zu, gab mir die Hand und bat mich mit ihm zu kommen. Draußen vor der Klasse im Gang, berichtete er mir vom überraschenden Tod meines Vaters und dass ich nach Hause kommen sollte. Ich suchte mir eine Zugsverbindung nach Lienz, telefonierte mit Mutti, die gefasst wirkte und fuhr los.

Die Fahrt war zwar lange, aber ich wünschte mir, dass sie noch viel, viel länger dauern sollte. Dumpf und leer brütete ich so dahin im ratternden Zug, Fetzen von Erinnerungen flogen genauso vorbei, wie außen die Landschaft, Fetzen von Zukunftsvorstellungen ebenso.

Fast vergaß ich, dass ich in Spittal umsteigen musste, weiter durchs Drautal kamen sie wieder, diese Fetzen, vermischt mit dunklen Wolken von Trauer und Verlorenheit. In Lienz erwartete mich Onkel Peter, der Halbbruder von Papa, mit tränenden Augen, um mich im Auto des Vaters über den Iselsberg nach Hause zu fahren.

Bruder Werner kam aus St. Paul, wo er das Gymnasium der Benediktiner besuchte, erst später heim; oder saßen wir im selben Zug? Ich weiß es nicht mehr, kann das sein?

Daheim herrschte Chaos. Familienmitglieder, Mitarbeiter, Gemeinderäte, mitfühlende Nachbarn, alle liefen desperat durcheinander, in schwarzen Gewändern, mit verweinten Gesichtern und großen Schneuztüchern. Mutti wirkte wie ein „Fels in der Brandung“, es war erstaunlich wieviel Kraft und Umsicht sie ausstrahlte, wie schnell sie die notwendige Ordnung wieder herstellte.

Papa lag aufgebahrt im großen Gewölbengang des 1. Stockes des Hotel Post, umrahmt vom feierlich im Kerzenschein leuchtenden schmiedeeisernen Bogen unserer Familienecke in der wir eine Woche zuvor unseren Namenstag gefeiert hatten. Der Esstisch wich dem Eichensarg, auf den Seitenbänken saßen schon die „Betweibl“.

Dann kamen sie, die Mitfühlenden, Mitleidspendenden, Mitbetenden und letztlich Mitessenden und Mittrinkenden. Es gab Krapfen und Kaffee im Obergeschoß, ein Schnapsperl für Wichtige dazu. Routiniertes Personal bewirtete in den Gaststuben und Speisesälen mit Suppen, Würstln und Gulasch, samt den passenden Getränken den nicht enden wollenden Besucheransturm. Je länger die Menschenschlange, desto größer war die Reputation des Verstorbenen.

Das Händeschütteln und „Dankesagen“ hörte nicht auf, bis zuerst Schwester Hilde zornig abhaute und ich ihr nach längerer Zeit nachfolgte. Ich sollte das aushalten, sagte man mir, aber es war kaum auszuhalten! „Mit 54 Jahren, viel zu früh! Was wird aus den armen Kindern?“ So tönte es rund um die Uhr.

Es war das Sauwetter eines Jännertages mit beißender Kälte, Wind und Schneetreiben, ein Tag an dem man sprichwörtlich „keinen Hund aus der Stube“ treiben würde. Der Leichenzug setzte sich nach der „Aussegnung“ in Bewegung, durch das Dorf über den Sagritzer Kirchenweg zum Friedhof der Pfarrkirche, den unzählige Generationen schon gegangen waren.

Ich dachte mir, dass die „Auswärtigen“ in ihren leichten Schuhen und modischen schwarzen Kleidern sich wohl wundern werden über den langen, bei diesem Wetter doppelt beschwerlichen „Letzten Gang“, als ich fröstelnd neben Mutti und ihrem Bruder Hansl einherschritt, die Geschwister hinter mir.

Klagend und kläglich stimmte die Trachtenmusikkapelle ihre vereisten Blasinstrumente auf die Trauermärsche ein, der Zug der „Trauergemeinde“ war sehr lang, so lange wie noch nie, wie alte Begräbnisgeher anerkennend vermerkten. Die Anzahl der Kränze und Blumensträuße sprengte alle Rekorde, sodass der Totengräber murmelte: „Blödsinn, schade ums Geld“ und im Friedhof war kein Platz mehr um die Kommandos der Vereinskommendanten auszuführen. „Habt acht!“ ging noch, aber „rechts oder links um!“ war schon fast unmöglich. Einige „ewige“ Ansprachen waren auszuhalten, denn die Liste der Taten des Vaters war lang.

Eindrucksvoll war die Grabrede des alten Stallacher Dechants, ich wusste gar nicht, dass Vater diesen mürrischen, dünnen, endslangen Pfarrer so gut kannte, oder besser umgekehrt, der meinen Vater so gut kannte. Trotz eines „verlorenen Auges“ und eines „verlorenen Zungenspitzeles“ konnte der Dechant predigen wie kein Zweiter, wobei sein gesundes Auge die Zuhörer magisch durchdrang, ähnlich dem goldenen „Auge der Dreifaltigkeit“ das in jeder Kirche hing.

Nach dem Begräbnis ging es zur „B´stattung“ – Essen und Trinken, Wiedersehen mit totgeglaubten Verwandten, oder die man wenigstens vergessen hatte. Mit jedem Glas Wein steigerte sich die Fröhlichkeit der Trauernden, wobei dem Verstorbenen unterstellt wurde, dass er diese Fröhlichkeit gewünscht, ja direkt angeordnet hätte.

Ich landete am Abend beim „Schloßwirt“ vom Onkel Toni. Viele Freunde von Papa waren dort eingekehrt, die Gaststuben waren voll mit Weggefährten von Heiligenblut bis Lienz. Jeder versuchte mit aufmunternden Worten oder wenigstens Nicken meine Lage und Laune zu verbessern, irgendwie prallte dies alles an mir ab und wirkte lächerlich; so war ich froh, dass mit steigendem Weinkonsum das mitleidige Getue aufhörte und den üblichen Stammtischgeschichten wich.

Im Speisesaal fingen die Heiligenbluter Sänger an zu singen, die Lieder wurden immer fröhlicher, schließlich landete man beim „Grauspaul“, einem Paradelied der Heiligenbluter Basssänger, wie z. B. von Peter Rupitsch, einem Bergführer und Glockner-Mitarbeiter. „Do geht der Grauspaul eahm an“ – bei diesen tiefen Tönen gingen die Sänger sogar in die Knie! Natürlich musste darauf ein Tenorsolo folgen, gesungen vom alten Kellner Ernst, ebenso Bergführer, der mit meinem Vater „schon in die 30er Jahr“ auf dem Großglockner war. „Do wor i a mit“, brummte der Rupitsch Peter und schon vernahm ich die ganze Geschichte dieser Besteigung samt der anschließenden „Lumperei“ auf der „Höch“.

Als ich später selbst bei der Feuerwehr und beim Gesangsverein war und bei vielen Begräbnissen „mitwirkte“, hatte ich Verständnis für diese Haltung der „Hinterbliebenen“. Feiern ist besser als Trauern, „weils eh nix nutzt“; wichtig ist, dass wir „a schöne Leich“ zusammenbringen, von der man noch Monate später spricht. In Hunderten von Jahren, hat sich da eigentlich was geändert?

Spät kam ich nach Hause, wo die Wohnung wieder so aufgeräumt war wie vorher. Nur ein paar Kerzen brannten noch auf dem Esstisch, Mutti war mit Hilde noch wach, ich setzte mich zu ihnen. Stumm hielten wir uns an den Händen, mit erstickter Stimme, aber ohne Tränen. Wir wussten, dass ein neues Leben vor uns lag, wir wussten nicht wie, aber dass wir es meistern werden.

Am nächsten Nachmittag schon setzten wir uns zusammen, Mutti, Hilde und ich, Franz Gsaller und der Halbbruder von Mutti, Dr. Franz Seebacher, Notar in Liezen/ Stmk. Onkel Franzl, wie wir ihn nannten, erklärte uns das Testament, das bereits seit 1942 unverändert bestand, die Rolle des Pflugschaftsgerichtes wegen der unmündigen Kinder und die notwendige Bestellung eines Kurators als Vertrauensperson gegenüber dem Richter. Wir trafen die ersten Entscheidungen und Franz Gsaller war bereit, die verantwortungsvolle Aufgabe des Kurators zu übernehmen, die er bis zur Großjährigkeit des Bruders Eckhard volle 12 Jahre lang ausübte. In all den Jahren gab es mit ihm keinen einzigen Streit über seine Tätigkeit!

Vor meiner Rückfahrt nach Klagenfurt sprach ich noch allein mit Hilde, wobei wir uns gegenseitig gelobten, wie „Pech und Schwefel“ zusammenzuhalten. Auch Onkel Toni sprach

mit mir und erklärte mir die Lage und Notwendigkeiten auf der „Höch“. Beim Abschied von Mutti versprach ich ihr: „Sorg dich nicht wegen meiner Matura, ich bring das zusammen!“

Auf der langen Fahrt im Zug musste ich erst die vielen Eindrücke und Informationen verarbeiten die auf mich einprasselten, langsam formte sich meine Zukunft, meine Verantwortung für die Familie und den Betrieb, für Trauer war kein Platz, keine Zeit. Ich wusste, dass ich meine vorherigen Pläne aufgeben musste: Ein Studium für Wirtschaft und Geschichte im Rahmen der Militäarakademie.

Dann konzentrierte ich mich auf die Schule, dazwischen besorgte ich mir Literatur über Hotellerie und Gastwirtschaft. Durch regelmäßige Telefonate blieb ich mit Mutti und Franz Gsaller in Verbindung. Schwester Hilde, die seit dem Vorjahr den Führerschein und ein Auto hatte, besuchte mich und wir besprachen viel.

Onkel Toni besuchte mich zweimal in diesen Monaten bis Ostern und besprach mit mir die Pläne für die „Höch“: „Ich möchte, dass du mit deiner Volljährigkeit die Firmenanteile der Kaiser-Franz-Josef-Höhe von deiner Mutter übernimmst und werde, wenn es dir recht ist dahingehend tätig werden“, erklärte er mir: „Wenn du was brauchst, geh zum Hotel „Sandwirt“ oder zum Hotel „Janach“, dort wird man es dir geben!“ Ich brauchte tatsächlich zweimal eine geringe finanzielle Hilfe, die ich ohne weiteres erhielt, zusammen mit einer ausgiebigen Einladung.

Erst später erfuhr ich, dass die beiden Hoteliers kurz nach dem „III. Reich“, Hilfe von den Brüdern Sauper erhielten, als sie den englischen Soldaten entkommen wollten und sich gerne revanchierten; Vater sprach nie davon.

In den Osterferien wurde bereits viel geklärt: Die jüngeren Geschwister sollten ihre gewünschte Ausbildung erhalten, ich wurde „Saglerlehrling und bekam die Hälfte des Firmenanteils, also ein Drittel an der „Höch“, gegen die Übernahme von 2 Erbteilen für die Geschwister. Schwester Hilde würde in der Verwaltung arbeiten, im Sommer im Franz-Josef-Haus, im Winter in Döllach, ihr Wunsch war es, auch in den Wintermonaten nach Italien und Frankreich zu reisen, um Fremdsprachen zu erlernen.

Auch der Pflugschaftsrichter Dr. Lebschik vom Bezirksgericht Winklern hatte sich langsam daran gewöhnt, dass er Onkel Toni, Franz Gsaller und unseren fachlichen Vertretern Dr. Franz Seebacher und Prof. Franz Bürger vertrauen konnte. Mit einigen Bedenken gaben wir „grünes Licht“ für den Bau des Kraftwerks am Pfandlbach, dessen Maschinenhaus am Rand des Margaritzen-Stausees geplant war. Onkel Toni sollte mit Franz Gsaller mit den Vorarbeiten beginnen.

Hans Pichler und die GROHAG drängten auf eine Entscheidung bezüglich des Restaurants am „Freiwanddeck“, sodass die Planung zügig fertiggestellt wurde. Baumeister Ing. Sepp Aichholzer aus Spittal, der Ehemann von Agnes, Tochter des Toni und der Hanni Sauper, übernahm diese Planung. Agnes arbeitete viele Saisonen im Büro des Franz-Josef-Hauses und war auch „Lehrfrau“ meiner Schwester Hilde, auch ihre jüngere Schwester Waltraud war dort beschäftigt.

Anfang Juni 1962 bestand ich die Matura an der Handelsakademie Klagenfurt, „machte“ sogleich den Führerschein und den Grundausbildungskurs der Feuerwehr und war dann „Chef“. Die Zusammenarbeit mit Mutti, Onkel Toni und Franz Gsaller, mit Hilde und mir war immer sehr gut, wenn auch nicht ohne Meinungsverschiedenheiten, aber mit dem ehrlichen Bemühen, das Beste aus der schwierigen Lage zu erreichen.

Kurt, der älteste Sohn von Onkel Toni, arbeitete auch auf der „Höch“ und sollte einmal dessen Firmenanteile übernehmen, wir zwei verstanden uns gut, doch gab es manchmal Reibereien mit seiner Ehefrau Maria, nicht so sehr mit mir als mit Anderen.

Der Jüngere Sohn, Hubert Sauper sollte später das Hotel „Schlosswirt“ übernehmen. Aber was heißt später!! Bereits im Jänner 1964 traf uns ein weiteres schockierendes Schicksal; Kommerzialrat, Hotelier Anton Sauper, unser Onkel Toni, verstarb überraschend. Exakt im selben Alter von 54 Jahren, exakt am selben Tag dem 13. Jänner, zur selben Tageszeit, am selben Gebrechen – wie sein älterer Bruder Balthasar!

Grausame Vorsehung oder zynisches Schicksal?

Der Schock saß tief, bei den Familien und den Freunden, den Geschäftspartnern.

Kann man sich davon eigentlich erholen?

Man kann, denn die Welt bleibt nicht stehen. — Keine Sekunde!

Man muss, denn der Zwang treibt weiter. — Jede Minute!

Man will, denn man muss stark sein, stark wirken. — Jede Stunde!

Es war wie vor zwei Jahren.

Schwarzgekleidete Menschen mit großen Schneuztüchern

Schöne Reden am Friedhof, dann die „B´stattung“.

„Zammsitzen und Zsammhalten“ -- und neue Aufgabenverteilung.

„In die Händ´ spucken!“

Irgendwann hört das Unglück auf, so denkt man, oder zitiert den Leitspruch der Mutter:

„Wenn du glaubst, es geht nicht mehr – kommt von irgendwo ein Lichtlein her.“

Aber dies Lichtlein war in weiter Ferne, nicht einmal ein Schimmer war zu bemerken.

Der kalte Winter war ohne Schnee, wir konnten wenig Rundholz zur Säge bringen. Der Sommer war verregnet, wir mussten bereits am 8. Oktober die „Höch“ fluchtartig verlassen, da es zuschneite. Der nächste Winter war hart und lang, er wollte nicht aufhören; noch Mitte Juni fiel Schnee bis ins Tal. Wieder konnte wenig Rundholz zur Säge gebracht werden und die Saison auf der „Höch“ begann erst am 28. Juni. Dann der nächste Schlag! Tagelanges Regenwetter verursachte die größte Hochwasserkatastrophe der letzten 200 Jahre. Was sich damals im Ort Döllach und im gesamten Tal abspielte war unvorstellbar. Die Unwetter kamen immer wieder, sodass die zaghaften Bemühungen um Räumung von Schutt oder Reparatur der Zerstörung mehrmals vom Wasser zunichte gemacht wurden. Es war trost- und aussichtslos!



Unsere Betriebe waren zerstört!

Das Sägewerk, das Post-Cafe, die Garagen, das Hotel Post und das Gästehaus; innen und außen stockhoch vermurt, Maschinen und Einrichtungen kaputt. Auch Schäden am Glockner, bei den Kraftwerksanlagen, Wegen, Versorgungseinrichtungen, alles litt unter den Überschwemmungen und Vermurungen. Dazu kam noch das frühe Ende der Sommersaison.

Nein, wir hatten keinen guten Start, Vetter Kurt und ich auf der Franz-Josefs-Höhe, wir hatten keine Chance unsere Zusammenarbeit aufzubauen. Daher war die Trennung der Familien leider vorgezeichnet.

Dann wieder dasselbe Kommando: „In die Händ spucken!“

„Abhauen geht nicht, du bist nicht allein und wohin, womit?“

„Verantwortung“! Das war das Wort, war die Devise seit Jänner 1962

Mutti meinte: „Wenn du glaubst es geht nicht mehr,.....“

Von irgendwo, irgendwann, -- können wir darauf hoffen?

Nein, noch nicht, denn im nächsten Jahr fand das „200-jährige Ereignis“ wieder statt. Wieder überrollte uns die Natur, wieder versanken wir in Wasser und Schutt.

Doch im Spätherbst erklang das Lachen und Singen in der zugeschütteten Gaststube der Post wieder, gar nicht verzweifelt oder zynisch, nein es klang echt und mit Freude. Echt war auch die Freude beim Verabschieden der auswärtigen Helfer, echt war sie auch, als die ersten Gräser und Blumen wieder zu sprießen begannen.

„Was solls,“ wir haben gesund überlebt, es ist zwar „Alles hin“, vielleicht gibt's was Neues?  
„ .....Kommt von irgendwo ein Lichtlein her“ – Es gab was Neues!

Die „TAL, Transalpine Öl-Leitung“ wurde gebaut, vom Plöckenpass bis zum Pass Thurn, sie brachte Beschäftigung für das Sägewerk und die Lastwagen. Die Bauleute vergnügten sich im Post-Cafe und machten gute Zechen. Die Kraftwerksanlagen der KELAG im Zirknitztal wurden gebaut, die Arbeiter und Ingenieure störte der kaputte Boden und die fleckigen Wände im Hotel Post nicht, Bauholz und Transportleistung wurden gebraucht.

Vergessen wurde auch der Streit unter den Nachbarn, der unter dem Druck der Ereignisse der beiden Hochwasserkatastrophen im Ort entstand, vergessen die Ungerechtigkeiten bei Hilfeleistung und Entschädigungen.

Jeder hatte sein Bestes getan, mehr konnten wir Alle nicht tun und das Leben geht weiter!!

## ENDE DER SAUPER—SAGA

Zu diesem Zeitpunkt, am Ende des Jahres 1964 sollte die Sauper Saga enden, denn alles Weitere lebt ja eh in der Erinnerung der jetzt noch lebenden Generation fort. Irgendwann wird jemand wieder weiterschreiben und dokumentieren, mit Geschichten und G'schichtln anreichern. Jeder, natürlich auch Jede, soll die eigenen G'schichtln aus der Erinnerung formen, sie aufschreiben, aber das ist zu wenig, sie müssen auch erzählt werden!

Die SAUPER—SAGA ist ein Versuch, die Geschichte einer Familie zu erzählen, über Jahrhunderte; sämtliche Familienmitglieder wenigstens mit Namen und Geburtsdatum zu dokumentieren. Geschichten über Liebe und Hoffnung, Freude, Leid und böse Schicksale; übers Leben eben. Über Männer voll Tatendrang und starke Frauen im Hintergrund.

Soweit, als es dem Sucher und Schreiber Balthasar Sauper VIII. \* 1944 halt gelungen ist.

## Nachwort

Alle Daten der Personen und Ereignisse sind Tatsachen.

Sie stammen aus den Matrikelbüchern der diversen Pfarren, vornehmlich der „zum heiligen Georg“ zu Sagritz und aus den eigenen privaten und betrieblichen Sammlungen. Die verwendeten Fotos sind alle aus den Familienalben des Balthasar Sauper VII und seiner Frau Hildegard, sowie von seiner Mutter Marianne. Die SAGA bleibt natürlich in der Familienlinie des Balthasar Sauper, Nebenlinien werden nur ansatzweise beleuchtet. Gleichwohl wurden die angefallenen Suchergebnisse aufgeschrieben und archiviert.

Einige Daten stammen aus den Ortschroniken der Obermölltaler Gemeinden.

In den Urkunden steht Vieles über Mühen, Sorgen, Katastrophen, und Ereignissen, die über die Familien hereingebrochen waren, an denen sie selbst keine Schuld trugen, die sie aber bewältigen mussten; das wird wohl immer so sein.

Seit es jedoch Fotos gibt, sind die freudigen Ereignisse auch festgehalten und es liegt an uns, diese kleinen Familienfreuden auch zu feiern und zu überliefern. Eine schöne Praxis in unserer Familie ist es, dass Familienfeiern möglichst von Vielen von uns gerne besucht werden, ein Vermächtnis wohl von Mutti Hildegard; es wäre schön, wenn dies auch nächste Generationen so halten würden, derzeit schaut es wohl danach aus. Das wäre auch ein Rat von mir für Leser dieser SAGA außerhalb der Familie.

PS: Wie bei der SAGA I haben mir meine Kinder Elisabeth und Balthasar bei der Arbeit geholfen

Meine Frau Daniela hat mich ermuntert und mir die Zeit dafür verschafft.

Für Inhalte, Schreibstil und Rechtschreibung bin ausschließlich ich verantwortlich.

Liebe Grüße

Balthasar Sauper

## Anhang 1

# G E L E I T W O R T E

## zur Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße

### Bundespräsident Wilhelm Miklas:



Bild: Steh. Bern, Wien

Ein gigantisches Werk ist mit der Großglockner-Hochalpenstraße geschaffen worden. In einer Zeit der schwersten Wirtschaftskrise begonnen, ist es nun nach fünfjähriger aufopfernder, anstrengender Arbeit vollendet und Österreich damit um eine Sehenswürdigkeit bereichert, die noch in fernen Tagen Zeugnis ablegen wird von Geist und Schaffensfreude unseres Volkes, von österreichischer Tatkraft und österreichischem Können.

Unser Vaterland, im Herzen Europas gelegen, reich an Naturschönheit aller Art, ist wie wenig andere Länder berufen, ebenso wohl dem großen Durchgangsverkehr zu dienen, als auch den Fremdenverkehr zu pflegen. Die Großglockner-Hochalpenstraße soll beiden Zwecken dienen. Eine neue große Verkehrsverbindung zwischen Nord und Süd über den Alpenhauptkamm herstellend, führt sie, weithin in einer Meereshöhe von über 2000 Meter verlaufend,

mitten in die schönste Bergwelt der Ostalpen, in die ganze Pracht und Herrlichkeit der höchsten Alpenriesen Österreichs und des wundervollen Pasterzengletschers. Sie erschließt damit auch den bequemsten in- und ausländischen Reisenden die ganze Majestät der österreichischen Hochgebirgsnatur rings um den Großglockner.

Daß das gewaltige Werk gelang, ist nächst Gottes Hilfe den tapferen Ingenieuren und Arbeitern zu danken, die es mit Geist und unermüdlicher Ausdauer geschaffen haben, nicht zuletzt aber auch dem glücklichen Umstand, daß ein tatkraftiger, unvergeßlicher Führer den Weg zur Überwindung aller Schwierigkeiten gewiesen und daß das österreichische Volk voll gläubigen Mutes diesen Weg beschritten hat.

So ist die neue Großglocknerstraße zum Symbol geworden für einträchtiges Zusammenwirken in unserem Volk, zum Symbol österreichischen Schaffens und zielbewußter Aufwärtsentwicklung unseres Vaterlandes.

Möge das vollendete Werk nun unserer schönen Alpenheimat zu Nutz und Frommen und ganz Österreich zu Ehre und gesteigertem Ansehen in aller Welt gereichen!

## Bundeskanzler Dr. Kurt von Schuschnigg:

### Ein Fest der Arbeit und des Friedens

Die Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße ist ein Fest der Arbeit und ein Fest des Friedens.

Tausende fleißige Hände regten sich durch Jahre, um die Schönheit unserer Alpenwelt in einem ihrer herrlichsten Gebiete erst recht zu erschließen und ein Werk zu schaffen, dessen Vollendung nicht nur für die Steigerung des Fremdenverkehrs von Bedeutung ist.

Die naturgegebene Lage unseres Landes im Herzen Europas macht es zur Brücke, zum Bindegliede zwischen Ost und West, Süd und Nord, und angesichts des neuen Verkehrsweges, der durch den Bau der Glocknerstraße geschaffen wurde, steigt die Erinnerung an die Zeiten empor, in denen auf derselben Linie sich der wirtschaftliche Verkehr zwischen dem alten römischen Weltreiche und den germanischen Völkerschaften zu entwickeln begann und dadurch die Voraussetzungen für die Entfaltung europäischer Kultur geschaffen wurden, aber auch an die Zeiten des so viel geschmähten Mittelalters, in denen dank der immer engeren Verflechtung zwischen dem Norden und dem Süden in deutschen Landen Wirtschaft und Kunst in üppiger Fülle ausblühten und auch der Süden eine Renaissance erlebte.

Lebensbedürfnissen der beteiligten Völker wurde damit entsprochen, Lebensbedürfnissen, die auch heute nach Befriedigung ringen und zu gleicher Zusammenarbeit drängen.

So möge die Glocknerstraße ein verheißungsvolles Symbol der völkerverbindenden Mission Österreichs im Prozesse europäischer Wiedererneuerung sein!



## Vizekanzler Fürst Ernst Rüdiger von Starhemberg:

Ein Zeugnis österreichischen Schöpfergeistes ist die Großglockner-Hochalpenstraße. In unvergleichlich schöne Gebiete der österreichischen Bergwelt führt diese Straße, die dadurch auch vom Standpunkt der Werbung für den Besuch von Österreichs Alpenschönheiten unvergleichliche Bedeutung hat. Am Fuß des Königs der österreichischen Alpen, des Großglockners, zieht dieser Verbindungsweg, der über die Alpen Nord und Süd verbindet, entlang.

Mit besonderer Freude sehe ich daher dem geschichtlichen Tag entgegen, da diese Alpenstraße dem Verkehr übergeben wird.

## Bundeskanzler a. D., Bundesminister für Finanzen Dr. Karl Buresch:

In Festesstimmung stehen wir vor dem vollendeten Werk der Großglockner-Hochalpenstraße. Sie schafft die schwer entbehrte Straßenverbindung zwischen Nord und Süd über den Gebirgszug der Hohen Tauern, ein vorbildliches Werk der Arbeitsbeschaffung aus Mitteln der öffentlichen Hand. Der Bau führt uns in die höchsten Regionen der Alpenwelt und er erschließt alle Schönheiten der Ostalpen bis zu den Höhen des ewigen Eises, so wird er auf den internationalen Fremdenverkehr eine Anziehungskraft ausüben, durch die eine dauernde Verkehrs- und Wirtschaftsbelebung eintreten wird. Dieses technische Meisterwerk, das von keinem Hochgebirgsstraßenbau der Welt übertroffen wird, hat durch Jahre zahlreichen braven Österreichern Arbeit und Brot gegeben, ganze Täler belebt und weite Zweige der Wirtschaft befruchtet. Die aufgewendeten Geldmittel in der Höhe von insgesamt 25 Millionen Schilling stellen für das kleine Österreich einen wahrhaft nicht geringen Betrag dar, mit dem jedoch eine große Leistung vollbracht wurde. Im vorliegenden Falle hat einträchtiges Zusammenwirken aller beteiligten Kreise — nicht zuletzt der Bundesfinanzverwaltung, die sich großen und wirtschaftlich gerechtfertigten Anforderungen niemals verschlossen hat — ein großes und bedeutsames Werk zu Ende geführt, das — als Symbol erfasst — beitragen möge, Österreich neuer kultureller und wirtschaftlicher Blüte entgegenzuführen.

## Bundesminister für Handel und Verkehr Fritz Stockinger:

Als nach dem Weltkriege das österreichische Wirtschaftsgebiet unerhört zusammengeschnitten wurde, mußte es in seinem Streben, seine Selbständigkeit zu erhalten, darangehen, jene Werte auszuschöpfen, die ihm die Natur gegeben hatte. Es mußte Wege suchen, die es aus seiner bedrängten finanziellen Lage herausführen konnten. Nichts war dabei naheliegender, als die Naturschönheiten des Landes zu erschließen und durch die Hebung des Fremdenverkehrs neue Einnahmequellen zu schaffen. Aber nicht nur um diesen Interessen Rechnung zu tragen, sondern auch um dem Mangel an entsprechenden nord-südlichen Straßenverbindungen abzuhelfen, beschloß man, dem Projekt einer neuen Überquerung der Alpen näherzutreten und diesen Übergang in einem der schönsten Hochalpengebiete Österreichs herzustellen.

Wie den meisten großen Werken, traten auch diesem Projekt Hindernisse in den Weg, die erst in mühevoller Arbeit beseitigt werden mußten. Vor allem war es notwendig, die Finanzierung dieses großen Unternehmens sicherzustellen, was schließlich durch die weitestgehende Unterstützung seitens der Regierung gelang. Es wurde eine Aktiengesellschaft gegründet, deren Kapital der Bund nahezu hundertprozentig übernahm. Um einen Ausgleich und eine entsprechende Berücksichtigung der Interessen der Grundbesitzer zu ermöglichen, waren auch vielfache Verhandlungen mit der bodenständigen Bevölkerung notwendig.

Eine interessante Aufgabe war mit diesem Bauwerk den Technikern in der Lösung der Linienführung der Straße unter voller Berücksichtigung der verkehrstechnischen und volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten gestellt. Vornehmlich die Wahl der Trassenführung in der Scheitelstrecke fand in der Öffentlichkeit lebhaftes Interesse, und es mag dem Projektverfasser, Landesoberbaurat Ing. Franz Wallaß, zur Freude gereichen, daß die von ihm seinerzeit projektierte Linienführung über das Hochtor zur Ausführung gelangte.

Da wir nun am Ende dieser gigantischen Arbeit stehen, müssen wir wohl das Tempo anerkennen, mit dem die rund 60 Kilometer lange Hochalpenstraße in überaus schwierigem Terrain fertiggestellt wurde. Die klimatischen Verhältnisse in einer solchen Höhe verkürzen die Bauzeit derart, daß nur die sorgfältigste Einteilung der durchzuführenden Arbeiten eine so rasche Beendigung der großen Aufgabe ermöglichte. Für diese zielbewußte Bauführung gebührt allen Mitwirkenden an diesem Bau, den Unternehmungen, den Ingenieuren und den Arbeitern, der Dank und die Anerkennung des Vaterlandes.

Dieser Dank aber muß auch in besonderem Maße dem Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Franz Rehl, gezollt werden, der, an der Spitze der Aktiengesellschaft stehend, als unentwegter Verfechter der Idee der Großglocknerstraße unermüdet und erfolgreich an der Beseitigung aller bestehenden Hindernisse arbeitete.

Mit diesem Werke ist auch eine Idee verwirklicht, der der verewigte Führer Bundeskanzler Dr. Dollfuß den richtigen Weg gewiesen hat, da er erkannte, daß die Großglockner-Hochalpenstraße eine europäische Verkehrsangelegenheit ist. Und nun haben wir die kürzeste Verbindung zwischen Norden und Süden über den Tauernhauptkamm, die auf einer prächtigen, für den Kraftwagenverkehr modern ausgestatteten Ausfahrtsstraße von Salzburg und vom Salzkammergut in das feenreiche Kärnten und in das herrliche Osttirol führt.

Wenn wir einst alle nicht mehr unter den Lebenden weilen werden, wird dieses Bauwerk noch ein Denkmal österreichischer Schaffenskraft sein.



Fährtil: Stehr Kern, Wien

## Bundesminister für soziale Verwaltung Dr. Odo Neustädter=Stürmer:

Am Tage der Eröffnung der Großglockner-Hochalpenstraße wird der Schlußstein zu einem gigantischen Werk gesetzt, das zu den bedeutendsten gehört, die das junge Österreich geschaffen hat. Doppelt erfreulich ist es, daß gerade in schwersten Zeiten der Beweis erbracht werden konnte für die unverfälschte Schaffensfreudigkeit und Zielsicherheit der österreichischen Bevölkerung. Der Bau der neuen Hochalpenstraße war nur dadurch möglich, daß sich alle von inniger und starker Liebe zur Heimat getragenen Kräfte unter einer Flagge zusammengefunden haben.

Es erfüllt mich mit aufrichtiger Genugtuung, daß auch ich seinerzeit als Staatssekretär für Arbeitsbeschaffung und Fremdenverkehr der Frage der Großglocknerstraße meine Unterstützung leihen konnte. Heute begrüße ich als Bundesminister für soziale Verwaltung den errungenen großen Erfolg vom Standpunkt meines Ressorts ganz besonders. Wenn schon der Bau der Großglockner-Hochalpenstraße mehrere Jahre hindurch Tausenden von Arbeitern Beschäftigung gegeben hat, so ist zu erwarten, daß die fertige Straße durch das Einströmen des internationalen Verkehrs eine starke Belebung der Volkswirtschaft und damit eine spürbare Entlastung des Arbeitsmarktes herbeiführen wird.

So wird die Großglockner-Hochalpenstraße Österreich zur Ehre und seinem Volke zum Segen gereichen. Es ist Dankeschuld aller vaterländisch Gesinnten, am Tage der Eröffnung jener Männer zu gedenken, deren Weitblick und Beharrlichkeit das große Verdienst am Zustandekommen des mühsam erkämpften Werkes gebührt, des verewigten Bundeskanzlers Dr. Dollfuß und des für sein Bundesland so tatkräftig sorgenden Landeshauptmannes Dr. Rehl.



Fährtil: Stehr Kern, Wien

## Landeshauptmann von Kärnten Feldmarschalleutnant Ludwig Hülgerth:

Geniale Ingenieurkunst hat ein breites Straßenband in die erhabene Hochgebirgswelt des Großglockners geworfen und damit eine neue Verbindung zunächst zwischen den beiden österreichischen Bundesländern Salzburg und Kärnten, darüber hinaus aber auch zwischen dem deutschen Norden und dem italienischen Süden geschaffen. Kärntens Anteil an diesem großen Werk ist ein bedeutender. Die Idee wurde in Kärnten geboren, und es war dem Schöpfer des Straßenbauprojektes, dem Oberbaurat der Kärntner Landesregierung Ing. Franz Wallad, auch beschieden, dieses nach mancherlei Fährnissen in die Wirklichkeit umzusetzen. Schließlich ist jener majestätische Gipfel, der das ganze durch die Straße erschlossene Gebiet beherrscht und ihr den Namen gibt — der Großglockner —, ein Kärntner Berg, und der Ort, den die Welt in einem Atem mit diesem König der Alpen zu nennen gewohnt ist — Heiligenblut — liegt auf Kärntner Boden.

So hat Kärnten von seinem Geiste und seiner Schönheit sehr Wesentliches beigetragen zur Vollendung dieses ruhmvollen Baues und ihm auch die Kraft seiner Arbeiter gewidmet. Wenn nun die neue Straße die Gauen Salzburgs mit denen Kärntens verbindet und in gemeinsamem Schaffen ein so stolzes Werk aufgebaut wurde, ist der Wunsch berechtigt, daß diese neue Verbindung vor allem den beiden unmittelbar beteiligten Ländern zugute komme. Salzburgerische und Kärntner Berge, Firnglanz der Alpen drüben und warme Badeseen in den windgeschützten Becken des Kärntner Landes herüber mögen gemeinsam den Gast locken und fesseln, ehe es ihn weiterzieht in die Ferne. Dazu wird sich noch mancher Straßenbau in weniger stolzen Höhen als notwendig erweisen.

Das Land Kärnten freut sich mit dem Lande Salzburg des vollendeten Baues. Es freut sich, trotz seiner wirtschaftlichen Armut durch seine Mitwirkung zu einem Werke so vieles beigetragen zu haben, das den Namen unseres Vaterlandes hinausträgt in alle Welt und einen wesentlichen Markstein bezeichnet im Wiederaufbau Österreichs!

Klagenfurt, im Juli 1935.

## Präsident des Österreichischen Automobil-Clubs Alexander van der Straten-Ponthoz:



Mit großer Freude und berechtigtem Stolz kann Österreich und insbesondere das Bundesland Salzburg auf das Wunderwerk der vollendeten Großglockner-Hochalpenstraße blicken.

Ein neues Gebiet von hinreißender, hochalpiner Schönheit wurde dem Automobilverkehr erschlossen, und unzählige Kraftfahrer werden in begeisterten Worten das Lob aller jener preisen, die sich um das Gelingen dieses gewaltigen Bauwerkes verdient gemacht haben, welches den Ruhm der Schönheit österreichischer Landschaft, aber auch österreichischer Tüchtigkeit neuerdings in alle Welt tragen wird.

Unser aller ganz besonderer Dank gebührt vor allem Herrn Landeshauptmann Dr. Rehr, der in nimmermüdem Wirken um die Verwirklichung dieses Straßenbaues kämpfte, und Herrn Oberbaurat Ing. Wallad, der als Projektant und Bauleiter das Werk begann und vollendete. Wir müssen der Mitarbeit der Behörden, die den Straßenbau durch ihre wertvolle Unterstützung förderten, aber auch in Dankbarkeit der Ingenieure und der Arbeiterschaft gedenken, die in treuester Pflichterfüllung ihr Bestes gaben, um das gesteckte Ziel zu erreichen.

Da der Österreichische Automobil-Club dazu beitragen will, der Eröffnung der neuen Alpenstraße ein ganz besonderes Gepräge zu verleihen, veranstaltet dieser am 3. August 1935 eine Internationale Zielfahrt zur Eröffnung der Großglocknerstraße und am 4. August 1935 das 1. Internationale Großglocknerrennen.

Der Österreichische Automobil-Club, welcher in der tatkräftigen Förderung des heimischen Fremdenverkehrs eine seiner Hauptaufgaben sieht, begrüßt auf das allerfreudigste die Eröffnung dieses herrlichen Straßenzuges, der wie kaum ein anderer die unvergleichlichen Schönheiten unserer Hochgebirgswelt erschließt, als ein Werk, das der Liebe zu unserer Heimat entsprang und dessen Fertigstellung ihr zum Segen gereichen möge.

# Schöpfer und Erbauer

## Der Großglockner-Hochalpenstraße



Dr. Franz Rehel, Landeshauptmann von Salzburg, Präsident der Großglockner-Hochalpenstraßen K. G.



Oberbaurat Ing. Franz Ballack, Bauleiter und Geschäftsführer der Großglockner-Hochalpenstraßen K. G.  
Bildnis: Atelier Pommersberg, Algenfurt.

---

## Fremdenverkehr und Großglockner-Hochalpenstraße

VON PRÄSIDENT DER ÖSTERREICHISCHEN VERKEHRSWERBUNG DR. FRANZ STRÄFELLA

Ein Blick auf die Karte Europas läßt sofort erkennen, daß Österreich im Herzen des Kontinentes eine Mittlerrolle übernommen hatte, daß es, geographisch betrachtet, seiner vielen Durchzugsmöglichkeiten wegen von Nord nach Süd, von Ost nach West, mit allen seinen Straßen-, Bahn- und Schiffahrtsverbindungen wie von Natur aus zum Reiseland geschaffen ist.

Gerade ob dieser geographischen Lage war es von großer Wichtigkeit, die geniale Anlage der Großglockner-Hochalpenstraße geschaffen zu haben, denn seit langem schon wurde es von allen internationalen Automobilisten als großes Hindernis beim Reisen in Österreich empfunden, daß zwischen dem Radstädter Tauern und dem Brenner, also in einer Entfernung von 156 Kilometer, dieses wuchtige Gebirgsmassiv nirgends überschritten werden konnte, während die italienischen und die Schweizer Alpen mit ihren dreizehn fahrbaren

Alpenpässen in einer Entfernung von etwa 45 Kilometer eine Vielfalt von Durchzugsmöglichkeiten dem Automobilisten boten.

Es ist Österreich mit seinen bescheidenen Mitteln gelungen, diese großzügige Idee zu verwirklichen und damit im kleinen Österreich, wie die meisten Fachleute heute schon behaupten, die schönste Alpenstraße Europas zu bauen.

Diesen wuchtigen Eis- und Felskoloss durch eine großartig angelegte Autofahrbahn zu durchbrechen, die kühnste und imposanteste Verbindung zwischen Nord- und Südeuropa geschaffen zu haben, ist sicher eine Tat, die nicht nur baugeschichtlich, sondern auch fremdenverkehrsgeschichtlich an erster Stelle in den Annalen über die große Aufbauarbeit unseres Vaterlandes stehen wird.

# Um den Glocknerstraßenbau verdiente Staatsmänner

Bundeskanzler Dr. Engelbert Dollfuß †

Bundeskanzler  
Dr. Johann Schober †



unter dem der Bau begann  
Nachtbild: Steierhaus, Wien



der den Weiterbau ermöglichte  
Nachtbild: Steierhaus, Wien

Bundeskanzler  
Dr. Kurt von Schuschnigg



unter dem der Bau vollendet wurde  
Nachtbild: Steierhaus, Wien



Dr. Otto Jusch  
der im Ministerrat den Antrag auf  
Durchführung des Baues stellte  
Nachtbild: Steierhaus, Wien

Bundeskanzler a. D. Dr. Karl Buresch  
Nachtbild: Steierhaus, Wien



Dr. Emanuel Weidenhoffer  
Präsident der Österreichischen Kredit-  
anstalt - Wiener Bankverein

## Die Finanzminister während der Durchführung des Glocknerstraßenbaues

### Die Gutachter in der Variantenfrage des Glocknerstraßenbaues

5 Kilo-

Mitteln  
hen und  
achleute  
e Euro-

rch eine  
hen, die  
n Nord-  
ine Tat,  
fremden-  
Annalen  
erlandes



D. & Professor  
Dr. Ing. Leopold Orten  
der Lehrstuhl für Straßen-, Eisenbahn-  
und Tunnelbau der Technischen Hoch-  
schule in Wien

D. & Professor  
Dr. Ing. Josef Etinn  
der Lehrstuhl für technische Geologie  
der Technischen Hochschule in Wien



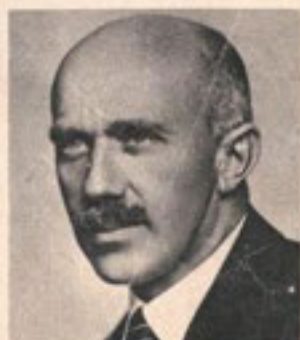
Kantonsbauingenieur  
Johann Eolen †  
der Kantonsstraßen Braubündens.  
Chur  
Nachtbild: Franz Hart, Chur



Oberst a. D.  
Regierungsrat Georg Bilgeri †  
Beromünster  
Nachtbild: Jakobson, Beromünster



Oberbergbau  
Dr. Ing. Karl Imhof  
Böckstein  
Nachtbild: Robert Müller, Innsbruck



Regierungsbaurat  
Ing. Julius Kapp  
der Landesbaupolizeidirektion  
Vorarlberg, Bregenz  
Nachtbild: H. Hofer, Bregenz

De dort  
n nicht  
er ans  
für die  
leg ins  
städter  
rd ein  
b, den  
stehen  
ise des  
neidet.  
Groß  
orden.  
lftigen  
einiger  
Vecken  
t und  
onalen  
s Salz  
glichter  
o, mit  
erwart  
er Er  
hauses  
o der  
Reihe.  
le, die  
Alpen  
rhöhe  
de die  
„Seils  
und  
liehen,  
zu der  
nsame  
te und  
in der  
ckner  
einer  
te auf  
  
en wir  
ilt mit



Der Alpenhauptkamm mit den bestehenden Übergängen. Der Pfeil zeigt die Notwendigkeit eines Überganges auf österreichischem Boden über die überfahrtslose Kammstrecke zwischen Brenner und Katschberg (156 Kilometer).

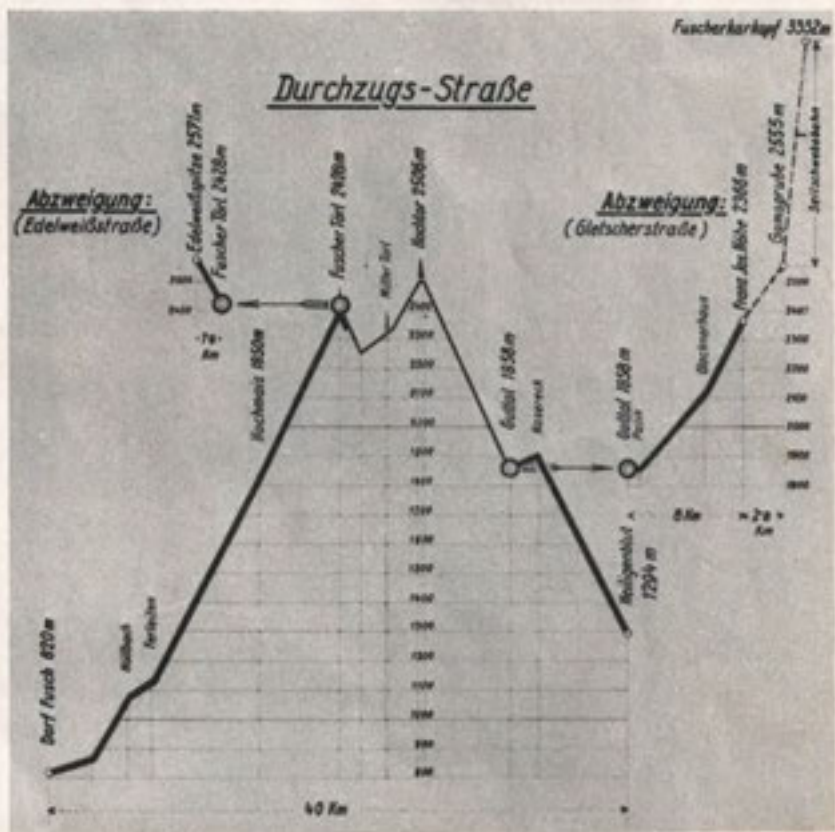
DER ERBAUER SPRICHT:

# Aus der Entstehungs- und Baugeschichte der Großglockner-Hochalpenstraße

VON OBERBAURAT ZIV.-ING. FRANZ WALLACK BAULEITER DER GROSSGLOCKNER-HOCHALPENSTRASSE

**G**ines Tages im Frühsommer des Jahres 1924 wurde ich in Klagenfurt auf der Straße von zwei Herren mit der Frage überrumpelt, ob ich Lust hätte, eine Straße im Glocknergebiet zu trassieren, die eine neue Verbindung von Salzburg mitten durch das Massiv der hohen Tauern nach Kärnten und Osttirol schaffen soll. Meine beruflichen Arbeiten bei den Mühldorfer Kraftwerken und die von mir für wasserkräftentechnische Zwecke durchgeführten Terrainaufnahmen und Tiefenlotungen aller bedeutenderen Hochgebirgsseengruppen in Kärnten hatten mich ungezählte Male zu jeder Jahreszeit in das Hochgebirge geführt und mich nicht nur mit seinen Eigenarten, sondern auch mit seinen Gefahren vertraut gemacht. Als guter Bergsteiger, als begeisteter Freund der herrlichen Hochgebirgsnatur, als Feind allzuumfangreicher Büroarbeiten, die gerade zu jener Zeit die Verfassung zahlreicher „Projekte am Papier“ zum Gegenstande hatten, deren Verwirklichung in nebelhafter Ferne lag, ließ meine Antwort auf die gestellte Frage nicht auf sich warten, und ich sagte sofort: Ja. Weder die beiden Fragesteller, es waren dies der spätere Landesamtsdirektor der Kärntner Landesregierung, Dr. Siegmund Zechner, und Regierungsrat Professor Ing. Rativic, noch ich selbst, keiner von uns dreien ahnte damals, welcher Zeit wirtschaftlicher Not unser Vaterland entgegenging, daß dieser Projektsgedanke in schwerster Zeit seine Verwirklichung erleben sollte, daß außer dem unvermeidlichen Kampf mit den Naturgewalten auch der Kampf mit Widerwärtigkeiten aller Art und feindlich zur Sache eingestellten Menschen in Hülle und Fülle notwendig werden würde, daß endlich mein rascher Entschluß mich viele Jahre angestrengtester und aufopfernder Arbeit unter denkbar ungünstigen Begleitumständen kosten würde. Und das war gut so;

denn hätte man in die Zukunft blicken können, hätte wohl niemand den Mut gehabt, sich mit einem derart großzügigen Gedanken ernstlich zu befassen. Der Grundgedanke, der den Anstoß zu dieser neuen Straße gab, ist leicht verständlich. Durch den Friedensvertrag von St. Germain wurde Südtirol von Österreich abgetrennt; damit aber ging die Straßenverbindung von Westkärnten und Osttirol durch das Pustertal, über Franzensfeste und den Brennerpaß nach Nordtirol auf innerösterreichischem Gebiet verloren. Zwischen dem Radstädter Tauernpaß und dem Brennerpaß gab es in einer Luftlinienentfernung von 156 Kilometer keinen für Straßenfahrzeuge benüzbaren Übergang über



Längenschnitt der Glocknerstraße mit den zugehörigen Anzugsstraßen (Edelweißstraße und Gletscherstraße).



eilweise fehl  
htal bereit  
die stellen  
das ober  
eingelegig  
tischen und  
n Klagen  
us. Zwecks  
nd Süden  
wei Mög  
rtung der  
he in der  
erschiedene  
entweder  
mit einem  
r verglet  
inem lan  
ie Kosten  
e Bauzeit  
das Hoch  
s die gün  
die neue  
h in ge  
weise der  
id Süden  
rahen an  
stant, die  
nerhaus  
raße bei  
Anschluß  
raße im  
Tauern  
halb des  
sten. Da  
die ge  
schenneu  
ten und  
lufpunkt  
raße auf  
hränken.

Nach Lösung dieser Vor-  
fragen begann das De-  
mittadium des künftigen  
Straßengebietes. Die schöne  
Karte der Glocknergruppe,  
1:25.000, herausgegeben  
von dem Hauptauschuß des  
Deutschen und Österrei-  
chen Alpenvereins, gab es  
damals noch nicht; sie er-  
schien erst 1928. Die vor-  
handenen Karten im Maß-  
stab 1:25.000 ließen an  
Genauigkeit viel zu wün-  
schen übrig. So war ich bei  
der Trassierung ganz auf  
mich selbst angewiesen und  
studierte das Gelände von  
Süden nach Norden und  
von Osten nach Westen.  
Die Aufnahmen wurden  
dadurch erschwert, daß das  
ganze Gebiet vollständig  
unbefriedelt war und mir  
und meinen Begleitern ein  
beischeidenes Zelt als Stützpunkt für die jeweiligen  
Arbeiten dienen mußte. Zug um Zug wurde die Trasse  
in das Gelände eingelegt  
immer Geländeformen, geo-  
logische Verhältnisse, Lawen-  
triche und Schneelöcher  
beobachtet und berücksichtigt,  
um die verkehrs- und be-  
triebstechnische Linienfüh-  
rung festzustellen. Dabei  
stellte sich heraus, daß der  
von mir gewählte Linien-  
zug, besonders in der Strecke  
zwischen Hochtor und Fu-  
scher Törl, durchaus nicht der  
erste war, der hier trassiert  
wurde. Alte, oft gut erhal-  
tene Begreife, oft kaum  
wahrnehmbare Wegspuren  
zeigten, daß hier schon vor  
undenklichen Zeiten ein  
Fahrweg über die hohen  
Tauern bestanden hatte; ein großer Teil des Linien-  
zuges dieses Weges deckte sich mit der von mir als am  
günstigsten erkannten Linienführung für die neue Straße.  
„Römerstraße“ nannten die  
Einheimischen die alten  
Begreife; später, während  
Durchführung der Bauar-  
beiten, konnten wir durch  
einen Fund am Hochtor  
feststellen, daß diese Reste  
auf das ehrwürdige Alter  
von mehr als 2000 Jahren  
zurückblicken.

Ein paar Hirten mit ihren  
kleinen Jungviehherden, ein  
paar Schafe und Ziegen,  
die und da ein paar Gem-  
sen, während des ganzen  
Sommers insgesamt drei  
Touristen, die sich in diese  
entlegene Gegend verirrt  
hatten, das war alles, was  
ich und meine Begleiter an  
Mensch und Tier bei der  
Trassierung zu sehen be-  
kamen. Sonnenschein und  
blauer Himmel, Wind,  
Sturm, Regen und Schnee,



mit elementarer Gewalt ausbrechende Hochgewitter,  
eiskalte Nächte im Freien, das waren unsere Gefährten  
in Wochen und Monaten entbehrungsreicher Arbeit.

Oben: Bruck im Pongau an der  
Glocknerstraße gegen die Drei  
Brüder (Öfen).  
Bildtitel: Carl Jurischek, Salzburg.

Links: Treiben im Zell am See am  
Eröffnungstag des Fuschner Törls.  
(25. September 1934.)  
Bildtitel: Karl Guldinger, Zell am See

Unten: Dorf Fusch  
an der Glocknerstraße (805 Meter)  
gegen den Schwarzkeuf.  
Bildtitel: Carl Jurischek, Salzburg.

Trotzdem konnten, dank der guten physischen Eigen-  
schaften meiner Mitarbeiter, die Geländeaufnahmen  
plangemäß durchgeführt werden. Auch meinen treuesten



Auffahrt zum Talboden von Ferleiten. Im Hintergrunde die Pfandscharte.

und besten Kameraden will ich hier nicht zu erwähnen vergessen, der mir in Ausübung meines Berufes tätig mithilft und alle Berufsforgen mit mir teilt, meine Gattin, die nicht nur damals, sondern auch während des ganzen Glognerstraßenbaues mein stiller, ungenannter Adjutant war. Im Spätherbst 1924 war das erste generelle Projekt einer Großglockner-Hochalpenstraße fertig. — Bei dieser



Frau Josefina Wallack, Gattin des Bauleiters.

Arbeit, bei der man die Augen immer offen halten mußte, prägten sich mir die unerhörten landschaftlichen Schönheiten des von der Straße durchzogenen Gebietes unauslöschlich ein, und ich gewann die Überzeugung, daß dieser Straßenzug auf das reisende Publikum eine außerordentliche Anziehung ausüben müßte. Mit der Liebe und Begeisterung für das Projekt entstand in mir der Wille, soweit meine bescheidenen Kräfte dazu ausreichen sollten, alles daranzusetzen, diesen vorerst nur auf dem Papier festgehaltenen Plan in die Wirklichkeit umzusetzen. Das Ergebnis meiner Arbeit war, daß sich der „Auschuß zur Erbauung einer Großglockner-Hochalpenstraße“, dessen Obmann Landeshauptmannstellvertreter Reugler und dessen eifrigster Mitarbeiter Landesamtsdirektor Dr. Zechner in Klagenfurt waren, einmütig hinter das von mir verfaßte Projekt stellte, was auch darin zum Ausdruck kam, daß er sich von diesem Zeitpunkt an „Auschuß zur Erbauung der Großglockner-Hochalpenstraße“ nannte. Im Winter 1924/25 unternommene Versuche, die erforderlichen Geldmittel für den Bau der neuen Straße und den gleichzeitigen Bau von Hotels an der Straße aufzubringen, blieben ohne Erfolg.

Ich kannte einen großen Teil der Alpen und Alpenstraßen aus eigener Anschauung, meine Kenntnis der Alpenstraßen war aber nicht so weitgehend, daß ich die Frage beantworten konnte, ob die von mir projektierte Linie einen Vergleich mit den schönsten Alpenstraßen des Auslandes aushalten könne. Die Frage ließ mich nicht ruhen, und so unternahm ich 1925 eine Studienreise, die mich über sämtliche Straßenpässe der Alpen und auf alle Bergbahnen von Rang und Namen führte. Was ich auf dieser Reise in Italien, in der Schweiz und in Frankreich in ununterbrochener Reihenfolge sah, war eine Fülle des Schönen und Reizvollen. Vor der Befahrung jeder durch ihre Anlage und Ausblicke weltberühmten Alpenstraße, die ich



Mauthaus Hofsch.

Sicht über: Ing. Franz Wallack.

bisher noch nicht gefannt hatte, war ich im Ungewissen darüber, ob die Großglockner-Hochalpenstraße im Wettbewerb ehrenvoll bestehen könne oder nicht. Aber je weiter ich kam und je mehr ich sah, umso mehr wurde ich in meiner Überzeugung bestärkt, daß die Großglockner-Hochalpenstraße unter allen Alpenstraßen nicht den Rang eines Mauerblümchens, sondern den des leuchtendsten Sternes einnehmen würde. Diese Überzeugung wurde in mir durch spätere Bereisungen der Alpen nur noch gefestigt.

offen hörten Straße und ich raßen-auf-rit der itstand idenen ranzu-er fest-ufsehen. Ich der lockner-shaupt-frigster gner in as von , darin diesem g der he, die au der au von blieben

den und meine nicht so tworten ie einen hen des age lieb ich 1925 fämtliche e Berg- Was ich witz und ihenfolge eizpollen. lage und die ich

Das Befehene war für mich aber auch eine wertvolle Schule, denn ich lernte viel Nachahmenswertes, aber auch so manches nicht Nachahmenswerte kennen und konnte aus den gesammelten Eindrücken und Erfahrungen für die Großglockner-Hochalpenstraße die richtigen Anwendungen ziehen. Im unmittelbaren Anschluß an diese Reise fuhr ich in das Glocknergebiet und beging abermals die ganze projektierte Straßentrasse, überzeugte mich nochmals davon, daß die gewählte Linienführung überall die richtige war und daß sich die Ausblicke von der Straßentrasse mit den berühmtesten Straßenpunkten in den Alpen messen konnten. Andererseits wurde ich aber auch davon überzeugt, daß die teilweise Mitbenützung der alten Glocknerhausstraße als Zufahrt von Süden her, in Folge der ungünstigen und nicht ausbaufähigen Kehrentwicklung gleich oberhalb Heiligenblut, für die spätere Zukunft ein Ding der Unmöglichkeit sei, und daß als beson-

Kehre 4, Pfiffalpe (1522 Meter) gegen das Fuschler Eiskar. Rechts hohe Döck.



Ferleitner Tal (1142 Meter). Im Hintergrunde die Pfandlsharte. Rechts: Carl Quilhofer, Salzburg.

alten Glocknerhausstraße auf die Franz-Josephs-Höhe. Ich erinnere mich noch, wie ein bekannter Alpinist, der beruflich auf der Franz-Josephs-Höhe weilte, meinen Arbeiten kopfschüttelnd zusah und sich Touristen gegenüber äußerte, man habe es in mir mit einem Berrückten zu tun, denn keinem normalen Menschen könne es je einfallen oder gelingen, bei der gegebenen Geländebeschaffenheit vom Glocknerhaus auf die Franz-Josephs-Höhe eine Straße anzulegen.

Der Ausarbeitung dieser generellen Projektsergänzung folgten Begehungen der projektierten Straßentrasse mit Baufirmen, die für eine eventuelle Baudurchführung Interesse zeigten, mit Journalisten, die die Erschließung der Schönheiten der Hochgebirgswelt durch den geplanten Straßenbau priesen, mit Vertretern der Landesregierungen von Kärnten, Salzburg und Tirol usw. Jeder war begeistert, teilte meine Überzeugung, daß dies wohl eine schöne Sache sei, wenn das Geld dafür vorhanden wäre, schüttelte aber im stillen den Kopf über den beispiellosen Idealismus, der dazu gehörte, eine solche Straße zu planen und im gegenwärtigen Zeitpunkt an ihre Verwirklichung zu glauben. Geld war eben schon von allem Anbeginn ein rarere Gegenstand in der Geschichte der Großglockner-Hochalpenstraße; nicht einmal für die Ausarbeitung der Detailprojekte der ganzen Straßentrasse, die ich zu wiederholten Malen vor-

Staatsrat Dr. e. h. Franz Karl Sinyler, der bekannte Dichter, rüstet sich zur Fahrt auf die Glocknerstraße. Rechts: Dr. Fritz Stern, Salzburg.



Franz Wölfl.

Angewissen im Wett- je weiter in meiner alpenstraße s Rauer- einnehmen ch spätere



Links: Kehre 8 oberhalb Hochmais (1928 Meter) mit dem Sandbodenkreuz vom Wiesbachhorn.

Darunter: SOS-Telephon auf Kehre 10 (2116 Meter). Im Hintergrund das Käfertal, links Fuschertarkeopf.

Bildüber: Maximilian Kernschöna, Graz.



schlug, konnten die Mittel aufgebracht werden. Es gab kein Geld für diese Zwecke, und selbst die findigsten Köpfe wußten keines aufzutreiben. Ungezählte Vorträge wurden von mir gehalten, Aufsätze in Fachzeitschriften, Wochen- und Tagesblättern geschrieben, um das Projekt in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und für seine Verwirklichung zu werben. So verging Jahr um Jahr; wohl zeigten sich immer wieder ernste Ansätze des Interesses für den Ausbau dieser Strecke, aber darüber kam man nie hinaus.

Da wurde 1929 das Gebiet der Hohen Tauern in

den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses gerückt. Die A. E. G., Berlin, trug sich mit dem Gedanken der Errichtung eines Tauernkraftwerkes, das die gesamten Gewässer der Hohen Tauern für die Erzeugung elektrischer Energie heranziehen sollte. Im Zuge dieses gigantischen Projektes war die Erbauung einer Reihe von Zubringerstraßen für die Erschließung der hochalpinen Baustellen des Tauernwerkes geplant und unter diesen Straßen sollte auch die Großglockner-Hochalpenstraße sein. Der Landeshauptmann von Salzburg, Dr. Franz Rehrl, der der Tauernkraftwerksfrage sympathisch gegenüberstand, begann sich nun ernstlich mit der Frage der Verwirklichung der Großglockner-Hochalpenstraße zu befassen, und im Frühjahr 1930 wurde ich nach Salzburg berufen, um die Vorarbeiten für eine eventuelle Bauinangriffnahme durchzuführen.

Gleichzeitig tauchte die Absicht auf, in der Scheitelsecke der Großglockner-Hochalpenstraße von der Linie über das Fuschertal und Hochtor abzugehen und die Verbindung unter der vergletscherten Pfandlscharte hindurch mit einem langen Tunnel zu versuchen, eine Idee, die schon 1924 erwogen, damals aber wegen zu hoher Baukosten und zu langer Bauzeit ausgeschaltet worden war. Durch die Pfandlscharten-Trasse sollte einerseits den Interessen des Tauernwerkes, das an dieser Stelle einen Stollen vorgesehen hatte, besser Rechnung getragen werden, andererseits erschien es erstrebenswert, die Zufahrt von Salzburg zu der Franz-Josephs-Höhe abzukürzen und die bei der Linienführung über das Fuschertal und Hochtor unvermeidlichen Gegensteigungen auszuschalten. Gleichzeitig entschloß man sich, einen Teil der Zubringerstraße vom Norden, und zwar die Strecke von Dorf Fusch bis Ferleiten, in den Ausbau einzubeziehen.

Auf der Tagung der Wirtschaftskonferenz in Wien sollte die Durchführung bestimmter Arbeiten und Baumaßnahmen festgesetzt werden, die bestimmt waren, zur Milderung der herrschenden Arbeitslosigkeit beizutragen.



Rechts: Partolus Hochmais mit dem Pfandlschartengraben.

Bildüber: Ing. Franz Wölfl.

Rechts: Reiter 10, von oben gesehen.

Darunter: Straßenschleifen oberhalb Hochmais.

Sichtüber: Maximilian Kernitschnigg, Graz.

In diesem Zusammenhang wurde von dem damaligen Bundesminister für Finanzen, Dr. Otto Juch, der Schanke erörtert, neben anderen arbeitsbeschaffenden Maßnahmen auch mit dem Bau der Großglockner-Hochalpenstraße zu beginnen. Unterstützt von diesem Vorschlag Juchs, setzte sich nun Landeshauptmann Dr. Reibel tatkräftig für die Verwirklichung des Gedankens der Großglockner-Hochalpenstraße ein, und nach langwierigen Verhandlungen und Besprechungen wurde Anfangs Mai 1930 das Proponentenkomitee der Großglockner-Hochalpenstraßen A. G. gegründet und gleichzeitig die Finanzierung des zu schaffenden Unternehmens eingeleitet. Hauptaktionär sollte der Bund sein, einen großen Teil der Aktien das Proponentenkomitee des Tauernkraftwerkes übernehmen, ein kleiner Rest von Aktien durch Private gezeichnet werden. Es war damals beabsichtigt, ein Baukapital von insgesamt zehn Millionen Schilling aufzubringen. Inzwischen waren die Bauarbeiten öffentlich ausgeschrieben worden und eine erhebliche Anzahl von Anboten großer Bauunternehmen eingelangt. Im Verlauf der weiteren Finanzierungsoverhandlungen stellte sich heraus, daß das Aktienkapital in der ursprünglich gedachten Höhe nicht beschafft werden konnte. Man mußte sich schließlich damit begnügen, zehn Millionen Schilling an Aktienkapital aufgebracht zu haben, und für das Restfordernis die Ausgabe von Obligationen ins Auge zu fassen.

Inzwischen hatten im Gelände die Aufnahmen für die Detailprojekte der einzelnen Teilstrecken der Großglockner-Hochalpenstraße eingesetzt. Nachdem dank der selbstbewußten Arbeit des Proponentenkomitees der Großglockner-Hochalpenstraßen A. G. die Finanzierungsfrage bereinigt war, konnten die Bauarbeiten am 6. August 1930 vergeben werden. Da die Frage der Linienführung der Scheiteltrecke über das Hochtor und Fuchser Törl (Variante I) oder unter der Pfandlscharte hindurch (Variante II) erst auf Grund weiterer Studien entschieden werden konnte, wurde mit den Bau-



arbeiten auf beiden Straßentrampen begonnen, soweit deren Linienführung für beide Ausführungsmöglichkeiten der Scheiteltrecke die gleiche war.

Während des für die Baustelleneinrichtung erforderlichen Zeitraumes wurden die Detailprojekte fertiggestellt. Die im generellen Projekt festgelegten Grundsätze der Straßenausstattung wurden, dem Aufschwunge des Straßenwesens seit Verfassung des Projektes Rechnung tragend, im Einvernehmen mit dem Bundesministerium für Handel und Verkehr erheblich verbessert, die Fahrbahnbreite von fünf auf



Links: Parkplatz Obelweißspitze (2571 Meter), in der Mitte die Pyramide des Sonnenecks, links davon der Großglockner, rechts Fuchserkopf und Kaderin.

Sichtüber: Ina Franz Wallek.

Rechts: Kammerjäger Richard Wauer freut sich über die Glocknerstraße.

Sichtüber: Erno Stoll, Wien.



mindestens sechs Meter erhöht, die Linienführung nach Möglichkeit gestreckt. Statt hölzerner Brücken wurden Stein- und Eisenbetonbrücken, statt Verkehrslasten von fünf bis acht Tonnen solche von zwölf bis vierzehn Tonnen gewählt und ein großer Teil der vorgesehenen Trockenmauern als Mörtelmauern zur Ausführung bestimmt. Weiters wurden fünfzehn große Parkplätze entlang der Straße an besonders aussichtsreichen Punkten angeordnet, sechs- und zwanzig gemauerte Durchlässe für das Weidewieh im Umgebiet und später die Errichtung einer gekabelten Straßentelephonanlage mit sechzehn Sprechstellen die Aufstellung von Maut-, Tunnelwärter- und Wegmacherhäusern beschlossen.

Die ursprünglich nur 27,5 Kilometer lang geplante Neubaustrecke vom Kasereck oberhalb Heiligenblut über das Hochtor und Fuscher Törl nach Ferleiten erfuhr nach und nach durch Einbeziehung der Strecke

Von oben nach unten:

Arbeitslager Oberes Kasereck (2574 Meter) am Fuße des Edelweißhangs.

Die Fuscher Wegscheib mit der „Kulturbarade“ im Boedergrunde (2415 Meter).

Südliches Hochtor-Lager im Schnee (2445 Meter).

Bildtitel: Ing. Franz Weid. A.

Der alte Pöcher aus dem Fiesstal bei Heiligenblut bei Eröffnung der Taußstraße.

Bildtitel: Dr. Fritz Seer, Salzburg.



Fusch—Ferleiten mit 7,1 Kilometer Länge, durch die Anlage der Straße von Heiligenblut über die Fleiß und das Kasereck zum Blocknerhaus und Fortsetzung bis auf die Franz-Josephs-Höhe mit 16,2 Kilometer Länge, schließlich durch die Umfahrung des Fuschertörl-Kopfes mit einer Aussichtsschleife von 0,5 Kilometer Länge und durch die Anlage einer Zweigstraße vom Fuschertörl auf die Edelweißspitze von 1,6 Kilometer Länge eine Verlängerung auf insgesamt 52,9 Kilometer. Das heißt, der Bauumfang wurde doppelt so groß, als ursprünglich geplant. Überdies wurde 1933 die Verlegung eines Teiles des Südabstieges der Scheiteltrecke mit Ausfahrung des Buttalles und die Untertunnelung des Mittertörls zur Ausschaltung einer Gegensteigung beschlossen, alles Verbesserungen und Erweiterungen des ursprünglichen Projektes, die im Interesse des in der Zwischenzeit unermesslich angewachsenen Autotourismus notwendig waren. Schließlich wurden 1934 die Projektaufnahmen für die Verlängerung der Straße von der Franz-Josephs-Höhe bis unterhalb der Gamsgrube mit 2,8 Kilometer Länge und die Errichtung einer Personen-Seilseilbahn auf den Fuschertörl-Kopf (3332 Meter) durchgeführt und die diesbezüglichen Detailprojekte größtenteils fertiggestellt. Diese letzten Ergänzungen stellen in jeder Hinsicht die Krönung des Werkes der

Großglockner-Hochalpenstraße dar, denn sie erschließen Ausblicke von einer Pracht, wie man sie in den ganzen Alpen nicht wieder findet. Mit dieser kurzen Aufzählung bin ich zwar der Schilderung der Entwicklung dieses Straßenbaues vorangeilt, habe es jedoch für zweckmäßig erachtet, die späteren Projektserweiterungen dem ersten generellen Plan summarisch gegenüberzustellen.

Noch im Herbst 1930 wurde ein großer Teil der Baustelleneinrichtung für die beiden Straßenrampen durchgeführt und auch die Bauarbeiten möglichst weit vorgehtrieben. Während des Winters 1930/31 wurden die Arbeiten in der Strecke Fusch—Ferleiten fortgesetzt und dermaßen beschleunigt, daß dieses 7,1 Kilometer lange Straßenstück bereits am 15. Juli 1931 dem allgemeinen Verkehr übergeben werden konnte. 1931 war ein günstiges Baujahr, der erzielte Baufortschritt außerordentlich gut, was schon daraus hervorgeht, daß mit Einbruch des Hochgebirgswinters beide Straßenrampen zu 78 Prozent fertiggestellt waren. Im Spätherbst 1931 trat ein sehr bedauerliches Ereignis ein. Das Proponentenkomitee für das Tauernkraftwerk erhielt die Konzession zu dem Ausbau des Tauernkraftwerkes nicht und zog sich von einer weiteren Beteiligung am Blocknerstraßenbau zurück.



Im Mittelgrunde: Umfahrung des Teufkopfes mit Durchsicht (2428 Meter); links im Vordergrunde: Schleife zur Edelweißspitze (2571 Meter); Mitte unten: Parkplatz Oberes Rafffeld (2374 Meter) und Oberes Rafffeld.  
 Zeichnung: Irene Wölzinger, Wien.

Jene Stelle, die auf Grund getroffener Vereinbarungen das Aktienpaket des Lauernkraftwerkes zu übernehmen und die restlichen Aktieneinzahlungen zu leisten hatte, hielt die getroffenen Vereinbarungen nicht ein, und so mußte während des Winters 1931/32 alles darangesetzt werden, die in die Finanzierung des Glocknerstraßenbaues geschlagene Brezche wieder zumauern. Infolge der damaligen Einstellung der Bundesregierung zu dem Glocknerstraßenbau gelang dies leider nicht.

Dadurch war die Vollendung der beiden bereits zu 78 Prozent fertiggestellten Straßenrampen der Großglockner-Hochalpenstraße in Frage gestellt. In diesem

Pongauer in Landesstracht säumen die Glocknerstraße.  
 Zeichnung: Carl Wölzinger, Salzburg.



Bei der Eröffnung des vorletzten Stückes der Glocknerstraße bis zum Fuschertal am 23. September 1934.

Orte Reihe, von links nach rechts: Großherzog Josef Ferdinand, Bundesminister für Handel und Verkehr Felix Stadinger, Bundesminister für soziale Verwaltung Edo Reußbitter-Stürmer, Staatssekretär Hans Groggauer, Staatssekretär Karl Karminsky (photographieren); zwischen Groggauer und Reußbitter-Stürmer: Kabinettsminister Wilhelm Kiechlitz.  
 Zeichnung: Edo Wölzinger, Wien.

Zusammenhang erfolgten im April 1932 unerhörte Angriffe einer wöchentlich einmal erscheinenden Zeitung gegen die Großglockner-Hochalpenstraßen A. G. und meine Person, auf deren eigentliche Triebfeder einzugehen hier nicht der Platz ist. Noch in dem gleichen Monat trat ich in der Vollversammlung des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereines in Wien in einem längeren, öffentlichen Vortrag diesen Anwürfen entgegen.

Ich konnte mit Benugtung feststellen, daß sie von allen rechtlich denkenden Menschen auf das schärfste verurteilt wurden. Tatsache ist, daß wohl nie zuvor in der Geschichte großer Ingenieurbauwerke ungeheuerliche Anschuldigungen gegen einen Techniker und sein Werk erhoben wurden. Dennoch hatten sie ein Gutes; daß sich ihr vollkommener Zusammenbruch als eine von den Inspiratoren der Angriffe wahrlich nicht beabsichtigte, für die Großglockner-Hochalpenstraßen A. G. unentgeltliche und weitausgreifende Propaganda für das große Werk auswirkte.

Unterdessen ging der Kampf um die Finanzierung des Resterfordernisses für die Fertigstellung der beiden Straßenrampen weiter. Landeshauptmann Dr. Rehr, Vizepräsident der Großglockner-Hochalpenstraßen A. G., ließ nicht locker, die Fortsetzung dieser mit solchem Elan begonnenen Arbeit unter allen Umständen durchzusetzen, und wurde dabei durch den Präsidenten der Gesellschaft, Bundesminister a. D. Dr. Ferdinand Grimm, tatkräftig unterstützt.

Als Landwirtschaftsminister Dr. Engelbert Dollfuß im Mai 1932 Bundeskanzler wurde, besuchte er unter Führung des Landeshauptmannes Dr. Rehr wenige Wochen nach Übernahme der Kanzlerschaft die beiden Rampen des Glocknerstraßenbaues und unterrichtete sich persönlich über den Stand der Bauarbeiten. Er überzeugte sich davon, daß sie bereits so weit gediehen waren, ihre Fertigstellung in wenigen Monaten zu ermöglichen; er erkannte aber auch die außerordentliche Bedeutung dieses Straßenbaues für die Zukunft des Fremdenverkehrs in Österreich und setzte es durch, daß die Fertigstellung der beiden Straßenrampen in das Arbeitsbeschaffungsprogramm der Bundesregierung aufgenommen wurde. Damit war der Weg für die Fortsetzung der Bauarbeiten frei, und schon zwei Monate nach ihrer Wiederaufnahme, am 1. September 1932, konnte die Nordrampe von Ferleiten bis Hochmais, nach einem weiteren Monat, am 2. Oktober 1932, die Südrampe von Heiligenblut auf die Franz-Josephs-Höhe dem allgemeinen Verkehr in feierlicher Weise übergeben werden. Damit war der Bau der beiden Straßenrampen von zusammen 30,5 Kilometer Länge vollendet.

Der Bau der Scheiteltrecke konnte aber noch immer nicht in Angriff genommen werden, da bezüglich der Wahl der Linienführung keine Entscheidung erfolgt war. Die Momente, die für die Wahl der einen oder der anderen Linienführung sprachen, waren in vielen Fällen so gleichwertig, daß es außerordentlich schwer war, die endgültige Entscheidung zu treffen. Seit 1930 wurden die Hauptwahlpläne der Linien Hochtor—Fuschler Törl (Variante I) und Pfandscharte (Variante II), daneben noch eine ganze Anzahl anderer Vorschläge für die Linienführung der Scheiteltrecke studiert und gegeneinander abgewogen. Zahlreiche Gutachter wurden zu Rate gezogen, darunter Oberberggrat Dr. Ing. Imhof, Regierungsbaurat Ing. Raj, die Hochschulprofessoren Dr. Ing. Orley und Ing. Dr. Stiny, Automobilklub, touristische Verbände, der inzwischen verstorbene bekannte Alpinist Oberst a. D. Bilgeri und der gleichfalls vor kurzem dahingegangene Schweizerische Kantons-Oberingenieur Solca. Erst im August 1933 fiel die Entscheidung im Sinne der Linienführung über das Fuschler Törl und Hochtor (Variante I), und damit war der Weg für die Finanzierung der Scheiteltrecke frei. Den unentwegten Bemühungen des Landeshauptmannes Dr. Rehr, tatkräftig unterstützt durch Bundeskanzler Dr. Dollfuß, gelang es, die erforderlichen Mittel für den Bau der Scheiteltrecke zu sichern; sie wurden aus dem Erlös der Trefferanleihe bereitgestellt. Gleichzeitig wurde das Aktienkapital der Großglockner-Hochalpenstraßen A. G. den weiteren Erfordernissen durch Erhöhung auf 26 Millionen Schilling angepaßt. Landeshauptmann Dr. Rehr übernahm nun die Präsidentenstelle der Großglockner-Hochalpenstraßen

A. G. selbst, Budgetreferent Sektionschef Dr. Gruber wurde Vizepräsident, und am 18. August 1933 konnten die Bauarbeiten an der Scheiteltrecke in Angriff genommen werden. Der Spätherbst des Jahres 1933 wurde für die Baustelleneinrichtung restlos ausgenützt, die eigentlichen Bauarbeiten eingeleitet und bis zum Wintereinbruch fortgesetzt, wobei es noch gelang, den Sohlstollen des Hochtortunnels zum Durchschlag zu bringen.

Im Frühjahr 1934 setzten die Bauarbeiten auf der ganzen Scheiteltrecke energisch ein. Der Baufortschritt war derart günstig, daß schon am 22. September die erste Fahrt über den Alpenhauptkamm mit einem Kraftwagen, Steyr Type 100, durch den Landeshauptmann Dr. Rehr in meiner Begleitung über die Scheiteltrecke stattfinden konnte. Diese erste Überfahrt war zwar infolge der vielen Baustellen fahrtechnisch kein sonderlicher Genuß, aber als besondere Leistung zu werten; für Landeshauptmann Dr. Rehr und mich war diese Fahrt ein Erlebnis; bedeutete sie doch den Sieg der Idee, für deren Verwirklichung wir beide, jeder nach bestem Können und mit Einsatz seiner ganzen Tatkraft, gekämpft hatten. Am 23. September 1934 wurde bereits die Teilstrecke Hochmais—Fuschler Törl—Edelweißspitze dem allgemeinen Verkehr übergeben und feierlich eröffnet. Bundeskanzler Dr. Dollfuß, der noch zehn Tage vor seinem Ableben die Baustellen der Scheiteltrecke besichtigt und sich persönlich von dem außerordentlich raschen Baufortschritt überzeugt hatte, dieser tatkräftige Förderer und Freund des Glocknerstraßenbaues, weilte allerdings nicht mehr unter den Lebenden. Seine Verdienste um den Glocknerstraßenbau bleiben für alle Zukunft durch das in den Berg gemeißelte Straßenbauwerk festgehalten.

Mit Ende der Bauzeit 1934 waren auch in den übrigen Teilen der Scheiteltrecke die Arbeiten so weit gediehen, daß von der noch verbliebenen zwölf Kilometer langen Baustrecke fast die Hälfte fertiggestellt werden konnte; der Rest bedarf nur mehr wenig umfangreicher Arbeiten, um seiner Bestimmung übergeben werden zu können.

Am 3. August dieses Jahres wird das Werk, der größte hochalpine Straßenbau der Gegenwart, die größte Attraktion für den internationalen Fremdenverkehr, vollendet sein und für den allgemeinen Verkehr freigegeben werden, ein Werk, dessen Idee der Liebe zur Heimat entsprang, dessen Vollendung der Heimat zum Segen gereichen möge.

Es war eine schwere, ernste und verantwortungsvolle Arbeit, die alle an dem Glocknerstraßenbau Mitwirkenden vollbringen mußten; es war vom ersten bis zum letzten Tag ein Kampf nicht nur gegen die Naturgewalten, sondern auch gegen Widerwärtigkeiten aller Art, die auf diesen Bau in überreichem Maß einstürmten. Was immer für Schwierigkeiten auftauchten, Landeshauptmann Dr. Rehr stand stets in der ersten Reihe der Kämpfer für dieses Werk, und alle, die um das Werden der Großglockner-Hochalpenstraße Bescheid wissen, erkennen ohne Einschränkung an, daß es sein Hauptverdienst ist, wenn wir nun knapp vor der Vollendung dieses Straßenbaues stehen. Dankbar muß das verständnisvolle Mitwirken der Behörden, insbesondere der Bundesministerien für Handel und Verkehr, für Finanzen, für Land- und Forstwirtschaft und für soziale Verwaltung und der Landeshauptmannschaften in Salzburg und Kärnten, anerkannt werden, ebenso die tatkräftige und außerordentlich wertvolle Unterstützung durch meine Mitarbeiter in der Geschäftsführung, Regierungsdirektor Dr. Wallentin und Bauleiterstellvertreter Ing. Unger, durch die Mitglieder des technischen Komitees des Verwaltungsrates, Ministerialrat Ing. Reichensperger, des Landesbaudirektors Hofrat Ing. Holter und des Tunnelbauleiters Ziv.-Ing. Hopfgartner, sowie nicht zuletzt durch die Mitglieder des Verwaltungsrates der Großglockner-Hochalpenstraßen A. G.

## Anhang 2

Balthasar Sauper VII

März 19

### Chronologie der Versorgungsanlagen auf der Kaiser Franz-Josef-Höhe

- 1906: Stromversorgung des Kaiser Franz-Josefs-Hauses durch einen Gleichstromgenerator mit Benzinmotor (30PS). Betrieb bis 1938.
- Wasserversorgung aus der Quelle, oberhalb des Freiwanddeck. Diese versiegte im Herbst regelmäßig. Das Wasser wurde in einem Speicher mit 30 m<sup>3</sup> Inhalt, oberhalb des Franz-Josefs-Hauses gesammelt. Im Jahr 1963 erfolgt die Abtretung dieser Quelle an die GROHAG. Speicherung derzeit im Hochbehälter unterhalb des „Kaisersteins“.
- 1928: Ergänzung der Wasserversorgung durch eine Leitung quer durch die Freiwand mit jährlich teilweisem Ab- und Aufbau. Wasserfassung im „Schaflerloch“ oberhalb des Fallbaches. (Betrieb bis 1960)
- 1930: Technischer Bericht für den Bau des „Pfandlbach-Kraftwerks“. Vereinbarung mit Trojer Vg. Sturm. Erste Sondierungsarbeiten für Magaritzenspeicher mit Explosionsunfall im Franz-Josefs-Haus (Versuch Dynamit auf dem Ofen zu wärmen).
- 1931: Bauverhandlung und Bescheid für Pfandlbach-Kraftwerk (E-Werk)
- 1933: Fertigstellung und Inbetriebnahme. Leitungen bis zum Hohen Sattel und zum Hochtort (Strom für den Straßenbau)
- 1936: Abbau der Leitungen Strecke Hochtort
- 1938: Kauf des E-Werks samt Leitungen durch die Brüder B. und A. Sauper zum Preis von 34.000 Reichs Mark (RM).

- 1938: Baubeginn des Alpenhotels Kaiser Franz-Josefs-Haus  
Fassung der Trinkwasserquellen beim heutigen Pumphaus und Errichtung der Versorgungsleitungen mit Hochbehälter.
- 1941: Bauarbeiten am Magaritzenspeicher durch die Alpelektrowerke Kaprun.  
Pachtvertrag und Übernahme des E-Werks des AEW Kaprun, um RM 12.000 pro Jahr.  
Strombezug für FJH durch AEW.
- 1942: Abbau der Freileitungen wegen der „Kupferaktion der deutschen Wehrmacht“
- 1943: Ruhen des Pachtvertrages AEW aus Kriegsgründen.  
Baustopp Magaritzenspeicher.
- 1947: Nachfrage der Kärntner Landesregierung wegen der Verkabelung der 5KW Freileitung.
- 1950: Beendigung des Pachtvertrages mit AEW, nun mehr „Tauernkraftwerke Kaprun“ und Übernahme des E-Werks durch Sauper.
- 1952: Bau der elektrischen Freileitung zum Freiwanddeck und Versorgung der GROHAG.
- 1954: Errichtung der Nassfeldsperre der WLV (Wildbach- und Lawinenverbauung Kärnten)  
Erwerb der neuen Wasserquelle durch Sauper bei der Kehre 1 (Sturmalpe) von der GROHAG. Fertigstellung der Bauarbeiten für die Margaritzensperre
- 1955: Stromversorgung zuerst von TIWAG (Tirolerwasserkraftwerke), dann KELAG (Kärntner Elektrizitäts AG)
- 1956: Eröffnung der „Schnellgaststätte“ mit Trafo und Wasserbassin

- 1957: Verhandlungen über Strombezug, 150 KW Einspeisung von TKW
- 1958: Umbau des oberen Pfandelbachkraftwerks und Erweiterung des Strombezuges bis 230 KW bis zum Jahr 1964.  
Erstellung eines neuen Projektes für die Stromversorgung
- 1961: Verkabelung Freiwanddeck
- 1962: Projektabwägung und Entscheidung zur Planung und Neubau des Unteren Pfandelbachkraftwerks.  
Vertrag mit TKW zur Grundstücksnutzung auf Dauer des Bestandes der Kraftwerksanlage.  
Wasserrechtliche und energietechnische Bauverhandlung und Bewilligungsbescheid.
- 1963: Bauarbeiten der Firma Soravia aus Spital, Turbinenbau Voith aus St. Pölten und Elektroanlagenbau ELIN aus Weiz.
- 1964: Fertigstellung des Kraftwerks und Übernahme.
- 1965: Strom aus eigenen Anlagen.  
Überprüfungs- und Bewilligungsbescheide, schwierige Finanzierung, Belastung für 2 Jahrzehnte.
- 1966: Reparatur oberes Kraftwerk, teilweise Stillstand bis 1968.
- 1968: Fertigstellung der Direktkupplung und Betriebnahme.

- 1971: Neuer Drehzahlregler und Generator für oberes Kraftwerk  
Neuer Wasserbuchbescheid für unteres Kraftwerk. Bewilligung bis 31.12.2052  
Abfindungserklärung Trojer  
Realteilung mit Kurt Sauper seit 1969. Gemeinsame Strom und Wasserversorgung bleibt bestehen.
- 1979: Technisierungskonzept von Eckhart Sauper und teilweise Realisierung
- 1980: Verkabelung der 5 KV Leitung und der Niederspannungsleitung zum Pumphaus und bis zu TKW-Straße
- 1981: Neue Druckrohrleitung für oberes Kraftwerk über die Sturmalm.
- 1985: Verkabelung von A-Mast Schnellgaststätte bis zum Hotel KFJH
- 1986: Reparatur oberes Kraftwerk von ESG-Feldkirchen.
- 1996: Projekt TKW-Austria Hydropower für die Entsandungsanlage Magaritze-Nassfeld.  
Verhandlung über einen Ablöse- und Stromlieferungsvertrag (Nicht Realisiert)  
Verhandlungen mit AHP über Kraftwerksübernahme und Strombezug.
- 1997: Zerstörung des Alpenhotel KFJH durch Brand.
- 2007: Bescheid der Kärntner Landesregierung über Anerkennung der Kraftwerke als Ökostromanlage.  
Ausbau für die Stromlieferung und Bezug über KELAG
- 2008: Austausch der Holz-Hangrohrleitung
- 2009: Generatorreparatur unteres Kraftwerk von Firma Höglinger aus Linz.
- 2010: Wolfgang Kornberger beendet seine Mitarbeit und damit die Wartung der E-Werke.

2013: Reparatur der 5 KW Freileitung nach Lawinenschaden.

2015: Verkabelung der Freileitung zusammen mit KELAG und Post.

Projekt der Revitalisierung von Kleinkraftwerken. Dadurch höherer Ökostromerlös.  
Fernsteuerung über Internet (Teamviewer)

2016: Ersatz der alten Wasserpumpen

Trafo FJH neu, Schalttafel oberes Kraftwerk neu, beides von Eckhart Sauper.

2018: Modernisierung einiger elektronischer Einrichtungen.

# Die Chronologie der Kraftwerksgruppe Glockner-Kaprun

1926- Erste Idee von LH von Salzburg Dr. Josef Rehr.

1928 Aufgegriffen von der Firma AEG Berlin und als „Zentralisierungsprojekt“ ausgearbeitet.

Mit Hilfe von offenen Hangkanälen sollten sämtliche Bäche der Hohen Tauern in der Seehöhe von 2000m gefasst und in die zwei Speicher in Kaprun geleitet werden.

Das Projekt wäre auch wichtig gewesen für den Bau der Glocknerstraße.

1930: Aus für den Kraftwerksbau durch die Weltwirtschaftskrise. AEG-Berlin wird ausgetobtet und Ende für weiterführende Arbeiten.

1938: Nach dem Reichsanschluss Österreichs, lebt das Projekt wieder auf. Hermann Göring, zweiter Mann im 3. Reich, war die treibende Kraft.

Gründung der Alpelektrowerke Kaprun mit Chefindenieur Hermann Grengg.

1939: Vermessung der Gelände und Probebohrungen und Sprengungen. Wenige Baumaßnahmen.

1942: Bauende durch Kriegswirren und Materialproblemen.

1945: Änderung des Gesamtkonzeptes und Gründung der Tauernkraftwerke AG Kaprun

1947: Förderung mit Mitteln des Marshallplans.

Umfangreiche Transportarbeiten über Jahre durch Balthasar Sauper VII.

1955: Eröffnung am 23. September.

## Anhang 3

### Kurzchronik

#### Die Großglocknerstraße und die GROHAG

Darüber gibt es viele Dokumente und viel Literatur.

Diese Daten stammen aus der originalen Eröffnungs-Festschrift und aus eigenen Unterlagen und Dokumenten, mit dem Schwerpunkt der Beziehungen zu unserer Familie und unserem Betrieb.

Vorkeltische und römische Funde dokumentieren einen Passübergang, der seit mehr als 1500 J. v.CH. über das Hohtor (Bluter- bzw. Raurisertauern) genutzt wurde. Bis zum 17. Jahrhundert war der Pass der 3.-wichtigste Alpenübergang der Tauern.

1834:

Erste Unterkunftshütte in der Gamsgrube

1856:

Kaiserbesuch (Dokumentation vorhanden)

1876:

Eröffnung des Glocknerhauses, mit Peter und Genoveva Haritzer als zweite Pächter (in vielen Schriften auch als Haritzerhaus bezeichnet)

1900:

Grundstückskauf für das „Kaiser Franz- Josef- Haus“ und den Fuhrweg vom Glocknerhaus bis dorthin.

1905:

Eröffnung der Kaiserin Elisabeth-Straße von Heiligenblut über Gipper und Schöneck bis zum Glocknerhaus. Erster Fuhrverkehr mit Pferden, später Autoverkehr, auch mit Sauper-Postwägen.

1906:

Eröffnung des „Kaiser-Franz-Josef-Hauses“

1922:

Auf Anregung des Bundesbahninspektors Adolf Jahn (Tourismusbüro im Handelsministerium) erfolgt eine Begehung der Passübergängen: Mallnitzer Tauern, Felbertauern und Rauriser Tauern, zum Zweck eines Straßenbaus. (8 Jahre Planungsarbeit, Konkurrenzprojekte) Auch der Bau einer Eisenbahn wurde überlegt.

1924:

Ing. Franz Wallack erhält den Auftrag, zur Trassierung einer Glocknerstraße über das Hochtor, vom Kärntner LA. Dir. Siegmund Zechner. Es wird ein Ausschuss zur Umsetzung gegründet.

Bis zum Spätherbst ist Wallack mit dem generellen Projekt fertig. Er entdeckt und dokumentiert auch die Römerstraße.

1927:

50-jähriges Glocknerjubiläum des Ehepaars Haritzer  
Ausbau des Betriebes- Erweiterung um einen Speisesaal

Auch in diesem Jahr erfolgten Studienreisen, zum Vergleich mit den schönsten Alpenstraßen des Auslandes.

Ebenfalls erfolgte noch die Trassierung von Heiligenblut über das Fleißtal zum Schöneck und vom Glocknerhaus bis zur Franz-Josef-Höhe. Wallack nennt die Kaiserin Elisabethstraße – Glocknerhausstraße.

Das Projekt fand allseitige Zustimmung, jedoch war kein Geld für die Realisierung vorhanden.

1928:

Referierte der damalige Salzburger Landesrat Dr. Rehr über den möglichen Ausbau der Wasserkräfte in den Hohen Tauern. Damit war der Bau einer Straße natürlich verbunden.

1929:

Planten die „Allgemeinen Elektrowerke Berlin“ AEW, die Wasserkraftwerke-Tauernkraft 1

1930:

Wurde im Mai die GROHAG gegründet mit AEW. (Kapital 10 Mio. S).

Wallack erhielt den Bauauftrag und an der Salzburger und Kärntner Seite wurde mit dem Bau (Fahrbreite 6m) begonnen.

Spätestens in diesem Jahr begannen die Bemühungen von B. Sauper um weiteren Grundkauf von der Pasterzenalmgemeinschaft.

1931:

Erfolgte die Ablehnung des Projektes der AEW Berlin (Tauernkraftwerk in 3 Kraftstufen Kap. 6,6 Milliarden KW)

Der Ausstieg der AEW aus der GROHAG hatte einen Baustopp zur Folge.

1932:

Im Mai wurde Engelbert Dollfuß Kanzler von Österreich. Er war überzeugt vom Sinn und Erfolg des Projektes und so wurden die Bauarbeiten wieder aufgenommen (25 Arbeitslager, bis zu 3200 Arbeiter)

1932:

1.Sept. Eröffnung der Straße Ferleiten-Hochmais

2.Okt. Eröffnung der Straße Heiligenblut – Franz-Josefs-Höhe

Variantenstreit: Hochtör oder Pfandlscharte

Entscheidung über die Trassierung Fuschertörl-Hochtör

1934:

22. Sept. 1. Überfahrt von Wallack und LH Dr. Rehl

23. Sept. Feierliche Eröffnung der Nordrampe und Stichstraße zur Edelweißspitze durch Bundespräsident Miklas und Kanzler Schuschnig

1934:

Projekterstellung FJHöhe-Gamsgrube und Seilschwebebahn zum Fuscherkarkopf.

1935:

3.August Fertigstellung der Straße

57,6 km insgesamt; Kosten: 25,8 Mio S = 4505 S/Km.

1935:

10.07. Kaufvertrag B.Sauper/H.Pichler über ca 34ha Grund von der Pasterzenalmgemeinschaft.

26.08. Enteignungsverhandlungen mit Grundbesitzern an der Glocknerstraße

27.08. Verhandlungsschrift über Straßenführung von Parkplatz 1 bis Freiwandack mit B.Sauper/H.Pichler und ÖAV als Grundgeber und GROHAG.

Grundübertragung von Sauper/Pichler erfolgt gratis, jedoch verpflichtet sich die GROHAG keine gewerblichen Betriebe selbst zu betreiben noch dies Dritten Personen zu gestatten.

Der Alpenverein lehnt eine Verlängerung der Strasse bis zur Gamsgrube ab.

Kaufvertrag, Grund Franz-Josefs Höhe

B.Sauper/H.Pichler – Pasterzenalpe

Beschluss 07.04. Vertrag 10.07.

1936:

Übergabevertrag , bzw. Kaufvertrag von Genoveva Haritzer an Balthasar Sauper

Benützungsbewilligung Straße FJHöhe bis zumFreiwandack

28.07. Verhandlung über Enteignung des ÖAV und Sauper/Pichler für den Grund Gamsgrubenweg.

Vereinbarung darüber Sauper/Pichler und GROHAG am 20.07.

1938:

24.06. Vereinbarung für Grundabtretung PP Glocknerhaus B. und A. Sauper – GROHAG

18.08. Grundabtretung Hoher Sattel – Vereinbarung

25.06. Schreiben von GROHAG an B.Sauper/HPichler

16.08. Vertrag von GROHAG und B.Sauper /H.Pichler

Unterzeichnet bereits mit „Heil Hitler“ vom kommissarischen. Verwalter RA Dr. Julius Buchleitner.

Bestätigung der vorhergehenden Rechtsgeschäfte

Bauansuchen für Gaststätte Freiwandack

Baubewilligung für Materialeilbahn F-J-Haus

1940:

Benützungsbewilligung für Gaststätte Hoher Sattel

1946:

Bescheid über den Endausbau des Alpenhotels (Start 1938/39)

Fertigstellung und Benützungsbewilligung Juli 1949

1951:

Vergrößerung PP 1 und 2 und bereits Diskussion um einen Schrägaufzug zum F-J-Haus und zum Gletscher

1952:

Planung und Bau des Auffangparkplatzes Glocknerhaus, 1955 Fertigstellung

1955:

PP-Erweiterung Freiwandeck

Diskussion um „Sonderbeiträge“ der Betriebe an GROHAG

1956:

Neue Wasserversorgung PP Glocknerhaus und Kehre 1 für GROHAG und Franz-Josefs-Höhe

1958:

Neuvermarkung der Grundgrenzen am Hohen Sattel

Grundschenkung Geschoßparkplatz

1959:

Niederschrift über Neubau Gaststätte Freiwandeck

1960:

Grundabtretung Almgrund an GROHAG für Straßenverbreiterung

1961:

Bauplanung und Baubeginn für die Gletscherbahn und die Parkgarage

1962:

Stromversorgung für die GROHAG durch die KELAG

Neubau des Restaurants Freiwandeck -- Baubescheid

1962:

Tod von Balhasar Sauper am 13.01.

Exakt 2 Jahre später Tod von Anton Sauper

1964:

Abwasserproblematik Kaiserstein/Freiwandeck

1967:

Bescheide für Wasser und Abwasser

1969:

Schenkungsvertrag über den Grund für die Parkgarage.

1970:

Realteilung mit Kurt Sauper

1971:

Grundverhandlungen für die Lawinengalerie und Straßenverbreiterung „Freiwand“

1977:

Beginn Nationalpark Hohe Tauern

Marketingkonzept und Autowanderlehrpfad

1985:

50 Jahre Glocknerstraße (Rede von Dr. Pistauer)

Feier im Geschoßparkplatz (1700 Pers. Von F-J-H gepflegt)

1989:

Vergrößerung PP Hoher Sattel

1991:

Besucherbefragung durch Triconsult

Versuch der GROHAG uns schlecht zu machen → Gescheitert

1992:

Gespräche über Neugestaltung der F-J-Höhe mit Regionsverkehrsmodell und Einrichtung eines europ. NP-Zentrums.

08.04. RA Dr. Haslauer (später LH von Salzburg) gibt eine Expertise zur Auflösung der Verträge mit der GROHAG ab. Zur Gegenwehr wird Dr. Ortner (Villach) beauftragt für uns tätig zu werden.

Schreiben und Protokolle v 14.4./28.4./15.5.

20.10. Besprechungsprotokoll um ein neues Verkehrsmodell (Busshuttle, Seilbahn)

Gespräche für einen Busterminal am PP2 (Jetzt PP3)

1993:

Studie Triconsult.

Positive Bewertung der Gastronomie.

Die Änderung von Verträgen und das „neue Verkehrsmodell“ konnte verhindert werden.

1994:

Freiwandeck Parkplatz wird aufgelöst,

Gestaltung als NP-Platz. Einrichtung von Ausstellungen im Geschoßparkplatz

1996:

Kooperationsgespräche mit Kurt Sauper und Familie Pichler

1997:

Brandkatastrophe

Das Alpenhotel „Kaiser-Franz-Josef-Haus“ besteht nicht mehr.

1998:

Bau der Swarovsky-Beobachtungswarte am Kaiserstein

1999:

Grundabtretung an GROHAG für Parkplätze beim Pasterzenhaus - Almgrund Sauper

2000:

Beginn für Busshuttle vom Hohen Sattel zum PP3, vormals PP 2

GROHAG 2000 -- Studie von Uni-Innsbruck

2001:

Plan der GROHAG ein Restaurant in der Parkgarage zu errichten (erfolgreich verhindert)

Diskussion um Liftprojekt Gletscherbahn und Kooperationsgespräche über Gestaltung der Franz-Josef-Höhe

2002:

Projekt Gamsgrubenweg – Tunnels

Baubewilligungen

Koordinationsgespräche mit Landesregierung für Entwicklung der F-J-Höhe (leeres Gerede ohne Hintergrund)

2003:

Streit wegen Einbeziehung des ÖAV in Gamsgrubenweg mit der Grohag

2004:

Planung einer Landesausstellung (nicht realisiert)

2006:

Jubiläum 150 Jahre Kaiserbesuch.

Eine gemeinsame Inszenierung mit den Mölltaler Gemeinden und GROHAG kommt nicht zustande.

Lediglich eine Ausstellung im Geschoßparkplatz wird eröffnet. Später kommen Teile davon ins F-J-Haus

FJH wird 100 Jahre alt.

2010:

75 Jahr Jubiläum des Bestandes der Glocknerstraße – Ausstellung am Hoctor

2014:

Verbesserung des Stiegenaufganges zum Panoramaweg- Positive Auswirkung auf FJH

2018 August:

Entschluss für Ordnung aller Unterlagen und deren Sicherung

Zusammenfassung in einer Kurzchronik.